# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Hauptartikel aus Jahrgang
Dezember 2020 bis November 2021

Jahresthema
„Versöhnung und Aufbruch“

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Dezember 2020

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch Gottes

Wegen der Unterdrückung der Schwachen,
wegen des Stöhnens der Armen
stehe ich jetzt auf, spricht der HERR,
ich bringe Rettung dem, gegen den man wütet.
*Psalm 12 – Vers 6*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

**Thronender Christus und Christi Ankunft auf Erden**

Sogenanntes Kostbares Evangeliar des heiligen Bernward,
Hildesheim, um 1015,
Domschatz Hildesheim, Inventar-Nr. DS 18, fol. 174r,
© Bildarchiv Foto Marburg / Dom-Museum Hildesheim

Das „Kostbare Evangeliar des heiligen Bernward" trägt seinen Namen aufgrund der reichen Ausstattung der Handschrift. Auf 234 Pergamentblättern im Format 28 x 20 cm finden sich 16 Bild- und fünf Zierseiten. Besonders aber der Einband des Codex, der mit Perlen, Edelsteinen und einem byzantinischen Elfenbeinrelief besetzt ist, rechtfertigt diese Bezeichnung. Die Handschrift ist nicht die einzige, die uns aus dem Skriptorium, das Bischof Bernward (reg. 999–1022) in Hildesheim unterhielt, überkommen ist, aber sie ist die reichste.

Sie enthält den lateinischen Text der vier Evangelien, doch zu Beginn zeigt ein doppelseitiges Widmungsbild (fol. 16v und 17r) Bischof Bernward, der das kostbare Buch auf den Altar des Michaelsklosters in Hildesheim legt (es gibt einen eigenhändigen Eintrag des Bischofs dazu) und es damit der Gottesmutter mit dem Jesuskind darbringt. 1015 wurde der Marienaltar dort geweiht, was den Zeitpunkt der Stiftung bestimmt. Vor dem jeweiligen Evangelientext ist ein künstlerischer Prolog von vier Seiten zu finden, in dem die Berufung des Evangelisten und/oder wichtige Szenen aus dem Evangelium dargestellt werden, der Evangelist abgebildet wird und eine Initialzierseite den Text einleitet.

Dieses anspruchsvolle künstlerische und theologische Konzept ist sicher unter Mitwirkung von Bischof Bernward selbst entstanden. Dies zeigt sich in besonderer Weise in der Miniatur zum Beginn des Johannesevangeliums auf dem Titelbild. Der überzeitliche und überweltliche Logos thront im Himmel und kommt in Gestalt des kleinen Kindes auf die Erde.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Unsere Zeit stellt Kirche und Gesellschaft, ja, den ganzen Planeten vor große Herausforderungen. Seit über zehn Jahren muss die Kirche weltweit mit unterschiedlichen Formen von Missbrauch umgehen. Vor allem sexueller Missbrauch hinterlässt bei Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen Spuren, die sich durch ihr ganzes weiteres Leben ziehen. Noch äußern viele Betroffene, sich in ihrer Not nicht gesehen und ernst genommen zu fühlen. Aber auch körperliche Gewalt in Fürsorgeeinrichtungen steht im Raum, ja selbst geistlicher Missbrauch, durch den Menschen daran gehindert werden, ihre eigene Spiritualität zu finden und zu entfalten. Daneben fordern Frauen einen ihrer Würde entsprechenden Platz in der Kirche ein. Dies alles ist durch die Corona-Pandemie überlagert worden, die das Leben in vielen Bereichen massiv verändert, ja vielerorts infrage gestellt hat. Und vergessen wir nicht, dass die Entwicklung des Klimas unser aller Lebensraum grundlegend bedroht.

Aufbrechen in etwas Neues: das tut not. In der Kirche habe ich während der Kontaktbeschränkungen wegen Corona viel Gutes erlebt, so schwer es auch war, auf vieles verzichten zu müssen: auf Ostern in der gewohnten Form, auf Eucharistiefeiern, auf gesungenes gemeinsames Stundengebet. Andererseits hat das Beten in Familien und Hausgemeinschaften neuen Aufschwung erlebt. In den sozialen Netzwerken haben Menschen erprobt, wie Leben in der Spur Jesu im Ausnahmezustand geht: physisch Distanz zu halten und dennoch miteinander verbunden zu bleiben. Darum soll unser neuer Jahrgang im Zeichen des Aufbruchs stehen. Beginnen wir dort, wo nach Klaus Hemmerle das Gebet beginnt: „Das Gebet fängt bei Gott selbst an. Er fängt an, nicht wir." (GL 2, 1)

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Und das Licht leuchtet in der Finsternis

**Joh 1, 1–18**

Der Beginn des Johannesevangeliums, der sogenannte Johannesprolog Joh 1, 1–18, der in jedem Jahr am Hochfest der Geburt des Herrn im Gottesdienst verkündet wird, ist einer der theologisch dichtesten Texte des Neuen Testaments und damit wenig geeignet zur Umsetzung in erzählende Bildsprache. Aus ottonischer Zeit kennen wir nur drei Beispiele: im Regensburger Uta-Codex (um 1020), in einem Evangeliar aus Köln, das heute in Bamberg liegt (um 1050), und unser Titelbild, das älteste von den dreien. Doch hat der Maler die anspruchsvolle Ikonographie nicht erfunden. Aus der Hofschule Karls des Kahlen ist ein Sakramentarfragment erhalten, das um 870 in Metz entstand und heute in Paris aufbewahrt wird. Hier findet sich auf fol. 6r eine Darstellung des thronenden Christus zwischen Cherubim als Bild zum „Sanctus“ der Messliturgie, das unserem Titelbild sehr ähnlich ist. Eine Verbindung ist über gemeinsame spätantike Vorlagen denkbar.

*Himmel als Ort Gottes*

Das Kostbare Evangeliar des heiligen Bernward zeigt im oberen Teil der Miniatur den Herrn auf einer goldenen (Welt-) Kugel thronend. Diese ist von einem grünen Saum umgeben. Unter seinen Füßen ist ebenfalls ein grün gefüllter Halbkreis zu sehen, der in der Mitte eine kleine, blattähnliche Struktur zeigt. Sicherlich ist hiermit die Erde gemeint. Der obere Teil der Figur wird ebenfalls von einer goldenen Fläche hinterfangen. Es ist eine Mandorla, die sich im Sakramentar aus Metz ganz klassisch als Nimbus um die ganze Figur legt, hier aber nur den Oberkörper umgibt. Über einer hellen Tunika trägt Christus ein grünes, goldgesäumtes Obergewand. Den Kopf, der von

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

einem blauen Heiligenschein mit Kreuz hinterfangen ist, ziert eine goldene Krone mit drei Edelsteinen. Christus hält zwei Gegenstände in den Händen: in seiner Linken ein Buch mit der Aufschrift „VITA" – LEBEN („In ihm war Leben", Joh 1,4) und in der Rechten eine blaue Scheibe mit dem Lamm Gottes, das ebenfalls ein Nimbus mit eingeschriebenem Kreuz auszeichnet. Es legt seine rechte Pfote auf das Buch. Auf der einen Seite ist das Lamm Gottes ein Bild, das Johannes der Täufer für Jesus gebrauchte und das auf seinen Opfertod vorausweist (vgl. Joh 1,29); Johannes nimmt aber im Prolog des vierten Evangeliums einen breiten Raum ein, er wird hier im Bild zwar nicht gezeigt, aber auf diese Weise indirekt angesprochen. Auf der anderen Seite ist dies ein starker Verweis auf die Offenbarung des Johannes, denn in Offb 5 wird das Lamm als würdig erachtet, das Buch mit den sieben Siegeln zu nehmen und zu öffnen. Deshalb legt das Lamm seine Pfote auf das Buch, das Buch des Lebens. Der Anklang an die Apokalypse ist wohl so stark, dass ein späterer Schreiber unter das Bild „Apokalipsis Beati Joa." – „Offenbarung des seligen Johannes" geschrieben hat (nicht abgebildet), obwohl es eindeutig dem Johannesevangelium zuzuordnen ist. Neben Christus stehen zwei Cherubim mit sechs Flammenflügeln als himmlische Thronassistenten; alle drei werden von einem goldenen Kreis eingefasst. Der Rest des oberen Teils wird von Himmelssphären in Form von goldenen Kreissegmenten mit Wolken und goldenen Dreiecken gefüllt; ganz oben ist ein dunklerer Bereich abgehoben, der von zwei Himmelsgestirnen akzentuiert wird. Zweifellos ist mit dem gesamten oberen Teil der Miniatur der Himmel als Ort der überweltlichen Gegenwart Gottes gemeint.

*Das Kind als Lichtbringer*

Ein Streifen mit goldenen Halbkreisen teilt diesen oberen Teil vom unteren Teil ab. In der Mitte ist ein goldener Stern vor

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

blauem Hintergrund zu sehen. Er sendet fünf goldene Strahlen nach unten, wo ein kleines Kind (Heiligenschein mit Kreuz) fest in orange Tücher gewickelt ist („Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt", Lk 2, 12). Es ist dieses Kind, das hier in einer altarförmigen Krippe liegt – ein Verweis auf Opfertod und Vergegenwärtigung in der Eucharistie. Wie in den ältesten Krippendarstellungen finden sich hier Maria und Josef nicht, auch Ochs und Esel sind nicht zu sehen. Durch die Strahlen ist das Kind aber mit dem Stern und dem Bereich der himmlischen Herrlichkeit verbunden, es bringt das Licht („Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst", Joh 1, 5).

*Erde als Ort der Dunkelheit*

Unten *(vgl. zum Folgenden die Innenkarte)* finden wir aber vor einem kompliziert gemusterten Hintergrund zwei antike Personifikationen: Okeanos und Gaia (Meer und Erde), die von antiken Vorlagen übernommen sind. Sie kennzeichnen den unteren Teil der Miniatur als den irdischen Bereich. Der Meeresgott sitzt auf einem Meeresdrachen, schüttet Wasser aus einer Amphore aus und zwei Fische begleiten ihn. Folgerichtig ist dieser Teil der Miniatur mit Wasserwellen bedeckt. Gegenüber sitzt die Erdgöttin mit zwei Menschenkindern zwischen den Armen. In der Antike wurde sie als Fruchtbarkeitssymbol verstanden. Hier aber hat der Maler eine ganz andere Ikonographie gefunden und damit einen neuen Sinn in diese ursprünglich heidnische Frauengestalt hineingelegt: Seitlich wächst ein Baum hervor, in dessen oberem Teil sich eine Schlange windet. Diese aber hat eine Frucht im Maul, nach der einer der beiden Menschen greift. Sicher gehen wir nicht fehl, wenn wir hier Adam und Eva sehen und den Sündenfall angedeutet finden. Damit aber ist der gesamte untere Teil der Miniatur als die in Sünde gefallene

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Welt zu interpretieren. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11).

So lässt sich die gesamte Komposition als bildliche Umsetzung des Johannesprologs lesen, in die der Maler Motive von der Genesis (Adam und Eva) bis zur Apokalypse (Lamm und Buch) einbindet: Die zweite göttliche Person, der vor aller Zeit und über aller Welt thronende Logos, ist Fleisch geworden im Jesuskind und hat der verlorenen Welt Licht und Herrlichkeit – Erlösung – gebracht. Als Zeichen dafür schauen Okeanos und Gaia zum Kind in der Krippe auf.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch Gottes

Einen neuen Aufbruch wagen, so lautete das Motto des Katholikentages 2012 in Mannheim. Lang, lang ist's her. Aus und vorbei? Diese Tage und ihr Motto haben manches bewegt, auch manch bewegendes Gebet inspiriert. Du Gott des Aufbruchs, so der Tenor, du bist der Gott, der mich, der uns, wie einst den Abraham, wie einst das bedrückte Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten, zum Aufbruch ruft, aus falschen Sicherheiten und lähmenden Abhängigkeiten. Du lockst hinaus ins Weite. Du inspirierst mich, du bist es, der durch die Fährnisse dieses Aufbruchs trägt, der meinen und unseren Aufbruch begleitet und behütet, der unterwegs ist mit mir zu mir, mit mir zu dir. – Andere Gebete an den „Gott des Aufbruchs" heben hervor, dass Gott selbst aufgebrochen ist, in der Schöpfung, in der Sendung des Sohnes, in unsere Sehnsucht. Bei Lichte betrachtet, gehören beide Gottes-Erfahrungen zusammen wie zwei Seiten einer Medaille.

*Gott selbst bricht auf*

Gott ruft zum Aufbruch, ermöglicht Aufbruch, trägt unseren Aufbruch, trägt uns im Umbruch, das nennen wir „Gnade". Und: Gott selbst bricht auf; beides zusammen ist die Urerfahrung des Volkes Israel, an der wir teilhaben. Der Gott, der das All ins Leben ruft, bricht sein Ein-und-Alles-Sein auf, ohne sein Gottsein aufzugeben: Gerade so will er Gott sein! Die Theologen sprechen von „Creatio ex nihilo", der Schöpfung aus dem Nichts, der Schöpfung ohne Vorbedingungen; tief in „das Geheimnis, das wir Gott nennen" (Karl Rahner), führt auch der Begriff der „Creatio ex amore", der Schöpfung aus Liebe allein. Der Gott, der den Menschen, Mann und Frau, als sein Bild erschafft und zum Hüter der von ihm geliebten und wohlgeordneten Schöpfung einsetzt (Gen 1,27–28), der traut sich was,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der wagt etwas, der setzt sich aufs Spiel, setzt viel aufs Spiel; manchmal scheint es, angesichts unserer organisierten Verantwortungslosigkeit und „kainesken Kälte“ (Emmanuel Levinas) – „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (Gen 4,9) –, zu viel. Der Gott, der in die Menschen-Geschichte und in menschliche Lebensgeschichten hineinruft, bricht auf, da er sich abhängig macht von seinen Geschöpfen, von ihrer, von unserer Bereitschaft, in Freiheit zu antworten, ihm zu antworten, sich mit ihm zu verbünden, auf die Not der Mitgeschöpfe zu antworten, Verantwortung zu übernehmen in der Welt, für die Welt.

*Aufbrechen*

Sprachlich gesehen, umfasst das Verbum aufbrechen wie das Nomen Aufbruch ein weites Spektrum von Bedeutungen. Es kann transitiv verwendet werden: ein Haus aufbrechen, eine Türe, ein Tor, ein Schloss, ein Siegel, die Erde (mit dem Pflug) aufbrechen. Intransitiv gebraucht, bedeutet aufbrechen: abreisen, losziehen, wobei auch hier ursprünglich ein Akkusativobjekt stand – das Lager aufbrechen. Den eigentlich intransitiven Gebrauch kennen wir aus Wendungen wie „Quellen brechen auf“, „Knospen brechen auf“, „Wunden brechen auf“.

*Entäußert sich all seiner Gewalt*

Gott bricht auf! Wenn Gott aufbricht, dann bricht er nicht gewaltsam ein, in die Welt, in eine Gemeinschaft, in einen Menschen. Dann bricht er nicht gegen unseren Willen unsere Türen auf. Gott wirkt die Welt und in der Welt, „er trägt das All durch sein machtvolles Wort“ (Hebr 1,3), das aber kein Machtwort nach Menschenart („Basta!“) ist. Der sprechende Gott und sein Wort stehen im Zentrum des Alten und Neuen Testaments. Gott macht den Anfang; Gott hat das erste Wort, und er wird auch das letzte Wort sprechen: Gott des Aufbruchs, Alpha und

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Omega, Schöpfer und Neuschöpfer, Vollender. Und doch wartet der große Gott auf unsere Antwort und vertraut sein Wort den Menschenherzen, den Menschenworten, der Menschenwelt an. Welche Kühnheit! Gott des Aufbruchs. Im Weihnachtslied bekennen wir staunend Gottes äußersten Aufbruch: „entäußert sich all seiner Gewalt, / wird niedrig und gering" (GL 247, 3). Der biblische Gott ist von Anbeginn dieser Gott des Aufbruchs; das absolute Geheimnis, das sich doch offenbart in Wort und Antwort, in Zeit und Raum, und sich so unserem Auftun und Verriegeln, unserem Hören und Überhören, unserem Verstehen und Missverstehen ausliefert. Das Geheimnis der Inkarnation, der Fleisch- und Menschwerdung des Logos, des präexistenten Gotteswortes (Joh 1,14), ist das Geheimnis Gottes, der sich von Anbeginn „aller Gewalt", aller Zwingmacht, entäußert und die Menschheit befreiend auf neue Wege ruft.

*Der Herr bricht ein um Mitternacht*

Der Gott des Aufbruchs ist kein Einbrecher. Dennoch kommt „der Menschensohn" zu einer Stunde, da er nicht erwartet wird (Mt 24, 44); er kommt „wie ein Dieb" in der Nacht (Offb 3, 3; 16, 15). „Der Herr bricht ein um Mitternacht" (GL 1975 567). Sind die vielfältigen biblischen Rufe zur Wachsamkeit so etwas wie die Tipps der Polizei zum verbesserten Schutz vor Einbrechern am Beginn der dunklen Jahreszeit? Im Advent bitten wir Gott jedoch ausdrücklich: „reiß ab, wo Schloss und Riegel für". Ja, das erflehen wir: „Reiß ab vom Himmel Tor und Tür" – vom Himmel! „O Heiland, reiß die Himmel auf"! (GL 231) Erfleht wird Gottes heilender Aufbruch – „aus Himmelshöhn" (GL 158).

*Vor Freude springen*

Die biblischen Mahnungen zur Wachsamkeit angesichts des nahen Tages des Herrn, angesichts der unkalkulierbaren Wieder-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

kunft des Menschensohns, sind Umkehrrufe, sind Rufe in die Nachfolge. Sie sind hocherfreulich. „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (GL 554). „Zion hört die Wächter singen, / das Herz tut ihr vor Freude springen“. „Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, / von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig“. Das ist Gottes eigenste Ermutigung zum Aufbruch: „Sie wachet und steht eilend auf.“ (GL 554, 2)

*Susanne Sandherr*

## Schechina

### Wo wohnt Gott?

Wo wohnt Gott? Wie lässt er sich finden? Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel Alten und Neuen Testaments. Das nachbiblische hebräische Wort „Schechina“ (schekhinah) leitet sich ab vom biblischen Wortstamm schakan, „wohnen / sich (zeitweilig) niederlassen / bleiben“, und bedeutet „Einwohnung“ oder „Anwesenheit“; gemeint ist dabei stets die Einwohnung oder Anwesenheit Gottes. In der zu Anfang des dritten Jh. in Galiläa redigierten „Mischna“ (wörtlich: Wiederholung), der wichtigsten Sammlung religionsgesetzlicher Überlieferungen des rabbinischen Judentums, begegnet dann auch das Nomen „Schechina“. Verwandte Begriffe aus dem biblischen Hebräisch sind die „Wohnung“, mischkan, dies wird insbesondere für das Wüstenheiligtum verwendet, vor allem aber die „Herrlichkeit“ bzw. der „Lichtglanz“ Gottes (kavod).

*Eine Wohnstätte für ewige Zeiten*

„Der HERR hat gesagt, er werde im Wolkendunkel wohnen. Erbaut habe ich ein fürstliches Haus für dich, eine Wohnstätte für

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

ewige Zeiten.“ (1 Kön 8, 12–13) Das Weihgebet Salomos (1 Kön 8, 14–53) setzt sich mit der Frage auseinander, „wo“ Gott wohnt. Vers 27 hingegen scheint den eingangs zitierten Weihspruch radikal infrage zu stellen: „Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.“ Die Reflexion über Gottes Anwesenheit im Tempel ist sachlich und zeitlich nach der Katastrophe von 587, dem babylonischen Exil, zu verorten. Sie setzt sich im frühjüdischen innerbiblischen Gespräch und schließlich in der rabbinischen Literatur fort.

*Gottes Herrlichkeit im Exil*

Mit der Zerstörung des Tempels, der Wegführung von Gruppen ins Exil (hebräisch: golah / Gola) und der Herausbildung jüdischer Diasporagemeinden (ebenfalls golah / Gola) wandelt sich das Verhältnis zum Tempel und auch die Vorstellung von der Präsenz Gottes am Heiligtum. Der Verlust des Tempels wird als Verlassenheit von der Herrlichkeit Gottes interpretiert, die ihrerseits „exiliert“ wurde. Im Sterben liegend, gibt die Frau des Pinhas ihrem Neugeborenen einen sprechenden Namen. „Sie nannte den Knaben Ikabod“ (hebräisch: „Wo ist die Herrlichkeit?“). „Sie sagte: Fort ist die Herrlichkeit aus Israel, denn die Lade Gottes ist weggeschleppt worden.“ (1 Sam 4, 21–22) Die Lade, Unterpfand von Gottes Gegenwart und Beistand, verschleppt, ins Exil entführt! Das hebräische Verb, das hier für den Verlust der Lade verwendet wird, spielt auf die Gola, die traumatische Erfahrung von Wegführung und Exil an.

*Gott wohnt inmitten seines Volkes*

In der Theologie der Bibel entwickelt sich das Konzept des Wohnens bzw. Einwohnens Gottes und seiner „Herrlichkeit“ vom Wohnen im Tempel weiter zum Wohnen inmitten des Volkes.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Dabei handelt es sich aber nicht um ausschließende Gegensätze, Gegenwart Gottes im Tempel *oder* im Volk, sondern um zusammengehörige, einander ergänzende Denkfiguren. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt den Tempel, und Gott verspricht: „hier will ich für immer unter den Israeliten wohnen" (Ez 43, 7).

*Schechina und Sophia*

Die personifizierte, präexistente göttliche Weisheit, hebräisch: Chokma (Spr 8), war für die Entwicklung der Schechina-Tradition bedeutend. Im Buch Jesus Sirach (Sir 24) rühmt sich die Weisheit, griechisch: Sophia. „Ich ging aus dem Munde des Höchsten hervor, und wie Nebel bedeckte ich die Erde. Ich schlug in den Höhen mein Zelt auf, und mein Thron stand auf einer Wolkensäule." (Sir 24, 3–4) Die Weisheit, so heißt es weiter, ist im ganzen All unterwegs, ist überall zu Hause. Und doch ist sie auf der Suche. Der Schöpfer des Alls weist ihr da einen besonderen Ort zu. „Da gebot mir der Schöpfer des Alls, der mich schuf, ließ mein Zelt einen Ruheplatz finden. Er sagte: In Jakob schlag dein Zelt auf und in Israel sei dein Erbteil!" (Sir 24, 8) Die Weisheit dient Gott im „heiligen Zelt"; „auf dem Zion" (Sir 24, 10) übt sie als Geschöpf den Priesterdienst im Tempel aus. Im Anschluss werden Weisheit und Tora miteinander identifiziert: „Dies alles ist das Buch des Bundes des höchsten Gottes, das Erbteil, das uns Mose aufgetragen hat, Erbteil für die Gemeinden Jakobs." (Sir 24, 23) Andere Strömungen des Judentums vertraten aber auch die Meinung, die Weisheit habe sich wieder in den Himmel zurückgezogen und komme erst in der Zeit der Erlösung wieder.

*Dann ist die Schechina unter ihnen*

Nach der letzten Zerstörung des Tempels musste die Schechina, das Wohnen Gottes in der Welt, neu gedacht werden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Wo wohnt Gott? In einem Mischna-Traktat heißt es pointiert: „Wenn zwei zusammensitzen und in die Worte der Tora vertieft sind, ist die Einwohnung (Schechina) unter ihnen." Aus dem Zions-Heiligtum als Haftpunkt der Schechina ist nun die Tora, Gottes gute Lebensweisung, geworden. Um diese wird das Volk versammelt; die Anwesenheit Gottes kann in der Tora gefunden werden. Die engste neutestamentliche Parallele findet sich wohl in dem matthäischen Jesuswort: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18, 20) Dieses Wort eint und trennt Christenheit und Judenheit; beides zugleich.

*Allein aus Liebe*

Hat Gott einen Ort? Kann der Schöpfer des Alls, der Ewige, der Unendliche, in Zeit und Raum gefunden werden? Ist das nicht widersprüchlich, undenkbar? Die Antwort der Rabbinen lautete: Es ist nichts anderes als die Liebe Gottes zu seinem Volk, die ihn dazu bewegt, in Gestalt der Schechina inmitten der Menschen auf der Erde Wohnung zu nehmen.

*In der Freude am Gebot*

Und auch dieser Aussage aus dem Traktat Schabbat des babylonischen Talmuds dürften alle biblisch geprägten Menschen zustimmen können: „Die Schechina ruht (auf einer Person) weder bei Schwermut noch bei Trägheit, noch bei Heiterkeit, noch bei Nachlässigkeit, noch bei Gerede oder nichtigen Worten, sondern in der Freude am Gebot."

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Jesus als messianischer Erlöser

Die Weihnachtstexte der Evangelien wurden von Judenchristen geschrieben, deren Bibel unser heute christlich so genanntes Altes Testament war. Wie reichhaltig die Bezüge der Weihnachtsgeschichte auf die damals geläufigen Texte und Bilder aus den Psalmen und Propheten sind, zeigt beispielsweise das Magnificat, der Lobgesang der Maria (Lk 1,46–55), aber auch die Botschaft der Engel, die den Hirten die Geburt des Heilands und Christus verkündet (Lk 2,11): Mit Jesus ist der für Israel verheißene Messias geboren. Dass Jesus Christus der messianische Erlöser ist, zieht sich als Botschaft durch das ganze Neue Testament. Doch was bedeutet es, wenn wir Jesus als den Messias bezeichnen?

*Die erwartete Zionsherrschaft Gottes*

Die Verheißungen in den alttestamentlichen Texten erschöpfen sich nicht darin, die Geburt eines Erlösers anzukündigen. Vielmehr wird eine Heilszeit vorausgesagt, in der Gott selbst durch den Messias vom Berg Zion in Jerusalem aus herrschen wird. Der Zion wird dann alle Berge überragen und der Mittelpunkt einer Welt sein, die in Frieden und Eintracht lebt (vgl. Jes 2,2–4; Mi 4,1–3; Sach 14,1–11). Diese „Zions-Herrschaft" (Hartmut Gese) hatten auch die ersten Christen im Blick, wobei sie schließlich auch die endzeitliche Herrschaft Jesu in einem Gottesreich nach seiner Wiederkunft erwarteten (vgl. Apg 3,20 f.; Offb 21,22 – 22,5). Nach Num 24,7.15 und Ps 89 ist es der Messias, der diese Zions-Herrschaft Gottes durchsetzen wird. Im Danielbuch wird in verschiedenen Bildern in Kapitel 2 und 7 deutlich, dass dieses Reich die bisherigen kriegerischen Weltreiche überwindet. Der das Gottesreich verkörpernde Menschensohn (Dan 7,13) wird auf den Wolken kommen und sich

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

dann auf den Thron setzen. In verschiedenen außerbiblischen Texten wurde dieser Menschensohn mit dem messianischen Erlöser identifiziert.

*Der messianische Erlöser*

Der Messias, griechisch Christos, „Gesalbter", bezeichnete vor allem diesen endzeitlichen König, der das Volk in Frieden und Gottesfurcht regieren und die Welt befrieden wird. Die Propheten Jesaja und Micha haben verschiedentlich den messianischen Heilskönig beschrieben. Auch die Jünger Jesu hatten diese messianische Erwartung. Als sie Jesus begegneten, haben sie in ihm diese Verheißung erfüllt gesehen. Er hat sich wohl auch selbst als der messianische Menschensohn und Repräsentant der Gottesherrschaft verstanden (vgl. Mt 11,2–6; Lk 11,20; 1 Kor 15,3 ff.). Zunächst hatten die Jünger geglaubt, Jesus werde noch zu ihren Lebzeiten dieses Friedensreich als messianischer König aufrichten. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung haben sie die Erwartung der Zions-Herrschaft mit der Wiederkunft Jesu verbunden.

*Weihnachten: der Messias ist geboren*

Die Weihnachtsgeschichten der Evangelien deuten Jesu Geburt im Licht der prophetischen Verheißungen des Messias. Ohne dieses Moment der Erwartung und Erfüllung bleiben viele Elemente unverständlich. Dabei bleibt die Erwartung des Messias jüdisches Glaubensgut. Doch darf das Christentum nach biblischem Verständnis daran teilhaben. In der weihnachtlichen Liturgie werden zahlreiche Texte zitiert, die nicht nur die messianischen Verheißungen, sondern auch die Erwartung der Zions-Herrschaft aufgreifen. Als Christen sehen wir in Jesus Christus die prophetischen Verheißungen erfüllt; und doch warten auch

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wir gemeinsam mit Israel auf die Zions-Herrschaft des messianischen Erlösers, von dem wir glauben, dass es der wiederkommende Jesus sein wird.

*Marc Witzenbacher*

## Mit Ernst, o Menschenkinder

### Aus Güte und Erbarmen

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 192 f.*

Im katholischen „Gotteslob“, Eigenteil der Diözesen Aachen und Würzburg, ebenso wie im „Evangelischen Gesangbuch“, 10, steht unser Lied bei den Gesängen der Adventszeit. Im EG ist das Lied vier-, im GL dreistrophig. Erste und Schlussstrophe sind in EG und GL identisch, in der zweiten Strophe bietet das GL kleine sprachliche Abweichungen. Die dritte Strophe wurde nicht ins GL übernommen. Von Valentin Thilo stammen die ersten drei (EG) bzw. die ersten beiden (GL) Strophen; die heutige Schlussstrophe wurde später, wohl durch die Herausgeber des Hannoverschen Gesangbuchs von 1657, hinzugefügt und ersetzte Thilos ursprüngliche vierte Strophe. Das Lied entstand vermutlich in Königsberg in Zusammenhang mit dem Tod von Valentin Thilos Schwester Justina im Jahre 1639. Seit 1657 ist es mit der Melodie „Von Gott will ich nicht lassen“ (EG 365) verbunden. Der Dichter hatte sein Lied dem vierten Advent mit der damals auf Johannes den Täufer bezogenen Evangelienlesung zugeordnet (Joh 1, 19–28). Er ließ sich dabei aber vor allem von dem Motiv inspirieren, Gott den Weg zu ebnen, das in Lk 3, 1–6 deutlicher ausgearbeitet ist und auf Jes 40,3–5 zurückgeht.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Das Herz in euch bestellt*

Die Aufforderung in den ersten beiden Zeilen der ersten Strophe ist die Überschrift über das ganze Lied: „Mit Ernst, o Menschenkinder, / das Herz in euch bestellt." „Herz" ist das Schlüsselwort. Die ursprüngliche dritte Strophe (nur in EG) denkt über Demut und Hochmut des Herzens nach. In der zweiten Hälfte dieser Strophe begegnet das Leitwort Herz dreimal. Hier heißt es: „ein Herz, das richtig ist / und folget Gottes Leiten, / das kann sich recht bereiten, / zu dem kommt Jesus Christ". Auch die Schlussstrophe (GL: Str. 3, EG: Str. 4) ist eine Herz-Strophe: „Zieh in mein Herz hinein / vom Stall und von der Krippen, / so werden Herz und Lippen / dir allzeit dankbar sein." Mit dieser Herzensbitte klingt Valentin Thilos adventliches Lied aus.

*Das Herz*

Was aber ist das Herz? Es steht für den Persönlichkeitskern, für die Ganzheit der Person, für tiefes Empfinden, für das Wesen, für die Identität eines Menschen. Das Herz ist Ort des Eigenen – und vor allem der Beziehung mit dem anderen, dem Fremden. Von Herz zu Herz, es zerreißt mir das Herz, Herz-Schmerz, wie trivialisiert auch immer im Schlager, in der Pop-Kultur, herzlos, Barmherzigkeit, Herzenssache. Beim Herzen geht es wohl immer ums Ganze.

*Mit Ernst*

Darum wohl beginnt das Lied: „Mit Ernst". Jetzt, gerade jetzt, „zu dieser heilgen Zeit", mögen die bewegt-bewegend angesprochenen „Menschenkinder" sich besinnen, sich auf ihr „Herz" besinnen, auf den Kern ihrer Existenz. „Mit Ernst" gilt es, „das Herz in euch" zu bestellen (1. Str.). Das ist der Umkehrruf des Täufers. Die ursprüngliche Schlussstrophe schärfte den Ernst

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dieser Aufforderung ein: „Daß war Johannis Stimme, / Das war Johannis Lehr: / Gott straffet den mit Grimme, / Der Ihm nicht gibt gehör." Die aktuelle vierte (EG) bzw. dritte (GL) Strophe schlägt einen anderen Ton an. Doch bereits in Thilos erster Strophe wandelt sich der Klang der Botschaft. Johannes hatte mit dem Zorngericht Gottes gedroht (Lk 3,7) und die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden vollzogen (Mt 1,4). Thilos Lied argumentiert jesuanisch mit einer Heilszusage und nicht mit einem bevorstehenden Zorngericht: „Bald wird das Heil der Sünder, / der wunderstarke Held, / den Gott aus Gnad allein / der Welt zum Licht und Leben / versprochen hat zu geben, / bei allen kehren ein."

*Bald*

Das Schlüsselwort ist beim Täufer wie bei Jesus „bald". Gottes „Bald" verändert das Hier und Jetzt des Menschen! Doch dann scheiden sich die Wege. Der Grund, auf dem die vielen Imperative der ersten beiden Strophe ruhen („bestellt", „Bereitet", „rüstet", „lasst", „Macht", „erhöhet", „macht"), ist ein Indikativ: Allein aus Gnade, „der Welt zum Licht und Leben", will Gottes Heil, „der wunderstarke Held", bei allen einkehren. Diese Heilszusage, die Motive aus Lk 3,6 und Jes 40 aufnimmt, trägt gnädig die menschliche Antwort, gibt die Kraft zu dem in den Imperativen ausgedrückten Lebens-Wandel.

*Das Herz bestellen*

Etwas bestellen, online, das ist, nicht erst seit Corona, Volkssport. Im Restaurant warten wir darauf, dass jemand unsere Bestellung aufnimmt. Manchmal fühlen wir uns „wie bestellt und nicht abgeholt". Sein Haus bestellen. Das Land bestellen, das Feld, den Acker – was meint das Wort eigentlich? Im Neuhochdeutschen: umstellen, umackern, umarbeiten, den Boden

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

mit Pflug oder Hacke umstellen oder umwerfen; ihn vorbereiten, sodass er besät werden kann. So etwa sagen es die Brüder Grimm in ihrem „Deutschen Wörterbuch“. Sie setzen uns auf die gute Spur. Umwerfend. „Vierfach ist das Ackerfeld. Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“ heißt es in einem alten Lied.

*Einkehr*

„Es war der gute Apfelbaum, / bei dem ich eingekehret“, so Ludwig Uhlands Gedicht „Einkehr“. Als Grundschülerin in Stuttgart habe ich diese Verse kennen und lieben gelernt. Einkehr, gratis. „Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, / da schüttelt er die Wipfel“, so die Schlussstrophe. In ein Wirtshaus einkehren, auf oder nach einer gemeinsamen Wanderung der Familie, das war keine Regel, aber das kam in meiner Kindheit schon einmal vor; Ausnahme von der Regel. Dann gibt es aber auch die „Einkehrtage“. In sich, bei sich einkehren, sich und das eigene Leben betrachten, im Lichte des Glaubens. Eingekehrt bedeutet: inwendig, dem eigenen Inneren zugewandt. Jesus ist bei einem Sünder eingekehrt (Lukas 19, 5). Um dessen, des Zachäus, Einkehr zu feiern, seine Umkehr. Jesus ist der wundermilde Wirt, der sogar dem die Rolle des Wirtes gibt und gönnt, der so viele Jahre nichts und niemandem geben und gönnen konnte.

*Ein neues Herz*

Ein neues Herz bestellt man nicht mit ein paar Klicks. Der Ruf, das Herz zu bereiten, es vorzubereiten, für den Gast, ist ein Ruf, das Herz zu öffnen. Aber doch nicht ausgerechnet jetzt! Doch, gerade jetzt, „zu dieser heilgen Zeit“.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Betlehem: Geburtsort Jesu

Betlehem befindet sich etwa zwölf Kilometer von Jerusalem entfernt und liegt heute in den autonomen palästinensischen Gebieten. Seit frühester Zeit gehört Betlehem zu den wichtigsten christlichen Pilgerorten, da es als Geburtsort Jesu gilt. Heute hat Betlehem rund 30 000 Einwohner, von denen weniger als 40 Prozent Christen sind, die meisten von ihnen sind griechisch-orthodox. Allerdings verlassen immer mehr Christen das Heilige Land, sodass die Zahl weiter sinkt.

*Geburtsstadt Davids*

Der Name Betlehem, hebräisch „Bet-Lechem", bedeutet „Haus des Brotes", oder auch „Haus des Kampfes", und geht vermutlich auf eine heidnische Gottheit zurück, die mit Krieg oder Nahrung in Verbindung gebracht wurde. Im Alten Testament begegnet das damals eher kleine Dorf Betlehem zunächst in der Richterzeit des 12./11. Jahrhunderts v. Chr. (vgl. Ri 12, 8–10; 19), eine besondere Rolle spielt es in den Erzählungen des Buchs Rut. Berühmt wurde Betlehem aber als Geburtsort Davids, des bedeutendsten Königs Israels. In Betlehem wird der Hirtenjunge David von den Herden weggerufen und von Samuel zum König gesalbt (1 Sam 16, 1–13). So wird Betlehem auch zur „Stadt Davids", wie sie bei Lukas mehrfach bezeichnet wird (Lk 2, 11), und spielt in der Erwartung des Messias eine wesentliche Rolle. Der „Stern, der aufgeht über Jakob" (Num 24, 18), der messianische Hirte Israels, wird nach dem Propheten Micha in Betlehem geboren werden (Mi 5, 1).

*Jesu Geburt in Betlehem*

Diese Tradition greifen die Evangelisten Matthäus und Lukas auf. Sie berichten beide, dass Jesus in Betlehem geboren ist, wobei

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sie jeweils eigene Schwerpunkte setzen. Nach Matthäus scheinen Josef und Maria sogar längere Zeit in Betlehem zu wohnen (Mt 2, 11) und lassen sich nach dem Besuch der Weisen aus dem Morgenland und der Flucht nach Ägypten später in Nazaret nieder. Lukas berichtet, dass Josef und Maria wegen der von Kaiser Augustus angeordneten Volkszählung den rund 140 Kilometer langen Weg von Nazaret nach Betlehem auf sich nehmen und in Betlehem das Kind in einer „Notunterkunft" zur Welt kommt (Lk 2, 6 f.). Josef und seine Frau bleiben nach dem Lukasevangelium über einen Monat in Betlehem. In Lk 2, 21–24 wird nicht nur von der Beschneidung Jesu am achten Lebenstag berichtet, sondern auch vom Reinigungsopfer der Maria, das 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes im Tempel dargebracht werden musste. Erst danach zieht die Familie wieder nach Nazaret, wo Josef als Zimmermann arbeitet (vgl. Lk 2, 39).

*Nazaret oder Betlehem?*

In der modernen Bibelwissenschaft wurde immer wieder bezweifelt, dass Betlehem wirklich der Geburtsort Jesu gewesen ist, schon die Bezeichnung „Jesus von Nazaret" – und eben nicht „Jesus von Betlehem" – deute darauf hin. Vielmehr hätten die Evangelisten die biblische Tradition aufgegriffen und mit Betlehem als Geburtsstadt eine theologische, aber keine historische Aussage getroffen. Es gibt dennoch auch gute Gründe, an dem historischen Kern der Betlehem-Tradition festzuhalten, auch wenn klar ist, dass die Evangelien in einer nachösterlichen Perspektive geschrieben sind und nicht neutral berichten, sondern theologisch verkündigen wollen.

*Herberge oder Grotte?*

Eine weitere Frage, die sich stellt, ist der konkrete Ort der Geburt. Nach Lk 2,7 wurde das Kind in eine Futterkrippe gelegt.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Daraus schloss man, dass es sich um einen Stall gehandelt haben müsse. In der Gegend um Betlehem wurden aber vornehmlich Felshöhlen als Stallungen genutzt. Daher ist es wahrscheinlich, dass auch Jesus in einer solchen Höhle geboren wurde. Schon Justin der Märtyrer (100–165) berichtet um 150 n. Chr., dass Jesus in einer Höhle bei Betlehem zur Welt kam. Diese Grotte wurde Pilgern bereits zu Beginn des zweiten Jahrhunderts gezeigt. Kaiser Hadrian wollte diese Pilgerfahrten unterbinden und ließ dort einen Götterhain zu Ehren des Gottes Adonis anpflanzen. Dies tat der Verehrung aber keinen Abbruch. Um das Jahr 250 beschreibt der Theologe Origenes, dass die Geburtsgrotte allen gezeigt wurde und auch bei den Gegnern des Glaubens bekannt war. In der Ostkirche hat sich auf Ikonen auch mehr das Bild der Höhle als das des Stalls durchgesetzt. Dies alles spricht durchaus dafür, dass der historische Kern der Betlehem-Tradition glaubwürdig ist.

*Die Geburtskirche*

Über der Grotte ließ Kaiser Konstantin um das Jahr 330 eine fünfschiffige Basilika mit einem achteckigen Chor erbauen. Nach einem Brand errichtete Kaiser Justinian Anfang des 6. Jahrhunderts einen Neubau. Diese Kirche ist bis heute fast vollständig erhalten. In sie führt eine kleine Pforte, durch die man nur gebückt gehen kann. Ursprünglich war damit nicht eine Demutsgeste verbunden, sondern man wollte Pilger davon abhalten, mit dem Pferd in die Kirche zu reiten. Eine Treppe führt hinunter in die Geburtsgrotte, in der unter einem Altar ein silberner Stern mit 14 Zacken auf den genauen Ort der Geburt Jesu hinweisen soll. An diesem scheinbar unbedeutenden Ort wird spürbar, völlig unabhängig von der historischen Zuverlässigkeit und der Geografie, dass Gott kein philosophisches Gebilde ist, sondern real in die menschliche Wirklichkeit gekommen ist.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Die Heilige Schrift

Wenn wir uns in den nächsten Monaten die liturgischen Bücher genauer ansehen, dann steht die Heilige Schrift aus gutem Grund vorneweg, bevor wir uns überhaupt weiteren Überlegungen widmen. Denn die Bibel ist das grundlegende liturgische Buch unseres Gottesdienstes.

## *Die „Schrift" Israels und der Christenheit*

Die Heilige Schrift mit den Büchern, die wir Christen das *Alte Testament* nennen, war und ist grundlegend für Israel und das Judentum. Sie umfasst die Tora (Genesis bis Deuteronomium), die Geschichtsbücher, die Lehr- und Weisheitsbücher (samt Psalter) und die Prophetenbücher, ursprünglich jeweils in Schriftrollen notiert. Die Anfänge gottesdienstlicher Schriftlesung liegen aber mangels Quellen im Dunkeln. Nach der Zerstörung des Tempels wird in der Synagoge eine Tora-Lesung in fortlaufender Form *(lectio continua)* üblich, für die aber erst Jahrhunderte später ein dreijähriger Zyklus in Palästina und ein einjähriger Zyklus in Babylonien fassbar sind. Daneben finden sich ausgewählte Lesungen aus den Propheten-Büchern, sogenannte *Haftaren*, die Lk 4, 16 ff. ebenso schon zu belegen scheint wie Ansätze einer Schriftauslegung.

Mit gewisser „Stilverwandtschaft textlicher und struktureller Elemente" (Hans Bernhard Meyer) wird auch in den frühen christlichen Versammlungen aus dem Alten Testament (der „Schrift") gelesen (vgl. 1 Tim 4, 13; 2 Tim 3, 15 f.). Diese Lesung dient der Vergewisserung im Christus-Glauben, wie dies schon im Emmausgang des Auferstandenen anklingt: „Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht." (Lk 24, 27) Zugleich bildet das Christus-Bekenntnis das Zentrum der frühen christlichen Versammlungen. Inhaltliches Gedenken findet in

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Form des Gebets und in der Verkündigung von Herrenworten und Erzählungen seines Wirkens statt, die dann in den „Evangelien“ schriftlich überliefert sind. Auch die Briefe der Apostel stellen Elemente dieser Gottesdienste dar, denn sie beinhalten in Verkündigung, Ermahnung und Lehre des Christusglaubens bewusst gottesdienstlich geprägte Elemente. Für Paulus ist dabei der ständige Rückbezug auf die „Schrift“ grundlegend, um das Verbindende vom Christus- und Gottes-Glauben herauszustellen.

*Biblische Handschriften und Leseordnungen*

Ohne hier den Thesen zum Zusammenwachsen von Wortgottesdienst und Eucharistieteil der Messe nachgehen zu können, so ist auf jeden Fall sicher, dass die Christen in der späteren Antike die Heilige Schrift in der Eucharistiefeier lesen. Entsprechend werden die biblischen Schriften tradiert, zunächst getrennt als Sammlung des Alten und des Neuen Testaments, dann als komplette Heilige Schrift. Diese wird frühmittelalterlich als handschriftliche Kopie in Buchform verbreitet. Wesentliche Impulse für die Ausdifferenzierung der Schriftlesungen hin zu einem Lesesystem sind zum einen die Ausbildung eines Kirchenjahres mit seinen Prägungen und das Anwachsen der Sakramentare mit ihren Messformularen. Denn Lesung und Evangelium geben dem Sonn- und Festtag ein weiteres eigenes Gepräge.

Erste Systeme, was gelesen werden soll, sind in Randbemerkungen zu Bibelhandschriften erkennbar. Daneben entstehen Perikopenlisten (*Capitulare*), die aufführen, was an welchem Tag zu lesen ist, und die etwa Bibelhandschriften beigegeben werden. Eine solche ist im Westen erstmals mit der *Würzburger Epistelliste* aus dem 8. Jahrhundert nachweisbar. Eine weitere Entwicklungsstufe ist der *Comes* (lat. „Begleiter“), der für einzelne Tage den vollen Text der Epistel (sog. *Epistolar*) oder des Evangeliums (sog. *Evangelistar*) bietet. Bemerkenswert ist, dass

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sich die Systeme von Epistel- und Evangelienlesung voneinander unabhängig entwickeln. Eine feste Ordnung ist schon Mitte des 9. Jahrhunderts zu erkennen; sie bleibt noch im nachtridentinischen Missale Romanum maßgeblich. Immer findet sich dort eine nichtevangelische Lesung aus dem Neuen Testament (alttestamentliche Lesungen kommen nur an sehr wenigen Tagen vor) und eine Lesung aus dem Evangelium.

Seit dem Spätmittealter werden aber Lesungen nicht mehr in eigenen Büchern verzeichnet, sondern in das Messbuch integriert, d. h. in das jeweilige Messformular eingefügt. Entscheidend ist nun, dass sie vom Priester auf Latein gelesen werden, nicht mehr, dass sie von der Gemeinde gehört und verstanden werden.

*Erneuerung der biblischen Lesungen und des Lektionars*

Aufgrund der Impulse der Bibelbewegung wurde dieses System nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend überarbeitet. Die Heilige Schrift sollte einen gleich hohen Stellenwert erhalten wie der Eucharistieteil. Entsprechend wurde für die Sonntage ein dreijähriger Zyklus aus alttestamentlicher Lesung, neutestamentlicher Lesung und Evangelium geschaffen. Für die Wochentage gibt es nun zwei Jahreszyklen mit einer alt- oder neutestamentlichen Lesung und einem Evangelium. Zugleich finden sich die Lesungen nun nicht mehr im Messbuch, sondern alle Texte sind in eigenen – nun muttersprachlichen – *Lektionaren* veröffentlicht, was schon aufgrund der Fülle des Materials notwendig ist.

Momentan werden die Lektionare neu herausgegeben; Grundlage bildet die neue Einheitsübersetzung von 2016. Die auf 8 Bände angelegte Ausgabe wird in den nächsten Jahren abgeschlossen. Zudem wird ein *Evangeliar/Evangelistar* publiziert, das durch die Zusammenstellung der Evangelienperikopen in einem Buch einen besonderen liturgischen Umgang

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ermöglicht, um den Wert der enthaltenen Christus-Worte herauszustellen.

Für die heutigen Lektionare ist grundlegend, dass sie ganz auf guten Vollzug des Lesens und Verkündens ausgelegt sind. Deshalb sind die Texte grafisch in Sinnabschnitte gegliedert; bei den als Antwortpsalm nun zum Wortgottesdienst gehörenden Psalmen (quasi eine weitere Lesung) sind sogar die einzelnen Verse abgesetzt. Dies geschieht immer mit dem Ziel, dass gut gelesen und das Wort Gottes gut gehört werden kann: denn das Wort Gottes soll in den Hörenden wirken können.

*Friedrich Lurz*

## Heiliger des Monats: Marius von Avenches

Marius von Avenches war ein Multitalent. Er war nicht nur Theologe und Bischof, sondern auch medizinisch versiert und arbeitete als Goldschmied. Der besonders im Bistum Lausanne, Genf und Fribourg verehrte Heilige hat zudem als Historiker wichtige Details der Geschichte des fünften und sechsten Jahrhunderts in seinen Chroniken überliefert.

### *Ein vielfältiger Gelehrter*

Marius wurde um 530 in der Nähe des heutigen Dijon in Frankreich geboren. Er entstammte einer vornehmen Familie und wurde vermutlich schon frühzeitig für eine Karriere als Geistlicher ausersehen. Doch hat sich Marius immer für viele Gebiete interessiert. Besonders die Medizin hatte es ihm angetan. Auf ihn geht die erste Erwähnung der Pockenkrankheit zurück. Der ursprünglich für die Pocken verwendete Begriff „variola“ (von lateinisch „bunt, scheckig, fleckig“) stammt von Marius. In den Geschichtschroniken, die er im Anschluss an Prosper

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Tiro von Aquitanien (390–455) erstellte, erwähnte er bereits die „variola“, die sich allerdings erst später über die ganze Welt verbreitete. Marius hat die Chroniken, die Prosper Tiro von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 455 aufgezeichnet hatte, bis zum Jahr 581 fortgeführt.

*Bischof von Avenches*

Karriere machte Marius allerdings nicht als Mediziner, auch nicht als Goldschmied, obwohl Marius auch auf diesem Gebiet sehr talentiert war und alle seine kirchlichen Geräte offenbar selbst hergestellt hatte. Marius wurde vielmehr 573 Bischof von Aventicum (Avenches), zur Römerzeit die bedeutendste Stadt auf Schweizer Boden auf dem Transitweg vom Rhonetal via Augusta Raurica nach Germanien. Jedoch verlor die Stadt durch verschiedene Plünderungen und die Bedrohung durch die Alamannen immer mehr an Bedeutung, sodass Marius etwa nach der Hälfte seiner Amtszeit seinen Bischofssitz nach Lausanne verlegte. Dort verfasste Marius die Chroniken, kümmerte sich aber auch um die Reformen des Ackerbaus in seinem Bistum und setzte sich für die Armen ein. 585 nahm er an der Synode von Mâcon teil, der dritten von insgesamt sechs fränkischen Synoden. Auf ihr wurde unter anderem auch der bislang freiwillige Kirchenzehnt zur Pflicht erklärt. Am 31. Dezember 594 starb Marius in Lausanne, so ist dieser Tag bis heute sein Gedenktag. Er wurde in der Kirche St. Thyrsius beigesetzt, die später auch nach ihm benannt wurde. Im ehemaligen Bischofssitz ist heute die Regierung des Schweizer Kantons Waadt untergebracht. Die Verehrung des heiligen Bischof Marius wurde im Jahr 1605 approbiert. Darstellungen des Marius von Avenches erkennt man an der Bischofskleidung und Goldschmiedewerkzeugen oder Ackerbaugeräten als Attributen.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Adveniat startet Weihnachtsaktion

Die kirchlichen Hilfswerke bitten in den Adventstagen mit verschiedenen Spendenaktionen um Hilfe für Menschen in Not. Dies ist angesichts der Entwicklungen der Corona-Pandemie für viele Teile der Erde überlebensnotwendig geworden. Die Corona-Krise hat aber auch Auswirkungen auf die Spendenaufkommen. Viele Hilfsprojekte der Kirchen werden fast ausschließlich von den Kollekten finanziert, die bei den sonntäglichen Gottesdiensten gesammelt und an unterschiedliche Projekte in aller Welt verteilt werden. Einige Hilfswerke meldeten massive Einbrüche bei den Einnahmen, da in den Zeiten, als die Kirchen geschlossen und Gottesdienste nicht möglich waren, auch zahlreiche Kollekten schlicht weggefallen sind.

*Adveniat: Hilfe für Lateinamerika*

Das bischöfliche Hilfswerk Adveniat, das vor allem Projekte in Lateinamerika unterstützt, entstand aus Dankbarkeit. Im „Hungerwinter“ 1946/1947 erkrankten unzählige Menschen in Deutschland, die Lebensmittel im harten Winter waren knapp, Hunderttausende verhungerten. In Lateinamerika sammelten daher die lutherische und die katholische Kirche für die Armen in Deutschland und konnten vielen Menschen helfen, die furchtbare Zeit zu überleben. Diese Hilfe wurde nicht vergessen. Nach dem Aufblühen im Wirtschaftswunder der 1950er-Jahre konnten viele auch einen Teil ihres Lohnes spenden und wollten insbesondere die Menschen in Lateinamerika, die ihnen geholfen hatten, unterstützen. Zunächst wurde auf Anregung der Bischöfe an Weihnachten 1961 eine Sonderkollekte für Lateinamerika erhoben. Da der Erfolg sehr groß war, wurde 1969 schließlich das Hilfswerk „Adveniat“ gegründet. Seitdem macht es mit einer Weihnachtsaktion auf bestimmte Projekte in Lateinamerika aufmerksam.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*„ÜberLeben auf dem Land“*

Trotz Landflucht lebt nach wie vor jeder Fünfte in Lateinamerika und der Karibik auf dem Land. Das bedeutet häufig auch, abgehängt und ausgeschlossen zu sein. Wer auf dem Land geboren ist, ist dreimal häufiger von Armut betroffen als eine Person, die in der Stadt geboren wird. Die Gesundheitsstationen zum Beispiel sind oft miserabel ausgestattet, denn es gibt dort kaum Diagnosemöglichkeiten, Medikamente und Schutzkleidung. Und dann kam im Mai 2020 auch noch Corona. Das Virus trifft mit der Landbevölkerung auf eine besonders verletzliche Gruppe von Menschen, deren Immunabwehr aufgrund ihrer Armut, dem chronischen Leiden an Infektionskrankheiten sowie ihrer schlechten Ernährungssituation bei einer Infektion schnell überfordert ist. Deshalb rückt das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion unter dem Motto „ÜberLeben auf dem Land“ die Sorgen und Nöte der armen Landbevölkerung in den Blick. Schwerpunktländer sind Argentinien, Brasilien und Honduras. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 29. November 2020, im Bistum Würzburg statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt (Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter *www.adveniat.de/spenden*).

*Spenden werden dringend gebraucht*

Zahlreiche Projekte der Hilfswerke rechnen fest mit den Einkünften aus den Spendenaktionen im Advent und an Weihnachten. So finanziert beispielsweise auch das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ ebenfalls eine große Zahl von Projekten mit den Kollekten der jeweils an den Advents- und Weihnachtssonntagen stattfindenden Gottesdienste. Wenn Got-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

tesdienste weiterhin nur eingeschränkt möglich sein können, fehlen durch die geringer ausfallenden oder gar völlig entfallenden Kollekten den Hilfswerken in diesem Jahr hohe Millionenbeträge. Daher ist es für die Menschen in Not umso wichtiger, sie mit Spenden zu unterstützen. Die Spenden können auch online auf den Websites der Hilfswerke überwiesen oder die Kontonummern der jeweiligen Hilfswerke in den Pfarrbüros erfragt werden.

*Marc Witzenbacher*

## 50 Jahre Kniefall von Willy Brandt in Warschau

Es ist eines der Bilder, die sich tief in die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eingeprägt haben: Willy Brandts Kniefall in Warschau. Am 7. Dezember 1970, es war ein nasskalter Morgen, hatte der damalige Bundeskanzler am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos einen Kranz niedergelegt. Wie sonst üblich, zupfte Brandt zunächst die Schleifen zurecht, trat einige Schritte zurück und fiel dann auf die Knie. So verharrte er etwa eine halbe Minute schweigend vor dem Denkmal.

### *Symbol der Bitte um Vergebung*

Brandts Geste hatte überrascht, nach einem kurzen Schockmoment entflammte ein Blitzlichtgewitter. Die Geste sei spontan gewesen, sagte Brandt später in seinen Erinnerungen. Und doch war sie ein starkes Symbol für zwei wichtige Seiten der Politik Willy Brandts. Zum einen wollte er die Schuld an den zahllosen grausamen Taten des Zweiten Weltkriegs und der Vernichtung eines Großteils der europäischen Juden klar benennen, zum an-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

deren verfolgte er eine konsequente Öffnung zum Osten hin und wollte eine Aussöhnung mit den Nachbarn erreichen. Daher unterzeichnete Brandt noch am selben Tag den Warschauer Vertrag, der die Beziehungen der beiden Staaten Deutschland und Polen normalisieren sollte und dafür unter anderem die Unverletzlichkeit der Oder-Neiße-Grenze festhielt. Brandt erhielt für diese Entspannungspolitik 1971 den Friedensnobelpreis, während es im eigenen Land, nicht zuletzt nach der Geste am Ehrenmal in Warschau, kräftig rumorte. Die Opposition warf ihm übertriebene Demut vor, die amerikanische Zeitschrift „Time" hingegen wählte Brandt zum „Mann des Jahres". Er sei der einzige Politiker mit einer schlüssigen Vision, „der interessantesten und hoffnungsvollsten Vision eines neuen Europa, seit sich der Eiserne Vorhang herabsenkte", schrieb das Blatt.

*Aussöhnung reift in den Herzen*

Doch Brandt erhielt auch viel Unterstützung, nicht nur aus den eigenen politischen Reihen, sondern vor allem auch von vielen Schriftstellern, unter ihnen Günter Grass und Siegfried Lenz, die beide aus Orten des späteren Polen stammten. „Aussöhnung kann nicht von Staatsmännern verfügt werden, sie kann nur in den Herzen der Menschen heranreifen", sagte Willy Brandt. Diese Aufgabe sei auch nicht nur einzelnen Völkern, sondern der ganzen Menschheit gestellt. Willy Brandts Kniefall bleibt ein starkes Bild dieser aus dem Herzen stammenden Sehnsucht nach Aussöhnung. Er wurde nicht nur von Günter Grass in der Erzählungssammlung „Mein Jahrhundert" beschrieben. Der Komponist Gerhard Rosenfeld schuf auch eine Oper „Kniefall in Warschau" über Willy Brandt, die 1997 in Dortmund uraufgeführt wurde. Am „Willy-Brandt-Platz" in Warschau erinnert heute zudem ein Denkmal an den „Kniefall von Warschau".

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# 250. Geburtstag Ludwig van Beethoven

Nicht nur die Stadt Bonn feiert ihren großen Sohn Ludwig van Beethoven mit einem umfangreichen Festprogramm anlässlich seines 250. Geburtstags (siehe ausführliche Informationen unter *www.beethovenfest.de*), auch wenn dies angesichts der Corona-Pandemie unter völlig anderen Bedingungen stattfindet und zahlreiche Konzerte in das Jahr 2021 verschoben wurden. Beethoven ist in seinem Jubeljahr überall in der Musikwelt präsent. Die Faszination seiner Musik ist ungebrochen, auf dem Programm international berühmter Pianisten und Orchester stehen nach wie vor zahlreiche Werke seines auf fast 90 CDs passenden Musikschaffens. Beethoven wurde mit vielen Attributen belegt, kaum welche treffen ihn ganz. Doch was für ihn in jedem Fall gilt, ist sein genialer Ansatz, Musik neu zu denken und ungewohnte Wege in seinen Kompositionen zu gehen. Dies ist auch in seinen geistlichen Kompositionen zu spüren.

## *Sohn einer Musikerfamilie*

Ludwig van Beethoven entstammt einer Bonner Musikerfamilie und wurde vermutlich am 16. Dezember 1770 geboren, da er – wie damals üblich einen Tag nach der Geburt – am 17. Dezember katholisch getauft wurde. Schon sein Großvater war Hofkapellmeister in Bonn gewesen, sein Vater Johann war an der Hofkapelle als Sänger engagiert. So wuchs Ludwig in einem musikalischen Umfeld auf und zeigte große Begabungen. Mit elf Jahren wurde er Schüler des Hoforganisten Christian Gottlob Neefe und konnte diesen schon nach wenigen Monaten bei Gottesdiensten vertreten. Doch Beethoven glänzte auch auf anderen Instrumenten und spielte von 1783 an als Bratschist und Cembalist im kurfürstlichen Orchester. In dieser Zeit veröffentlichte er auch schon erste Klavierwerke. Bald machte die Rede von einem „zweiten Mozart“ die Runde.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Übersiedlung nach Wien*

Mit Mozart hatte Beethoven auch Kontakt, denn sein Orgellehrer Neefe förderte seinen Meisterschüler und ermöglichte ihm eine Einladung des Kurfürsten nach Wien. Dort wurde er Mozarts Schüler, wobei diese Verbindung der beiden Musikgenies nur von kurzer Dauer war. Bereits nach wenigen Wochen musste Beethoven nach Bonn zurückkehren, da seine Mutter schwer erkrankt war und bald darauf starb. Beethoven sorgte mit für die Familie und konnte daher erst 1792, Mozart war bereits gestorben, nach Wien zurückkehren, dieses Mal aber für immer. Wien blieb bis an sein Lebensende geistige und wirkliche Heimat. Beethoven wurde in die Welt des Adels eingeführt und konnte Schüler von Joseph Haydn werden. Er brillierte als virtuoser Pianist, der vor allem für seine Interpretationskunst berühmt wurde. Rasch geriet Beethoven zu hohem Ansehen und konnte schließlich als freier Komponist arbeiten. Als sehr geselliger Mensch logierte er gerne in Adelskreisen und konnte viele Gönner seiner Kunst finden. Unter ihnen war auch der Erzherzog und spätere Kardinal Rudolph von Österreich, für den er die „Missa solemnis“ komponierte.

*„In meinem Fach ein schrecklicher Zustand“*

Als Beethoven 25 Jahre alt war, zeigten sich bereits erste Anzeichen einer Hörschwäche. Er hörte immer weniger und musste zu seinem großen Leidwesen auf Geselligkeit mehr und mehr verzichten. 1808 war er stark schwerhörig, 1819 wurde er schließlich völlig taub. Aber schon als Schwerhöriger konnte Beethoven keine Konzerte mehr geben, seine Freunde konnten sich nur noch über Zettel und Tafeln mit ihm unterhalten. In seinen Konversationsheften beschreibt er diesen für ihn schwer tragbaren Zustand und sein Leiden an der zunehmenden Einsamkeit. Schließlich starb Beethoven am 26. März 1827 zurückgezogen in Wien. Rund 20 000 Menschen sollen bei seiner

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Beerdigung dabei gewesen sein, um das außerordentliche Musikgenie zu würdigen. Erst 1888 wurden seine Gebeine auf den Wiener Zentralfriedhof überführt.

*Beethovens Ringen mit Gott*

Seine zunehmende Taubheit stürzte Beethoven in tiefe Glaubenszweifel. In seinen Tagebüchern zeigt sich Beethoven zum einen als sehr religiöser Mensch, dann aber auch zweifelnd und hadernd, nicht nur mit der Tatsache seiner Taubheit. Immer wieder schwanken seine geistlichen Kompositionen zwischen Anbetung und Klage. Gleichzeitig war Beethoven vom Geist der Aufklärung geprägt und informierte sich über andere Religionen und deren Vergleichbarkeit mit dem Christentum. Auch zeigte er in seinen Aufzeichnungen eine Hinwendung zum Pantheismus, in der Gott mit der Natur identifiziert wird. Dennoch war und blieb Beethoven ein religiöser Mensch, der sich mit dem Glauben intensiv auseinandersetzte. Sein geistliches Werk scheint zunächst sehr übersichtlich: Zwei Messen, ein Oratorium und einige geistliche Lieder. Doch ist seine Musik an vielen Stellen von religiösen Fragen und Motiven geprägt. Der Text der „Ode an die Freude“ von Friedrich Schiller, die er in seiner neunten Symphonie vertont hat, beschäftigte ihn sein Leben lang. In ihr drückt sich vieles von dem aus, was Beethovens Verhältnis zur Religion ausmachte. Am Ende aber steht auch über Beethovens Ringen die Hoffnung und Zuversicht, die in der Ode so ausgedrückt wird: „Und der Cherub steht vor Gott, überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen.“

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# 150. Todestag Alexandre Dumas

Sein Name ist vielleicht nicht so geläufig wie die Helden seiner Romane. Doch Alexandre Dumas hat wie kaum ein anderer die Bühnen und Leinwände geprägt. „Die drei Musketiere“, „Der Graf von Monte Christo“ oder „Der Mann mit der eisernen Maske“ gehören zu den Bestsellern Dumas’, der die Serienproduktion von Romanen optimiert und den Literaturbetrieb verändert hat.

*Fasziniert vom Abenteuer*

Alexandre Dumas der Ältere wurde am 24. Juli 1802 in Villers-Cotterêts in der Nähe von Paris geboren. Eine gute Schulbildung erhielt er nicht, sondern wurde von seiner Mutter und seiner Schwester unterrichtet. Mit den Naturwissenschaften konnte er wenig anfangen, doch das Schreiben lag ihm. Bereits als Kind verfasste er kleine Theaterstücke und führte sie in der Scheune auf. Vor allem hatte er eine gute Handschrift, was ihm zunächst eine Stelle als Schreiber bei einem Notar verschaffte. Sein großes Interesse galt den Abenteuerromanen des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Gattung er schließlich perfektionierte. Zunächst konnte Dumas mit einigen Theaterstücken beachtliche Erfolge erzielen. Doch sein großer Durchbruch gelang ihm mit der Idee, in großen Pariser Zeitungen historische Fortsetzungsromane zu veröffentlichen. Er beherrschte es meisterhaft, Spannung zu erzeugen und seine Leser zu fesseln. So kauften die Leser neugierig die nächste Zeitung. Mehr als 300 Romane hat er veröffentlicht, einige zusammen mit anderen Autoren. Dumas entwickelte fast eine Art „Romanfabrik“, in der er mit Angestellten arbeitete und die Produktion sowie gleichermaßen die Dramatik seiner Werke optimierte. Nach der Veröffentlichung in den Zeitungen erschienen die Romane als Buch. Und Alexandre Dumas verdiente gut damit.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Einsatz für die Freunde*

Das viele Geld gab er allerdings schnell wieder aus. Dumas war sehr gesellig und großzügig, er veranstaltete oft riesige Feste für seine Freunde. Zudem unterstützte er für sie viele Ideen und Aktivitäten, die nicht alle zum Erfolg wurden. Schließlich machte er große Schulden, denen er sich durch längere Auslandsaufenthalte in Belgien, Russland und Italien zu entziehen suchte. Von den Reisen fertigte er sehr beliebte Reportagen für die Zeitungen an, um sie wie seine Romane später auch in Buchform zu veröffentlichen. Jedoch konnte er sich auf die Dauer seinen großzügigen Lebensstil nicht leisten und war die letzten Jahre vor seinem Tod bankrott. Er starb am 5. Dezember 1870. Im Jahr 2002 wurden seine Gebeine ins Pariser Pantheon überführt. Diese Ehrung durch den Präsidenten Jacques Chirac wurde vor allem als politisches Signal gegen den Rassismus gedeutet, denn Dumas wurde sein Leben lang wegen seiner dunklen Hautfarbe und seiner Abstammung geschmäht. Sein Vater war das uneheliche Kind eines französischen Generals und einer schwarzen Hausbediensteten auf Saint-Domingue (heute Haiti), wo der Großvater als kolonialer Siedler gelebt hatte.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Januar 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch der Völker

Viele Völker gehen und sagen:
Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN
und zum Haus des Gottes Jakobs.
*Buch Jesaja – Kapitel 2, Vers 3*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Geburt Christi und Anbetung der Weisen

Sogenanntes Kostbares Evangeliar des heiligen Bernward,
Hildesheim, um 1015,
Domschatz Hildesheim, Inventar-Nr. DS 18, fol. 18r,
© Bildarchiv Foto Marburg / Dom-Museum Hildesheim

Das „Kostbare Evangeliar des heiligen Bernward" trägt seinen Namen aufgrund der reichen Ausstattung der Handschrift. Auf 234 Pergamentblättern im Format 28 x 20 cm finden sich 16 Bild- und fünf Zierseiten. Besonders aber der Einband des Codex, der mit Perlen, Edelsteinen und einem byzantinischen Elfenbeinrelief besetzt ist, rechtfertigt diese Bezeichnung. Die Handschrift ist nicht die einzige, die uns aus dem Skriptorium, das Bischof Bernward (reg. 999–1022) in Hildesheim unterhielt, überkommen ist, aber sie ist die reichste.

Sie enthält den lateinischen Text der vier Evangelien, doch zu Beginn zeigt ein doppelseitiges Widmungsbild (fol. 16v und 17r) Bischof Bernward, der das kostbare Buch auf den Altar des Michaelsklosters in Hildesheim legt (es gibt einen eigenhändigen Eintrag des Bischofs dazu) und es damit der Gottesmutter mit dem Jesuskind darbringt. 1015 wurde der Marienaltar dort geweiht, was den Zeitpunkt der Stiftung bestimmt. Vor dem jeweiligen Evangelientext ist ein künstlerischer Prolog von vier Seiten zu finden, in dem die Berufung des Evangelisten und/oder wichtige Szenen aus dem Evangelium dargestellt werden, der Evangelist abgebildet wird und eine Initialzierseite den Text einleitet.

Dieses anspruchsvolle künstlerische und theologische Konzept ist sicher unter Mitwirkung von Bischof Bernward selbst entstanden. Dies zeigt sich auch in der Miniatur zum Beginn des Matthäusevangeliums auf dem Titelbild. Das wehrlose Kind in der Krippe wird verehrt von den Tieren, von den Engeln und von den Völkern der Erde.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn ich auf das Weltgeschehen der letzten Jahren blicke: rückwärtsgewandte Tendenzen, so scheint es, gewinnen die Oberhand, visionäre Projekte geraten ins Stocken. Autokraten und Nationalisten übernehmen das Ruder, Demokratien werden ausgehöhlt. Drängende Aufgaben werden zusehends beiseitegeschoben, obwohl es jetzt gerade wichtig wäre, zu handeln und konkrete Schritte zu tun. Etwa, um eine bislang hauptsächlich ökonomische Globalisierung auf Basis der Menschenrechte zu korrigieren oder die globale Erwärmung zu bremsen. Ich frage mich: Wo ist die Kraft des Aufbruchs geblieben, die meine Generation 1989 so inspirierend erlebt hat?

Nach 1918 waren mit deutsch-französischer Annäherung und Gründung des Völkerbundes Weichen gestellt worden, die nach 1945 mit ansehnlicher Dynamik zur Gründung der UN und zur europäischen Einigung geführt haben. Die Generation der heute über 80-Jährigen hat daran entscheidenden Anteil. Sie haben die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir „Babyboomer" uns in zuvor unbekanntem Ausmaß nicht nur mit europäischen und amerikanischen Altersgenossen austauschen, sondern auch mit jungen Leuten aus den aufstrebenden Kontinenten Afrika, Asien und Lateinamerika solidarisieren konnten. Für viele, die heute jung sind, ist es dank Internet selbstverständlich, sich als Weltbürger zu fühlen – und als Erasmus-Familien ein zusammenwachsendes Europa zu verkörpern.

Was hat all dies mit einem Aufbruch der Völker zu tun, wie er biblisch vorgezeichnet ist? Ja, richtig: Die bloße *Möglichkeit*, nach Jerusalem zu reisen, besteht seit der Gründung Israels in nie gekanntem Ausmaß. Aber noch viel stärker haben z. B. die Friedensvisionen eines Jesaja dazu beigetragen, Menschen der verschiedenen Kulturen zusammenzubringen. Besinnen wir uns dieser Potenziale, halten wir sie hoch. Es geht um unser aller Zukunft.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

# Es dienen ihm alle Völker

**Mt 2, 1–12**

Im Kostbaren Evangeliar des heiligen Bernward eröffnet ein Bildprolog den Text eines jeden Evangeliums; beim Matthäusevangelium beginnt dieser mit unserem Titelbild und endet mit einer doppelten Textzierseite, dem Beginn des lateinischen Textes des Matthäusevangeliums. In diesem wenig bekannten Text wird Jesus eingebunden in die Geschichte des Volkes Gottes, in die Verwandtschaft mit Abraham, Isaak und Jakob, den Erzvätern des Judentums und des Glaubens an JHWH, in die Verwandtschaft mit David und Salomo, den ersten Königen und Gründern des Tempelkults (vgl. Mt 1, 1–17). Dies ist sozusagen die erste Botschaft des Matthäus: Jesus gehört mitten hinein in das Volk Gottes, auf ihn läuft alles zu, er ist der Christus, der König der Juden. Aber dann gibt es den zweiten Teil der Botschaft, der uns in unserer Miniatur vor Augen geführt wird: Jesus ist nicht nur der König der Juden, er hat nicht nur für das alttestamentliche Volk Gottes Bedeutung, sondern er ist für die ganze Welt von Interesse. So kommen sogar Männer aus dem fernen Osten, um ihn zu sehen und ihm zu huldigen (vgl. Mt 2, 2).

*Das Kind auf dem Altar*

Unser Titelbild zeigt eine reich mit Gold belegte Miniatur, die in zwei Bildregister unterteilt ist. Beide Teile sind von einem Streifen mit goldenen Halbkreisen voneinander getrennt (die Miniatur auf dem Titelbild im letzten Monat, Dezember 2020, aus derselben Handschrift, die aber den Beginn des Johannesevangeliums ins Bild übersetzt, zeigt einen ähnlichen Aufbau). Oben ist der gewickelte Jesusknabe mit goldenem Kreuznimbus in einem Futtertrog gezeigt. Dieser hat aber mit Arkaden an

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

der Front die Form eines Altars, auch liegt das Kind nicht darin, sondern darauf. Auf diese Weise wird schon bei der Geburt Jesu der Bogen geschlagen zu seinem Opfertod auf dem Altar des Kreuzes und zu dessen Vergegenwärtigung bei der Feier der Eucharistie. Rechts und links schauen Ochs und Esel aus bogenförmigen Öffnungen in orange gemusterten Flächen.

*Judentum und Heidentum*

Maria und Josef fehlen bei dieser Darstellung, wie es auch schon bei den ältesten Weihnachtsdarstellungen auf frühchristlichen Sarkophagen aus dem 4. Jahrhundert der Fall ist. Dabei sind Ochs und Esel weder in der Geburtsgeschichte bei Matthäus noch bei Lukas erwähnt. Der Grund dafür, dass man trotzdem so viel Wert auf zwei Tiere legte, war, dass man mit Ochs und Esel eine theologische Aussage verband, die auf das Alte Testament zurückgeht. In Jes 1, 3 heißt es nämlich: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht." Man verband deshalb mit Ochs und Esel die Vorstellung, dass die besondere Nähe Gottes zu seinem Volk auf die ganze Welt übergegangen sei, weil Israel seinen Herrn (Jesus Christus) nicht erkannt habe. Insofern weitet schon alleine die Darstellung von Ochs und Esel den Wirkungsradius des Kindes von einem kleinen Volk auf die gesamte Welt.

Dazu tragen auch die beiden Türen bei, die rechts und links zu sehen sind, wenn sie auch verschlossen sind, und die zu kleinen goldenen Türmen gehören, die mit Kreuzen bekrönt sind (*s. Innenkarte;* die Wellenformen zeigen kein Wasser an, sondern sind typische Ornamente der Malwerkstatt). In der frühchristlichen Kunst sieht man sie häufig in Zusammenhang mit zwei Städten, Betlehem und Jerusalem, aus denen Lämmer herauskommen und sich in der Mitte beim Lamm Gottes auf dem Zionsberg treffen (sogenannter Lämmerfries). Die nach in-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nen gerichteten Köpfe von Ochs und Esel erinnern ebenfalls daran. Damit sollte wohl auch im 11. Jahrhundert noch ausgesagt werden, dass die Kirche aus dem Judentum (Jerusalem) und aus dem Heidentum (Betlehem, eben wegen der Huldigung durch die Weisen aus dem Morgenland) hervorging. Beide Teile sind in neuer Weise vereint in Jesus Christus (vgl. Eph 2, 13–16).

Oben *(s. Innenkarte)* sind in einer mehrschichtigen Kreisstruktur drei Engel mit goldenen Nimben, ornamentierten Flügeln und goldenen Gewändern zu sehen, die in einem Himmelssegment mit Sternen erscheinen. Im Zenit der Kreise ist ein großer Stern auf Goldgrund zu sehen: der Stern der Weisen, der sie zur Krippe führte (vgl. Mt 2, 9). Die Darstellung der Engel erinnert an die Hirtenverkündigung (vgl. Lk 2, 8–14), doch es sind keine Hirten zu sehen. Hier geht es um die Huldigung des Kindes durch die Engel im Himmel, die ihn aus seiner himmlischen Heimat heraus bezeugen, wie das goldene Strahlenbündel verdeutlicht, das sie verbindet.

*Die Weisen aus dem Osten*

Im unteren Bildregister, das von einer ornamental gestalteten Fläche hinterfangen wird, stehen die drei Weisen, zum Kind aufschauend. Ihre Gewänder sind mit dicken goldenen Linien konturiert, damit deren ebenfalls ornamental gefüllte Flächen vor dem Hintergrund nicht untergehen. Sie stehen auf einem goldenen wellenförmigen Erdstreifen und halten halbkreisförmige Schalen mit ihren Gaben (Gold, Weihrauch und Myrrhe, vgl. Mt 2, 11) empor. Die Dreizahl der Gaben führte zur Darstellung von drei Männern, deren Zahl die Bibel aber nicht nennt. Dabei haben sie die Hände zum Teil verhüllt, ein Gestus der Ehrerbietung, der aus dem orientalischen Raum stammte; auch dem byzantinischen Kaiser reichte man Geschenke nur mit verhüllten Händen. Sie tragen spitze, goldene Mützen, die auf den ersten Blick wie Bischofsmitren aussehen. Aber es sind

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sogenannte phrygische Mützen, die aus dem persischen Raum stammten und mit denen man Menschen aus dem Osten charakterisierte.

Erst im zehnten Jahrhundert gibt es erste Beispiele für die Darstellung von Königen, nicht von Weisen (der griechische Bibeltext spricht von „Magoi"). Der Grund dafür ist, dass man das Fest Erscheinung des Herrn sehr stark mit Ps 72 verband, wo es heißt: „Die Könige von Tarschisch und von den Inseln bringen Gaben, mit Tribut nahen die Könige von Scheba und Saba. Alle Könige werfen sich vor ihm nieder, es dienen ihm alle Völker" (Ps 72, 10 f.). Und genau das wollte man ja ausdrücken.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch der Völker

**Er unterweise uns in seinen Wegen (Jes 2,3)**

Das Verhältnis zwischen dem Volk Israel und den (fremden) Völkern ist im Alten Testament vielschichtig. Das Bedürfnis nach Abgrenzung gegen fremde Religionen und Sitten begegnet ebenso wie die Entwicklung hin zu der Überzeugung, dass des einen und einzigen Gottes Heil allen Menschen gilt und offensteht, hin also zum Heilsuniversalismus. Im Neuen Testament weiß sich Jesus ebenfalls zunächst allein zu den „verlorenen Schafen" des Gottesvolkes gesandt (Mt 15,24). Auch seine Jünger sendet er nur zu diesen aus (Mt 10,6). Die nachösterliche Christusgemeinde lernt, dass der auferstandene Herr sie auch zu den (Heiden-)Völkern schickt (Mt 28,19–20).

*Das Volk und die Völker*

Für die (Heiden-)Völker finden sich im Alten Testament zwei Wörter, „'am" und „goj". Beide bedeuten ursprünglich „Volk". Zunächst sind sie austauschbar; erst im Konflikt mit dem Vielgötterglauben der „Völker" wird „'am" zum Ehrentitel für Israel, „gojim" zur Bezeichnung der „Heiden". Der Ausdruck „Volk Gottes" (hebräisch: 'am elohim) findet sich im Alten Testament nur zweimal (Ri 20,2 und 2 Sam 14,13). Häufiger ist die Bezeichnung „Volk JHWHs" ('am JHWH). Der Begriff „'am" meint eine eher familiär verbundene Gruppe, die von Gott durch Erwählung, Befreiung und Bundesschluss (Dtn 26,16–19; Jer 11,4) zusammengeführt wurde. Sie soll zu Gottes „Eigentum" (hebräisch: segulah) werden; Gott will mitten in diesem Volk wohnen (Num 35,34). Die Gebote der Tora suchen die gewonnene Freiheit zu sichern und Gottes Herrschaft im Zusammenleben wirksam zum Ausdruck zu bringen. Dem Volk wird Gottes Nähe zugesichert, und diese Zusicherung wird, trotz al-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

ler Verfehlungen, niemals zurückgenommen. Der Herr bleibt seinen Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob treu (Lev 26,44–45; Jer 31,35–37).

*Gesegnet ist mein Volk, Ägypten*

Israels Erwählung zum Volk Gottes gründet nicht in besonderen Leistungen und Vorleistungen des Volkes, sie ist vielmehr Ausdruck von Gottes Liebe (Dtn 7,7–8). Diese besondere Liebe schließt nicht aus, dass der Herr sich auch anderen Völkern zuwendet und sie befreit (Am 9,7); im Gegenteil: Israels Gott versöhnt Erzfeinde und segnet Ägypten und Assur – gemeinsam mit Israel: „Gesegnet ist mein Volk, Ägypten, und das Werk meiner Hände, Assur, und mein Erbbesitz, Israel!“ (Jes 19,25)

*Ich mache dich zum Licht der Nationen*

Adonai ist der rettende Gott aller Völker, doch Israel bleibt in besonderer Weise sein Eigentum, sein „Erbbesitz“. Er macht Israel zum „Gottesknecht“: „Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, / ich fasse dich an der Hand. // Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, / zum Licht der Nationen.“ (Jes 42,6) Der „Gottesknecht“ Israel soll Licht für die fremden Völker sein, die Israels Gott nicht kennen. Das ist seine universale Sendung.

*Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen*

Ziel ist die Wallfahrt aller Völker zum Zion, wo sie dem einzigen Gott huldigen und ihre eigene Tora empfangen. „Viele Völker gehen / und sagen: Auf, wir ziehen zum Haus des HERRN / und zum Haus des Gottes Jakobs.“ (Jes 2,3) Hatte Israel am Sinai die mosaische Tora in Empfang genommen (Ex 19), so werden die Völker am Zion die Friedens-Tora erhalten. „Denn

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

vom Zion zieht Weisung aus / und das Wort des HERRN von Jerusalem.“ (Jes 2,3) Gott selbst wird die Völker unterweisen, die zum Zion gezogen sind. Er selbst wird die Streitigkeiten der Nationen schlichten. „Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen / und viele Völker zurechtweisen.“

*Und sie erlernen nicht mehr den Krieg*

Völkerrecht ist Faustrecht, sagen Juristen auch heute resigniert, 75 Jahre nach der Gründung der „Vereinten Nationen“. Und der Blick in die Tageszeitung oder die Fernsehnachrichten gibt ihnen recht. Gott als Streitschlichter, gegen das Unrecht des Faustrechts, Gott als Garant des Völkerrechts? Die göttliche Friedenserziehung trägt Früchte; Schwerter werden zu Pflugscharen umgeschmiedet und Lanzen zu Winzermessern. Aus todbringenden Waffen werden lebensförderliche Acker- und Weinbaugeräte. „Sie erheben nicht mehr das Schwert, Nation gegen Nation, / und sie erlernen nicht mehr den Krieg.“ (Jes 2,4) Was für eine Verheißung! Das Gelingen seiner Pädagogik und seines Versöhnungswerks hat Gott jedoch an die Glaubwürdigkeit und Strahlkraft des „Gottesknechtes“ gebunden. Nur wenn das Gottesvolk im Lichte des Herrn, also gemäß seiner Einweisung in ein Zusammenleben in Friedfertigkeit und Gerechtigkeit (Tora) wandelt, kann es zum Aufbruch der Völker kommen, zur Zionswallfahrt, zum lebenswendenden, den Weg des Friedens suchenden Wunsch: „Er unterweise uns in seinen Wegen, / und auf seinen Pfaden wollen wir gehen.“ (Jes 2,3)

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Ich hoffe, dass ich ein Christ bin

## Karl Rahner und sein Konzept des anonymen Christentums

Karl Rahner (1904–1984) war der wohl einflussreichste und bedeutendste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts. Wie sein ganzes Leben sei seine Herkunft „nicht aufregend interessant; ich könnte keine großartigen, aufregenden Anekdoten aus meiner Kindheit erzählen“, ernüchtert er den Gesprächspartner in einem Interview aus dem Jahr 1980. Er sei „in einer normalen, auch christlich frommen, an harte Arbeit gewöhnten Familie zur Welt gekommen“. Mit seinem „Schwarzwälder Temperament, also mit einer gewissen skeptischen Melancholie“, sei er „natürlich nicht gerade jemand gewesen, der sich das Leben von vornherein zu einfach und zu lustig machte“. Die Deutung, er sei wohl insgesamt familiär in einer „heilen Welt“ aufgewachsen, weist er nicht zurück: „Ja, das stimmt. Gott sei Dank.“

### *Gott in allen Dingen finden*

1922 tritt der junge, blitzgescheite Karl Rahner, nach seinem älteren Bruder Hugo, in die Societas Jesu ein, denn „ich habe immer Priester werden wollen, ich habe immer auch Jesuit werden wollen“. Nach elf Studienjahren der Philosophie und Theologie wird er zum Priester geweiht. Gott in allen Dingen finden: die entscheidenden Grundannahmen dieses Denkens verdanken sich zweifellos ignatianischer Spiritualität. Seine philosophische Doktorarbeit lehnte sein in der Neuscholastik verharrender akademischer Betreuer ab. Rahner promoviert und habilitiert dann rasch in Theologie und erhält 1949 eine Professur in Innsbruck. 1964 tritt er die Nachfolge von Romano Guardini in München an, 1967 wechselt er nach Münster.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Konzilsberater*

Als Konzilsberater wirkte Karl Rahner maßgeblich an entscheidenden Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils mit, zumal an der dogmatischen Bestimmung des Wesens der Kirche. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts galt jede Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche kirchenamtlich als ausgeschlossen. Karl Rahner gehört zu denen, die den Weg für ein positives Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen und Weltanschauungen öffneten. Von Bedeutung ist dabei seine Theorie vom „anonymen Christentum".

*Extra ecclesiam nulla salus*

Außerhalb der Kirche kein Heil? Wie ist aus christlicher Sicht die Heilsmöglichkeit derer zu bewerten, die nicht amtlich-nachweislich, gleichsam mit Mitgliederausweis, der Kirche angehören? Zweierlei ist hier zu beachten: Kein Heil kann es geben an Christus vorbei, der das Heil aller Menschen aller Zeiten ist. Zugleich ist Gottes Heilswille allumfassend, universal (1 Tim 2, 4). Beides gilt; beides ist zu beherzigen. Kann es so etwas wie eine „anonyme" (nicht namentliche, namenlose), implizite, nicht thematische, nicht thematisierte Christus-Beziehung geben in einem Menschenleben? Wenn man die Bibel fragt, wenn man an die Gerichtsrede des Matthäusevangeliums denkt, muss, nein: darf man diese Frage mit einem hoffnungsvollen Ja beantworten (Mt 25, 31–46). In jedem reinen Akt tätiger Nächstenliebe wird Jesus anerkannt und geliebt, wird er bejaht, wird ihm und seinem Gottesgehorsam gefolgt.

*Christ sein heißt: immer wieder Christ werden*

In einem Gespräch aus dem Jahr 1979 bekennt Karl Rahner, dass jeder Christ sagen dürfe und müsse: „Ich hoffe, dass ich ein Christ werde, das heißt, ein irgendwie sich dem Ideal eines

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Christen asymptotisch annähernder Mensch.“ Und nach einer nüchternen Reflexion auf alles, was abzuziehen ist, was nicht der letzte Kern der Existenz ist: Herkunft, Milieu, Erziehung, die seelischen Zwänge eines Berufes, formuliert der 75-jährige, anerkannte, mit Ehren überhäufte, aber auch massiv angefeindete Meister-Theologe ein demütiges Gebet. „Lieber Gott, hilf, dass ich nicht nur meine, ein Christ zu sein, sondern wenigstens so langsam einer werde.“ Einer nämlich, „dem es irgendwie gelingt, gewissermaßen in der verschlossenen Existenz, in dem Gefängnis seines Lebens ein kleines Loch zu entdecken, durch das er in die Freiheit der Liebe, der Treue, der Hoffnung, der Selbstlosigkeit hinausgelangt“.

*So viele Wege, wie es Menschen gibt*

Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., hat als Kardinal und Präfekt der Glaubenskongregation einmal gesagt, es gebe so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Alle diese Wege treffen sich auf dem einen Weg der Liebe, der sich nach christlicher Überzeugung in Jesus von Nazaret als der Weg des Lebens für alle Menschen erwiesen hat. Die universale Offenheit der Liebe Gottes in Jesus Christus, die sogar die Feinde umfasst, lässt sich nicht mehr überbieten. Es gilt, sie in geschöpflicher Bescheidenheit und gnädig geschenkter Hoffnung immer neu zu suchen.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Du Morgenstern, du Licht vom Licht

**Und die Finsternis hat es nicht erfasst**

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 12.*

Unser Lied (EG 74; RG 406) wurde von Richard Adelbert Lipsius (1830–1892) um 1878 in Jena anlässlich einer Gesangbuchreform verfasst – genauer gesagt: überarbeitet. Eine bedeutende Vor- und Grundlage war nämlich Johann Gottfried Herders vor 1800 entstandener, unvollendeter Hymnus „Du aller Sterne Schöpfer, Licht". Im „Evangelischen Gesangbuch" ist „Du Morgenstern, du Licht vom Licht" heute beim Fest Epiphanias, Erscheinung des Herrn, eingeordnet.

*Der Theologe unter den Weimarer Klassikern*

Johann Gottfried Herder (1744–1803) war der Theologe unter den Weimarer Klassikern, Bürger in der Welt des deutschen Idealismus und Humanismus. Bürger zweier Welten? Herder wirkte nämlich von 1776 bis zu seinem Tode als Oberhofprediger, Generalsuperintendent und Konsistorialrat in Weimar. In diesen Ämtern war er auch für die Ordnung des Kirchengesangs zuständig. Bei der federführenden Sichtung und Begleitung der 1778 und 1795 erschienenen Gesangbücher bewies Herder dabei beides, Liebe zum Lied der Tradition und Offenheit für das, zu seiner Zeit, neue Lied.

*Am Abend der Welt*

„Du Morgenstern, du Licht vom Licht" erschien erstmals 1878 im „Entwurf eines Gesangbuches für die Evangelische Landeskirche im Großherzogtum Sachsen" mit dem Hinweis „nach Herder". Der Text zeigt eine große Nähe zu Herders unvollen-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

deter eigener Dichtung „Du aller Sterne Schöpfer, Licht“, die seiner späten Weimarer Schaffenszeit entstammt. Dieses Gedicht trug, in Klammern, die Überschrift „Christus“. Es besingt die Menschwerdung des Logos, des Ewigen Gottessohnes, als entscheidendes Datum für die Menschwerdung des Menschen. Die Menschwerdung des Gotteswortes ereignet sich, so heißt es in Herders „Du aller Sterne Schöpfer, Licht“, „am Abende der Welt“, in der mit der Inkarnation anbrechenden letzten, entscheidenden Phase der Menschheitsgeschichte. Das ist ein alter bibel-theologischer und theologischer Gedanke, der prominent etwa in der wegweisenden christologischen Lehrentscheidung des Konzils von Chalkedon (451) begegnet, wo es von Jesus Christus heißt: „ ...in den letzten Tagen derselbe für uns und um unseres Heiles willen [geboren] aus Maria, der jungfräulichen Gottesgebärerin, der Menschheit nach“.

*In den letzten Tagen*

Die „letzten Tage“ der Menschheit sind mit dieser Geburt angebrochen – und nicht im Sinne von Karl Kraus’ zwischen 1915 und 1922 entstandenem bitteren Weltkriegsdrama „Die letzten Tage der Menschheit“, wobei hier auch tapfer und lauter versucht wird, Licht ins furchtbare menschheitliche Dunkel zu bringen, das der Erste Weltkrieg im Herzen eines vermeintlich „aufgeklärten“ Europa aufklaffen ließ. In den letzten Tagen! Schon der biblische Hebräerbrief sagt ganz am Anfang, in seinem zweiten Vers: „am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben von allem eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat“. Am Ende dieser Tage! Das „durch den Sohn“ endzeitlich sprechende und handelnde Subjekt, „er“, ist Gott selbst. Zugleich entspricht diese Sicht auch der philosophisch-optimistischen, von Gedanken der „Aufklärung“, englisch: „Enlightenment“, französisch: „les Lu-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

mières", niederländisch „Verlichting" – alles ebenfalls Licht-Metaphern – geprägten Geschichtsbetrachtung Johann Gottfried Herders.

*Ich bin der strahlende Morgenstern*

Richard Adelbert Lipsius, der Bearbeiter von Herders unvollendeter Christus-Dichtung, wandelt Christus, den Schöpfer des Universums, sprachlich zum „Morgenstern". Am Schluss der Offenbarung des Johannes (22, 16) stellt sich Jesus selbst als „der strahlende Morgenstern" vor. Durch die Verbindung mit dem Stern des Matthäusevangeliums (Mt 2, 2.9.10) wird der Hymnus – bei Herder ein Inkarnations-, ein Christ-Geburts-Lied, ein Weihnachtslied – zu einem Epiphanie-Lied. In der zweiten Strophe (2, 3–4) findet sich nun zudem ein Passions-, Kreuzes- und Ostermotiv eingetragen: „denn du durchdrangst des Todes Nacht, / hast Sieg und Leben uns gebracht".

*In die Nacht der Welt*

Zuversicht ist christlich. Hoffnung ist biblisch ein anderes Wort für Glaube (1 Petr 3, 15). Doch eine – mit denen im Dunkeln – mitfühlende, darum widerständige, das Einverständnis mit der Finsternis verweigernde und gerade darum realistische Wahrnehmung der Nacht der Welt widerspricht solch hoher Hoffnung nicht, sondern entspricht und entspringt ihr.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Architekt der Ökumene: Willem Visser 't Hooft

Die Welt war seine Gemeinde. Nicht von ungefähr überschrieb der niederländische evangelisch-reformierte Theologe Willem Visser 't Hooft so auch seine Autobiografie, die er 1972 veröffentlichte. Visser 't Hooft hatte wesentlich dazu beigetragen, der ökumenischen Bewegung in ihren Anfängen eine Struktur und klare Aufgaben zu geben. Über viele Jahre prägte er den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), dessen erster Generalsekretär er war.

*Die Welt im Blick*

Schon frühzeitig hatte Willem Visser 't Hooft eine weltweite Perspektive im Blick. Am 20. September 1900 wurde er in Haarlem (Niederlande) geboren und studierte evangelische Theologie an der Universität Leiden, wo er 1923 sein Studium abschloss. Ganz nach seinem Motto, dass die Welt seine Gemeinde ist, wurde er mit 24 Jahren Sekretär des Weltbundes des „Christlichen Vereins Junger Männer" (CVJM). 1925 nahm er als jüngster Teilnehmer an der Weltkirchenkonferenz in Stockholm teil. Die Konferenz ging zurück auf die Bewegung „Praktisches Christentum", im angloamerikanischen Bereich unter „Life and Work" (Leben und Arbeit) bekannt. Einer ihrer Initiatoren war der schwedische lutherische Erzbischof Nathan Söderblom. Ziel war es, unter dem Motto „Lehre trennt, Dienst verbindet" sich als Kirchen auf eine gemeinsame christliche Haltung gegenüber den internationalen politischen und sozialen Aufgaben zu verständigen. In Stockholm waren 661 Delegierte aus 37 Ländern vertreten, die römisch-katholische Kirche nahm nicht teil. Dennoch kann man Stockholm als erste Weltkonferenz der Neuzeit bezeichnen, an der getrennte Kirchen offiziell vertreten waren. Schon in Stockholm war Visser 't Hooft durch

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

sein Organisationstalent aufgefallen und wurde zu einem viel gefragten Berater und Referent.

*Mitbegründer des Weltkirchenrates*

Nachdem er 1928 mit einer Arbeit über das soziale Evangelium in den Vereinigten Staaten von Amerika promoviert wurde, übernahm er 1931 das Amt des Generalsekretärs des christlichen Studentenweltbundes (World Student Christian Federation). Von nun an war er an allen ökumenischen Weltkonferenzen maßgeblich beteiligt und regte zusammen mit anderen auf einer gemeinsamen Konferenz der Bewegungen „Praktisches Christentum" und „Glaube und Kirchenverfassung" (Faith and Order) 1937 in Oxford und Edinburgh die Gründung eines Weltkirchenrates an. Zunächst wurde dafür unter der Leitung von Visser 't Hooft ein Ausschuss gebildet, der die Gründung vorbereiten sollte.

*Aufbruch der Völker*

Nach dem Zusammenbruch Ende des Zweiten Weltkriegs war die Gründung des ÖRK auch ein wichtiges Zeichen für den Neuanfang in Versöhnung und Frieden. Willem Visser 't Hooft hatte sich sehr dafür eingesetzt, auch die deutschen Kirchen in den Rat aufzunehmen. Er war wesentlich von dem Schweizer Theologen Karl Barth geprägt, der den Blick vor allem auf Gottes souveränes Handeln und die Herrschaft Jesu Christi richtete. Visser 't Hooft konzentrierte seine ökumenische Arbeit daher auf den Dialog der Kirchen, die sich an dem Wort Gottes sowie Gottes souveräner Herrschaft ausrichten und vor der gesellschaftlichen Situation neu verantworten müssen. Mit Barth verstand er die Aufgabe der Theologie vor allem als kritische Selbstreflexion der Kirche. Während des Krieges hatte Visser 't Hooft sich im Widerstand engagiert und die Bekennende Kirche in Deutschland unterstützt. Im

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Frühjahr 1944 hatten sich in seinem Haus mehrmals die Vertreter von Widerstandsgruppen aus neun europäischen Ländern getroffen, um ein föderatives geeintes Europa als einziges logisches Modell nach der Zeit des Nationalsozialismus zu entwerfen. Visser 't Hooft war es auch, der als Leiter einer ökumenischen Delegation im Oktober 1945 das Stuttgarter Schuldbekenntnis der neu gegründeten Evangelischen Kirche in Deutschland in Empfang nahm, nachdem er die Erklärung angeregt hatte. Schließlich wurde auch mit Beteiligung deutscher Kirchen im August 1948 auf der ersten Vollversammlung in Amsterdam der ÖRK gegründet.

*Initiator und Koordinator*

Als erster Generalsekretär hatte Visser 't Hooft wesentlichen Anteil am Aufbau der Strukturen und der Arbeitsweisen des ÖRK, dessen Sitz in Genf festgelegt wurde. Visser 't Hooft musste vor allem dafür sorgen, dass sich verschiedene Kirchen unterschiedlicher Traditionen und Kirchenverständnisse dem ÖRK anschließen konnten. So erarbeitete er die für die Arbeit des ÖRK wesentliche Erklärung „Die Kirche, die Kirchen und der ÖRK", mit der die Zusammenarbeit der Kirchen beschrieben wurde, ohne dabei eine theologische Aussage über das Kirchenverständnis der beteiligten Kirchen zu treffen. Daher versteht sich der ÖRK auch nicht als Überkirche, sondern als Instrument seiner Mitgliedskirchen. Visser 't Hooft diskutierte dies intensiv mit dem katholischen Theologen Yves Congar, der auch einer der Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils war. Gleichwohl konnten sie nicht erreichen, dass sich die römisch-katholische Kirche auch dem ÖRK anschloss. Jedoch arbeitet sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil intensiv mit dem ÖRK auf unterschiedlichen Ebenen zusammen. Willem Visser 't Hooft, ein Motor der ökumenischen Bewegung, war noch bis 1966 im Amt des Generalsekretärs und starb 1985 in Genf.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Vom Machen liturgischer Bücher

Wenn wir heute sauber gebundene, mit Schwarz für den zu sprechenden Text und mit Rot für die Rubriken (die Handlungsanweisungen) gedruckte liturgische Bücher in Händen halten, können wir uns schwer vorstellen, dass nicht immer hinter solchen Büchern eine offiziell beauftragende Institution stand, und es Zeiten gab, die keine solchen Publikationen kannten.

## *From Freedom to Formula*

In der Antike ist wenig im liturgischen Bereich „vorgegeben" und nur wenige Komponenten stehen fest. In der sich später zur Messe entwickelnden Feier sind die Schriftlesung und die Mahlfeier die Fixpunkte. Aber in der Gestaltung bleibt vieles frei oder variiert. Das bedeutet nicht, dass die Feiern ungeordnet ablaufen, sondern dass die Gestaltung aus den theologischen Grundlagen verbunden mit lokalen Gegebenheiten entwickelt ist – jedoch für die Gläubigen eine Regelmäßigkeit besitzt. Es sind theologische Auseinandersetzungen, die Entstehung liturgischer Zentren, der Wandel hin zu bischöflich organisierten Gemeinden und intensivere Austauschbeziehungen zwischen verschiedenen Regionen, die allmählich zur Ausgestaltung des Gottesdienstes verbunden mit Normierungen führen. Allan Bouley hat diesen Schritt mit „Von der Freiheit zum Formular" („From Freedom to Formula") bezeichnet. Ein Teil der Schritte läuft unbewusst ab, andere sind geplant.

Wenn wir die frühesten, nicht nur beiläufigen Aufzeichnungen zum Gottesdienst betrachten (etwa die sogenannte „Didache" oder die „Traditio Apostolica"), dann wird einerseits deutlich, wie vielgestaltig die Gottesdienste in der Antike waren. Andererseits wird kenntlich, dass man nicht strikt einzuhaltende Texte präsentiert, sondern solche, die als gute Vorbilder dienen sollen, wenn es etwa heißt, dass man „in ähnlicher Weise" beten soll.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Im Laufe der Antike entstehen Sammelschriften, die wir heute als „Kirchenordnungen“ bezeichnen, in denen neben rechtlichem Material auch liturgische Formulare tradiert werden. Es handelt sich um Kompilationen aus unterschiedlichen Quellen, die wichtige Bereiche regeln oder vereinheitlichen wollen, ohne dass wir die tatsächliche Umsetzung beurteilen können. Wir müssen von einem freien, vielfach nur an einer Vorlage „orientierten“ Sprechen und Feiern im Gottesdienst ausgehen.

*Tragende Institutionen und Hersteller*

Im Westen sind es bischöfliche und klösterliche Schreibstuben (Skriptorien), die im Mittelalter Texte kopieren, die man für gut und rechtgläubig hält. Sie werden abgeschrieben und verbreitet, aber auch ausgetauscht, mit neuem Material kombiniert oder überarbeitet. Die Zusammenstellung eines liturgischen Buches, der Aufbau wie der Inhalt, ist zunächst wenig normiert. Ein gelungenes, bewährtes Formular wird in einem Schreibbogen (einem „Libellus“) tradiert und verschiedene „Libelli“ werden zusammengebunden, sodass ein liturgisches Buch entsteht. Dennoch darf die auswendige Zitation auch längerer Texte in der Praxis nicht ausgeschlossen werden, denn ein Liturgisches Buch war teuer. Dass die Bücher zum Ausdruck eines gehobenen kirchlichen und gesellschaftlichen Rangs werden, zeigen ihre Verzierungen an: Einbände werden aufwendig gestaltet und mit Edelsteinen besetzt. Innen werden einzelne Bücher durch kostbare Malereien verziert, die wir auch in MAGNIFICAT auf dem Cover präsentieren. Es sind vor allem wohlhabende Dom-, Stifts- und Klosterkirchen und reiche Adlige, die sich ein solches Buch leisten können, während andere höchstens eine einfache Variante besitzen. Dem im Hochmittelalter bestehenden Ideal, im Gottesdienst ein liturgisches Buch zu verwenden, kann man im größeren Rahmen erst mit dem Buchdruck folgen, mit dem die Bücher erschwinglicher werden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Solche Drucke gehen auf die Initiative kirchlicher Autoritäten (Bistümer, Orden) zurück, aber auch andere werden aktiv. Drucker geben liturgische Bücher heraus, wenn sie einen entsprechenden Umsatz erhoffen. Gerade an den „gottesdienstlichen Rändern" gibt es zudem private Vorhaben. Im 16. Jahrhundert publizieren einzelne Theologen wie Johannes Gropper, Michael Helding, Georg Witzel liturgische Schriften, bei denen sie Bedarf sehen, etwa für deutschsprachige Einschübe in die Liturgie („Vermahnungen") oder mit deutschsprachigen Formularen für die Sakramentenfeiern. Gesangbücher sind lange keine offiziellen Bücher, sondern werden von Verlegern in Zusammenarbeit mit kompetenten Herausgebern erstellt.

*Zentralisierung und neue Dezentralisierung*

Als herausgebende Institutionen werden nach der Reformation auf katholischer Seite die Diözesen sehr bedeutend, besonders wenn sie aufgrund der über 200-jährigen Tradition keine Anlehnung an die römische Liturgie vollziehen müssen, wie es im deutschsprachigen Raum oft der Fall ist. Dazu in Spannung steht zunehmend die Herausgabe liturgischer Bücher durch den Heiligen Stuhl; in der Regel wird der jeweilige Papst als Autorität auf dem Titelblatt festgehalten. Hier sind über Jahrhunderte auch Kooperationen mit wichtigen Verlagshäusern (Plantin, Pustet) von Relevanz, die für eine internationale Verbreitung sorgen.

Durch die starke Anlehnung an die römische Liturgie gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird Rom zum zentralen Herausgeber liturgischer Bücher, in die vielleicht für diözesane Eigenfeiern ein Heft beigebunden oder eingelegt wird. Wirkliche Eigenproduktionen von Diözesen oder Diözesangemeinschaften gibt es aber weiterhin, wenn auch unter der Aufsicht Roms.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Liturgiereform werden aber in Rom grundsätzlich nur noch die lateini-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

schen liturgischen Bücher herausgegeben. Die muttersprachlichen Ausgaben werden – kombiniert mit einem wechselhaften römischen Genehmigungsverfahren – vor Ort von den Bischofskonferenzen heraus- und in den Druck gegeben. Hier ist in den letzten Jahren zum entscheidenden Konfliktpunkt geworden, inwieweit die lateinische „Editio typica" eine strikt zu übersetzende Vorgabe oder eine in den jeweiligen Kontext zu adaptierende, anzupassende Vorlage darstellt.

*Friedrich Lurz*

## Seliger des Monats: Petrus Donders

Als „Apostel der Aussätzigen" gilt der 1982 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochene Niederländer Petrus Donders vielen bis heute als Verkörperung eines bescheidenen und zugleich entschiedenen Missionars. Mehr als 45 Jahre wirkte Petrus Donders in der Mission in der damaligen niederländischen Kolonie Niederländisch-Guyana, heute Suriname, dem kleinsten Land Südamerikas. 30 Jahre davon wirkte Donders unter Aussätzigen und setzte sich selbst dabei großen Gefahren aus.

### *Zum Missionar berufen*

Petrus Donders kam am 27. Oktober 1805 in Tilburg in den Niederlanden als Sohn eines Webers auf die Welt. Zunächst lernte er den Beruf seines Vaters, bis er die Berufung zum Priester spürte. Er studierte Theologie und wurde am 5. Juni 1841 zum Priester geweiht. „Jeder Hohepriester ist fähig, mit den Unwissenden und Irrenden mitzufühlen, da er auch selbst behaftet ist mit Schwachheit, und dieser Schwachheit wegen muss er wie für das Volk so auch für sich selbst Sündopfer darbringen."

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Diese Stelle aus dem Hebräerbrief (Hebr 5, 1–3) führte Donders seine Berufung zum Missionar unmissverständlich vor Augen. Er sah seinen Platz an der Seite der Ausgestoßenen und Verlassenen und arbeitete insbesondere mit den vielen Menschen, die aus Afrika nach Niederländisch-Guyana gebracht und als billige Arbeitskräfte auf den Plantagen verheizt wurden. Viele von ihnen flohen und führten schließlich in den riesigen Waldgebieten ein armseliges Leben. 1865 übertrug Papst Pius IX. das Apostolische Vikariat dem Redemptoristenorden. Donders bat daher um die Aufnahme in den Orden, was ihm auch gewährt wurde. Zwei Jahre später legte er die ewigen Gelübde als Redemptorist ab. Er arbeitete weiter bei den Aussätzigen sowie den geflohenen Arbeitern, die in seinem Gebiet lebten.

*Gebet und Arbeit*

Petrus Donders scheute keine schwere Arbeit und unterstützte die Aussätzigen mit vielfältigen Einsätzen. Die Kraft dafür schöpfte er aus dem Gebet, das für ihn das „eigentliche Tagewerk" war, wie er sagte. Stundenlang betete er vor allem nachts vor dem Tabernakel. Bei der Seligsprechung am 23. Mai 1982 in Rom sagte Johannes Paul II., dass der selige Petrus Donders „mit seinem ganzen Leben und Wirken eine Aufforderung und ein Ansporn zur Erneuerung und Wiederbelebung des missionarischen Aufschwungs" sei. Donders habe durch sein Leben gezeigt, dass die Verkündigung der frohen Botschaft, der Einsatz für die Nächsten und die Liebe zu den Geringsten untrennbar verbunden sind. Petrus Donders starb am 14. Januar 1887 in Batavia, einer Stadt in Suriname. Dies ist auch sein Gedenktag.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Gebetswoche: Texte kommen aus der Schweiz

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen wird jedes Jahr entweder vom 18. bis 25. Januar oder in der Zeit von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten gefeiert. Für das Jahr 2021 wurden die Texte von der monastischen Kommunität von Grandchamp aus der Schweiz vorbereitet. Sie hat ein Wort aus dem Johannesevangelium zugrunde gelegt: „Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen." (vgl. Joh 15, 1–17) Darin sieht die Gemeinschaft von Grandchamp den allen geltenden Ruf zu Gebet, Versöhnung und Einheit in der Kirche und der Menschheitsfamilie.

*Auftrag zur Einheit*

In dem Motto sieht die Gemeinschaft einen Zusammenhang von verschiedenen Perspektiven: das Leben im Einklang mit sich selbst, mit der Gemeinschaft, in die jede und jeder Einzelne gestellt ist, und mit Gott. Daher bedeute der Ausdruck „in Gottes Liebe zu bleiben" vor allem, die Versöhnung mit sich selbst zu leben. Daraus könne eine innere Haltung entstehen, die an der Liebe festhält und so den Weg zum anderen und zu einer Gemeinschaft sucht. In den Vorbereitungsmaterialien heißt es dazu: „Durch das Bleiben in Christus wachsen so Früchte der Solidarität und des Zeugnisses. Spiritualität und Solidarität sind untrennbar miteinander verbunden. Wer in Christus bleibt, empfängt die Kraft und die Weisheit, ungerechte und unterdrückende Strukturen zu bekämpfen, einander als Brüder und Schwestern in der einen Menschheitsfamilie zu erkennen und eine neue Lebensweise zu schaffen, die von Respekt und Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung geprägt ist." So wollen die Texte zur Gebetswoche für die Einheit der Christen an den

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Einklang mit sich selbst, mit Gott und den Nächsten sowie den bleibenden Auftrag zur Einheit erinnern.

*Materialien für den Gottesdienst*

Für die Feier der Gebetswoche können alle Materialien sowie weitere Informationen auf der Website *www.gebetswoche.de* heruntergeladen werden. Ein Heft mit dem Gottesdienst sowie Plakate für eigene Veranstaltungen wurden vom Verlag Butzon & Bercker gedruckt und können über den Buchhandel bezogen oder direkt beim Verlag bestellt werden: Auslieferungszentrum Bercker, Hoogeweg 100, 47623 Kevelaer, Telefon (02832) 929-291, E-Mail: mireille.spenrath@azb.de. Preise: Plakat 1,00 €; Gottesdienstheft einzeln 2,50 €, ab 10 Stück 1,00 €, ab 100 Stück 0,50 €; jeweils zzgl. Versandkosten.

*Marc Witzenbacher*

## Sonntag des Wortes Gottes

Im Jahr 2019 hat Papst Franziskus mit dem Motu Proprio „Aperuit illis“ den 3. Sonntag im Jahreskreis zum „Sonntag des Wortes Gottes“ bestimmt. Dieser Bibelsonntag soll nach dem Willen des Papstes der Feier, dem Nachdenken und der Verbreitung des Wortes Gottes gewidmet sein. Franziskus benannte in dem Schreiben die Einrichtung des Sonntages als eine Antwort auf Anfragen zahlreicher Gläubiger, wie die Bibel besser verstanden werden könne und welche Rolle sie im Leben der Kirche und im Alltag des Einzelnen spielen solle.

*Ökumenische Bedeutung*

Die Feier des Sonntags des Wortes Gottes ist nach den Worten des Papstes zudem „von ökumenischer Bedeutung, denn die

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Heilige Schrift zeigt denen, die auf sie hören, den Weg, der beschritten werden muss, um zu einer authentischen und soliden Einheit zu gelangen". Daher soll der Sonntag in die Zeit gebettet sein, in der zum einen die Verbindung mit dem Judentum gestärkt („Tag des Judentums", vor allem in Österreich und der Schweiz) und für die Einheit der Christen (weltweite Gebetswoche für die Einheit der Christen) gebetet wird.

*Feierlich begehen*

Papst Franziskus ruft dazu auf, diesen Sonntag möglichst feierlich zu begehen, zum Beispiel mit einer Inthronisation der Heiligen Schrift während der Eucharistiefeier. An diesem Sonntag könnten auch Beauftragungen für das Lektorat oder andere Dienste am Wort erteilt werden. Der dem Wort Gottes gewidmete Sonntag, so der Wunsch des Papstes, möge „im Volk Gottes die andächtige und beständige Vertrautheit mit der Heiligen Schrift wachsen lassen", doch wichtig ist ihm in diesem Zusammenhang vor allem eines: „Der der Bibel gewidmete Tag soll nicht ‚einmal im Jahr', sondern einmal für das ganze Jahr stattfinden."

*Unterschiedliche Termine*

Als im letzten Jahr erstmals der Sonntag gefeiert wurde, fielen der weltkirchliche Termin des 3. Sonntages im Jahreskreis und der in Deutschland schon traditionelle ökumenische Bibelsonntag (siehe auch *www.bibelsonntag.de*) am letzten Januar-Sonntag zufällig zusammen. 2021 ist dies nicht mehr der Fall. Damit nicht ausgerechnet der Bibelsonntag zum ökumenischen Stolperstein wird, hat daher die Deutsche Bischofskonferenz für ihren Bereich festgelegt, abweichend von der Weltkirche den Sonntag des Wortes Gottes in Deutschland am angestammten Termin des ökumenischen Bibelsonntags, dieses Jahr also am

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

31. Januar, zu feiern. In Österreich und der Schweiz wird der Sonntag am 3. Sonntag im Jahreskreis, am 24. Januar, begangen.

*Marc Witzenbacher*

## Gottesdienste im ZDF

- Neujahrstag, 1. Januar 2021 – 10.15 Uhr, Frauenkirche, Dresden (ev.)
- Sonntag, 3. Januar 2021 – 9.30 Uhr, Heilig Kreuz, Berlin (kath.)
- Sonntag, 10. Januar 2021 – 9.30 Uhr, Antoniterkirche, Köln (ev.)
- Sonntag, 17. Januar 2021– 9.30 Uhr, St. Gudula, Rhede (kath.)
- Sonntag, 24. Januar 2021 – 9.30 Uhr, Deutsche evangelische Gemeinde, Brüssel (ev.),
- Sonntag, 31. Januar 2021 – 9.30 Uhr, *Gemeinde bei Redaktionsschluss noch offen*

## DOMRADIO

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.55 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Sonntags um 10 Uhr überträgt DOMRADIO einen Gottesdienst aus dem Erzbistum Köln sowie um 10 und 18 Uhr die Gottesdienste aus dem Kölner Dom live im Internet-TV auf *www.domradio.de*. Die Predigt ist als Podcast erhältlich.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 25 88 60.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Februar 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch durch Versöhnung

Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder,
dann komm und opfere deine Gabe!
*Evangelium nach Matthäus – Kapitel 5, Vers 24*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

**Darbringung Jesu im Tempel**

Andrea Mantegna, um 1453,
Eitempera auf Leinwand,
Berlin, Gemäldegalerie,
© bpk / Gemäldegalerie, SMB / Christoph Schmidt

Andrea Mantegna war einer der wichtigsten Maler der italienischen Frührenaissance. Er wurde 1431 in der Provinz Padua geboren und starb 1506 in Mantua, wo er als Hofmaler für Markgraf Luigi III. Gonzaga arbeitete. Er drückte aber nicht nur der Stadt Mantua seinen künstlerischen Stempel auf, sondern arbeitete auch in Padua (wo in der Malerschule von Francesco Squarcione sein Zeichentalent entdeckt und an antiken Vorbildern gebildet wurde und er seine ersten Werke schuf), Ferrara, Florenz, Pisa, Verona und Rom.

Der italienischen Frührenaissance, die sich vor allem von Florenz aus über Italien verbreitete (ein paralleles Phänomen zeigte sich in der altniederländischen Malerei), gelang vor allem mit den Mitteln der Zentralperspektive eine neue Wirklichkeitsnähe, die auch durch die Nachahmung der Natur und das Studium antiker Vorbilder erreicht wurde. Mantegnas Malweise zeichnete sich durch monumentale, strenge Figuren aus, die in klarer Körperlichkeit gezeigt sind. Man hat treffend von einer „statuarischen Gelassenheit der Figuren" gesprochen.

1453 heiratete Mantegna Nicolosia Bellini, die Schwester seines jüngeren venezianischen Malerkollegen Giovanni Bellini. Das Ehepaar bekam drei Söhne, die alle ebenfalls Maler wurden.

Dies ist für unser Titelbild insofern bedeutend, als Mantegna sich wahrscheinlich im Hintergrund mit seiner Frau Nicolosia darstellte; Anlass dafür könnte die Geburt des ersten Sohnes gewesen sein. Im Vordergrund hat Mantegna aber den Jesusknaben gemalt, den Maria gerade dem greisen Simeon übergibt.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Welchen Aufbruch Versöhnung bewirken kann, lässt sich – Gott sei Dank! – im Blick auf die jüngste Geschichte erkennen. Nicht allein die Begründung der Freundschaft zwischen Franzosen und Deutschen, die mir als Erstes einfällt, gibt da ein lebendiges Beispiel. Auch der Friedensprozess in Nordirland, der seit zwei Jahrzehnten die Geschicke der Grünen Insel zum Positiven verändert hat. Ich persönlich habe besonders die Entwicklung in Südafrika vor Augen, wo ich Mitte der 1980er-Jahre die Apartheid noch auf ihrem Höhepunkt erlebt hatte. Damals wurde der Name Nelson Mandela unter meinen Freunden, die der Mittelschicht der Coloureds angehörten, mit erheblichem Respekt genannt. Der Madiba war damals noch in Haft; seine Anhänger forderten immer lauter seine Freilassung. Als er am 11. Februar 1990 endlich freikam, entfaltete sich eine Dynamik, die mich heute noch bewegt: Schon in seinen ersten beiden Reden leitete Mandela den *Process of Reconciliation* ein, der zum Ende der Rassentrennung führte. Ein wesentliches Instrument bestand in der Wahrheits- und Versöhnungskommission, deren Aufgabe es war, zu erheben, was vor allem nichtweiße Menschen während der Apartheid an Unrecht erfahren hatten. So schmerzhaft es ist, Südafrika heute von Korruption und Kriminalität gebeutelt zu sehen: die Einsicht, dass Versöhnung nicht ohne Wahrhaftigkeit auskommen kann, war unabdingbar.

Und im Privaten? Auch da ist es aus meiner Sicht nötig, sich auszusprechen, einander zuzuhören. Doch wie groß die Gefahr, von Emotionen überwältigt, in neuem Streit verletzt zu werden! Ja, es bräuchte für die großen Fälle auch eine Versöhnungskommission. „Ne bouge pas“ (s. S. 316) ist allenfalls eine Option, aber keine Lösung. Nur: Wer sollte moderieren, ohne doch irgendwie Partei zu werden?

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Ein Licht zur Erleuchtung

**Lk 2,22–40**

Das Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar (früher Mariä Lichtmess genannt) erinnert uns an die Darbringung des Jesuskindes im Tempel von Jerusalem und an die Begegnung mit den prophetischen Gestalten Simeon und Hanna, wie es uns das Lukasevangelium schildert.

*Ein Blick auf ein Familienfest*

Die künstlerische Tradition, diese Szene den Gläubigen vor Augen zu stellen, ist sehr lang. Eine erste Darstellung findet sich auf dem Triumphbogenmosaik von Santa Maria Maggiore in Rom aus dem 5. Jahrhundert; spätere Beispiele sind verloren gegangen, aber literarisch bezeugt. Weitere Beispiele gibt es dann in der Buchmalerei des 10. Jahrhunderts, zum Beispiel im Egbert-Codex in Trier. Andrea Mantegna wählt aber einen vollkommen neuen Zugang hierfür: Er lässt den Betrachter durch einen gemalten Marmorrahmen schauen, und in diesem erblickt er vor einem tiefschwarzen Hintergrund die biblischen Gestalten als Halbfiguren *(s. Innenkarte)*. Es ist, als wenn wir durch das Fenster eines Hauses in ein Familienfest hineinschauen würden. Nichts ist zu sehen vom Tempel in Jerusalem, wo die Szene nach Lk 2,27 angesiedelt ist. Dabei überschneiden die Figuren den gemalten Rahmen teilweise, Maria stützt sich sogar mit dem rechten Ellenbogen darauf ab, und sie werfen ihre Schatten auf den Steinrahmen. Dies sind typische Merkmale der Kunst der Frührenaissance, wo die Kunst paradoxerweise Mittel der Augentäuschung verwandte, um das Gezeigte möglichst wirklichkeitsnah erscheinen zu lassen.

Dabei wirken die gezeigten Personen vor dem dunklen Hintergrund, der ihnen kaum Tiefe lässt, seltsam isoliert, sie neh-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

men kaum Kontakt miteinander auf. Besonders eindrucksvoll werden die verschiedenen Stoffe, insbesondere bei den beiden vorderen Personen, so detailreich und realistisch geschildert, dass man sie anfassen zu können meint.

*Maria, Jesus und Simeon*

In der vorderen Ebene sind Maria und der greise Simeon gezeigt; Letzterer mit einem langen, weißen Bart, einer dunklen Kappe auf dem Kopf und einem wertvollen Mantel über den Schultern. Maria hält den Jesusknaben aufrecht stehend auf einem Kissen, das wiederum auf der Marmorbrüstung liegt. Das Kind ist ganz in Windeln eingewickelt, nur das linke Händchen schaut heraus. Das in Windeln gewickelte Kind war zuvor das Zeichen für die Hirten, das ihnen zeigte, dass die Botschaft der Engel sie nicht getrogen hatte (vgl. Lk 2, 12). Auf dem Kopf trägt es eine rote Taufkappe mit goldener Borte. Das Kind schaut nach oben und scheint die Verbindung zu seinem himmlischen Vater herzustellen. Maria schmiegt ihr Gesicht an ihren Sohn, während sie mit der rechten Hand seine Beine stützt und die Linke dem Gesäß Halt gibt. Sie schaut zwar in die Richtung Simeons, aber wenn man genau hinschaut, dann sieht man, dass ihr Blick in sich gekehrt ist; sie scheint nachzudenken, vielleicht über das, was Simeon über ihr Kind sagt: „Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,30–32). Dass Maria und Josef über diese Worte staunen, wird im Text eigens erwähnt (vgl. Lk 2,33).

Simeon ist mit seinem Mantel, der an einen Chormantel erinnert, und mit einem weißen Untergewand, das an den Ärmeln mit goldenen Borten verziert ist, wie ein Priester dargestellt. Oft wurde ihm in der Kunst die priesterliche Rolle, das Opfer der Eltern Jesu entgegenzunehmen, zugedacht, auch wenn der Bibeltext ihn als gerechten und frommen Mann schildert, aber

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nicht als Priester. Er schaut Maria direkt in die Augen, zugleich greift er mit beiden Händen nach den Füßen des Kindes; der Bibeltext schildert, dass er es in seine Arme genommen hat (vgl. Lk 2,28). Von den Opfergaben der Eltern ist nichts zu sehen.

*Josef und zwei Unbekannte*

Dahinter sind nochmals drei Personen zu sehen, deren Gesichter sich aus dem Dunkel schälen. In der Mitte ist Josef klar zu erkennen, er trägt wie auch Maria, Jesus und Simeon einen dünnen goldenen Reif als Nimbus um den Kopf. Nur bei Jesus ist dieser durch kleine, goldene Strahlen zum Kreuznimbus erweitert. Josef schaut Simeon an, ist ansonsten aber ganz auf den Betrachter ausgerichtet und wird zu dessen Gegenüber. An den Seiten sind zwei weitere Personen angedeutet, eine junge Frau und ein junger Mann *(s. Innenkarte)*. Das Gesicht der Frau zeigt, dass es sich nicht um die greise Prophetin Hanna handeln kann. Sie tragen im Gegensatz zu den anderen keinen Heiligenschein und setzen sich so von den biblischen Personen ab. Beide sind im Dreiviertelprofil gezeigt und beide schauen nach links. Diese beiden Personen werden heute übereinstimmend mit Mantegna selbst und seiner Ehefrau Nicolosia identifiziert. Die Eheschließung zwischen dem jungen, aufstrebenden Maler und der Tochter des anerkannten venezianischen Malers Jacopo Bellini fand wohl 1453 statt. Man kann aus dem Bild wohl auch die Dankbarkeit der Eltern für die Geburt ihres ersten Sohnes herauslesen. Rätselhaft bleibt aber, warum sie sich nicht beide dem Kind und damit einander zuwenden.

Für die Qualität dieses Bildes spricht, dass Giovanni Bellini, der Schwager Mantegnas, ungefähr zehn Jahre später dasselbe Motiv aufnimmt und dieselbe Figurengruppe in sehr ähnlicher Weise darstellt, allerdings links und rechts um nochmals zwei Personen erweitert (heute in Venedig, Fondazione Querini Stampalia). Auch reduziert er den gemalten Rahmen auf eine

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Brüstung im unteren Bildteil. Während Mantegna mit Eitempera auf Leinwand malte, nutzte sein Schwager bereits die aus dem Norden übernommene Öltechnik. 2019 hatte man in der Gemäldegalerie in Berlin bei einer viel beachteten Ausstellung die Gelegenheit, beide Bilder direkt miteinander zu vergleichen.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch durch Versöhnung

**Oder: Oh rühret, rühret nicht daran**

Was meint biblisch eigentlich: Versöhnung? Die Sicherung, die Erneuerung einer gefährdeten Beziehung nach Streit, beunruhigenden Differenzen, verstimmenden Unstimmigkeiten, gar nach offener Feindschaft und sogar angesichts schreiender Schuld. Zwischen Gott und Mensch, so sagt es die Heilige Schrift, kann es eine Heilung der bedrohten Beziehung nur geben durch Gottes eigene Vor-Gabe: Ja, ich will. Ich bin der HERR, dein Gott, dein unbelehrbarer Ich-bin-für-dich-da. Dazu bin ich da. Gottes ureigener Versöhnungswille ist Merkmal seiner Barmherzigkeit, unserer Hartherzigkeit zum Trotz. Herz gegen Herz. Im Sühne-, im Versöhnungstod Jesu Christi, durch den Versöhnung von Gott her gewirkt ist, wird von Gott her gesetzt, dass der Mensch die Hand der Versöhnung nur noch zu ergreifen braucht. Und sonst gar nichts. Doch so, wie wir Menschen ticken, ist dieses Shakehands zwischen Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch keine Kleinigkeit, sondern eine ganz große Sache. Und die Versöhnung mit Gott ist ohne zwischenmenschliche Versöhnung null und nichtig (Mt 18,21–35). Also, das können wir uns abschminken. Mit Gott sich bequem ins Benehmen setzen über die Notlage und die Schuldsperre der Menschengeschwister hinweg – vergiss es. Vergiss Gott nicht.

*Unsere Haut, dieses unglaubliche Organ*

Unversöhnt leben, was soll's. Was soll's. Bitte ohne Kitsch und ohne Pathos. Je älter ich werde, umso leichter fällt es mir. Die Haut, dieses unglaubliche Organ, dieses Wunderwerk, wird sie nicht von Jahr zu Jahr dicker? Was geht es mich an? Was geht mich der andere an. Ja, aber pergamentener wird sie auch. Unversöhnt leben, aus Wut, aus Mangel an Mut, aus blanker

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Angst vor dem Schmerz, aus Zeitnot, aus Bequemlichkeit, aus Scham, wegen anderer Prioritäten – wer schreitet ein? Wer schreit: Nein? Wer greift heilend ein? Wer baut die Brücke, die schwankt, die lange schon im Abgrund wankt?

*Rühr dich nicht. Rühr nicht daran!*

All das bremst uns aus. Es ist aus, es geht nicht weiter, es ist sinnlos, es ist zu gefährlich. Es wäre aberwitzig. Alles andere wäre der blanke Wahnsinn. Der andere, die andere, kennt mich ja schon lange nicht mehr. Ist wütend, ist böse auf mich. Hat mich bestenfalls vergessen. Grollt mir immer noch. Sieht mich nicht. Seien wir nicht naiv. Lassen wir alles, wie es ist. Ne bouge pas, das habe ich einst in Paris gelernt. Keine Bewegung. Hier kann man es ja auch aushalten. So geht es auch. Oder etwa nicht? Stop, ohne Go.

*Still ruht der See*

Hauptsache, keine Panne. Keine Peinlichkeit, keine öffentliche Pein. Still ruht der See. Am liebsten wäre mir eine dicke Eisschicht. Wie in Johann Wolfgang Goethes Gedicht von den durch Eis und Schnee bedrohten Fröschen – die allerdings Himmel und Hölle in Bewegung bringen wollten, um befreit zu leben. Die Fröschlein, sie sind zu aller tiefgekühlten Resignation und zu meiner Bewegungsangst das springlebendige Gegenteil!

*Ein großer Teich war zugefroren*

Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum:
Fänden sie nur da oben Raum,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quakten wie vor alter Zeit.

Entmutigend? Ermutigend? Ihr Fröschlein, gerne ohne den aberwitzigen Nachtigallenhalbwachtraum, aber ist das eine ohne das andere zu haben, ihr Fröschlein, in Gottes Namen, quakt uns wach!

*Susanne Sandherr*

## Streiten und Versöhnen als menschliche Entwicklungsaufgaben

Mei. Streiten ging gar nicht, so würde ich das heute, sehr viele Jahre danach, zusammenfassen. Streiten war bäh, war tabu, war unerwünscht. War vielleicht sogar Katastrophe. Aber es war doch auch Realität! Und immerhin, überliefert ist ein kleinstkindlicher Streit. Unsere Mutter wandte sich gerade einmal anderen Herausforderungen zu. Deren gab es ja genug. Kann ja nicht viel passieren. Doch dann war urplötzlich das Gebiss des einen Kleinkindes auf der Stirn des anderen Kleinkindes eingeprägt. So wurde es uns, mit einem Lachen, überliefert. Eine prägende Erfahrung! Und, so möchte ich sagen – keine zerstörerische Erfahrung. Niemand auf diesem Planeten ist mir wohl noch heute näher als der damals kleine Mensch, der mir damals das Gebiss ins Gesicht schlug. Und hinter dieser Bemerkung steckt kein Masochismus. Oder war ich es? Die zuschlug? Wer weiß.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Kein Streit*

Ich komme aus einer Familie, in der Streit nicht so akzeptiert, nicht so willkommen war. Weder der Streit der Kinder untereinander noch der Streit der Eltern. Der schon gar nicht. Den gab es nicht! Noch heute reagiere ich überaus empfindlich, wenn Menschen einander abwerten. Ich kann das nicht gut aushalten. Ist das Fairness, Solidarität, oder ist das Überempfindlichkeit – doch wenn es mir gilt, bin ich ziemlich gut, im Aushalten. Geht es um mich oder um die anderen? Warum können wir nicht freundlich miteinander leben? Warum diese Sprachlosigkeit, diese Eisigkeit, warum Aggression und Hass? Oder bin nur ich es, die es so erlebt? Die anderen bleiben dabei vielleicht ganz cool. Es ist dann, wer weiß, doch nur mein Ding.

*Ist Streiten hässlich*

Ist Streiten hässlich? Ich habe es vermutlich so gelernt. Aber Streiten und Versöhnen, ist das nicht die ungleich größere, die *schönere* Entwicklungschance? Geben wir unserem Leben diese Chance. Die Erfahrung, dass Entzweiung nicht tödlich, sondern ein Weg des Lebens ist. Ein Weg ins Leben ist. Zur Nähe, zum Verstehen; Reibungsenergie, die Wärme erzeugt. Streiten – und sich, einander, annähern. Guten-Morgen-Sagen. Und in der Nacht allerhand gesagt haben, und sich allerhand gesagt sein lassen. Hoffnungsvoll, zuversichtlich. Ohne bleierne Reue. Tut das nicht gut? Macht das nicht weit?

*Gute Kuttel*

Und jetzt? Da habe ich eine wunderbare Woche mit der übernächsten Generation unserer Familie erlebt. Und ich habe mich gefreut an der „guten Kuttel“, wie die Schwaben sagen, also an der starken, entspannten inneren Konstitution unserer kleinen Elisabeth. Sie musste sich zwar noch nicht mit Rivalen und Kon-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

kurrentinnen ihres Alters auseinandersetzen, sondern nur die Versagungen des Tages ertragen. Das reicht ja eigentlich schon! Ich glaube, dass sie das Streiten und das Versöhnen ziemlich souverän und innerlich gestärkt bewältigen wird. Das Prinzip Hoffnung gilt. Und das ist Gottes Jawort, so viel mehr als ein abstraktes Prinzip. Vertrauenswürdig, haltbar, verlässlich. Wetterfest. Das Leben wagen, weil Gott es mit uns lebt.

*Susanne Sandherr*

## Beichte in der katholischen Tradition

Die heutige Form der Beichte ist erst im Laufe der Geschichte des Christentums entstanden. Denn für die Christen der Antike war zunächst die Taufe das entscheidende, einmalige Geschehen der Umkehr und der Vergebung der Sünden.

### *Buße in den ersten Jahrhunderten*

Weil aber auch Getaufte immer wieder ihre alltäglichen Sünden erkannten, entstand früh ein Instrumentarium, um das eigene Leben neu auszurichten und bei Gott Vergebung zu erfahren: Dazu zählten Feier und Empfang der *Eucharistie*, das Hören oder Meditieren des *Wortes Gottes*, das persönliche wie gemeinschaftliche *Gebet* und schließlich das *Fasten und Almosengeben*.

Für schwerste Sünden wie Mord, Ehebruch, Glaubensabfall wurde erst ab dem 2. Jh. ein *öffentliches Bußverfahren* entwickelt. Die Büßer wurden – nach individuellem, geheimem Bekenntnis vor dem Bischof – am Aschermittwoch in ein zweites Katechumenat (= Vorbereitung auf die Taufe) mit regelmäßiger Fürbitte der Gemeinde und Segnungen entlassen und Ostern wieder in die Gemeinde aufgenommen. Da eine solche Buße nur einmal im Leben möglich und die Auflagen für das anschlie-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

ßende Leben sehr hoch waren, existierte die Form bald nur noch im liturgischen Buch.

*Beichte aus dem Mönchtum*

Die Mönche, die Europa jenseits der Alpen missionierten, brachten eine weitere, klösterliche Form der Umkehr mit: Die *Beichte* zielte im Kloster auf eine *Vervollkommnung des christlichen Lebens*. Sie wurde nun aber auch in den Gemeinden angewandt und auf jegliche Sünden bezogen. Sie entwickelte sich zunehmend zur dominanten Form mit Bekenntnis vor einem Priester und Absolution. Indem ein Kommunionempfang an Ostern mit vorhergehender Beichte 1251 verpflichtend gemacht wurde, gingen Katholiken in der Regel einmal im Jahr zur Beichte, nur sehr fromme häufiger. Erst der häufige Kommunionempfang und konfessionelle Abgrenzungen führten zu einer tatsächlichen häufigeren Beichte.

*Jüngere Reformansätze*

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird an der Beichte festgehalten, nun aber die Absolution in einen kleinen Gebetkontext gebettet und eine Schriftlesung vor dem Bekenntnis ermöglicht. Der Beichtstuhl ist nicht mehr zwingend, sodass wieder eine wirkliche Handauflegung vollzogen werden kann. Die zugleich eingeführten *Bußgottesdienste* lassen erkennen, dass die gottesdienstlichen Formen der Umkehr und Vergebung vielfältig sein können.

Auch wenn von bischöflicher Seite die Notwendigkeit des regelmäßigen Empfangs des Bußsakramentes, der Beichte, seit Jahren eingeschärft wird, ist die Nutzung unter getauften Katholikinnen und Katholiken hierzulande zumeist gering – andere praktizieren die Beichte regelmäßig und erfahren sie als befreiend und bereichernd.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Für die Liturgiewissenschaft ist die Beichte weiterhin ein problematisches Sakrament, weshalb nach dem Konzil bis heute nur eine Studienausgabe für die Feier erschienen ist. Ein wesentliches Problem scheint die enge Verknüpfung von *richterlichem Akt mit Lossprechung* auf der einen und die angezielte *seelsorgliche Begleitung zur Lebensausrichtung und -vervollkommnung* auf der anderen Seite zu sein. Während das Zweite von Gläubigen gesucht wird oder würde, scheint vielen das Erste nur im Fall schwerer Schuld akzeptabel. Zudem ist eine deutlich veränderte Auffassung dessen erkennbar, was Sünde und Schuld ist.

*Friedrich Lurz*

## Beichte in der evangelischen Kirche

Es ist ein Vorurteil, dass die Beichte in der evangelischen Kirche abgeschafft worden sei. Martin Luther schätzte die Beichte als wichtiges, wenngleich nicht heilsnotwendiges Sakrament. Bis zu seinem Tod hielt er an der Privatbeichte als wichtiges Element des christlichen Lebens fest: „Die Absolution, die Wirkung der Schlüsselgewalt, ist auch eine Hilfe und ein Trost gegen die Sünde und das böse Gewissen; so ist sie von Christus im Evangelium gestiftet worden. Deshalb soll man in der Kirche die Beichte oder Absolution nicht in Abgang kommen lassen“, schreibt Luther über die Beichte in den Schmalkaldischen Artikeln.

### *Ort der göttlichen Vergebung*

Für Luther war die Privatbeichte der Ort, an dem sich die Gläubigen der göttlichen Vergebung gewiss werden könnten. Durch die direkte Betroffenheit stehe die Beichte und die damit

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

verbundene Absolution eigentlich in der Mitte des Rechtfertigungsgeschehens. Während im reformierten Zweig der Reformation von Zwingli und Calvin die Beichte weitgehend in den Hintergrund gedrängt wurde, behielt sie in den lutherischen Kirchen weiterhin Bedeutung. Die Einzelbeichte wurde in den lutherischen Kirchen als Voraussetzung für die Zulassung zum Abendmahl beibehalten, sogar Beichtstühle gab es.

*Abschaffung der Einzelbeichte*

Auch in der nachreformatorischen Zeit behielt die persönliche Beichte einen wichtigen Platz in der alltäglichen Liturgie und Frömmigkeit. Allerdings wurde die Beichte mehr und mehr verdrängt, da vor allem pietistische Strömungen die Praxis der Beichte scharf kritisierten. Ausdruck dafür war der sogenannte „Berliner Beichtstuhlstreit". 1697 schaffte Johann Kaspar Schade, der pietistisch geprägte Pfarrer an der Berliner Nikolaikirche, das Hören der Einzelbeichte ab. Für ihn waren vor allem theologische Argumente ausschlaggebend: Wenn die beichtende Person auch nach der Absolution nicht beabsichtige, den Lebenswandel zu ändern, wäre die Beichte unsinnig. Vielmehr würde ein solches Verhalten die Schuld nur vergrößern. Zudem würde auch der Pfarrer, der die Beichte hört, Schuld vor Gott auf sich laden. So führte Schade das Allgemeine Schuldbekenntnis der Gemeinde in der Liturgie ein. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, die schließlich nach mehreren Stufen dazu führte, dass schließlich auf Erlass Friedrichs II. hin im Jahr 1781 die Einzelbeichte in Preußen abgeschafft und das Allgemeine Schuldbekenntnis eingeführt wurde.

*Platz im liturgischen Leben*

Dennoch hat die Beichte nach wie vor einen Platz in der evangelischen Kirche. Üblich ist die Beichte in einem Gottesdienst,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die Einzelbeichte ist aber ebenso möglich. In der gemeinsamen Beichte, die meist mit der Feier des Abendmahls verbunden wird, bekennen die Beichtenden als Gemeinde ihre Schuld und bitten Gott um Vergebung. Die Pfarrerin oder der Pfarrer sprechen ihnen anschließend die Vergebung zu. Zur Einzelbeichte können sich Gläubige an Pfarrerinnen und Pfarrer wenden. Die Einzelbeichte ist in der Praxis mit dem seelsorglichen Gespräch verbunden. Für die Beichte kann ein im Evangelischen Gesangbuch abgedrucktes Gebet der Vergebungsbitte gemeinsam gesprochen werden. Anschließend erfolgen die Lossprechung, ein Dankgebet und das gemeinsam gesprochene Vaterunser. Eine weitere Form der persönlichen Beichte ist in Luthers kleinem Katechismus erhalten und wird bis heute in den vielen lutherischen Kirchen nach wie vor verwendet.

*Marc Witzenbacher*

## Erheb dein Herz, tu auf dein Ohren

### Am Anfang war das Rettungswort

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 196 f. und 202 f.*

Dann sprach Gott alle diese Worte“ (Ex 20, 1). Sie kennen das vielleicht. Draußen vor der Tür stehend, verstehen wir ja noch, *dass* jemand spricht. Doch *was* gesprochen wird, das hören wir nicht.

*Offenbarung Gottes an das Volk Israel*

Der Dekalog, griechisch: das Zehnwort, benannt nach den „zehn Worten“ in Ex 34, 28 (vgl. Dtn 4, 13; 10, 4), ist, mit kleinen Abweichungen, biblisch zweifach überliefert (Ex 20, 1–17;

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Dtn 5,6–21): Der Dekalog eröffnet die Sinai-Offenbarung. Während die folgenden Rechtstexte zuerst dem Mose offenbart werden, wird das Zehnwort als direkte Weisung an Israel eingeführt. Es ist die erste und einzige Offenbarung Gottes an das Volk Israel am Sinai.

*Der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus*

Der Dekalog bildet gleichsam das Grundgesetz, das die Grund-Normen des Zusammenlebens (an den Fingern abzählbar!) kurz und gut, und gut memorierbar, benennt. Das Haus der Zehn Gebote besitzt einen Vorraum, eine Vorhalle, eine „Präambel". Sie stellt alles unter die Perspektive der von Gott geschenkten und von Israel zu bewahrenden Freiheit: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus." (Ex 20,2; Dtn 5,6) Aus der Rettungstat, der Liebestat Gottes, folgen elementare Weisungen für das Gottesverhältnis und für die zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie tragen die Form von Ver- und Geboten.

*Zwei Tafeln*

Nach christlicher Tradition verteilen sich die beiden Ge- und Verbotsgruppen auf zwei Tafeln, auf die das Zehnwort von Gott geschrieben worden sei. Sie finden im Doppelgebot Jesu (Mk 12,30 par.) ihren dichtesten Ausdruck. Die Zählung der Einzelgebote wird unterschiedlich gehandhabt, zwischen Judentum und Christentum, aber auch innerhalb der christlichen Kirchen. Zunächst stellt sich die Frage, ob Fremdgötterverbot und Bilderverbot als ein oder zwei Gebote zu zählen sind. Auch die Präambel wird, so im Judentum, schon als ein Gebot verstanden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Dekalog oder Dodekalog*

Neuere Rekonstruktionen gehen davon aus, dass es sich beim Dekalog ursprünglich um einen Dodekalog (um *zwölf* Gebote und Verbote) gehandelt hat, der wohl nicht vor dem Babylonischen Exil entstanden ist.

*Nach Ambrosius Lobwasser*

Im „Evangelischen Gesangbuch", Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland und andere Gebiete, findet sich unter der Nr. 657, Rubrik: „Umkehr und Nachfolge", der Hinweis zum Liedtext: „nach Ambrosius Lobwasser 1573 und dem altreformierten Gesangbuch 1936". Wer war Ambrosius Lobwasser? Er wurde 1515 in Schneeberg, Erzgebirge geboren, er starb 1585 in Königsberg, Preußen. Der aus einer wohlhabenden Schneeberger Familie stammende, tiefgläubige Mann der Wissenschaften, Wissenschaftsfunktionär und Politiker wusste sich aus den zerstörerischen konfessionellen Streitigkeiten seiner Zeit herauszuhalten, ohne zu verstummen. Ein Kunststück, denn auch Jahrhunderte vor den „Segnungen" der sogenannten „Sozialen Medien" unserer Tage waren „innerchristliche" Anfeindungen und schwerste Verunglimpfungen bereits an der Tagesordnung. Den harten Konflikt zwischen Lutheranern und Reformierten / Calvinisten konnte der so besonnene wie fromme lutherische Humanist Ambrosius Lobwasser zunächst mildern. Aber gehen wir Lobwassers Zehnwort-Lied einmal durch!

*Ich bin der Herr, dein Gott und Retter, / der ich dich in die Freiheit führ*

Der sogenannte Prolog (vgl. Ex 20, 2) wird im Judentum als erstes Gebot gezählt, weil er dazu auffordert, an den Gott Israels zu glauben. Bedeutsam ist, dass JHWH sich hier als der Sklaven-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

befreier vorstellt, der nicht wegen einer nicht weiter begründeten Autorität etwas fordert, sondern nicht anders denn als der Gott, der Israel befreit hat! „... und andre Götter" sind keine Spielerei, sondern untergraben die Lebensform, zu der Israel Ja gesagt hat – und bescheiden in den Fußspuren des Gottesvolkes Israel, die Christenheit, wir.

*Du sollst mich nicht in Bildern fassen*

Das sogenannte Fremdgötterverbot findet sich in wechselnden Formulierungen an vielen Stellen des Alten Testaments. Es handelt sich nicht um ein Kunst-, sondern um ein Kultbildverbot. Das Bild als solches ist erlaubt, das *verehrte* Bild aber darf es nicht geben! „Wem sollt ich denn vergleichbar sein?" Die sogenannte Analogieregel (IV. Laterankonzil von 1215) hat der katholische Theologe Karl Rahner SJ (1904–1984) in einem Vortrag zu seinem 80. Geburtstag (Erfahrungen eines katholischen Theologen) in jeder nur denkbaren Weise vertieft.

*Geheiligt werd der Name Gottes*

Das Gebot, den Namen Gottes nicht zu missbrauchen, hängt mit dem Bilderverbot eng zusammen. Nicht ein eifersüchtiger Gott muss geschützt werden, sondern der Mensch, der durch einen aggressiven, menschenfeindlichen Umgang mit dem Gottesnamen selbst Schaden nimmt.

*Du sollst des Sabbattags gedenken*

Nach innen und außen wurde der Sabbat zum wichtigsten Merkmal des Judentums. „Natürlich" ist das erst einmal nicht. An welches Naturgeschehen knüpft dieses Gebot denn an? Doch es ist heilsam, es ist gut. Und vor allem: Anders als bei den anderen Völkern der Antike werden Zeiten der Arbeit und der

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Ruhe nicht nach sozialen Schichten verteilt, sondern in gleicher Weise für alle!

*Vater und Mutter sollst du ehren*

Warum eigentlich? Weil wir durch Vater und Mutter, oder durch Mutter und Vater, leben lernten. Und weil wir durch sie GOTT kennenlernten. „... durch sie mach ich mich dir bekannt".

*Du sollst nicht töten*

Jetzt geht es endgültig zur Sache. „Ich geb Leben!" Was für eine schlimme Idee, das Töten! Das Morden. Abscheulich, abstoßend, absurd.

Die Ehe brechen, stehlen, Lügenzeugnis geben, fremdes „Gut" begehren und es sich anzueignen suchen, whatever it takes ..., nein: „Dem Nächsten gönne doch sein Glück".

*„Erheb dein Herz, / tu auf dein Ohren".*

Ich habe mitgesummt und mitgesungen. Und ich kann meine Erfahrung nur weitergeben: Ambrosius Lobwasser, ein Menschenfreund aus Gottes gutem Geist, ein erfahrener Weg-Begleiter, in Christus.

*Susanne Sandherr*

## Versöhner und Vermittler: Jean-Marie Lustiger

Kardinal, Jude, Sohn eines Einwanderers, so beschrieb Jean-Marie Lustiger gerne seine eigene Existenz. Der französi-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sche Kardinal war ein Mann der Versöhnung, ein Vermittler, der durch sein Leben zeigen konnte, dass scheinbare Gegensätze nicht nur nebeneinander existieren müssen, sondern sich in einen fruchtbaren Dialog bringen lassen. Der Kardinal prägte die Kirche in Frankreich über Jahrzehnte, durchaus nicht unumstritten. Intern wurde der enge Vertraute von Papst Johannes Paul II. gerne auch „Bulldozer" genannt, weil er geradlinig und unbeirrbar seine Ideen verfolgte und durchsetzte. Doch Lustiger führte gerade vor dem Hintergrund seiner unterschiedlichen Wurzeln und Bezüge einen konstruktiven Dialog zwischen Kirche und Staat, zwischen Judentum und Christentum, zwischen Einheimischen und Zuwanderern, zwischen Atheisten und Frommen.

*Mit 14 Jahren getauft*

Jean-Marie Lustiger wurde als Aaron Lustiger am 17. September 1926 in Paris geboren. Seine Eltern waren polnische Juden, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Frankreich gekommen waren. Während der deutschen Besatzung Frankreichs wurden seine Eltern deportiert, seine Mutter kam in Auschwitz ums Leben. Er selbst überlebte in einer Familie in Orléans, die ihn aufgenommen hatte. Dort kam er auch zum christlichen Glauben und ließ sich, ebenso wie auch seine vier Jahre jüngere Schwester Arlette, 1940 schließlich taufen. Die Eltern standen diesem Entschluss sehr skeptisch gegenüber. Vater und Sohn sprachen fast zwei Jahre kein Wort mehr miteinander. Doch Lustiger, der mit der Taufe auch den Namen Jean-Marie angenommen hatte, fühlte sogar die Berufung zum Priester und nahm nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Paris das Theologiestudium auf. Nach verschiedenen Stationen, zuletzt an der Sorbonne und dem „Institut Catholique" in Paris, wurde er am 17. April 1954 zum Priester geweiht.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Beliebter Universitätspfarrer*

Die Universität sollte auch noch einige Jahre sein Wirkungsfeld bleiben. Lustiger wirkte rund 15 Jahre in den Pariser Universitäten und Eliteschulen als Seelsorger. Er fiel mit innovativen Projekten auf, seine Predigten waren beliebt. 1969 übernahm er die Pfarrei Sainte-Jeanne-de-Chantal in Paris, wo er ebenfalls viele Menschen anzog und mit kreativen Ideen alte und junge Gläubige begeisterte. Schließlich erreichte ihn der Ruf von Papst Johannes Paul II., Bischof von Orléans zu werden. Lustiger wurde am 18. Dezember 1979 durch Kardinal François Marty zum Bischof geweiht. Doch sollte dies nur eine Zwischenstation bleiben. Schon zwei Jahre später folgte seine Berufung zum Erzbischof von Paris.

*Mehr Verantwortung als Ehre*

Diese Aufgabe sah Lustiger vorrangig nicht als eine große Ehre, sondern vielmehr als eine Verpflichtung an. Seine Ernennung war nicht unumstritten, da viele Franzosen es kritisch beäugten, dass kein vermeintlich „echter" Franzose den wichtigsten Bischofsstuhl Frankreichs bestiegen hatte. Vor allem der erzkonservative Erzbischof Marcel Lefebvre heizte diese Debatte an. Doch Lustiger, der 1983 zum Kardinal erhoben wurde, nutzte seine Position, die ihm der polnische Papst bewusst und zielsicher verliehen hatte. Denn mit Johannes Paul II. verband Lustiger nicht nur die Liebe zur Philosophie, sondern auch der Kampf gegen den schwindenden Einfluss der Kirche in einem säkularen Umfeld. Doch Lustiger wurde durch seine Herkunft vor allem ein wichtiger Motor für den christlich-jüdischen Dialog. In zahlreichen Konflikten konnte Lustiger vermitteln, besonders bei einem Streit, der das Verhältnis zwischen Juden und der katholischen Kirche dauerhaft zu belasten drohte. In einem ehemaligen Gebäude des Konzentrationslagers Auschwitz hatten sich 1984 Karmelitinnen niedergelassen. Dies sahen

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

jüdische Vertreter als Provokation der Kirche an. Rund zehn Jahre schwelte der Konflikt und machte weltweit Schlagzeilen. Jean-Marie Lustiger gelang es schließlich, die Nonnen zu überzeugen, das Gebäude zu räumen und ihr Kloster an einen anderen Ort zu verlegen. Lustiger war auch treibende Kraft in dem Anliegen des Papstes, sich bei den Juden für die Fehler der Vergangenheit zu entschuldigen. Lustiger war Teil der Bischofsdelegation, die 1997 im ehemaligen französischen Lager Drancy Reue zeigte, und besuchte zusammen mit Johannes Paul II. im Jahr 2000 Israel, wo der Papst die Schoa als „Golgatha der modernen Zeit" bezeichnete.

*Gemeinsame Hoffnung*

Rund 25 Jahre prägte Lustiger das Leben der Kirche in Frankreich und blieb für viele eine ihrer wichtigsten Stimmen. Und doch wurde der starke Kardinal immer schwächer. 2005 nahm der Papst seinen Rücktritt als Pariser Erzbischof an. Einer seiner letzten öffentlichen Auftritte war im Januar 2007 die Teilnahme am Trauergottesdienst für Abbé Pierre, den „Vater der Obdachlosen". Kardinal Lustiger starb am 5. August 2007 nach langem, schwerem Krebsleiden in einem Pariser Krankenhaus. Er wurde in der Kathedrale Notre-Dame beigesetzt. Bei der Beerdigungsfeier rezitierten zwei jüdische Mitglieder seiner Familie das jüdische Totengebet Kaddisch. So drückte Lustiger sogar noch am eigenen Grab aus, dass Judentum und Christentum „Seite an Seite" stehen, wie er sagte, verwurzelt im Glauben an den einzigen Gott und in der Hoffnung auf das Kommen des Messias.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Das Messbuch

In den folgenden Monaten wollen wir uns die Liturgischen Bücher entsprechend der heute üblichen Einteilung und Typen anschauen. Neben der Heiligen Schrift in der liturgischen Form des Lektionars und Evangeliars ist wohl das wichtigste das Messbuch.

## *Libelli und Sakramentare*

Zunächst werden im Frühmittelalter für die Messe allein die Gebetstexte (Tagesgebet, Gabengebet und Schlussgebet, des Weiteren die Präfationen) aufgezeichnet, die der Bischof oder Priester im Namen der versammelten Gemeinde spricht und zu denen diese ihr Amen sagen muss. Einzelne Messformulare werden in *Libelli* (Schreibbögen von wenigen Seiten) notiert. Die älteste Sammlung für die römische Liturgie ist das *Veronense* (Anfang des 7. Jh.), das ca. 300 Libelli umfasst. Das *Altgelasianum* (8. Jh.) ist das erste „Sakramentar", das die Vorstehergebete für die Messfeier in römischen Pfarrkirchen systematisch aufführt: den Canon Romanus, das Eucharistiegebet der römischen Tradition, daneben Messformulare für Feste im Jahr, die Sonntage, Heiligenfeste und Votivmessen. Das *Gregorianum* (7./8. Jh.), das primär auf den Papstgottesdienst ausgerichtet ist, hat zusätzlich in einigen Formularen ein Gebet in der Sammlungskirche, von der aus Papst und Gemeinde in die Stationskirche für die eigentliche Eucharistie zogen, und einen feierlichen Segen am Schluss der Messe. Mit Anreicherungen gelangt es als *Hadrianum* ins Frankenreich, um dort als Vorlage für die Vereinheitlichung der Liturgie zu dienen.

Aus lockeren römischen Textsammlungen, die dem Zelebranten die Feier erleichtern sollten, entwickelten sich Sakramentare, denen vor allem außerhalb Roms verpflichtender Charakter zugewiesen wurde: Der Benediktiner-Orden (ausgehend von

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Cluny) setzte sich für eine möglichst einheitliche Messfeier ein. Als die Franziskaner den Messritus „entsprechend der römischen Kurie“ übernahmen, wurde Rom immer mehr zur zentralen Autorität. Zudem wurden nach der Jahrtausendwende die Lesungen und Gesangstexte (evtl. mit Neumen für den Gesang) in die Sakramentare aufgenommen, sodass die spätere Form des „Messbuchs“ entstand, in dem alles Notwendige für die (oftmals „stille“) Messe enthalten war. Messbücher der Diözesen enthielten gegenüber dem römischen (erster Druck 1474) regionale Varianten in Ritus und Texten. Buchdrucker warfen zudem Missalien auf den Markt, wodurch sich vor Ort die Vielfalt erhöhte.

*Missale Romanum von 1570*

Das Missale Romanum 1570 ist ein Ergebnis der Reformbestrebungen nach dem Trienter Konzil und wurde für alle Diözesen und Orden verpflichtend gemacht, die keine Eigentradition von 200 Jahren besaßen. Es ordnet das Material stringent an, verwendet als Grundform die „stille Messe“, reduziert aber Präfationen und Sequenzen. In vielem handelt es sich um eine Schreibtischarbeit, die durch den Druck große Verbreitung fand. Auch wenn es Übersetzungen gab, nachfolgend Neuausgaben erschienen und diözesane Messbücher weiterhin gedruckt wurden, blieb der Grundbestand doch über Jahrhunderte konstant und wurde zur dominierenden Liturgie in der römisch-katholischen Welt – verbunden mit einem entsprechenden „Reformstau“ unter einer zunehmend zentralistischen Politik. Im 20. Jahrhundert wurden bei neuen Missale-Ausgaben erste Reformen durchgeführt. Noch kurz vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil erließ Johannes XXIII. 1962 ein neues Missale, das durch Reform der Handlungsanweisungen erhebliche Veränderungen der Feier erbrachte.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Messbuch nach II. Vatikanum*

Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Auftrag gegebene Liturgiereform ist für viele Gemeinden das deutlichste Zeichen der Erneuerung der Kirche geworden. Gerade die Reformen der Messfeier haben zusammen mit der Muttersprachlichkeit das theologische Leitprinzip der Reform, die aktive Teilnahme aller an der Liturgie, zu Wirksamkeit gebracht. Noch während des Konzils wurde der Messritus vereinfacht, am Anfang und Schluss wieder freies Formulieren ermöglicht und die Zahl der Eucharistiegebete auf zunächst vier erhöht. Vieles wurde anhand kleiner lateinischer Einzelpublikationen erprobt, bevor 1970 ein neues Missale Romanum erschien (eine verbesserte Fassung 1975), das die Messfeier auf die neue theologische Grundlage stellte.

Damit waren zwar die theologisch-liturgischen Leitlinien gezogen, die eigentliche Arbeit folgte nun aber in den einzelnen Sprachräumen, denn hier galt es, muttersprachliche Ausgaben zu erstellen. Dem deutschen Sprachraum kamen Publikationen der „Liturgischen Bewegung" zu Hilfe, um eine würdige liturgische Sprache zu finden. Nach einem Übergangsmissale zur Erprobung konnte 1975 das deutsche Messbuch erscheinen. Es ist in zwei Bände unterteilt. Dieses Messbuch ist wieder ein reines Rollenbuch des Vorstehers, d. h. alle Teile, die anderen zukommen (biblische Lesungen und Gesänge), haben eigene Bücher. 1988 erschien eine zweite revidierte Auflage, während ein Messbuch für Marienmessen (1990) in den Gemeinden nur eine geringe Rolle spielt. Wohl aber sind weitere Eucharistiegebete, die zwischenzeitlich erschienen, gut angenommen worden.

Der Konflikt der letzten Jahrzehnte besteht vor allem in der Bewertung, wie stark die sprachlichen und inhaltlichen Anpassungen in den einzelnen Gebieten sein dürfen. So wurde 1989 für den Kongo ein Messbuch mit einem stärker abgewandelten Messritus publiziert. Andererseits wurde 2002 eine dritte Ausgabe des lateinischen Missale Romanum publiziert und durch das Dekret „Liturgiam authenticam" von 2001 auf einmal eine

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

wortwörtliche Übersetzung verlangt. Dadurch wurde eine schon über Jahre laufende Überarbeitung des deutschsprachigen Messbuchs gestoppt und musste neu ansetzen, ohne dass das Ergebnis des zweiten Anlaufs überzeugen konnte und von den Bischofskonferenzen in Kraft gesetzt wurde. Anders als der englische und der französische Sprachraum, die in den letzten Jahren neue Missalien eingeführt haben, feiert somit die katholische Kirche im deutschen Sprachraum weiterhin die Eucharistie mit dem – bewährten – Messbuch von 1988.

*Friedrich Lurz*

## Heiliger des Monats: Benedikt von Aniane

Der Beginn des neunten Jahrhunderts war unter den Kaisern Karl dem Großen und seinem Sohn Ludwig dem Frommen von einem starken Reformwillen geprägt. Neben Amtsmissbrauch und Rechtsbeugung im gesamten Reich herrschten auch im Bereich der Kirchen und Klöster teilweise erschreckende Zustände. Das Kirchenrecht wurde sehr unterschiedlich gehandhabt, aber auch der Lebensstil der Kleriker und Ordensleute unterlag kaum einheitlichen Regeln. Zu Beginn seiner Amtszeit holte Ludwig daher Abt Benedikt von Aniane an den Aachener Hof, von dem er sich Unterstützung und Hilfe erhoffte. Benedikt hatte zusammen mit einigen Gefährten auf seinem Erbgut Aniane in der Nähe von Montpellier ein Kloster nach den Regeln der Benediktiner errichtet und sich rasch den Ruf eines durchsetzungsfähigen Reformers erworben.

### *Vom Ritter zum Mönch*

Benedikt kam um 750 mit dem Geburtsnamen Witzia zur Welt und entstammte dem westgotischen Adel Südfrankreichs. Witzia wurde am Hof des Königs Pippin erzogen und trat schließ-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

lich als Ritter in den königlichen Dienst ein. Er kämpfte 773 an der Seite Karls des Großen im Feldzug gegen die Langobarden. Während dieses Krieges rettete er seinen eigenen Bruder unter Einsatz seines Lebens vor dem Ertrinken und entschloss sich anschließend – gegen den Willen seiner Familie – dazu, Mönch zu werden. Er trat der Gemeinschaft von Saint-Seine westlich von Dijon bei. Doch konnte das Leben dort seinen hohen Ansprüchen nicht gerecht werden. Mit einigen Gleichgesinnten zog er sich daher auf seinen Erbbesitz Aniane zurück und gründete um das Jahr 779 ein eigenes Kloster. Die Brüder übernahmen schließlich die Regel der Benediktiner, die Witzia Jahre zuvor noch als für zu schwach und angepasst empfand. Damals orientierte er sich mehr an den Idealen der frühen Wüstenväter und trat für ein streng asketisches Mönchsleben ein. Doch ließ er sich von der Benediktsregel überzeugen und nahm schließlich sogar den Ordensnamen Benedikt an.

*Bekanntes Reformkloster*

Im südfranzösischen Aquitanien zählte das Kloster Aniane bald zu den wichtigsten Musterzentren und Reformklöstern. 787 wurde ein prächtiger und reich ausgestatteter Neubau errichtet, bald lebten mehr als 300 Mönche dort. Dieser Ruf erreichte auch den königlichen Hof. Ludwig der Fromme herrschte damals unter seinem Vater Karl als König von Aquitanien und war vom Mönchtum so angetan, dass er zeitweise sogar erwog, selbst Mönch zu werden. Als er zum Kaiser gekrönt wurde, wurde ihm Benedikt, der ihm schon während seiner Königsherrschaft zur Seite gestanden hatte, ein wichtiger Berater. Benedikt von Aniane hatte sehr um ein allgemeines Verständnis des Mönchtums gerungen. Davon zeugen beispielsweise der von ihm zusammengestellte „Codex regularum monasticarum et canonicarum“, eine Sammlung verschiedener Klosterregeln, und die „Concordia regularum“, eine Art Synopse von Klosterregeln.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Reformen von Aachen aus*

Ludwig stellte Benedikt das neu gegründete Kloster Kornelimünster in Aachen zur Verfügung, wo dieser sich mit einigen Brüdern niederließ. Ähnlich wie das Kloster Aniane sollte Kornelimünster zu einem Muster für die Reformen werden. Gemeinsam mit Benedikt als Berater und spiritus rector führte Ludwig zwischen 816 und 819 drei wichtige Reformsynoden durch. Nach deren Beschlüssen konnten die Klöster des Reiches sich dafür entscheiden, sich künftig an der Benediktsregel oder an gleichzeitig entwickelten Normen für das Ordensleben zu orientieren. Gegen diese Reformen erhob sich auch Widerstand, besonders nach dem Tod Benedikts. Durch Benedikts Reformen prägte aber die benediktinische Form des Ordenslebens bis ins Hochmittelalter das gesamte Klosterleben im Okzident. Benedikt starb vor 1 200 Jahren am 11. Februar 821 in Kornelimünster. Dort wurde er auch begraben. Sein Grab wurde aber bis heute nicht gefunden, was darauf hinweist, dass Benedikt auch innerhalb der Orden umstritten war und schließlich in Vergessenheit geriet. In seiner südfranzösischen Heimat wurde er zwar verehrt, doch konnte sich wohl auch dort keine weiterreichende Verehrung durchsetzen. Das ändert nichts daran, dass Benedikt von Aniane eine der bedeutendsten, einflussreichsten und wirkmächtigsten Personen des Karolingerreiches zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen war. Darstellungen von ihm sind unter anderem in der Chorhalle des Aachener Doms zu finden. In seiner Heimat wird Benedikt von Aniane als Fürsprecher verehrt, im Bistum Aachen ist der 11. Februar ein nicht gebotener Gedenktag für Benedikt.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Welttag der Kranken

Ebenfalls auf den 11. Februar 2021 fällt der weltweit gefeierte Welttag der Kranken. Bereits 1993 hatte Papst Johannes Paul II. den Tag eingeführt. An diesem Tag soll besonders der Kranken gedacht sowie mit ihnen und für sie gebetet werden. Ebenso rückt der Tag alle, die sich in ihrer Familie, beruflich oder ehrenamtlich für Kranke einsetzen, in den Blick. Papst Franziskus wird im Petersdom einen Gottesdienst feiern, in dem er für alle kranken Menschen betet und eine entsprechende Botschaft an die Welt richtet. Dabei werden in diesem Jahr besonders die an dem Virus COVID-19 Erkrankten und die gesamte Situation der Pandemie in den Fokus kommen. Der Tag bietet die Möglichkeit, sich in vielfältiger Weise mit dem Thema Krankheit auseinanderzusetzen. Der Welttag der Kranken fällt mit dem Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes zusammen und stellt damit eine enge Verbindung mit dem Wallfahrtsort für Erkrankte her.

*Marc Witzenbacher*

## Vor 400 Jahren starb Michael Praetorius

Bekannter als sein Name ist sicher ein Lied von ihm: Michael Praetorius ist der Komponist des bekannten Weihnachtsliedes „Es ist ein Ros entsprungen“. Geboren wurde er als Michael Schultheis um 1572 als jüngster Sohn eines lutherischen Pfarrers im thüringischen Creuzburg. 1585 nahm er, wie damals oft üblich, den latinisierten Namen Praetorius an und begann in Frankfurt an der Oder das Studium der Theologie und Philosophie. Sein eigentliches Talent aber war die Musik.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Musiker ohne Ausbildung*

Ohne dass er bislang geregelt Musikunterricht gehabt hätte, wurde er Organist in Frankfurt und brach schließlich sein Studium ab. Er verließ Frankfurt und wurde Organist in Gröningen bei Halberstadt sowie in Wolfenbüttel. Dort wurde er 1604 Hofkapellmeister, denn mittlerweile war er bekannt geworden und seine Werke sehr beliebt. 1613 ging Praetorius für drei Jahre nach Dresden und leitete dort die Hofkapelle. Zusammen mit Heinrich Schütz und Samuel Scheidt war er 1618 eingeladen, die Domkonzerte in Magdeburg einzurichten. Nach einem Aufenthalt in Kassel kehrte er 1620 nach Wolfenbüttel zurück, wo er kurze Zeit später am 15. Februar 1621 starb. Bestattet wurde er rechts unterhalb der Orgel in der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel. Hinterlassen hat Praetorius Sammlungen liturgischer Gebrauchsmusik (unter anderem Messen, Hymnen, Magnificat-Sätze) sowie zahlreiche Konzerte. Praetorius gilt als einer der bedeutendsten Anwälte des aus Italien kommenden konzertierenden Stils in Deutschland. Er schrieb Motetten im venezianischen Stil, geistliche Konzerte, Bicinien, Psalmen, weltliche Lieder und Tänze, Orgelsätze und geistliche Lieder. Zudem machte er sich auch als Musiktheoretiker einen Namen.

*Marc Witzenbacher*

## Umdenken: Kirchliche Aktionen für die Fastenzeit

Am 17. Februar, dem Aschermittwoch, startet die bereits seit über 30 Jahren laufende Fastenaktion der evangelischen Kirche „Sieben Wochen ohne“. „Spielraum! Da geht noch was!“, lautet das Motto der diesjährigen Aktion. Mauern, die

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

uns behindern, Ziele, die vergessen schienen, oder Wege, die wir bereits verlassen haben, sollen dabei wieder neu entdeckt werden. Als ein Plädoyer für mehr Offenheit und spielerische Leichtigkeit im Leben verstehen die Macher ihre Aktion. Die besondere Zeit vor Ostern soll damit zu einer Entdeckungsreise werden: Wie viel kindliche Unbefangenheit steckt in mir? Was für Träume habe ich – und was hält mich davon ab, sie zu verwirklichen? Dabei sollen auch die Erfahrungen der Corona-Pandemie aufgegriffen und Impulse dazu weitergegeben werden. Alle Informationen sowie Bestellmöglichkeiten finden sich auf der Seite *7-wochen-ohne.de*.

*„wandeln“*

Der ökumenische Verein „Andere Zeiten e. V.“, der auf den ehemaligen Leiter des Amtes für Öffentlichkeitarbeit in der Nordelbischen Kirche Hinrich G. Westphal zurückgeht und von ihm 1998 gegründet wurde, lädt mit seinen Angeboten dazu ein, die Zeiten und Feste des Kirchenjahres bewusst zu erleben und zu gestalten: „Wir möchten Menschen bei der Suche nach Gott und auf dem Weg ihres Glaubens begleiten: mit Texten und Bildern, mit Aktionen und Symbolen. Dabei ist uns der persönliche Kontakt zu unseren Lesern und Leserinnen wichtig, mit denen wir über Briefe, Gottesdienste oder das Internet im Gespräch sind.“ So lautet das Leitbild des Vereins, der nun schon seit einigen Jahren auch zwei Aktionen zur Fastenzeit anbietet: Die Aktion „7 Wochen anders leben“, die mit einer bebilderten Fastenbroschüre und sieben Fastenbriefen durch die Zeit begleitet, sowie den Fasten-Wegweiser „wandeln“, der für jeden Tag einen neuen Impuls bietet. Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter *www.anderezeiten.de*.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Misereor-Hungertuch*

Den Armen zu helfen und neue Perspektiven zu geben, ist das Anliegen der jährlichen Fastenaktion des Hilfswerkes Misereor. Seit mehr als 60 Jahren hat das bischöfliche Hilfswerk in über 100 000 Projekten dazu beigetragen, die Lebensbedingungen der ärmsten Menschen zu verbessern. Das Motto der diesjährigen Fastenaktion, die in der Regel ein Land oder eine Region in den Fokus rückt und besondere Projekte bewirbt, lag bei Redaktionsschluss leider noch nicht vor. Jedoch greift ein zentraler Bestandteil der Aktion, das Misereor-Hungertuch, in diesem Jahr auch die Corona-Krise auf. Die aus Chile stammende Künstlerin Lilian Moreno Sánchez hat ein Tuch gestaltet, das ein formal und farblich sehr reduziertes Bild zeigt und Symbole der Passion Christi in Schwarz-Weiß enthält. Zu sehen ist ein vielfach gebrochener Fuß als Bild für die Verletzlichkeit des Menschen. Basis des Bildes ist ein Röntgenbild, das den gebrochenen Fuß eines Menschen zeigt, der in Santiago de Chile bei Demonstrationen gegen soziale Ungleichheit durch die Staatsgewalt verletzt worden ist. Das eigentliche Werk ist auf drei Keilrahmen, die mit Bettwäsche bespannt sind, angelegt. Der Stoff stammt aus einem Krankenhaus und aus dem Kloster Beuerberg nahe München. Aber auch Zeichen der Heilung sind eingearbeitet: goldene Nähte und Blumen stehen für Solidarität und Liebe. Leinöl im Stoff verweist auf die Frau, die Jesu Füße salbt (Lk 7, 37 f.), und auf die Fußwaschung (Joh 13, 14 ff.). Das Hungertuch soll in Gemeinden, Schulen und Gruppen Raum für Kreativität und Dialog eröffnen. Es ist in zwei Größen als Tuch sowie als Kunstdruck bestellbar. Infos sowie alle Bestellmöglichkeiten finden Sie unter *www.misereor.de*.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Handeln für die Schöpfung

Die Notwendigkeit, auf die Schöpfung zu achten und sich für deren Bewahrung einzusetzen, hat nach den Erfahrungen der Corona-Krise eine neue Dringlichkeit bekommen. Plötzlich scheinen Dinge möglich, die zuvor noch für unwahrscheinlich gehalten wurden: eine nachhaltigere Mobilität, ein bewusstes Einkaufsverhalten, der Verzicht auf nicht notwendige Fernreisen und vieles andere mehr. Manche Forderungen, die Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si'" stellt, scheinen vor dem Hintergrund des Klimawandels und nun auch der Auswirkungen der Corona-Pandemie konkreter und umsetzbarer zu werden. Es ist möglich, sich einer „tötenden Wirtschaft" und einer „Ausbeutung der Erde" entgegenzustellen, wie es der Papst fordert.

*Was bedeutet „Schöpfung"?*

Aber was meint eigentlich die Rede von der „Schöpfung"? Wie können die biblischen Schöpfungserzählungen verstanden werden, die doch allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu widersprechen scheinen? Welche Impulse gibt der Schöpfungsglaube für ein christliches Leben heute? Der Aachener Pastoraltheologe Stefan Voges hat in dem Band „Christlicher Schöpfungsglaube heute. Spirituelle Oase oder vergessene Verantwortung?" Beiträge von Autorinnen und Autoren versammelt, die sich mit dem biblischen Begriff der Schöpfung auseinandersetzen und Impulse für eine aktuelle Form von Schöpfungsspiritualität geben. Dabei werden auch die sozialethischen Überlegungen aus der Enzyklika von Papst Franziskus aufgegriffen.

*Eine Aufgabe der Menschheit*

Die Autorinnen und Autoren legen in dem in der Edition Weltkirche erschienenen Buch großen Wert auf die ökumenische

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Vielfalt der Schöpfungsspiritualität, besonders auf die verschiedenen weltkirchlichen Traditionen. Auch wenn das Buch noch vor dem Ausbruch der Pandemie abgeschlossen wurde, geben die Beiträge zahlreiche Anregungen, die man jetzt teilweise völlig anders lesen und einordnen kann. Papst Franziskus verwies darauf in seiner Botschaft zum letztjährigen Gebetstag für die Schöpfung am 1. September 2020: Die gegenwärtige Krise biete die Möglichkeit, neue Lebensweisen zu entwickeln. Schließlich hätten die vergangenen Monate gezeigt, wie sich die Erde erholen könne, wenn man sie zur Ruhe kommen lasse. Vieles wird nun greifbarer und dringlicher, als es vor der Corona-Krise noch schien. Das macht auch das vorliegende Buch so interessant und konkret. Denn die Frage des Untertitels, ob der Schöpfungsglaube denn mehr zu einer spirituellen Oase denn zu einer vergessenen Verantwortung geworden ist, beantwortet sich nun fast von selbst. Papst Franziskus forderte dazu auf, dass die Menschheit auf die Stimme der Erde hören und an den „ihr eigentlich zukommenden Platz in der natürlichen Ordnung" zurückkehren müsse. Gottes ursprünglicher Plan sehe vor, dass alle Menschen die Schöpfung in „freudiger Gemeinschaft" annehmen, nicht in ungeordnetem Wettstreit. Das vorliegende Buch kann dafür viele gute Impulse geben.

*Marc Witzenbacher*

*Stefan Voges (Hg.), Christlicher Schöpfungsglaube heute. Spirituelle Oase oder vergessene Verantwortung? Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2020, 192 S., ISBN 978-3-7867-3226-6, 32,00 € (D), 32,90 € (A).*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 351) bestellen.*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Christsein und Coronakrise

Als „Weckruf für Hoffnung und Solidarität“ bezeichnet Papst Franziskus in seinem Vorwort den Sammelband „Christsein und die Coronakrise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt“, den Walter Kardinal Kasper und der Vallendarer Theologieprofessor George Augustin gemeinsam herausgegeben haben. Namhafte Theologen machen sich darin Gedanken über die Folgen und Auswirkungen der Coronakrise auf den christlichen Glauben.

*Botschaft von der Überwindung des Todes*

Walter Kardinal Kasper, langjähriger Bischof von Rottenburg-Stuttgart und zuletzt Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, sieht die Aufgabe der Kirche und der Theologie nicht darin, Vorschläge für eine „Exit-Strategie und für die Bewältigung der ökonomischen, sozialen und politischen Herausforderungen“ zu machen. Aber sie hätten die Pflicht, eine Grundorientierung zu bieten. Diese sieht Kasper vor allem in der Osterbotschaft, der Botschaft von der Überwindung des Todes durch den auferstandenen Christus. In seiner Nachfolge müsse die Kirche sich in Barmherzigkeit der konkreten Not annehmen. Neben Kurt Kardinal Koch, dem Nachfolger Kaspers im Amt des Präsidenten, sowie dem Bochumer Neutestamentler Thomas Söding, Jan-Heiner Tück, Karl Wallner und anderen, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln die Krise zu deuten versuchen, sieht der Prager Theologe Tomáš Halik die Pandemie als „ökumenische Erfahrung“, die insbesondere auf die Frage nach der gemeinsamen Eucharistie als „Brot der Pilger“ ein neues Licht werfe. Dass es keine eindeutige christliche Interpretation der Corona-Krise gibt, wird erneut in diesem Buch deutlich. Dass sie uns aber Impulse verleihen kann, die

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

unseren Glauben auch weiterbringen, dafür geben die Autoren zahlreiche wesentliche Hinweise.

*Marc Witzenbacher*

*Walter Kardinal Kasper/George Augustin (Hg.), Christsein und die Coronakrise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt, Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2020, ISBN 978-3-7867-3244-0, 194 S., 18,00 € (D), 18,50 € (A).*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 351) bestellen.*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 7. Februar 2021 – 9.30 Uhr, Jugendkirche LUX, Nürnberg (ev.)
- Sonntag, 14. Februar 2021 – 9.30 Uhr, St. Anna, Schwerin (kath.)
- Sonntag, 21. Februar 2021 – 9.30 Uhr, Johanniskirche, Uslar (ev.)
- Sonntag, 28. Februar 2021 – 9.30 Uhr, *Gemeinde bei Redaktionsschluss noch unklar* (kath.)

## DOMRADIO

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.55 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Sonntags um 10 Uhr überträgt DOMRADIO einen Gottesdienst aus dem Erzbistum Köln sowie um 10 und 18 Uhr die Gottesdienste aus dem Kölner Dom live im Internet-TV auf *www.domradio.de*. Die Predigt ist als Podcast erhältlich.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 02 21 / 25 88 60.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

März 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch aus Sünde und Schuld

Kehr um, Israel, zum Herrn, deinem Gott!
Denn du bist zu Fall gekommen
durch deine Schuld.
*Buch Hosea – Kapitel 14, Vers 2*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Madonna del Parto

Piero della Francesca, 1450–1475
Fresko, Monterchi, Museo Civico Madonna del Parto,
© bpk / Scala

Piero della Francesca war einer der großen Protagonisten der italienischen Frührenaissance. Trotzdem wissen wir sehr wenig über sein Leben. Sein Geburtsdatum ist unbekannt, wir wissen nur, dass er aus Borgo Sansepolcro in der Provinz Arezzo stammte. Falsch ist der Name, mit dem er seit dem Künstlerbiografen Giorgio Vasari benannt wird; er hieß eigentlich Piero di Benedetto de' Franceschi. Falsch ist auch die Behauptung Vasaris, dass der Name „della Francesca" von seiner Mutter stammte; es war seine Großmutter, die Francesca hieß.

Piero wurde in eine wohlhabende Familie hineingeboren; sein Vater Benedetto war Ledergroßhändler. Die Geburt Pieros wird zwischen 1416 (Hochzeit der Eltern) und Oktober 1418 vermutet. Piero erhielt seine Ausbildung als Maler wohl bei Antonio di Giovanni di Anghiari in seiner Heimatstadt und arbeitete 1438 in Arezzo und Perugia, 1439 in Florenz, später auch in Rom. Dort begegnete er einem Werk, das ihn stark beeinflussen sollte: dem heiligen Hieronymus im Gehäuse von Antonello da Messina (vgl. MAGNIFICAT September 2020). Am Hof von Ferrara konnte er die Bekanntschaft mit Werken von flämischen Meistern wie Rogier van der Weyden machen. Auch in Urbino und Rimini arbeitete er, kehrte aber immer wieder in seine Heimatstadt zurück.

Sein Alter wurde durch eine zunehmende Erblindung belastet und er widmete sich vor allem dem Verfassen kunsttheoretischer Schriften. Er starb am 12. Oktober 1492 in seinem Geburtsort.

Unser Titelbild schmückt das Fresko Madonna del Parto, das die schwangere Maria als einfache Frau aus dem Volk zeigt, der aber von zwei Engeln die Weltbühne bereitet wird.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Viele Menschen, die ich kenne, reiben sich an der Fastenzeit. Nicht am Fasten selbst, das wissen viele zu schätzen – weil es Gewohntes infrage stellt und durch Verzicht neue Klarheit bringt. Nein, die Liturgie sei zu sehr auf Umkehr und Buße, auf Schuld und Sünde fixiert. Andere stoßen sich am allabendlichen Schuldbekenntnis mit dem dreifachen „meine (große) Schuld". „Ich fühle mich da zu negativ gesehen." Oder: „So schuldbeladen bin ich nicht." Solche Selbsteinschätzungen höre ich oft. Um was geht es?

Aufschlussreich ist die Reaktion von Simon Petrus nach dem wunderbaren Fischzug: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!" (Lk 5, 8) Oder die Haltung des Zöllners im Tempel: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" (Lk 18, 13) Von *Gott* überwältigt, in *seiner* Gegenwart erkennen Menschen, wie es um sie steht. Wer Gottes Güte begegnet, dem können die Augen aufgehen, wie die eigene Situation und die der Menschheit aussieht. Wir alle sind in einen Unheilszusammenhang geboren; das ist schwer zu übersehen. Was weniger leicht auffällt: dass jede(r) Einzelne, dass *ich selbst* daran meinen Anteil habe. Wenn ich ehrlich bin: immer wieder, sosehr ich mich auch mühe. Es fällt schwer, dem, der mir querkommt, nicht mit gleicher Münze zurückzuzahlen. In Konflikten den eigenen Anteil daran realistisch zu sehen und *wirklich* etwas zu ändern, indem *ich* gangbare Lösungen suche. Dorthin möchte die Zeit der Buße mich führen: zuallererst ehrlich mit mir selbst zu sein. Und ja, dazu braucht es die wiederholten Mahnungen. Doch mir persönlich sind die kleinen, oft unscheinbaren positiven Impulse mindestens so wichtig. Jer 7, 23 zum Beispiel (S. 120) oder Jes 65, 17–21 (S. 163). Sie tun mir Möglichkeiten auf, zeigen mir, was Gott mit uns Menschen vorhat. Machen Mut anzufangen.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Schwangerschaft als Ereignis

In einer kleinen Kapelle, Santa Maria di Momentana (oder in Silvis), bei Monterchi mitten im Grünen, malte Piero della Francesca seine Madonna del Parto (Madonna der Entbindung). Eigentlich müsste das Gemälde „in Erwartung der Entbindung" tituliert sein. Sehr selten ist die schwangere Maria außerhalb der Begegnungsszene mit Elisabet gemalt worden. Das Fresko schaut in ganz eigener Perspektive auf das Fest der Verkündigung des Herrn am 25. März zurück.

Es ist nicht bekannt, wann genau der Maler das Fresko gemalt hat und warum ausgerechnet in dem kleinen Ort Monterchi bei Arezzo am Rand der Toskana. Es ist kein Auftraggeber bekannt, vielleicht malte es der Künstler sogar aus Eigeninitiative. Seine Mutter, die 1459 starb, stammte aus diesem Ort. Ein Motiv der Mutterschaft legte sich deshalb vielleicht nahe. Man nimmt heute eine Entstehung zwischen 1450 und 1455 an, was auch zum stilistisch sehr nahen Freskenzyklus zur Kreuzeslegende in San Francesco in Arezzo passen würde, dem Hauptwerk des Künstlers.

1910/11 wurde das Fresko von der Apsiswand abgelöst und restauriert. 1917 wurde es nach einem Erdbeben, das die Kapelle stark beschädigte, in Sicherheit gebracht und kehrte 1922 zurück. Anfang der 90er-Jahre erfolgte eine tiefgreifende Restaurierung. Während dieser Zeit fand das Fresko in einer kleinen Schule in Monterchi eine provisorische Unterkunft, die allerdings bis heute andauert. Die Schule wurde nämlich zum Museo Civico Madonna del Parto umgebaut, wo es noch heute zu bewundern ist. (Der Bischof hat die bürgerliche Gemeinde auf Herausgabe des Freskos verklagt.) Wie auf der Innenkarte gut zu erkennen, handelt es sich heute nur noch um ein Fragment; wir wissen nicht, wie groß das Fresko ursprünglich war.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Das Zelt Gottes unter den Menschen*

Maria zeigt sich den Betrachtern in der Mitte eines Zeltes, das mit grauschwarzem Fell kostbar ausgeschlagen ist. Die Reste der Umrahmung zeigen, dass das Zelt als an einer Wand befestigt gedacht war, die von gemaltem Marmor in Rot und Grün verkleidet war. Damit kein Pfahl, der das Zelt stützt, in der Mitte die ganze Komposition stört (so im Zyklus in Arezzo beim Fresko mit dem Traum von Kaiser Konstantin), wurde das Zelt als an der Wand von oben abgehängt gedacht. Außen zeigt es einen kostbaren rot-gelben Damaststoff, mit Granatapfelmotiven. Granatäpfel standen einerseits für Fruchtbarkeit und Fülle (wegen der vielen Kerne), andererseits aber auch für Passion und Erlösung (wegen des blutroten Saftes). Sie verweisen somit sowohl auf Maria und die bevorstehende Geburt als auch auf Jesus und seine Erlösungstat. Es ist ein königliches Zelt, dessen einzelne Teile, die verschieden vom Licht hervorgehoben werden, Piero della Francesca meisterhaft voneinander unterscheidet.

Zwei Engel, die als Jünglinge mit rotem bzw. grünem Gewand dargestellt sind, wobei die Flügel und die Strümpfe die Gegenfarbe zeigen, halten für die Madonna das Zelt an den Seiten geöffnet und sind absolut symmetrisch gezeigt, da sie vom selben Karton (s. u.) gemalt wurden. Die beiden Engel und das geöffnete Zelt erinnern an zeitgenössische Darstellungen von Tabernakeln. Auf diese Weise soll Maria als Ort der Gegenwart Gottes gezeigt werden: Sie trägt den Leib Christi. Sie ist das Zelt Gottes unter den Menschen (vgl. Offb 21, 3).

*Die Frau aus dem Volk*

Besonders beeindruckend ist aber die Figur der Maria als unumstrittenes Zentrum des Bildes. Die Engel öffnen die Vorhänge des Zeltes, damit ein noch sehr junges Mädchen die Bühne der Welt betritt. Sie hat die Schönheit und Einfachheit eines

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

normalen Dorfmädchens, andererseits strahlt sie aber auch die Eleganz und edle Anmut einer Königin aus.

Die Jungfrau trägt ihr blondes Haar streng von weißen Bändern zurückgebunden. Ein goldener Heiligenschein liegt wie ein Teller auf ihrem Kopf. (Die auffallenden Linien auf den Nimben der Madonna und der beiden Engel sind nicht etwa, wie vermutet wurde, Spiegelungen eines Kachelfußbodens, sondern hier zeigen sich die übereinandergelegten Ränder der Blattgoldplättchen.)

Sie trägt ein sehr einfaches blaues Kleid, das vorne geschnürt ist. Unterhalb der Brust öffnet sich das Kleid aber und lässt das weiße Unterkleid hervorscheinen als Zeichen ihrer Reinheit. Maria ist schwanger. Die rechte Hand legt sie sanft auf ihren Bauch und betont dadurch ihre frohe Erwartung. Sie nimmt aber auch Kontakt mit dem Kind auf, das in ihrem Leib heranwächst. Die linke Hand hat sie in die Hüfte gestemmt und erscheint dadurch als eine Frau, die sich ihres Selbstwertes bewusst ist. Ihr Blick ist in sich gekehrt und ernst. Sie scheint über die eigene Zukunft und die ihres Kindes nachzudenken.

*Anspruchsvolle Technik*

Die Fresko-Technik ist handwerklich schwierig. Zuerst werden auf einem Karton die Umrisse der Figuren und der Gegenstände vorgezeichnet und kleine Löcher entlang der skizzierten Linien durch den Karton gebohrt. Darauf wird jeden Morgen eine kleine Fläche Putz frisch auf die Wand aufgetragen; und zwar nur so viel, wie der Maler an einem Tag bemalen kann. Dann werden die Löcher im Karton mit Kohlestaub auf die Malfläche übertragen. Schließlich malt der Künstler mit Farben auf den frischen Putz (deshalb der Name „al fresco“) und orientiert sich dabei an den vom Karton übernommenen Umrissen. Die größte Schwierigkeit ist, dass man die Pinselstriche, wenn der Putz einmal getrocknet ist, nicht mehr korrigieren kann. Zum

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Schluss wird der übrige Putz, der innerhalb des Tages nicht mehr bemalt werden konnte, abgeschlagen und am nächsten Tag wird frischer Putz für ein Tagwerk aufgetragen.

Das Fresko der Madonna del Parto, das ganz von der Hand des Meisters stammt, zeigt nur sieben Tagwerke. Dies macht deutlich, wie genau der Künstler vorgeplant hat und dann in der Ausführung sehr schnell vorangehen konnte. Es gibt nur wenige kleine Übermalungen; einzig die Farbe des Kleides der Madonna wurde später aufgetragen, da dieses intensive Blau al fresco nicht zum Leuchten gebracht werden konnte.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch aus Schuld und Sünde

## Eine Gartengeschichte

Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben." (Gen 3,2–3) Die Antwort der Frau ist eigentlich tapfer, weil sie die Verdrehungen der Schlange („Hat Gott wirklich gesagt: ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?" Gen 3,1) richtigstellt, sich ihnen entgegenstellt.

### *Ihr werdet wie Gott*

Aber die Schlange ist schlau, das findigste Tier des Feldes (Gen 3,1). Was findet sie heraus? Wie man seine Mitgeschöpfe aus der Fassung bringt. Wie man Zwietracht und Misstrauen sät. Von keinem Baum des Gartens dürft ihr essen? Das stimmt nicht, aber es „triggert", es berührt etwas. Und das Menschenpaar, unsere Ur-Eltern, schlucken den vergifteten Köder: „Ihr werdet wie Gott." (Gen 3,5) Gott will etwas für sich behalten? Sein Gott-Sein? Sie spielen schließlich mit. Die Saat geht auf. Und dann? Die Augen gehen ihnen auf, ihrer Blöße werden sie gewahr, einer Nacktheit, die nicht mehr paradiesisch ist.

### *Das große Verstecken*

Die Menschen, Mann und Frau, mühen sich plötzlich, ihre Blöße zu verbergen. Doch die Angst, bloßgestellt zu werden, bleibt. „Wo bist du?", fragt Gott den Menschen, der sich nun furchtsam vor Gott versteckt. „Hide and seek" heißt das Kinderspiel im Englischen, Verstecken und Suchen. Hier ist es kein Spiel. Die Menschen verstecken sich, und Gott sucht, und findet sein

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Menschenpaar in Furcht (Gen 3, 10). Befragt, versuchen sie, die heiße Kartoffel der Verantwortung weiterzureichen, der Mann an die Frau, und in gewisser Weise an den Schöpfer selbst, zurück zum Sender, die Frau an die Schlange. „Der Mensch antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen." (Gen 3, 12) „Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen." (Gen 3, 13)

*Der Garten*

Es war im Sommer. Zurückgekehrt nach schönen Tagen an der Nordsee, die ja inzwischen warm ist wie das Mittelmeer, spekulierten wir, woher eigentlich unser Wort Garten und seine Verwandten, lateinisch hortus, französisch jardin, italienisch giardino, englisch garden, kommt. Der „Garten" ist ursprünglich die Einfriedung aus geflochtenen Weiden„gerten" oder Haselnussruten und bezeichnet zugleich den auf diese Weise geschützten Bereich. Das niederländische Wort für Garten, „tuin", das wir kennengelernt hatten, ist verwandt mit „Zaun", das wiederum auf das englische Wort „town", Stadt, verweist. Es geht also stets um Einfriedung, Abgrenzung, um Schutz und Sicherung. Friede! Das klingt paradiesisch; einerseits. Doch wer sichert sich da eigentlich, und gegen wen? Gott selbst legt für den von ihm geformten und belebten „Erdling" (Adam) einen Königsgarten „in Eden" an (Gen 2, 8–17), den der Mensch hegen und pflegen soll und in dem er reichlich vegetarische (Gen 1, 29–30) Nahrung findet. Gott sorgt für den Menschen, indem er ihm die Fürsorge für einen blühenden Garten überträgt.

*Die Ur-Güte der Schöpfung*

Die Bibel betont das ursprüngliche Gutsein der Schöpfung. „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: und siehe, es war

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sehr gut.“ (Gen 1,31) Das dritte Kapitel der Genesis deutet die Ursünde des Menschen als Vertrauens- und Beziehungsbruch. Zwischen Gott und Mensch, Mann und Frau, hat Gott vertraute Verbindung, Verbündung, beglückende Nähe gesetzt. Nun aber geht die Saat des Misstrauens auf, es kommt zum Übergriff des Menschen auf Gottes Gottsein und zur Leugnung und Verleugnung: Ich war es nicht. Entzweiung, Spaltung, zwischen Geschöpf und Schöpfer, und der Geschöpfe untereinander. Wie geht es weiter?

*Der Entzug*

Diese Blöße, diese plötzliche Verletzlichkeit. Der Mensch fühlt sich nackt – zuvor war die menschliche Nacktheit positiv erlebt worden (Gen 2,25). Der Mensch, Mann und Frau, hat sich Gottes Wort und Weisung entzogen. Er entzieht sich Gott, versteckt sich vor ihm. Er entzieht sich schließlich seiner Verantwortung. Die tragende Beziehung zum Schöpfer, Grund ihres Lebens, stellen die Menschen infrage – was ihr Leben und das aller Menschenkinder radikal verändern wird (Gen 3,14–19). Für alle Zeit? Gottes Wille ist das nicht. Wird es der Menschheit gelingen, ihre Freiheit, die Erkenntnis von Gut und Böse (Gen 3,5.22) im Geist Gottes einzusetzen, im Geist der Gottesfreundschaft; nicht gegen, sondern für das Leben?

*Gott sucht den Menschen*

Der Tod ist in der Welt. Doch das dramatische dritte Kapitel endet mit zwei Überraschungen: Die Frau wird „Eva, Leben“ genannt, „Mutter aller Lebendigen“ (Gen 3,20), und Gott macht dem Adam und seiner Frau „Gewänder von Fell und bekleidete sie damit“ (Gen 3,21). Gott sucht den Menschen, nicht, um ihn bloßzustellen, sondern um seine Blöße zu bedecken. Gott sorgt

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

für den Menschen! Aber die Vertreibung aus dem schönen Garten Eden – ist das nicht doch Gottes letztes Wort?

*Jenseits von Eden*

Doch auch hier gilt: Gott sucht und schützt den Menschen. Unsere Freiheit ist zwiespältig, die nachfolgenden Erzählungen (Kain und Abel, Lamech) wissen davon. Sie kann furchtbar missbraucht werden und sich gegen den Geber aller Gaben wenden, gegen die Mitgeschöpfe, gegen das eigene Ich. Doch Gott bricht die Beziehung nicht ab, sondern wendet sich schützend dem Menschen zu, auch wenn dieser zum Täter, ja zum Mörder geworden ist (Gen 4, 15).

*Der Weg in die Zeit*

Wenn Gott das Menschenpaar davon abhält, auch noch vom Baum des Lebens zu essen, verhängt er nicht die Todesstrafe über sie, sondern bewahrt vor einer sündhaften Trennung, die Ewigkeitswert hätte. Die Vertreibung ermöglicht den Weg in die Zeit, in der Veränderung möglich und Sünde überwindbar ist. Das dritte Kapitel der Genesis mag wie ein menschheitlicher Aufbruch erscheinen in Schuld und Sünde hinein. Doch Gott stellt immer neu die Weichen, zum Aufbruch aus alter Schuld-Verstrickung heraus.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Felix culpa

Es ist ein Paradox, wie es wohl nur die Religion erfinden kann: *felix culpa*, glückliche Schuld. Gleichwohl könnten religiös unbelastete Menschen in einer modernen Gesellschaft ihre eigenen Auflösungen für dieses Paradox finden. Zum Beispiel im Sinne einer Schuldversessenheit, etwa im therapeutischen Kontext: Glückliche Schuld, weil sie der Schlüssel zum Unzugänglichen, zu den Verhärtungen und Verkrümmungen der Seele ist. Oder im Sinne einer Schuldvergessenheit, etwa in einem egoistischen Lebensstil: Glückliche Schuld, weil erst das rücksichtslos genießende Ausleben der Freiheit glücklich macht.

## *Österliches Paradox*

Seinen Ursprung hat das Paradox der glücklichen Schuld jedoch in der österlichen Erinnerung an die Auferstehung Jesu. Die gewagte Kombination *felix culpa* stammt aus dem Exsultet, einem Ende des 4. Jahrhunderts entstandenen Osterlob. In diesem gesungenen Hochgebet wird in fünf Ausrufen, deren eröffnendes „O“ zwischen Staunen und Dankbarkeit oszilliert, die Wirklichkeit der österlichen Erlösung besungen. Einer dieser Rufe besingt die glückliche Schuld:

*O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem!*
O glückliche Schuld, der solch ein großer Erlöser geziemte!

Was indes mit der als glücklich und erlöst besungenen Schuld gemeint ist, erhellt aus dem vorausgehenden Vers. Hier begegnet eine weitere Aussage, die zu denken gibt:

*O certe necessarium Adae peccatum, quod Christi morte deletum est!*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

O wahrhaft nötige Sünde Adams, die getilgt ward vom Tode Christi!

Im Zusammenhang werden diese beiden Verse verständlicher, jedoch ohne dass die wechselseitige Erklärung das Paradox auflösen würde.

*Eine notwendige Sünde?*

Wie können wir eine notwendige, eine Not wendende Sünde denken? Ist Sünde nicht vielmehr etwas, das Not verursacht? Denkbar erscheint Folgendes: Einerseits verursacht die Sünde die Not der Menschen, nämlich ihre Ferne von Gott, andererseits veranlasst die Sünde Gott, diese Not zu wenden, also von sich aus die Ferne zu überwinden und die Nähe des Menschen zu suchen. Genau dies ist in Jesus, dem Christus Gottes, geschehen, in seiner Menschwerdung, in seinem Tod am Kreuz, in seiner Auferstehung. Und weil die Sünde Gott veranlasste, einen großen Erlöser, nämlich seinen eigenen Sohn zu senden, ist sie eine glückliche Schuld: Sie hat den Provokateur aus Nazaret pro-voziert, hat ihn aus der Gnade Gottes hervorgerufen. Durch seine Provokationen hat er die Menschen zu einem Leben jenseits der Logik der Gewalt und der Sünde erlöst und erlöst sie bis heute.

*Sünde und Tod*

Im Hintergrund dieses Osterjubels, in dem „Sünde und Schuld in höchst gewagter, paradoxer, nur im Hymnus erträglicher Weise für ‚notwendig' erachtet, ja ‚seliggepriesen'" (Reinhard Meßner) werden, stehen Verse aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten" (Röm 5,12). Im Rückblick auf die Erzählung von

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Adam und Eva in Gen 3 stellt Paulus hier den Zusammenhang zwischen den Unheilsmächten Sünde und Tod her. Dieser Zusammenhang wird auch aus der Erfahrung des Lebens heraus verständlich, wenn Sünde und Tod als Lebensabbrüche verstanden werden. Sünde ereignet sich, wo Menschen sich und andere in ihrer Lebendigkeit beschneiden, wo Leben abbricht, weil es sich nicht entfalten und zur Fülle gelangen kann.

*Ein neuer Adam*

Diesem Einbruch von Sünde und Tod in das Leben der Menschen, der stellvertretend erzählt wird durch die Sünde Adams, die in ihrer Wirkungsgeschichte so verheerende Erb-, besser Ur-Sünde, begegnet Gott an Ostern mit dem Aufbruch aus Sünde und Tod durch Christus. In den Worten des Paulus: „Sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteilgeworden“ (Röm 5, 15). Indem Gott seinen Christus aus dem Tode auferweckt, besiegt dieser nicht nur den Tod, sondern auch die ebenso lebensfeindliche Macht der Sünde, die vor dem Hintergrund der Genesis-Erzählung als Ursache des Todes verstanden wird. So kann der Tod Christi – oder vielmehr seine Auferstehung – die Sünde Adams tilgen. Hat mit Adam – und Eva sollte hier nicht vergessen werden – das Leben begonnen, so beginnt mit Jesus dem Christus das neue Leben.

*Noch einmal: Notwendige Sünde?*

Auch wenn die biblischen Bezüge die „notwendige Sünde“ und die „glückliche Schuld“ besser verstehen lassen, bleiben Fragen: Warum hat Gott das Erlösungsgeschehen nicht früher in Gang gesetzt? Sprich: Warum hat er Generationen den unerlösten,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

weil nicht vom Glauben unterfangenen Lebensabbrüchen überlassen? Und: Bedeutet „notwendige Sünde“ eine Notwendigkeit des Erlösungsgeschehens? Im Zusammenspiel der Fragen deutet sich bereits eine Antwort an. Nein, es gibt keine Notwendigkeit der Erlösung. Gott ist frei, dem Menschen seine Gnade zu offenbaren. Und so war Gott auch frei zu entscheiden, wann diese Gnade in die Geschichte der Menschen einbricht und ihre Verlorenheit zum Leben hin aufbricht.

*Glück in der Schuld*

Der Gedanke von der notwendigen Sünde ist also nicht bis ins Letzte durchzuhalten und ruft eher die Notwendigkeit der Erlösung in Erinnerung. Anders verhält es sich mit der glücklichen Schuld oder: dem Glück in der Schuld. Denn in der Schuld auf einen Gott hoffen zu können, der sich in Freiheit dem Menschen zuwendet, bedeutet Glück. In der Schuld auf einen Gott zu vertrauen, der dem Menschen Vergebung und einen neuen Anfang zuspricht – was sich der Mensch nicht selbst zusprechen kann – bedeutet Glück. In der Schuld durch die Taufe mit einem Erlöser verbunden zu sein, der Sünde und Tod ihre Leben abbrechende Macht genommen hat, bedeutet Glück. In der Schuld an einen lebendigen Gott zu glauben, der den Menschen in der Einsamkeit der Sünde und des Sterbens nicht allein lässt, bedeutet Glück. *Felix culpa* – ein glückliches Paradox!

*Stefan Voges*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Heiligung

Der Mensch ist zur Heiligkeit berufen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil (Lumen Gentium 39–42) beschreibt. In der Heiligung, die in der Heiligkeit Gottes wurzelt, hat der Mensch Anteil an der Gottebenbildlichkeit, ist er angenommen und bejaht. Die Heiligung als Lebensziel des Menschen hat in den verschiedenen Konfessionen unterschiedliches Gewicht erhalten. Während in der römisch-katholischen Theologie die Heiligung mehr die Intensivierung der Verbindung mit Christus durch die Sakramente bezeichnet, wird sie in der evangelischen Theologie als das neue Leben des Christen aus der Rechtfertigung verstanden. In einigen Freikirchen, insbesondere im Methodismus, nimmt die Heiligung sogar eine sehr zentrale Stellung ein.

*Heiligung als Prozess*

Durch die Heiligung wird der Mensch unter die Herrschaft Gottes gestellt. Gottes heilendes und heiligendes Tun ist Ausgangspunkt für einen Prozess der Heiligung, in dem die Herrschaft Gottes über das eigene Leben nachvollzogen und vergegenwärtigt wird. Dabei legten die Reformatoren und später die evangelische Theologie großen Wert darauf, dass unter der Heiligung nicht menschliches Handeln oder ein „Zusammenwirken“ (Synergismus) von Gott und Mensch verstanden wird. Nur Gott selbst befreit von Sünde und Tod. Die Heiligkeit ist mehr das Ergebnis eines Prozesses, der den Menschen immer stärker bestimmt und alle Bereiche des Lebens durchdringt.

*Rechtfertigung und Heiligung nicht trennbar*

Gleichwohl können Rechtfertigung und Heiligung auch nicht voneinander getrennt werden. Heiligkeit bedeutet, sich die Gnade anzueignen und durch sein eigenes Leben konkret wer-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

den zu lassen. In der Heiligung wird im Anschluss an Paulus die Einheit dessen, was wir durch die Gnade und Erlösung sind, und dessen, was wir noch werden sollen, realisiert. Heiligung bedeutet daher, sich immer wieder der Tatsache bewusst zu werden, dass wir die Heiligkeit immer wieder neu erringen und verwirklichen müssen. In „Lumen Gentium" wird dies so aufgegriffen: „Die Anhänger Christi sind von Gott nicht kraft ihrer Werke, sondern aufgrund seines gnädigen Ratschlusses berufen und in Jesus dem Herrn gerechtfertigt, in der Taufe des Glaubens wahrhaft Kinder Gottes und der göttlichen Natur teilhaftig und so wirklich heilig geworden. Sie müssen daher die Heiligung, die sie empfangen haben, mit Gottes Gnade im Leben bewahren und zur vollen Entfaltung bringen" (LG 40, 1).

*Heiligung lebt aus der Liebe*

Während nach katholischem Verständnis auf diesem Weg insbesondere die Sakramente Hilfe und Zeichen sind, wurden in der Geschichte des Protestantismus viele ethische und moralische Leitsätze mit der Heiligung verbunden. Dies hat zu Auseinandersetzungen über das Verständnis der Heiligung geführt. Die sogenannte Heiligungsbewegung der Neuzeit, die insbesondere den Methodismus prägte (siehe MAGNIFICAT 3/2020), legte starken Wert darauf, dass der Mensch eine „wirkliche" Bekehrung erlebt haben und von da aus sein Leben nach den ethischen Geboten der Bibel richten und möglichst sündenfrei leben müsse. Wichtig bleibt für den Begriff der Heiligung, dass die allen Menschen geltende und freigiebige Gnade Gottes und das tatkräftige Ergreifen und Handeln des Menschen keinen Gegensatz bilden. Der Glaube lebt aus der Erfahrung, dass Gott Gnade schenkt, den Menschen vollendet und ihn am Ende verherrlicht. In dieser Liebe Gottes und des Menschen verwirklicht sich die Heiligung.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Wie ein Fest nach langer Trauer

**Oder: „I have a dream“**

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 82 f.*

Das Lied „Wie ein Fest nach langer Trauer“ stammt aus dem Jahr 1988. Ich kenne es seit vielen Jahren, da es in unseren Hochschulgottesdiensten gerne gesungen wird. Mir war jedoch nicht bewusst, dass es zu dem 1988 uraufgeführten Musical bzw. „Pop-Oratorium“ „Josef – Eine Traumkarriere“ gehört, das es festlich und stimmungsvoll abschließt. Der Journalist und Liedermacher Jürgen Werth (geboren 1951) verfasste den Text, von dem Kirchenmusiker und Komponisten Johannes Nitsch (1953–2002) stammt die Melodie. Das Lied findet sich in verschiedenen regionalen Eigenteilen des „EG“ (Evangelisches Gesangbuch) und des katholischen „Gotteslob“.

*Gott im Spiel*

In drei Strophen reiht das Lied starke Bilder der Hoffnung, der Befreiung, der Ermutigung und Belebung, der unverhofften Entdeckung und des undenkbaren Neubeginns aneinander: „Fest nach langer Trauer“, „Feuer in der Nacht“, „Blatt an toten Zweigen“ (erste Strophe) – „Regen in der Wüste, frischer Tau auf dürrem Land, Heimatklänge für Vermißte, alte Feinde Hand in Hand“ (zweite Strophe) – „Wort von toten Lippen“, „Blick, der Hoffnung weckt“, „Licht auf steilen Klippen“, „Erdteil neu entdeckt“ (dritte Strophe). Der Refrain enthüllt, worauf sich all diese assoziativ zusammengefügten Vergleiche („wie“) beziehen: „So ist Versöhnung“. Es geht um den wahren Frieden, um „Vergeben und Verzeihn“. Und da ist immer Gott selbst im Spiel.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Da musste Josef weinen*

Josef und die Träume, Josef und die Tränen. „Als man ihm diese Worte überbrachte, weinte Josef", heißt es am Ende der biblischen Josefs-Novelle (Gen 50, 17). In den Brüdern bricht nach dem Tod des Vaters nämlich noch einmal die schlecht vernarbte Angst auf, der Bruder könne ihnen das Schlimme vergelten, das sie ihm einst angetan hatten. Auf ihre Vergebungsbitte antwortet Josef aber nicht mit Ablehnung, nicht mit Herablassung, sondern mit Erschütterung. Josef weint; welch ein Trost. Die Tränen befreien ihn selbst von altem Schmerz, von Misstrauen, vielleicht von seinem Vergeltungswunsch. So kann er die trösten, die Schuld niederhält und an die Vergangenheit kettet. Er redet den Brüdern gut zu. Sie sollen wissen, dass sie sich vor ihm nicht zu fürchten brauchen. Vor allem aber verweist Josef auf den, der das Böse der Menschen in Gutes gewandelt hat. Wer wird noch Kerker und Tod denken, wo Gott selbst erlöst hat und Leben schenken will?

*Ganz unten*

„Wie ein Fest nach langer Trauer", dieses Lied hat für mich fraglos an Wert gewonnen, als ich seine Verbindung zum biblischen Drama um Jakob und Josef und seine Brüder erkannt habe. Die biblische Josefserzählung (Gen 37, 1 – 50, 26) führt die hochdramatische Geschichte des Jakobssohnes Josef, Erstgeborener der geliebten Rahel, und die spannende und spannungsreiche Beziehungsgeschichte zwischen Josef und seinen Brüdern, den Söhnen der Lea und der Nebenfrauen Bilha und Silpa, nicht zu vergessen den jüngsten Bruder, Rahels zweiten Sohn Benjamin, vor Augen. Ihr gemeinsamer Vater Jakob bzw. Israel, der in gewisser Weise den folgenreichen, mörderischen Konflikt zwischen Josef und seinen Brüdern selbst auslöst (Gen 37, 3), steht als bedeutende Gestalt im Hintergrund. Jakob liebt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Josef über alles und zeigt dies unverhohlen (Gen 37, 3). In der Hackordnung der Brüder ist Josef aber nur Laufbursche bei den Söhnen der Mägde (Gen 37, 2), steht also ganz unten. Das Unheil nimmt seinen Lauf.

*Verraten und verkauft*

Wer hat jetzt wen verraten und verkauft? Wer hat recht? Wer ist im Recht? Wo ist das Heil zu Hause und wo das Unheil? Ist wirklich alles klar? Josef macht seinen Brüdern immer wieder klar, dass Gott längst vergeben hat. Er versucht es jedenfalls. „Fürchtet euch nicht!“ (Gen 50, 19) Aber es dauert schmerzhaft lange, bis diese frohe Botschaft ankommen kann. Das ist die gute Nachricht der biblischen Josefs-Erzählung: Gott wendet sogar unser Böses zum Guten, Gott, der Schöpfer und Liebhaber des Lebens (Weish 11, 26). Wo er liebend vergibt – können wir Menschen da für immer die Vergebung verweigern?

*Friedensdienst*

Mit Gottes erstaunlichen, heilenden Wendungen ist – nein, nicht zu rechnen. Aber es gilt, alle Sinne offenzuhalten für seine Rettungstaten, für Gottes eigenen Friedensdienst. „So muss der wahre Friede sein.“

*Susanne Sandherr*

## Mit Spannungen leben: Militärseelsorge

Dass Soldaten seelsorgliche Begleitung erhalten, ist keine Erfindung der Neuzeit. Vielmehr gehört die Militärseelsorge zu den ältesten kirchlichen Seelsorgeangeboten für bestimmte Standesangehörige. Bereits in der Folge des sogenannten Mai-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

länder Edikts aus dem Jahr 313, mit dem den Christen die freie Religionsausübung im Römischen Reich zugesichert wurde, erhielt das römische Heer eine organisierte Militärseelsorge. Seelsorge macht bewusst nicht an den Schranken bestimmter Stände oder auch Personengruppen halt, sondern sieht gerade auch darin eine Aufgabe, besonders geforderten Gruppen wie Polizei, Rettungskräften und Soldaten seelsorglichen Beistand zu geben und sie in ihrem schwierigen und oft spannungsreichen Dienst zu begleiten.

*Einsatz für Ordnung und Gerechtigkeit*

Grundlage für die Seelsorge an Soldaten sind zum einen die ethischen Maßstäbe des Neuen Testaments, an denen auch Soldaten gemessen werden. So rät beispielsweise Johannes der Täufer den Soldaten, kein Unrecht auszuüben und sich mit ihrem Sold zu begnügen (vgl. Lk 3, 14). Paulus sieht in der staatlichen Gewalt, die auch das „Schwert" umfasst (vgl. Röm 13, 4), eine Dienerin Gottes. Zum anderen hat die Lehre vom „gerechten Krieg", die insbesondere auf Augustinus zurückgeht, dazu beigetragen, zwischen dem Beruf und der Aufgabe der Soldaten und dem christlichen Glauben keinen unauflösbaren Gegensatz zu sehen. Diese Lehre geht davon aus, dass Kriege nach dem Willen Gottes eigentlich nicht sein sollen und Gewaltlosigkeit die erste Option bleibt, in der irdischen Wirklichkeit Kriege aber wenigstens in ihren rechtfertigenden Bedingungen und angewandten Methoden zu begrenzen sind. In einer Welt, die noch auf ihre vollständige Erlösung wartet und die nach wie vor auch von Schuld und Sünde geprägt ist, sieht beispielsweise Martin Luther staatliche sowie auch militärische Gewalt als im wahrsten Sinne notwendig an. Diese dürften jedoch nicht zu eigenen Zwecken oder Interessen, sondern immer nur zum Schutz von Recht und Ordnung und zur Sicherung des Friedens eingesetzt werden. Gleichwohl bestand immer auch die Gefahr

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

des Missbrauchs, einen Krieg aus scheinbar christlichen Motiven zu führen, wie etwa die Kreuzzüge, die Osmanenkriege oder die Kolonialkriege. Auch wenn den Geistlichen seit dem achten Jahrhundert der Kriegsdienst verboten ist, haben sich Geistliche stets seelsorglich um Soldaten gekümmert. Zudem gab es bereits seit der Antike und gibt es bis heute eindeutige Kritik an der Einrichtung des Militärs als solchem sowie dem Dienst von Christen als Soldaten. Diese Spannung kennzeichnet die Militärseelsorge. Ihre wesentliche Aufgabe bleibt es, die Angehörigen des Militärs und ihre Familien in den herausfordernden Situationen zu begleiten und zu beraten sowie gleichzeitig als kirchliche Einrichtung eine wache Distanz zur Organisation des Militärs zu wahren.

*Entwicklung in Deutschland*

Zunächst war in den verschiedenen deutschen Staaten seit dem Mittelalter die Seelsorge für Soldaten unterschiedlich durch die jeweiligen Bistümer geregelt worden. Nach der Reformation hatte sich auch eine konfessionell unterschiedliche Seelsorge herausgebildet. Schließlich maßgebend wurde für Deutschland die Entwicklung in Preußen. Dort erhielt Mitte des 19. Jahrhunderts die Militärseelsorge einen eigenen Status sowie eine eigene Jurisdiktion und Struktur. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Mitte der 1950er-Jahre nach der Neugründung der Bundeswehr auch die Militärseelsorge neu geregelt. Mit der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde 1957 ein Militärseelsorgevertrag geschlossen, für den Bereich der katholischen Kirche galt zunächst die Regelung durch das Reichskonkordat aus dem Jahre 1933 fort und wurde später überarbeitet. Die Militärseelsorge wurde zu einem eigenständigen Organisationsbereich der Bundeswehr. Das Amt des Militärbischofs wird im katholischen Bereich einem Diözesanbischof übertragen. Im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland war dies auch

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

so, bis 2014 eine hauptamtliche Stelle für den Militärbischof eingerichtet wurde.

*Rund 200 Geistliche*

In Berlin befinden sich das Evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr sowie das Katholische Militärbischofsamt. Beide sind als Bundesoberbehörden dem Bundesministerium der Verteidigung unmittelbar nachgeordnet und sind für alle mit der Militärseelsorge zusammenhängenden staatlichen Verwaltungsaufgaben zuständig. An fast 100 Bundeswehr-Standorten in Deutschland gibt es evangelische und katholische Militärpfarrämter. Im Bereich der Bundeswehr sind rund 200 Militärgeistliche tätig. Ihre Aufgabe ist, neben der Feier von Gottesdiensten und Seelsorgegesprächen, auch der Lebenskundliche Unterricht, in dem die ethischen und theologischen Fragen des Dienstes besprochen werden können. Im Mai 2020 hat der Deutsche Bundestag einstimmig beschlossen, für die etwa 300 jüdischen Soldaten zehn Militärrabbiner einzuführen. Im Dezember 2019 wurde dazu ein Staatsvertrag mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland unterzeichnet. Anders als in vielen Nachbarländern gibt es für die rund 1 600 Muslime in der Bundeswehr noch kein geistliches Angebot. Geplant ist der Einsatz von Geistlichen, die über einen „Gestellungsvertrag" an die Bundeswehr gebunden werden. Voraussetzung soll ein in Deutschland anerkannter Hochschulabschluss in islamischer Theologie und eine seelsorgliche Erfahrung in Deutschland sein.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Gebet- und Gesangbuch – das Rollenbuch der Gemeinde

Wenn wir heute in unseren Gemeinden ganz selbstverständlich ein Gebet- und Gesangbuch verwenden, sei es in Österreich und Deutschland das *Gotteslob*, sei es in der deutschsprachigen Schweiz das *Katholische Gesangbuch*, dann ist dies Resultat einer sehr langen Entwicklung von über 1000 Jahren. Aus Büchern für Spezialisten ist mit der Zeit ein Buch für alle Gläubigen geworden.

## *Anfänge*

Schon für die Antike können wir von Gesängen im Gottesdienst ausgehen. Die Hymnendichtung der späteren Antike (z. B. Ambrosius) ist noch heute die Grundlage vieler Hymnen und Gesänge. Wie der Gesang selbst aussah, wissen wir nicht. Denn eine Aufzeichnung der Ausführung von Gesängen – und nicht nur deren Texte – war erst mit der Erfindung der *Neumen* möglich: Zeichen, die vielleicht auf Dirigierbewegungen zurückgehen und die Dynamik von Gesängen aufzeichnen. Durch spätere Kombination mit Noten auf Linien lassen sich erhebliche Rückschlüsse auf die Singweise ziehen. Das so entstandene *Graduale* für die Gesänge der Messe und das *Antiphonale* für die Gesänge des Stundengebets waren allerdings wohl nur für den Kantor bestimmt, der den Chor oder die (klösterliche) Gemeinde im Gesang anführte. Gesungen wurde aber auswendig! Dies gilt gerade für Klöster und Klerikergemeinschaften. In Bezug auf den Gesang einer normalen Gemeinde und deren Beteiligung am Gottesdienst dürfen wir keine hohen Erwartungen haben. Dennoch gibt es mittelalterliche Beispiele deutschsprachiger Gesänge wie etwa „Christ ist erstanden“ zu Ostern oder „Nun sei uns willkommen, Herre Christ“ zu Weihnachten. Mit dem

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Buchdruck war es leichter, Graduale und Antiphonale zu verbreiten, und noch heute existieren sie als offizielle Gesangbücher für die lateinische Liturgie. Auszüge kamen zudem im 19. und 20. Jahrhundert in Diözesangesangbücher, als die Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie zunehmend relevant wurde.

*Gesangbücher seit der Reformation*

Solche Gesangbücher für die Gemeinde wurden ab der Reformationszeit wichtig. Denn die Reformatoren nutzten die Form des landessprachigen Liedes, um die wichtigen theologischen Inhalte „unter die Leute" zu bringen: zunächst über Einblattdrucke, kurze Zeit später in Liederbüchern, die immer wieder erweitert wurden. Von altgläubiger, katholischer Seite setzte man zügig eigene Bücher dagegen, sah man doch, dass diese Gesänge für die Ausbildung der eigenen Frömmigkeit von hohem Wert waren und durch muttersprachliche Elemente der katholische Gottesdienst neben den evangelischen attraktiv bleiben konnte. Es handelt sich dabei aber zunächst um eine Besonderheit des deutschsprachigen Raumes, wo katholische und evangelische Gemeinden so nah beieinander waren und die Vergleichsmöglichkeit existierte. In den romanischsprachigen Ländern etwa gab es keinen Druck, so etwas wie das Kirchenlied auszubilden, sodass hier erst nach der jüngsten Liturgiereform ein breiterer Gemeindegesang in der Muttersprache entstand.

Im deutschen Sprachraum sahen bald die Diözesen es als ihre Aufgabe an, Gesangbücher herauszugeben. Die Lieder wurden (in beiden Konfessionen) oft ohne Noten, nur im Text abgedruckt und waren auf eine begrenzte Anzahl bekannter Melodien zu singen. Nicht selten wurde dann auch Gebetsgut in diese Bücher integriert, oder es gab eigene Gebetbücher für Andachten und Betrachtungen, während der Abdruck der liturgischen Ordnungen und Texte etwas relativ Modernes ist (ab dem 19. Jh.). Denn Gesänge wie Andachten waren auf katho-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

lischer Seite etwas, das neben der stillen Liturgie des Priesters ablief; es gab also weitgehend keine wirkliche Beteiligung an der Liturgie.

*Aktuelles Gebet- und Gesangbuch*

Als das Zweite Vatikanische Konzil die aktive Teilnahme aller am Gottesdienst als theologisch relevant herausstellte, entsprechend die Muttersprache eine zentrale Rolle erhielt und Gesänge als eine Form der Teilnahme wichtig wurden, konnte der deutschsprachige Raum auf gute Vorarbeiten und eine reiche Tradition zurückgreifen. Das Gotteslob von 1975 bildete das erste Einheitsgesangbuch für den deutschsprachigen Raum (außerhalb der Schweiz), wobei die diözesanen Eigentraditionen des Liedgutes in Anhängen weiter bestehen blieben. Mit der grundlegenden Überarbeitung und Neuausgabe des Gotteslobes im Jahr 2013 konnte darauf aufgebaut werden. Nicht wenige Diözesen entschlossen sich, gemeinsame Anhänge mit anderen zu gestalten, um einer Fragmentierung des Liedgutes entgegenzuwirken.

Das Gotteslob ist das Rollenbuch aller Mitglieder der Gemeinde, mit der jede und jeder aktiv am Gottesdienst teilnehmen kann. Bei den Gesängen hat es wieder eine Vielzahl von Genres vereint. Vom gregorianischen Choral, der vor allem beim Ordinarium lateinischer Gottesdienste zum Tragen kommt, über das Kirchenlied des 19.–20. Jahrhunderts bis zum Neuen Geistlichen Lied bietet das Gotteslob ein breites Spektrum musikalischer Formen. Durch zusätzliche offizielle und offiziöse Publikationen für Spezialisten werden die Gestaltungsmöglichkeiten nochmals erweitert. Eine besondere Rolle kommt hier dem *Kantorale* zu, das die gesangliche Gestaltung von Antwortpsalm und Ruf zum Evangelium für Vorsänger/innen möglich macht. Damit kann gerade der Antwortpsalm, der bislang schnell durch ein Lied ersetzt und verdrängt wurde, in seiner Eigenheit aufgewertet werden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Für alle wesentlichen Feiern, gerade auch die, die die Gemeinde ohne Priester feiern kann, etwa das Stundengebet oder eine Wort-Gottes-Feier, enthält das Gotteslob die grundlegenden Strukturen und reichhaltiges Material. Zudem bietet das Gotteslob eine Reihe von Gebetstexten unterschiedlicher Motivik und für verschiedene Anlässe, um Gemeinden ein vielfältiges gottesdienstliches Leben zu ermöglichen. Auch das private Beten und die häuslichen Feiern werden damit unterstützt. Damit überschreitet das *Gotteslob* aber auch die Grenze eines rein liturgischen Buches.

*Friedrich Lurz*

## Heiliger des Monats: Gregor von Nyssa

Als die sogenannten „drei Kappadokier" gehören Gregor von Nyssa, sein Bruder Basilios der Große und Gregor von Nazianz zu den bedeutenden Kirchenlehrern und Kirchenvätern. Gregor von Nyssa hat vor allem als systematischer Denker die Theologie geprägt. Insbesondere die Gotteslehre, die Anthropologie („Lehre vom Menschen") sowie die theoretische Betrachtung des geistlichen Lebens bilden das Zentrum der Schriften Gregors von Nyssa.

### *Leben weitgehend unbekannt*

Das Leben Gregors liegt weitgehend im Dunkeln. Es ist unsicher, wann genau er geboren ist. Vermutlich ist er zwischen den Jahren 335 und 340 zur Welt gekommen. Gemeinsam mit seinem älteren Bruder Basilios stammte er aus einer wohlhabenden, vermutlich sogar adeligen Familie in Caesarea (heute Kayseri), der Hauptstadt der kleinasiatischen Provinz Kappadokien in der

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

heutigen Türkei. Von Beginn an stand er etwas im Schatten seines begabten Bruders Basilios, der auch sein Lehrer und geistlicher Ziehvater wurde. Ob auch Gregor wie sein Bruder einige Schulen besuchte, ist nicht bekannt. Nach eigenen Angaben hat er über den Unterricht bei weiteren berühmten Lehrern „nichts Glänzendes" zu berichten, wie er selbst in einem Brief schreibt. Seinen Bruder Basilios verehrte er sehr und nannte ihn das „Urbild des Philosophen", ja das „Wunder der ganzen Welt". Doch heißt das nicht, dass Gregor nicht auch eigenständig gedacht hätte. Er muss sich sehr viel selbst erarbeitet und viele Philosophen, vor allem Platon, gelesen haben. Von den christlichen Autoren war es insbesondere Origenes, dessen Lektüre Gregor von Nyssa sehr geprägt hat. Gregor interessierte sich auch für naturwissenschaftliche und medizinische Fragen und schrieb darüber sogar eigene Abhandlungen.

*Lektor, Rhetor und Bischof*

In seiner Jugend war Gregor wohl zunächst als Lektor im Gottesdienst tätig, später übte er den Beruf des Rhetors aus und heiratete, wobei auch seine familiären Verhältnisse bis heute umstritten sind. Den Beruf des Rhetors gab er jedenfalls auf und zog sich in das klösterliche Leben zurück. Um das Jahr 371 wurde er Bischof des kleinen, kirchenpolitisch allerdings bedeutsamen Städtchens Nyssa in Kappadokien. Sein Bruder Basilios war zu dieser Zeit Metropolit in Caesarea und hatte die Besetzung mit seinem Bruder angebahnt. Obwohl sich Gregor anfangs sehr dagegen gewehrt hatte, das Bischofsamt zu übernehmen, mischte er schließlich kräftig in der Kirchenpolitik mit, oft mehr als seinem Bruder Basilios lieb war. Gregor geriet in Konflikt mit den Arianern und wurde zeitweilig auch vom Amt abgesetzt.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Konzil von Konstantinopel*

381 nahm er am Konzil in Konstantinopel teil und war einer der führenden Theologen des Konzils. Auf dem Konzil ging es vor allem um die Frage der Dreieinigkeit Gottes, der Trinität, die schließlich gegen eine sogenannte subordinatianische Lehre, nach der Jesus Christus und Heilige Geist zwar göttlich, aber dem Vater untergeordnet seien, entschieden wurde. Im Auftrag des Konzils reiste er auch in die römische Provinz Arabien und besuchte auf dieser Reise Jerusalem und weitere heilige Stätten. Auf mehreren Synoden verschaffte er dem Dogma der Trinität von 381 weitere Geltung. Gregors Frau Theosebia starb 385. Er hatte die Ehe wohl bis zu ihrem Tode weitergeführt, was damals in der Kirche selbst für einen Bischof noch möglich war. Letztmals wird er 394 in den Akten einer Synode in Konstantinopel erwähnt, bald darauf muss er gestorben sein. Über sein genaues Todesdatum ist nichts bekannt.

*Antike Philosophie und biblische Lehre*

In Gregors Schriften ist der Einfluss seines Bruders Basilios zunächst deutlich erkennbar, doch hat er bald eigene und originelle Gedanken entfaltet. Vor allem hat er die Trinitätslehre weiterentwickelt und gegen zahlreiche Skeptiker verteidigt. In seiner Trinitätslehre verweist er auf die Gnaden- und Offenbarungslehre. Gregor hat dabei Gedanken der antiken Philosophie aufgenommen und mit biblischen Vorstellungen zusammengebracht: Da Gott unerkennbar ist, erschließt er sich nur in seinen Wirkungen, die in der Heiligen Schrift erzählt werden. Die Einheit Gottes in drei Personen sieht er zudem in biblischen Namen Gottes grundgelegt. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus erniedrigt sich Gott und vereinigt sich mit der menschlichen Natur. So ermöglicht es Gott dem Menschen, in Christus Sünde und Tod zu überwinden. Durch Christus kann

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der Mensch durch die Gnade zu Gott „emporsteigen“. Gregors Begräbnisstätte ist nicht bekannt, im Kloster Ivrion auf dem Berg Athos wird eine Reliquie seines Kopfes verehrt. Sein Gedenktag ist der 9. März, in der orthodoxen Kirche wird an ihn als Kirchenlehrer am 10. Januar gedacht.

*Marc Witzenbacher*

## Weltgebetstag lenkt Blick auf Pazifik

Unter dem Motto „Worauf bauen wir?“ laden am 5. März Frauen aus Vanuatu im Pazifik zur Feier des Weltgebetstages ein. Vanuatu ist ein Inselstaat im Südpazifik, der rund 80 Inseln umfasst und sich über eine Länge von 1 300 km erstreckt. Die Frauen aus Vanuatu wollen dazu ermutigen, auf die Worte Jesu hin und im Vertrauen auf seine Gegenwart zu handeln. Im Zentrum steht der Bibeltext aus Matthäus 7,24–27. Jesus spricht dort in der Bergpredigt von den zwei Möglichkeiten, wie ein Haus errichtet werden kann: Wer sein Haus auf Sand baut, dem wird bereits der nächste Sturm das Haus einstürzen lassen; wer aber sein Haus auf Felsen errichtet, der wird auch bei Sturm und Wetter sicher wohnen. Dabei gilt es Hören und Handeln in Einklang zu bringen: „Wo wir Gottes Wort hören und danach handeln, wird das Reich Gottes Wirklichkeit. Wo wir uns daran orientieren, haben wir ein festes Fundament – wie der kluge Mensch im biblischen Text. Unser Handeln ist entscheidend“, sagen die Frauen aus Vanuatu in ihrem Gottesdienst.

### *Vom Klimawandel betroffen*

Rasches Handeln ist vor allem in der krisengeschüttelten Region des Pazifiks gefragt. Wie kein anderes Land dieser Erde sind

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die 83 Inseln im pazifischen Ozean vom Klimawandel betroffen. Dabei tragen sie selbst kaum dazu bei, denn Vanuatu ist keine Industrienation, und auch sonst ist der Ausstoß an $CO_2$ recht gering. Doch durch das Abschmelzen der Pole steigen die Wasserpegel, und die Inseln stehen in der Gefahr unterzugehen. Zudem belasten steigende Wassertemperaturen Fische und Korallen. Sterben die Korallen, treffen die Wellen mit voller Wucht auf die Inseln und tragen diese Stück für Stück ab. Früchte wachsen nicht mehr so wie früher, wenn die Temperaturen insgesamt ansteigen. Auch Wirbelstürme treffen die Inseln stärker. 2015 zerstörte zum Beispiel der Zyklon Pam einen Großteil der Inseln, 24 Menschen starben. Um dem entgegenzuwirken, gilt seit 2018 in Vanuatu ein rigoroses Plastikverbot. Die Nutzung von Einwegplastiktüten, Trinkhalmen und Styropor ist strikt verboten. Wer dagegen verstößt, muss mit einer hohen Geldstrafe rechnen.

*Gewalt an Frauen*

Aber auch in anderen Bereichen herrscht noch Handlungsbedarf, mahnen die Frauen aus Vanuatu an. Im vanuatuischen Parlament sitzt beispielsweise keine einzige Frau, obwohl sich 15 im Jahr 2020 zur Wahl stellten. Nach wie vor dominiert ein überkommenes Frauenbild in der Bevölkerung, nach dem sich Frauen um den Haushalt, die Kinder und die Pflege der Senioren kümmern sollen. Doch viele von ihnen tragen wesentlich zum Familieneinkommen bei, da sie auf sogenannten „Mama-Märkten“ selbst angebautes Gemüse, Obst, gekochtes Essen oder einfache Näharbeiten verkaufen. Leider wird auch viel Gewalt gegen Frauen ausgeübt. Nach einer vor wenigen Jahren durchgeführten Studie gaben 60 Prozent der befragten 2 300 Frauen an, dass ihr Mann schon einmal gewalttätig geworden sei.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Projekte helfen den Frauen vor Ort*

Ihre Verbundenheit mit den Anliegen der Frauen aus Vanuatu können Menschen nicht nur in der Feier des Gottesdienstes zeigen, was unter den Bedingungen der Corona-Pandemie vielleicht auch nur eingeschränkt möglich sein kann. Konkrete Hilfe leisten auch die Projekte des Weltgebetstags für die Frauen und Mädchen in Vanuatu sowie weltweit. Auf Vanuatu lernen Frauen beispielsweise, sich über Medien eine Stimme zu verschaffen, um ihre Sichtweisen und Probleme in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Ein anderes Projekt hilft den Frauen, sich in Aktionen gegen die Zerstörung der Schöpfung zu engagieren. Frauen lernen ökologischen Landbau; sie erfahren, welche Rechte sie haben und wie sie um deren Einhaltung kämpfen können. Seit mehr als 100 Jahren arbeiten Frauen über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg für den Weltgebetstag zusammen und treten für die Rechte von Frauen und Mädchen in Kirche und Gesellschaft ein. Die Feier des Weltgebetstages in der Gemeinde ist ein wichtiges Zeichen, diese Bewegung zu unterstützen und sie zu einem gesamtkirchlichen und gesellschaftlichen Engagement werden zu lassen. Im Blick auf die Möglichkeiten der Feiern unter Coronabedingungen sowie für alle Materialien bietet die Website des Weltgebetstages zahlreiche Hinweise und Downloads an: *www.weltgebetstag.de*.

*Marc Witzenbacher*

## Fastenkollekte mahnt: „Es geht! Anders."

Die Corona-Pandemie hat die Welt verändert. Und sie hat Fragen aufgeworfen, wie eine Gesellschaft der Zukunft aussehen kann. Sie hat den Blick dafür geschärft, dass wir ohne Solidarität und gegenseitige Unterstützung nicht in der Lage sind,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

solche Krisen zu überstehen. Vermeintliche Gewissheiten sind plötzlich infrage gestellt, unsere Verletzlichkeit steht uns plastisch vor Augen. In wenigen Monaten hat die Pandemie bereits Millionen von Opfern gefordert und der Menschheit ihre Grenzen aufgezeigt. Aber sie hat auch erwiesen, dass es anders geht. Dass wir uns einschränken und unseren Lebensstil verändern können. Es geht nachhaltiger, es geht rücksichtsvoller, es geht! Eben anders.

*Was zählt im Leben?*

Die diesjährige Fastenaktion des Hilfswerkes Misereor lädt unter dem Motto „Es geht! Anders." ein, darauf zu achten, was wirklich zählt. „Können wir eine Lebensweise verantworten, die auf Massenkonsum und materiellen Wohlstand ausgerichtet ist?", heißt es in einer Broschüre der Fastenaktion. Mit diesen Fragen will Misereor nicht überfordern, sondern vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Pandemie zu spürbaren Schritten der Veränderung anregen: „Die Zeit ist reif für ein gemeinschaftliches Streben nach einer Welt, in der alle Menschen in Gerechtigkeit leben können und die Schöpfung auch für zukünftige Generationen bewahrt wird."

*Beispielland Bolivien*

Als Beispielland hat Misereor in diesem Jahr Bolivien ausgesucht. Dort arbeiten die beiden Misereor-Partnerorganisationen CEJIS (Centro de Estudios Juridicos e Investigacion Social) und die Sozialpastoral-Caritas Reyes (PSC Reyes) an konkreten Möglichkeiten des Wandels. Sie wollen nicht nur konkrete Verbesserungen vor Ort erzielen, sondern sie bemühen sich zugleich, Menschen rund um den Globus für eine sozial-ökologische Gesellschaft zu gewinnen. Gemeinsam mit den Projekten der beiden Organisationen in Bolivien will Misereor dazu beitragen,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

das Gemeinwohl aller Menschen in den Blick zu nehmen und einen neuen Lebensstil für eine bessere Zukunft einzuüben.

*Einklang mit der Natur*

Die PSC Reyes stärkt in ihrer Arbeit die Ressourcen der Menschen vor Ort. In Zusammenarbeit mit kleinbäuerlichen und indigenen Bevölkerungsgruppen werden durch das Projekt Hausgärten und Agroforstsysteme errichtet. Diese werden im Einklang mit der Natur und unter ganzheitlichen Aspekten aufgebaut. Dabei sind nicht nur die landwirtschaftlichen Methoden von Bedeutung, sondern auch die Art und Weise, wie die Menschen in dem Projekt zusammenarbeiten und solidarische Formen der Unterstützung erfahren und weitergeben. Das Zentrum CEJIS unterstützt indigene Völker in Bolivien darin, ihre Rechte einzufordern und zu verteidigen. Denn darin sehen die Projektverantwortlichen die Voraussetzung für eine selbstbestimmte und zukunftsorientierte Lebensweise. Der Lebensraum der indigenen Völker wird durch Agrarindustrie, Bergbau oder Auswirkungen des Klimawandels bedroht. „Beide Projekte bergen Potenzial für unsere Gesellschaften, sich von den dort lebenden Menschen und ihrer Beziehung untereinander und zur Schöpfung herausfordern und zu Veränderung ermutigen zu lassen", ist Misereor überzeugt.

*Kollekte am 5. Fastensonntag*

Die Kollekte für die Projekte der diesjährigen Fastenaktion wird am 5. Fastensonntag erhoben. Mit den Spenden werden die Menschen in Bolivien direkt unterstützt. Die Fastenaktion von Misereor bietet allerdings noch viel mehr Möglichkeiten, sich auch thematisch mit den Fragen von Nachhaltigkeit und Solidarität auseinanderzusetzen. Neu in diesem Jahr ist das Begleitheft „Fastenaktion 2021 – Liturgische Bausteine, Grundla-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gen & Praxistipps“. Es fasst die bisherigen Hefte „Grundlagen & Praxistipps“ sowie „Liturgische Bausteine“ zusammen und folgt dem Ansatz: Sehen – Urteilen – Handeln – Feiern. Mit diesem Ansatz will Misereor eine ganzheitliche Umsetzung der Fastenaktion mit praktischen Methodentipps und liturgischen Impulsen fördern. Alle Materialien sowie aktuelle Hinweise finden Sie unter *www.fastenaktion.misereor.de*.

*Marc Witzenbacher*

## Zehn Jahre Katastrophe von Fukushima

Mit dem Namen Fukushima verbinden die meisten Leid, Trauer und eine furchtbare Katastrophe. Vor zehn Jahren, am 11. März 2011, ereigneten sich dort gleich mehrere Unglücke: Nach einem Erdbeben flutete ein Tsunami die Ostküste Japans. Dabei wurde auch ein Atomkraftwerk zerstört, es kam zum zweitgrößten Reaktorunfall nach Tschernobyl im Jahr 1986. Mehr als 18 500 Menschen starben in Japan. Viele von denen, die überlebten, haben bis heute mit gesundheitlichen Folgen zu kämpfen.

### *Rolle der Religion*

Die junge Bochumer Religionswissenschaftlerin Dunja Sharbat Dar hat untersucht, welche Rolle die Religion in der Verarbeitung der Katastrophe von Fukushima für die Menschen in Japan gespielt hat. Sie hat danach gefragt, was sich in den Jahren nach dem Unglück bei den Menschen und ihren religiösen Gemeinschaften geändert hat. Dafür hat sie eine christliche Gemeinde besucht, deren Kirche heute in der Evakuierungszone des Atomkraftwerkes steht. Durch die Katastrophe war der Gemeinde von heute auf morgen ihr Zentrum genommen. Erst Jahre später

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wurde eine neue Kirche an einem anderen Ort für die Gemeinde gebaut. Auch eine Shinto-Gemeinde, deren Schrein vom Tsunami zerstört und 2016 wieder neu errichtet wurde, nahm die Religionswissenschaftlerin unter die Lupe.

*Religionen helfen, Trauer zu bewältigen*

Für Dunja Sharbat Dar war es völlig überraschend, welche Kraft die religiösen Gemeinschaften für den Wiederaufbau aufbringen konnten. Außerdem habe es in den Religionsgemeinschaften eine außerordentlich große Hilfsbereitschaft gegeben. Die Religion habe den Menschen dabei geholfen, ihre Trauer zu bewältigen. Die Shinto-Gemeinde habe ein eigenes Ritual entwickelt, das an die Katastrophe erinnern und neue Hoffnung schenken sollte. Sie nannte es „Fest für die Zukunft".

*Menschen sind politischer geworden*

Die Katastrophe habe dazu beigetragen, dass die Menschen sich politisch mehr engagieren. Die Forderung nach erneuerbaren Energien wurde plötzlich sehr stark und trug auch in Japan konkrete Früchte. Ähnliches konnte man auch in Deutschland beobachten, wo die Katastrophe von Fukushima die Wende zum später beschlossenen Atomausstieg herbeigeführt hat. Die Opfer aber sind oft vergessen. Während seines Besuchs in Japan im November 2019 hat Papst Franziskus weitere Hilfen für die Betroffenen der Katastrophe von Fukushima gefordert. In einer Begegnung hatten Opfer der Katastrophe ihm erzählt, dass einige Bewohner der verheerten Region im Nordosten Japans sich völlig vergessen fühlten, obwohl sie weiter mit verseuchten Böden und Wäldern sowie den langfristigen Auswirkungen der Strahlungen leben müssten. Rund 160 000 Bewohner mussten die Region verlassen und sich eine neue Existenz aufbauen. Der Papst hatte bei seinem Besuch zudem die Nutzung von Kernenergie

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

deutlich infrage gestellt. In Japan werden dennoch weiterhin Atomkraftwerke betrieben. Bislang sind in dem hochgradig von Erdbeben und Vulkanen gefährdeten Inselreich neun Meiler wieder am Netz. Es wird nach Schätzung des Betreiberkonzerns Tepco noch rund 30 Jahre dauern, bis die Ruine von Fukushima endgültig gesichert und stillgelegt ist.

*Marc Witzenbacher*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 7. März 2021 – 9.30 Uhr, Christuskirche, Königswinter (ev.)
- Sonntag, 14. März 2021 – 9.30 Uhr, St. Laurentius, Alteglofsheim (kath.)
- Sonntag, 21. März 2021 – 9.30 Uhr, Zionskirche, Berlin (ev.)

## DOMRADIO

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.55 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Sonntags um 10 Uhr überträgt DOMRADIO einen Gottesdienst aus dem Erzbistum Köln sowie um 10 und 18 Uhr die Gottesdienste aus dem Kölner Dom live im Internet-TV auf *www.domradio.de*. Die Predigt ist als Podcast erhältlich.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 02 21 / 25 88 60.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Die Heilige Woche 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch durch Erlösung

Ich bin der Herr.
Ich führe euch aus dem Frondienst
für die Ägypter heraus
und rette euch aus der Sklaverei.
Ich erlöse euch mit hoch erhobenem Arm.
*Buch Exodus – Kapitel 6, Vers 6*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Kreuzigung

Bamberger Apokalypse,
Reichenau, Anfang 11. Jahrhundert,
Msc.Bibl.140, fol. 68v,
© Staatsbibliothek Bamberg / Foto: Gerald Raab

Die Bamberger Apokalypse bietet den vollständigen lateinischen Text der Offenbarung des Johannes. 49 (7 x 7) Miniaturen begleiten den Text und bilden den einzigen erhaltenen ottonischen Bilderzyklus hierzu. Beides zusammen füllt 58 Pergamentblätter im Format ca. 29,4 x 20,4 cm. Hinzu kommen weitere 48 Blätter, auf denen ein Evangelistar 130 Evangelientexte zu Festen und Heiligengedenktagen auflistet. Dieser Teil ist mit fünf Miniaturen zum Leben Jesu bebildert, unter ihnen auch unser Titelbild. Ein Doppelblatt mit dem thronenden Herrscher zwischen Petrus und Paulus, dem vier personifizierte Völker huldigen, und dem Sieg der Tugenden über die Laster, trennt beide Teile voneinander.

Bis 1803 befand sich die Handschrift im Kollegiatsstift St. Stephan in Bamberg und gelangte infolge der Säkularisation in die Staatsbibliothek Bamberg. Wie eine Inschrift im verloren gegangenen Buchdeckel bezeugte, hatte das Stift sie von Kaiser Heinrich II. und seiner Frau Kunigunde als Geschenk erhalten. Das Stift wurde zwischen 1007 und 1009 gegründet und die Stiftskirche 1020 geweiht. Der Stil der Miniaturen spricht für deren Zuordnung in die Liuthar-Gruppe innerhalb der Reichenauer Malschule und für eine Entstehung zwischen dem Evangeliar Ottos III. (Staatsbibliothek München) und dem Perikopenbuch Heinrichs II. (ebenfalls dort), also kurz vor 1010.

Unser Titelbild zeigt die Kreuzigung Jesu ganz in Gold getaucht. Der schmachvolle Tod am Schandpfahl des Kreuzes wird auf diese Weise als von Gottes Gegenwart erfüllt gezeigt und als Leuchtturm des ewigen Lichts für die ganze Welt.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Was Gott mit uns Menschen vorhat, scheint in der Bibel immer wieder durch. Ich kann Sie nur ermuntern, auf diese Momente zu achten, ihnen nachzugehen, sie zu *fühlen*. Sie von innen her zu verkosten, wie Ignatius von Loyola sagt. Für mich beginnt das am Anfang der Genesis, dieser hoffnungsfrohen Ouvertüre. Wüste und Leere, der Urzustand, Tohuwabohu, und dann die Initialzündung: „Es werde Licht!“ (1,3) Am Höhepunkt heißt es: „Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!“ (1,26) In der christlichen Menschensicht fällt leider oft unter den Tisch, dass diese himmelhohe Würde an erster Stelle steht; vom Sündenfall handelt erst Gen 3. Dass wir in eine Welt voll Unheil geboren sind, will ich nicht kleinreden. Groß machen möchte ich diese unfassbare Vision: Wir Menschen – lebendige Abbilder des Unendlichen, des Schöpfers. Die Genesis meint das ganz konkret: Im Zu- und Miteinander haben wir die Chance, an Gottes Werk mitzuwirken und diese Welt lebensfreundlich zu gestalten. „Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27): das sagt mehr, als dass nur die Geschlechter einander ergänzten. Ich einzelner Mensch bin angewiesen auf den anderen, oder besser: Wir sind als Menschen aufeinander bezogen, können die großartigsten Dinge erschaffen, wenn wir kooperieren. Nur bitter, dass dies zumal im Vernichtenden so hervortritt, etwa in der Atombombe. Ja, wir bedürfen der Erlösung. Die Menschheit braucht Jesus von Nazaret, der sich den Menschen verschrieben hat. Der die einfachen Leute groß macht und denen am Rande, die in ihren Möglichkeiten blockiert sind, Zutrauen gibt. Werden wir, werde ich den Mitmenschen die Hände reichen, zu ihnen stehen, Neubeginn ermöglichen?

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Leben mitten im Tod

Der Blick auf die Kreuzigung Jesu ist für heutige Menschen durch die extremen Leidensdarstellungen der Spätgotik und des Barock geprägt. Den Christen vor der ersten Jahrtausendwende war dies aber gänzlich unbekannt. Sie hatten eine ganz andere Sicht auf den Gekreuzigten, die sich durch einen kurzen Blick in die Geschichte erklärt.

## *Sieger über den Tod*

Die Darstellung der Kreuzigung hat erst verhältnismäßig spät Eingang in die christliche Kunst gefunden. Gründe dafür sind, dass bis zu Kaiser Konstantin die Kreuzigung als Todesstrafe für Schwerstverbrecher in Gebrauch war und sich die Christen deshalb bis über das 4. Jahrhundert hinaus schämten, ihren Herrn am Schandpfahl des Kreuzes darzustellen; außerdem lagen den Christen für Passionsdarstellungen keine ikonografischen Vorbilder aus der heidnischen Kunst vor (wie z. B. bei Darstellungen der Wunder Jesu), sie mussten diese erst selbst finden. Gesichert begegnet uns das christliche Kreuzzeichen erst ab 350 in den sogenannten Passionssarkophagen und später in Mosaiken des 5. Jahrhunderts. Hier wird aber das Kreuz immer als Triumphzeichen gesehen und jeder Anklang an den schmachvollen Tod Jesu am Kreuz wird vermieden. In den ersten künstlerischen Zyklen des Lebens Jesu fehlt deshalb auch die Kreuzigung.

Erste gesicherte Darstellungen der Kreuzigung Jesu entstammen dem 5. Jahrhundert (Elfenbeinrelief im British Museum in London; Holztür von Santa Sabina in Rom). Hier wird Jesus aber als Sieger über den Tod dargestellt, er ist der am Kreuz erhöhte König, sein Kreuzestod wird als Triumph über den Tod interpretiert. Diese Interpretation zieht sich durch die christliche Kunstgeschichte bis zum Rex triumphans der großen roma-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nischen Monumentalkruzifixe des 13. Jahrhunderts. Erste Darstellungen des Gekreuzigten mit expliziten Leidensmerkmalen gibt es aber schon aus ottonischer Zeit, wie das Gerokruzifix im Kölner Dom (zweite Hälfte 10. Jahrhundert).

*Der Lebende am Kreuz*

Die Kreuzigungsdarstellung in der Bamberger Apokalypse fügt sich in diese Linie der frühen Kreuzigungsdarstellungen nahtlos ein. Aufrecht steht der Gekreuzigte auf den mit zwei Nägeln angenagelten Füßen (das Dreinagelkruzifix taucht erst im 12. Jahrhundert auf). Die Arme sind waagerecht ausgebreitet und die Daumen nach oben gespreizt. Der ohne Bart gezeigte Kopf ist leicht nach links geneigt und die Augen sind geöffnet. Jesus lebt also noch. Sein Blick gilt seiner Mutter, die links außen steht, parallel steht rechts der Apostel Johannes; von beiden ist in unserem Bildausschnitt nur die ausgestreckte Hand zu sehen.

Jesus ist mit einem roten Perizoma bekleidet. Hinter dem Kopf ist ein goldener Nimbus mit Kreuz zu sehen. Das Kreuz, vor dem Jesus zu schweben scheint, ist in der Form der Crux immissa (lateinisches Kreuz mit längerem senkrechtem Balken) gezeigt, wobei oben ein zweiter Querbalken für den Titulus, die Angabe der Schuld des Gekreuzigten (vgl. Joh 19, 19), zu sehen ist. Interessant ist, dass das Kreuz durch eine zweifarbige Leiste zum Goldgrund hin abgehoben wird, die einen Hauch von perspektivischer Darstellung erkennen lässt, wobei aber jeder Kante des Kreuzes eine eigene Perspektive zugeteilt wird. Auffallend ist natürlich die starke Betonung von Gold im Nimbus, auf dem Kreuz und im Goldgrund. Auf diese Weise wird die göttliche Natur des Gekreuzigten betont. Es ging dem Miniator offensichtlich darum, die Strahlkraft des Göttlichen auch im Leiden und im Tod auszudrücken. Es ging ihm um das göttliche Leben am Kreuz. Trotzdem tauchen schon erste Anzeichen einer Leidensdarstellung auf, wie das Blut, das aus den Wunden fließt,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

oder die leichte Kurve, die den Oberkörper des Gekreuzigten durchzieht und den Bauchnabel auf die linke Seite des Bauches verschiebt.

Doch die eigentliche Leistung der frühen christlichen Kunst ist die Darstellung dessen, was eine Kamera, welche die Kreuzigung gefilmt hätte, nicht hätte dokumentieren können, weil es sich nur den Augen des Glaubens enthüllt: Im Tod des Gekreuzigten ist Leben für die Welt.

Unter dem grünen Bodenstreifen ist auf dem Miniaturblatt in einem zweiten Register die Grablegung zu sehen. Auf diese Weise wird der tote Leib Jesu dem lebendigen Gott gegenübergestellt.

*Vor und nach dem Tod*

Auf der rechten Seite ist etwas kleiner der Mann dargestellt, der Jesus kurz vor seinem Tod einen Schwamm voll Essig auf einem Ysopzweig reichte, weil er Durst hatte (in Joh 19, 29 ist aber von mehreren die Rede). Die Tradition nennt ihn Stephaton. Hier ist er in weiter Schrittstellung zu sehen. Den Eimer mit Essig hält er in der rechten Hand, während der linke Arm seltsamerweise hinter dem Rücken entlanggeführt zu werden scheint (was sicher von missverstandenen Vorlagen herrührt) und mit der Hand den Schwamm auf einem Stab unter die Achsel Jesu hält. Er zeigt ein sehr dunkles Inkarnat, was damit zusammenhängt, dass die Seite zur Linken des Herrn als die Seite der Verdammten angesehen wurde (vgl. Mt 25, 41); oft ist deshalb zur Linken des Herrn auch der Schächer zu sehen, der Jesus verspottet hat (vgl. Lk 23, 39).

Auf der anderen Seite aber ist der Soldat gezeigt, der Jesus nach seinem Tod die Seite mit einer Lanze öffnete (vgl. Joh 19, 34 f.). Die spätere Legenda aurea nennt ihn Longinus und berichtet, dass er sich durch diese Begegnung bekehrte (er wird mit dem Hauptmann, der nach Mk 15, 39 die Gottessohnschaft

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Jesu bekannte, identifiziert und deshalb als Heiliger verehrt). Er ist mit Stiefeln, Strümpfen, kurzer Tunika und langem Mantel als römischer Soldat gekennzeichnet und hält die Spitze der Lanze unter Jesu Achsel und befindet sich auf der rechten Seite des Herrn, auf der Seite der Geretteten (vgl. Mt 25,34). Während die Essiggabe aber kurz vor dem Tod Jesu anzusiedeln ist, wurde seine Seite erst nach seinem Tod geöffnet und soll gerade beweisen, dass er schon tot war. Dementsprechend ist hier in einer Miniatur der lebende und der tote Gekreuzigte gemeint; es geht gerade darum, das göttliche Leben mitten im Tod zu zeigen.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch durch Erlösung

**Cur deus homo oder: Erlösung wovon?**

Den Aufbruch wagen! Nur Mut. Aber da sind so viele Dinge, so viele Zwänge, die mich ängstigen, mich hindern aufzubrechen. Da sind starre Erwartungen, sie kommen von außen und von innen. Aufbrechen? Wie soll das gehen? Wie könnte ich mich herauslösen, von meinen Verhärtungen lösen, ohne mich aufzulösen?

*Lösegeld*

Erlösung ist ein Schlüsselwort unseres Glaubens. Erlösung hängt sprachlich zusammen mit „lösen, losmachen“ und meint Befreiung. Durch „Lösegeld“ (griechisch: lytron) konnte man in biblischer Zeit aus der Sklaverei freigekauft und „ausgelöst“ werden (Mk 10,45). Theologisch, christologisch, geht es um die Aufhebung der tödlichen Trennung von Gott und um die Erneuerung der durch den Menschen bedrohten Gemeinschaft mit ihm, um eine Erneuerung im Gott-Menschen Jesus Christus. Nur darum können Menschen mutig aufbrechen, ohne zu zerbrechen.

*Trennung von Gott*

Die Trennung von Gott nennt das Neue Testament „Sünde“. Dabei sind nicht einzelne Tatsünden im Blick, sondern die menschheitliche Grundsituation. Wie kann der tiefe Graben überwunden werden? Wenig in unserem Glauben hat so viel Missverstehen provoziert wie das Bekenntnis zur Erlösung durch Christus. Wenn Jesus den Job macht, dann bin ich ja wohl überflüssig? Dann kommt es auf mich gar nicht mehr an? Der bedeutende mittelalterliche Theologe und Philosoph

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Anselm von Canterbury (1033–1109) verfasste zwischen 1094 und 1098 das Werk „Cur deus homo“. Warum ist Gott Mensch geworden? Anselm versucht hier, die christliche Lehre von der Inkarnation (Fleischwerdung, Menschwerdung) des Logos so zu begründen, dass sie auch Nichtchristen nachvollziehen können.

*Versehrte Schöpfung*

Auf den ersten Blick scheint bei Anselms Antwort einfach das germanische Lehenswesen Pate zu stehen. Gott wird nach dem Bilde eines solchen mächtigen mittelalterlichen Stabilitätsgaranten gedacht. Durch die Ursünde (Gen 3) wurde die Ehre des göttlichen Lehensherrn geschädigt, so die vergröbernde, ja entstellende, aber äußerst wirkmächtige und fatal folgenreiche Variante von Anselms Erlösungslehre. Denn es geht nicht darum, das Problem eines beleidigten Despoten zu lösen, sondern das Problem einer durch den Menschen schwer versehrten Schöpfung. Und dieses Problem löst Gott in der Menschwerdung des Sohnes, des göttlichen Logos. Sie ist ein Akt der Barmherzigkeit. Der Mensch wird nicht aus seiner Verantwortung entlassen, und doch werden wir, die wir gefangen sind in Ängsten und Zwängen, unendlich entlastet: Erlösung.

*Nimm mich und erlöse dich*

In „Cur deus homo“ lässt Anselm von Canterbury Gott zum einzelnen Gläubigen sprechen: „accipe unigenitum meum et da pro te“ (Nimm meinen Einziggeborenen und gib ihn für dich). Der Sohn wendet sich in Anselms „Cur deus homo“ dem Gläubigen zu mit den Worten: „tolle me et redime te“ (Nimm mich und erlöse dich). Der katholische Dogmatiker Josef Wohlmuth schreibt: „Der Glaubende wird also bei Anselm ganz ernst genommen und zugleich entlastet; die Endlichkeit der Welt als

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Schöpfung und ihre Möglichkeit zur aktiven Selbsttranszendenz auf Glückseligkeit (beatitudo) hin, die im Gott-Menschen offenbar und dargelebt werden bis zum äußersten Ausdruck der Lebenshingabe, werden in eine spannungsreiche Beziehung gesetzt.“ Und er fügt hinzu: „Diese Lebenshingabe des Gott-Menschen kann in ihrer Göttlichkeit nicht überboten und in ihrer Menschlichkeit nicht radikaler erfahren werden.“ Das Gott und den Menschen hingegebene Leben und schließlich das Leiden Jesu bis zum Tod sei „bis zum höchsten Thron Gottes von Bedeutung … für die Welt“, sodass Anselms Christus-Wort an alle Gläubigen „Nimm mich und erlöse dich!“ auch bittet: „Nimm mich und erlöse die Welt.“ Höre und handle als Gottes Geschöpf, verwandelt und gestärkt im Heiligen Geist.

Seine dichte kleine Studie zu Anselm von Canterburys Erlösungslehre beschließt Josef Wohlmuth mit den Worten: „Anselms Soteriologie (Erlösungslehre) ist vielleicht gar nicht so schlecht wie ihr Ruf.“

*Susanne Sandherr*

## „Das war wirklich eine Erlösung!“

### (Kleine) Erlösungserfahrungen – biografisch

Kleine Erlösungserfahrungen? Wenn ich zurückschaue, fallen mir, so scheint es, nur Banalitäten ein.

*Die verschwundene Trainingshose*

Erstes Jahr Gymnasium, ich hatte meine Trainingshose, bedeutender Teil des Trainingsanzugs, verschlampt, sie war jedenfalls aus den Umkleideräumen unserer Turnhalle verschwunden. Leider standen die Bundesjugendspiele an, und irgendwann

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

musste ich das Desaster meiner Mutter beichten. Wohl oder übel: übel. Einen Mord gestehen hätte nicht schlimmer sein können. Ich wartete und wartete. Und dann musste es doch sein. Und, o Wunder, in der konkreten Situation war es gar nicht schlimm. Welche Erleichterung! Eine Erlösung. Ganz pragmatisch überlegte unsere Mutter, was zu tun sei. Zu spät, um Ersatz zu beschaffen. Sportkleidung als Freizeitkleidung gab es zu Hause nicht, keine Ballonseide weit und breit. Wir haben schließlich doch etwas halbwegs Passendes gefunden und am nächsten Morgen war ich am Start. Zu einer „Urkunde" hat es dann auch noch gereicht, aber das war nicht so wichtig.

*Der verlorene Schlüssel*

Jahre später. Ich war an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn beschäftigt, doch der erwünschte Wechsel nach München und auf eine neue Position stand unmittelbar bevor. Und da war er plötzlich weg, der Schlüssel, der die Türen der Fakultät öffnete, mit ihrem wertvollen Buchbestand, mit den damals kostspieligen technischen Geräten! Für mich war es mehr als ein Missgeschick. Ich war verzweifelt, ich drehte fast durch. In meiner Not offenbarte ich mich einem befreundeten Rechtsanwalt, und dieser half mir aus der inneren und äußeren Misere heraus: Während des Studiums habe er selbst einmal den Schlüssel zur Schwimmhalle der Kölner Sporthochschule verloren. Und außerdem lasse sich das Problem juristisch wohl auf folgende Weise lösen. Eine Erlösung!

*Kleinigkeiten?*

„Das war wirklich eine Erlösung!" Warum wohl fallen mir spontan nur „Kleinigkeiten" ein? Eine verloren gegangene Trainingshose, ein abhandengekommener Schlüssel? Und doch waren es damals für mich schwer bedrängende, beklemmende Situatio-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nen, deren glückliche Auflösung dann wirklich „eine Erlösung“ war. Und zugleich kommen Erinnerungen an Lebenslagen auf, aus denen kein Entrinnen war, der plötzliche Verlust eines geliebten Menschen.

*Salvator Mundi*

Am 16. November 2017 wurde in New York das Leonardo da Vinci zugeschriebene Gemälde „Salvator Mundi“ für sage und schreibe 450 Millionen Dollar versteigert; der höchste Betrag, der jemals für ein Kunstwerk erlöst wurde. Der katholische Systematiker Thomas Ruster nennt es „aus christlicher Sicht … bemerkenswert“: Ein Bild des Erlösers erzielt in unserer säkularisierten Gesellschaft einen solchen Preis. Eine astronomische Summe für den „Erlöser der Welt“ – ein jedenfalls mehrdeutiger Vorgang.

*Solutionismus*

Der evangelische Religionspädagoge Michael Meyer-Blanck bemerkte einmal, heutige Jugendliche suchten nach Lösungen und nicht nach Erlösung. Ist das so? Darüber lässt sich streiten. Ich würde es bestreiten. Tatsächlich aber ist das Wortungetüm „Solutionismus“, oder englisch „solutionism“, in manchen Kreisen, wohl eher nicht unter Jugendlichen, beliebt, und wenn nicht der Begriff, so doch die damit bezeichnete Haltung: „Solutionismus“ meint die Überzeugung, dass es für alles auf der Welt, für jedes Problem, eine pragmatische, letztlich technologische Lösung gebe. Auch darüber ließe sich trefflich streiten!

Vor allem aber würde ich gerne eine Sammlung starten: *„Das war wirklich eine Erlösung!“ (Kleine) Erlösungserfahrungen im Lebens-Lauf.* Motto: keine Angst vor Banalitäten!

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Schuldbekenntnis

Im Schuldbekenntnis gestehen der Einzelne, die Gemeinde, aber auch die Kirche ihre Schuld vor Gott ein. Es zielt auf die Bitte um Vergebung, die in der Übernahme der Schuld durch den Kreuzestod Jesu Christi offenbar geworden ist. Denn auch als Getaufte hören wir nicht auf, zu sündigen und uns von Gott abzuwenden. Im Unterschied zum individuellen Eingeständnis in der Beichte hat das Schuldbekenntnis einen öffentlichen und gemeinschaftlichen Charakter.

*Biblische Tradition*

Das Bekennen der eigenen Schuld findet sich vor allem in den sieben sogenannten Bußpsalmen (Psalm 6, 32, 38, 51, 102, 130 und 143). Zudem wird in Lev 16, 21 („Sündenbock“) oder auch Neh 1, 5–11 („Nehemias Bekenntnis“) deutlich, dass es schon in der frühen Tradition Israels öffentliche Schuldbekenntnisse und Bekenntnisrituale gegeben hat. Im Neuen Testament mahnt Jesus selbst dazu, Buße zu tun und die Schuld zu bekennen (vgl. Mk 1, 15; Lk 15, 21). In den apostolischen Schriften ist zu erkennen, dass bereits in den Anfängen der christlichen Gemeinde ein Schuldbekenntnis üblich war (vgl. 1 Joh 1, 9). Das Schuldbekenntnis hat seinen Platz in der Taufvorbereitung sowie in der allgemeinen Liturgie und Frömmigkeitspraxis. Im Schuldbekenntnis und der Bitte um Vergebung, wie sie auch im Vaterunser gesprochen wird, „kehren wir wie der verlorene Sohn zu ihm zurück und bekennen uns vor ihm als Sünder (...) Im Bekennen unserer Sünde aber öffnet sich unser Herz seiner Gnade“ (Katechismus der Katholischen Kirche, 2839 f.).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Schuldbekenntnis in der Liturgie*

Das allgemeine Schuldbekenntnis (lat. confiteor, „ich bekenne“, *Text siehe S. 48)*, wird in der Liturgie verwendet und im Gottesdienst nach der Eröffnung gesprochen. Traditionell schlagen sich die Gläubigen bei den Worten „durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld“ an die Brust. Im Stundengebet wird es für die Feier der Komplet empfohlen. In der evangelischen Tradition wird das Schuldbekenntnis entweder als Bußgebet zu Beginn eines Bußgottesdienstes, als Antwort der Gemeinde auf die Predigt, auf jeden Fall aber als Vorbereitung der Gemeinde auf die Abendmahlsfeier gesprochen. Dabei werden unterschiedliche Formen verwendet.

*Schuldbekenntnis der Kirche*

Das Bekenntnis der Schuld hat aber nicht nur seinen Platz im Glauben der Einzelnen und in der Liturgie. Auch die Gesamtkirche hat immer wieder in Schuldbekenntnissen das eigene Versagen und die Verantwortung für begangenes Unrecht zum Ausdruck gebracht. Bekannt ist vor allem die „Stuttgarter Schulderklärung“ vom Oktober 1945, in dem die neu gebildete Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) die Mitschuld evangelischer Christen an den Verbrechen des Nationalsozialismus bekannte. Anlass war der Besuch hochrangiger Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), die sich bereit zeigten, sich mit den Deutschen zu versöhnen und die EKD in den ÖRK aufzunehmen. Bereits am 23. August 1945 hatten die deutschen römisch-katholischen Bischöfe bei ihrer ersten Vollversammlung nach dem Zweiten Weltkrieg in Fulda am Grab des heiligen Bonifatius in einem Bekenntnis die Schuld vieler Katholiken benannt. Ein historisches Schuldbekenntnis sprach Papst Johannes Paul II. aus Anlass des Heiligen Jahres am 12. März 2000 in Rom. In ihm brachte er Verfehlungen im Zusam-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

menhang von Glaubenskriegen, Judenverfolgungen und der Inquisition zum Ausdruck.

*Marc Witzenbacher*

## Neues Lied vom Holz auf Jesu Schulter

**Oder: Wohin wir gehen**

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 116 f.*

Unter den Gesängen zur Feier der Heiligen Woche findet sich im katholischen Gotteslob das neue geistliche Lied „Holz auf Jesu Schulter“. Der deutsche evangelische Theologe und Autor Jürgen Henkys (1929–2015) wirkte auch als Übersetzer geistlicher Gesänge aus dem Niederländischen und Englischen. Nicht selten sind es Neudichtungen in deutscher Sprache.1975 hat Henkys das 1963 von dem niederländischen reformierten Pfarrer und Dichter Willem Barnard (1920–2010) verfasste und 1964 durch den katholischen belgischen Musikwissenschaftler und Theologen Ignace de Sutter (1911–1988) vertonte Lied „Met de boom des levens“ (Mit dem Baum des Lebens) frei ins Deutsche übertragen (GL 291, EG 97, KG 393).

### *Orbis factor*

In Willem Barnards erster Fassung hatte das Lied sieben Strophen. Der Text, der auf Anregung Ignace de Sutters als Refrain hinzukam, entstammt der ursprünglichen vierten Strophe und zitiert das gregorianische Kyrie „Orbis factor“ (Schöpfer des Erdkreises). Wird das Lied heute vornehmlich als Passionslied rezipiert, so war „Met de boom des levens“ ursprünglich entstanden als Lied zum letzten Sonntag des Kirchenjahres. Als

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Epistellied war „Met de boom des levens“ der Schriftlesung aus dem Brief an die Kolosser zugeordnet, die von Motiven des Fruchttragens der Gemeinde und ihrer Rettung aus der Finsternis ins Licht geprägt ist (Kol 1, 9–14). Barnards Lied greift diese Motive kreativ auf.

*Doch*

„Holz auf Jesu Schulter“ – ein Lied voller Spannungen und starker Gegensätze, geprägt von ausdrücklichem und von nicht ausdrücklichem „Aber“, „Doch“ und „Jedoch“. Das ist nicht das übliche menschliche Schwanken, sondern klärender, erhellender Einspruch von Gott her. Das „Holz auf Jesu Schulter“, so heißt es in der ersten Strophe, sei „von der Welt verflucht“. Die Kreuzigung ist eine grausame und zudem entehrende Strafe. Von der Welt verflucht, wird das Kreuzesholz jedoch, von Gott her, zum „Baum des Lebens“, der gute Frucht bringt. Hier ist biblisch der Baum des Lebens (Gen 2, 9) im Blick, der jedoch zur tödlichen Gefahr (Gen 3, 24) für das erste Menschenpaar wird, vor der es geschützt werden muss (Gen 3, 24). Durch Jesu Leben, Sterben und Auferwecktwerden gewinnt er aber seine lebendig machende Kraft wieder, die, von Gott her, uns allen zugutekommen will, den Lebenden und den Toten.

*Holzwege*

Erste und letzte Strophe sprechen vom „Holz“, das Jesus schultert, das sich schließlich als Holz des Kreuzes, wohl als der Querbalken des Marterkreuzes, „auf deiner Schulter“, enträtselt (Joh 19, 17; 6. Strophe). Die zweite Strophe ruft zur Bitte um Frieden für „unsere Herzen und die Welt“ auf. Ein wichtiges Stichwort ist „Fahrt“ (auch im „Kyrie“ klingt es an). Als Menschen sind wir wesentlich unterwegs. Und dabei ist sicher nicht an den Mobilitätstaumel auf unserem Planeten gedacht,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der durch die „Corona-Krise“ nur kurzzeitig gestört wurde. Die Stichworte Pilgerschaft und Gefährdung, Gefahr sind mitzuhören.

*Bei Tag und Nacht*

Die dritte Strophe nennt den Grund für den Mut zum Gotteslob. Dass uns die Erde anklagt bei „Tag und Nacht“, lesen wir in Zeiten des von Menschen gemachten Klimawandels und seiner schlimmen Folgen für den ganzen Erdkreis und seine Bewohner möglicherweise anders, als es Willem Barnard im Sinn hatte. Doch die Hoffnungsbotschaft des Himmels: „Alles ist vollbracht“ (vgl. Joh 19,30) meint eben nicht: Es ist vorbei. Aus und vorbei. Vielmehr befreit dieses Wort vom Kreuz Christi zur Umkehr, zum mutigen Neubeginn, wo wir nur die Sackgasse und das Ende sehen.

*Wollen wir Gott loben*

Den Schöpfer der Welt loben – bei realistischer Sicht der Weltlage, wie kommen wir eigentlich dazu? Weil dieser Gott unsere Maßstäbe hinterfragt, sie buchstäblich durcheinanderbringt mit seinem stetig störenden und stets befreienden „Aber“. „Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht“, so sagt es die vierte Strophe, verwirrend und klärend zugleich.

*Auf den Abgrund zu*

„Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu“, ruft die fünfte Strophe. Die Frage ist, aus heutiger Sicht, erlaubt, wer hier eigentlich wen in den Abgrund treibt: die „Erde“ uns, die Menschheit, oder wir Menschen, in unserer Angst und unserer angstgesteuerten Unersättlichkeit, den Erdplaneten? Sprachlich wäre wohl beides möglich. Eine Ärztin kann ja befürchten, dass

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*ihr* der Patient unter den Händen wegstirbt. Wie auch immer die Autoren es gemeint haben, heute wächst die Sorge, dass wir es sind, die die Erde an den Rand bringen. Und das Lied ist weit genug für diese Sorge.

*Von Früchten schwer*

Die Schlussstrophe enthüllt und verstärkt die Andeutungen der Eingangsstrophe. Das harte Holz ist das Kreuzesholz, das sich durch Jesu Leben, ein Leben der liebenden Zuwendung, der Zuneigung zum Vater und zu all seinen Kindern, in den „Baum des Lebens" (6. Strophe) wandeln durfte, „von Früchten schwer". Und die belebende Kraft dieser Früchte, so hofft es der Refrain nach jeder Strophe, stärkt nicht nur uns schwache Lebende. „Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn."

*Uns zugesagt*

„Holz auf Jesu Schulter": körperliche Anstrengung, diszipliniertes und disziplinierendes Training, das ist ja gerade angesagt, alles im Dienste der Selbstoptimierung, für das Privatleben oder für den Job. Mann (und Frau) quält sich schwitzend an Fitnessgeräten, auf dass die Schultern stärker, die Oberarme „definierter", der Bauch weniger werden, und sich allerhand anderes auch sonst noch zum Guten wende. „Per aspera ad astra", Härtetests, Durststrecken, die zu den Sternen führen, zu etwas mehr Selbstbewusstsein oder einem etwas besseren Gehalt; recht frei übersetzt. Doch ein solches, sei es optimistisches, sei es verzweifeltes Selbstoptimierungs- oder auch Imponierprojekt ist das „Holz auf Jesu Schulter" nun einmal nicht.

Wie anders könnte jenes harte Holz auch zum „Baum des Lebens" für alle werden? Wie anders könnte der Himmel uns vom Kreuz her hoffen heißen: „Alles ist vollbracht"?

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Vater der Scholastik: Anselm von Canterbury

Dass Anselm von Canterbury gerne als „Vater der Scholastik" bezeichnet wird, liegt in dem neuen theologischen Denken, das er mit seinen Schriften begründet hat. Der Kirchenlehrer steht für eine konstruktive Verbindung zwischen Glauben und Vernunft. Für ihn ist der Glaube „fides quaerens intellectum", ein Glaube, der die Erkenntnis sucht. Anselm hat auch durch sein Gesamtwerk die künftige Systematik in der Theologie grundgelegt. In seinen Hauptwerken behandelt er die Gotteslehre und die Christologie, die Lehre vom Menschen sowie die Soteriologie (Erlösungslehre). Sein Werk „Cur deus homo" (Warum wurde Gott Mensch) hat wesentlich die Lehre von der Erlösung in den folgenden Jahrhunderten geprägt.

*Gelehrter Mönch im Burgund*

Anselm wurde um das Jahr 1033 in Aosta im Königreich Burgund in einem adeligen Geschlecht geboren. Sein Vater Gundulph führte ein ausschweifendes Leben und galt als verschwenderisch. Seine Mutter Ermenberga war sparsam und fromm. Schon früh hegte der bildungshungrige Anselm den Wunsch, ins Kloster einzutreten. Allerdings starb seine Mutter früh, sodass er den Wunsch zunächst nicht umsetzte, bis er sich wegen eines Streits mit dem Vater auf Wanderschaft begab. Diese führte ihn in die Normandie ins Kloster Bec, wo Prior Lanfranc den Studienbereich leitete. Lanfranc hatte sich als theologischer Lehrer bereits einen Namen gemacht. Anselm, der selbst bereits wissenschaftlich tätig war und theologischer Lehrer werden wollte, hatte zunächst Zweifel, neben Lanfranc in einem Kloster zu leben, entschloss sich aber dann doch dazu, in Bec zu bleiben. 1060 trat er in die Gemeinschaft ein und wurde bereits drei Jahre später selbst Prior, da Lanfranc Erzbischof von Canterbury geworden war.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Abt des Klosters Bec*

Anselm wurde von seinen Mitbrüdern sehr geschätzt, sein Ruf verbreitete sich weit über die Normandie hinaus und brachte viele Schüler nach Bec. 1078 starb Abt Herluin, der Gründer des Klosters. Anselm wurde einstimmig zu dessen Nachfolger gewählt. Nun musste er immer wieder auch nach England reisen, weil dort einige Filialen des Klosters waren. So wurde er mit den englischen Verhältnissen bekannt und erwarb sich auch dort hohe Achtung. Nach dem Tod Lanfrancs wurde er daher 1093 zum Erzbischof von Canterbury berufen.

*Reform der Kirche von England*

Anselm hatte vor allem mit den Folgen des sogenannten Investiturstreites zu kämpfen, in dem König und Kirche sich um das Recht der Einsetzung von Bischöfen und Äbten stritten. Mit dem englischen König Wilhelm II. (1087–1100) geriet er schließlich in einen solch schweren Konflikt, dass er nach Rom reiste, um von Papst Urban II. (1088–1099) Hilfe für die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in England zu erbitten. Der Papst schätzte Anselms Wissen und sein Denken sehr und bat ihn, zunächst in Rom zu bleiben. Erst nach dem Tod Wilhelms II. kehrte Anselm nach England zurück. Die Schwierigkeiten waren aber noch nicht ausgeräumt. Auch der neue König bestand darauf, selbst die Personen für die kirchlichen Ämter zu bestimmen und einzusetzen. Da Anselm dies nicht anerkennen wollte, wollte er erneut ins Exil nach Rom ziehen. Der König verzichtete schließlich auf die Einsetzungen, Anselm leistete dem König den Lehenseid. So konnte Anselm in seinen letzten Jahren die Reform der Kirche in England voranbringen, nachdem seine lange Abwesenheit einiges Chaos hinterlassen hatte. Anselm starb am 21. April 1109 in Canterbury und wurde dort in der Kathedrale beigesetzt.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Glaube und Vernunft*

Anselms theologisches Denken ging von seinen eigenen Glaubenserfahrungen aus. Auch wenn für ihn der Glaube selbstverständlich war, wollte er ihn auch mit dem Verstand begreifen und „verständlich" machen. Anselm folgte in seinen Schriften nicht der späteren scholastischen Methode, Kommentare zu bestimmten Themen und Fragestellungen zu schreiben. Anselm folgte im Stil Augustinus und verfasste kurze Werke, die meist auf unmittelbar an ihn herangetragene Fragen aus dem Kreis seiner Mitbrüder reagierten. Vor allem zwei Gedanken von Anselm sind bis heute in der Theologie bekannt: der sogenannte „ontologische Gottesbeweis", den er in der Schrift Proslogion (Anrede) entwirft und Gott als das Sein beschreibt, „über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann" (id quo maius cogitari non potest), sowie die Erlösungslehre in seiner Schrift „Cur deus homo".

*Erlösung nur durch Gott selbst*

Anselm stellt in dem Buch die Frage, ob denn die Erlösung nicht auch anders als durch das Leiden und Sterben Christi möglich gewesen wäre. Für ihn verlangt die Sünde des Menschen aber eine Genugtuung, die der Mensch aus sich selbst heraus nicht erbringen kann. So kommt er zu dem Schluss, dass nur durch Christus eine Rettung möglich, ja notwendig ist (necessitas), da dieser Gott und Mensch in sich vereint und sein Tod eine Genugtuung von unendlichem Wert darstellt. Durch die Erlösungstat werde sowohl der Gerechtigkeit als auch der Barmherzigkeit Gottes Genüge getan. Auch wenn Anselm darin einen weiteren Beweis der Vernünftigkeit des christlichen Glaubens sah, hat sich seine Sicht von der Notwendigkeit der Erlösung nicht durchgesetzt. Dennoch bilden Anselms Denken und seine Vernunft-Argumente die Basis für die weitere Entwicklung der Theologie im Mittelalter.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Die Ausschmückung liturgischer Bücher

In der Osternacht erklingt am Ende der Lichtfeier die nach dem ersten lateinischen Wort „Exsultet“ benannte Lichtdanksagung. Dieses Osterlob wird vom Diakon (oder Priester) in feierlicher Form gesungen und preist Gott für das ganze Ostergeschehen, das im Aufleuchten des neuen Lichtes in der finsteren Nacht symbolisiert wird. Für das Exsultet hat sich eine aus Italien stammende Handschriftenform (10.–13. Jahrhundert) erhalten: die Exsultet-Rolle. Dass Texte in der älteren Form der Schriftrolle aufgezeichnet sind, ist nichts Besonderes, hier aber erhält die Rolle eine eigene Funktion durch die in den Text eingezeichneten Miniaturen. Während das Exsultet vorgetragen wurde, fiel der schon gelesene Teil vorn über den Rand des Ambos (Lesepult), sodass die Umstehenden die Bilder betrachten konnten. Entsprechend wurden diese Darstellungen im 11. Jahrhundert so gedreht, dass sie zwar für den Lesenden auf dem Kopf standen, die Umstehenden sie aber richtig herum sahen. Inhaltlich nehmen sie auf liturgische Vollzüge (Entzündung und Weihe der Osterkerze) und vor allem auf biblische Szenen (Durchzug durch das Rote Meer, Szenen aus dem Leben Jesu) Bezug, enthalten aber auch Symbolfiguren (z. B. Adam und Eva als Verweis auf die „glückliche Schuld“). Zum – heute gekürzten – Lob der fleißigen Bienen finden sich herumschwirrende Bienen. Durch das Dargestellte scheinen komplexe theologische Bezüge und Deutungen auf, um so für Umstehende ansatzweise erfahrbar zu werden.

*Biblische Handschriften*

Aus dem reichen Schatz von Darstellungen in liturgischen Büchern im weiteren Sinne finden Sie in vielen Monaten ein Beispiel auf dem MAGNIFICAT-Umschlag, zumeist aus Samm-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

lungen biblischer Schriften. Es handelt sich dabei um ganze Bibelhandschriften, ein Lektionar, ein Evangeliar mit den fortlaufenden Texten aller vier Evangelien oder ein Evangelistar mit den Textabschnitten aus den Evangelien, die bestimmten Festtagen zugeordnet sind. Auch das Titelbild in diesem Monat entstammt einem solchen Evangelistar, das an eine illustrierte Fassung der Offenbarung des Johannes angehängt ist. Wie Heinz Detlef Stäps in der Interpretation solcher Bilder oftmals deutlich macht, wird der biblische Text nicht nur illustriert, sondern auch gedeutet. Die Verbindung von Text und Bild wird besonders dann deutlich, wenn die Miniatur aus dem Text, d. h. aus einem Buchstaben zu Beginn entwickelt wird. Man spricht dann auch von einer „historisierten Initiale", die schon ab dem 8. Jahrhundert auftaucht und kein ausgefeiltes Bild enthalten muss. Gerade bei diesen Bildinitialen hat man bisweilen den Eindruck, dass sie auch helfen, sich in einem Buch zurechtzufinden.

Neben der Gliederung des Textes und der Interpretation des Inhaltes ist eine weitere, nicht zu unterschätzende Funktion die Aufwertung des ganzen Buches. Denn war schon der Besitz eines Buches etwas Besonderes, so waren Bücher mit handgemalten Illustrationen eine Seltenheit, die erhebliche Geldmittel voraussetzten. Entsprechend ist oft nicht nur das Buch innen, sondern auch der Umschlag teuer gestaltet, z. B. mit Edelsteinen besetzt. Die Wertigkeit des Manuskripts zeigt somit die Wertigkeit des Inhaltes an – aber auch den Rang des Besitzers. Dies zeigt sich etwa bei Psalterien (Büchern mit Psalmen), die sich Adelige mit entsprechender Bebilderung für die private Frömmigkeit und Andacht herstellen ließen – auch in Form eines einfachen Stundenbuchs. Für all diese Bücher muss aber wohl als Unterschied zur oben erwähnten Exsultet-Rolle festgehalten werden, dass die einfachen Gläubigen die Bebilderung nicht mehr zu sehen bekamen.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Bilder im Messbuch*

Indem die Lesungstexte der Messe in das Messbuch integriert wurden, wurden auch Illustrationen übernommen. Selbst gedruckte Messbücher konnten eine leichte Bebilderung zu den einzelnen Formularen beibehalten, andere verzichteten fast völlig auf Bilder. In Messbüchern bleibt aber ein Bildtypus, der sehr häufig und bis in jüngste Zeit tradiert wird: Eine Kreuzigungsszene beim Canon Romanus, dem Eucharistischen Hochgebet der römischen Tradition und unserem heutigen ersten Hochgebet. Dieser Text beginnt mit „Te igitur clementissime pater …" („Dich gütiger Vater bitten wir …") und das T des ersten Wortes wurde schon mittelalterlich zu einer gemalten Kreuzigungsszene ausgebaut, bevor dann später dieses Kreuzigungsbild vor den Text gestellt wurde. Diese Anordnung ist auch in gedruckten Messbüchern bis in die jüngste Zeit beibehalten worden.

In den nachkonziliaren, landessprachlichen Messbüchern wurde hingegen sehr unterschiedlich mit Bildern umgegangen. Während das lateinische Missale nach dem Konzil 12–14 Bilder enthält, die wichtige Abschnitte kennzeichnen, haben die deutschsprachigen und die französischen Messbücher ganz auf Bilder verzichtet. In den stark von den USA aus geprägten englischsprachigen Messbüchern finden sich Ausgaben mit einer unterschiedlichen Anzahl von Bildern (bis zu 300). Man wird allerdings fragen müssen, welche Funktion diese Bilder haben, denn sie sind nur für den Zelebranten sichtbar.

Die Bilderarmut im deutschsprachigen Raum ist sicher ein Resultat einer religiös-kulturellen Ausrichtung. Diese zeigt sich auch bei den Umschlägen von liturgischen Büchern, die in den letzten Jahren eine deutliche Tendenz zur Abstraktion aufweisen. Selbst das neue Gotteslob, das Gesang- und Gebetbuch für die Gemeinden, kommt mit einigen abstrakten Grafiken neben zwei Fotos einer Schöpfungs- und einer Kreuzigungsszene aus – Letztere bewusst bei der Brotbrechung der Messe platziert.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Verzicht auf Darstellung der Liturgie*

Schaut man sich das Ganze der Ausschmückung liturgischer Bücher an, so fällt eine Sache dennoch auf: Der Gottesdienst wird ab dem Spätmittelalter fast nie dargestellt. Nur in einigen Pontifikalien, den Büchern für die bischöflichen Feiern, finden sich Bilder, die die Feier selbst wiedergeben, während die anderen Bücher ganz auf solche Darstellungen verzichten.

*Friedrich Lurz*

## Glaubenszeugin der Woche: Elisabeth Koch

Elisabeth Koch, die mit bürgerlichem Namen Josephine Koch hieß, stammte aus Aachen und gründete die Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der Heiligen Familie. Der Orden ist überwiegend in der Krankenpflege und in der Mission tätig. Auch wenn die deutsche Ordensprovinz 2011 aufgelöst wurde, zählt der nach wie vor in einigen Ländern tätige Orden heute rund 75 Schwestern und einige Novizinnen. Sitz des Generalats ist im sogenannten „Klösterchen“ in der belgischen Stadt Eupen.

*Geboren in Aachen*

Anna Maria Josephine Katharina Koch wurde am 21. Januar 1815 in Aachen als älteste von drei Geschwistern geboren, ihre beiden Geschwister starben allerdings schon als Kleinkinder. Da ihre Mutter ein unstetes Leben führte, wurde Josephine von Pflegefamilien aufgenommen und erzogen, später übernahm ihre Großmutter die Erziehung. Diese legte großen Wert auf eine religiöse Ausbildung und vermittelte Josephine nach Eupen, wo sie in das Internat der Pönitentinnen-Rekollektinnen (Franziskanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu) aufgenommen

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

wurde. Auch wenn sie nach dem Abschluss der Schule zunächst eine Ausbildung als Näherin in Verviers machte und wieder zu ihrer Großmutter zurückkehrte, ließ sie der Gedanke an das Klosterleben nicht los. Schließlich trat sie am 19. Oktober 1837 in das Rekollektinnenkloster Eupen ein. Als „Schwester Philomena" wurde sie am 22. Februar 1838 eingekleidet, ein Jahr später legte sie die Profess für fünf Jahre ab.

*Einsatz in der Krankenpflege*

In diesen Jahren wurde Eupen von einer schweren Typhusepidemie heimgesucht. Um die Kranken besser versorgen zu können, wurde 1841 das Eupener St.-Nikolaus-Hospital gegründet, einige der Schwestern der Rekollektinnen übernahmen darin die Betreuung der Kranken. Eine von ihnen war Josephine Koch. Gemeinsam mit ihrer langjährigen Freundin Franziska Schervier begeisterte sie immer mehr Frauen, die sich in der Krankenpflege engagierten und im Hospital arbeiteten. Diese gehörten aber keiner Ordensgemeinschaft an. So fassten die beiden Ordensfrauen den Entschluss, eine eigene Kongregation zu gründen. Die „Genossenschaft der Franziskanerinnen von der heiligen Familie" wurde offiziell am 13. Juni 1857 ins Leben gerufen. Das Mutterhaus wurde im Eupener Haus Vercken am Marktplatz eingerichtet. Josephine nahm bei der Einkleidung den Ordensnamen „Elisabeth von Jesu" an und leitete die Kongregation als Generaloberin. Dies tat sie bis zu ihrem Tod am 3. April 1899 im belgischen Löwen, wohin die Schwestern 1875 infolge des preußischen Kulturkampfs ausweichen mussten. Erst 1922 wurde in Mayen im Bistum Trier mit der Errichtung eines Mutterhauses (Kloster Helgoland) auf deutschem Gebiet begonnen, allerdings musste die deutsche Provinz dann fast 90 Jahre später wieder aufgelöst werden. 1928 wurden die sterblichen Überreste Josephine Kochs von Löwen nach Eupen überführt und 1964 vom Friedhof in das Haus Vercken, das auch

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„Klösterchen“ genannt wird, umgebettet. Zum Gedenken an die Gründerin des Ordens rief das Sankt-Nikolaus-Spital in Eupen 1991 zur Feier seines 150-jährigen Bestehens die Josephine-Koch-Stiftung ins Leben.

*Marc Witzenbacher*

## Auferstehung beginnt schon im Leben

Papst Franziskus hat in seinen Predigten immer wieder betont, dass die Auferstehung nicht erst nach dem Tod stattfindet. „Wir wurden nicht zum Tod geboren, sondern zur Auferstehung“, bekräftigte er in einer Predigt im November 2019 und verwies auf den Brief des Apostels Paulus an die Philipper, nach dem unsere Heimat schon jetzt im Himmel ist (vgl. Phil 3,20). Durch die Taufe seien alle Christen zur Auferstehung berufen, so der Papst. Die Fastenzeit und insbesondere die Heilige Woche bieten die Gelegenheit, sich dieser Zusage und zugleich Aufgabe neu bewusst zu werden.

### *Impfstoff gegen den Tod*

„Zu Jesus gehen, dem Lebendigen, um sich gegen den Tod, gegen die Angst, dass alles aufhören könnte, impfen zu lassen“, dazu forderte Papst Franziskus in der gleichen Predigt auf. Gerade in Zeiten, in denen durch eine Pandemie deutlich wurde, wie unverfügbar das Leben ist, kann diese Zusage ein Trost sein, der uns schon jetzt Zuversicht schenkt. „Zu Jesus gehen“, das bedeutet für den Papst, in unser Leben eine Richtung einzuziehen, die immer wieder auf Jesus weist – und nicht auf uns selbst. Gerade in der Heiligen Woche können wir überlegen, ob diese Richtung in unserem Alltag stimmt, wie der Papst anregt:

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„Als ich heute im Büro die Akten bearbeitete, habe ich mich da dem Herrn genähert? Habe ich es zum Anlass genommen, mit ihm zu sprechen? Und bei den Menschen, denen ich begegnet bin, habe ich da Jesus miteinbezogen, habe ich sie im Gebet zu ihm getragen?“ So fragte Papst Franziskus in der gleichen Predigt. Man könne nicht zu Jesus gehören und gleichzeitig um sich selbst kreisen.

*Aufbruch zu Jesus*

Daher bleibe das Leben ein ständiger Aufbruch zu dem hin, der sich selbst als „die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11, 25) bezeichnet hat. „Aufbruch“ gehört zu den wichtigen Stichworten in den Predigten von Papst Franziskus. Das Leben sei ein ständiges „Hinausgehen“, und das „Herausgehen aus uns selbst“ sowie das Zugehen auf Jesus versteht Franziskus als den alles entscheidenden Aufbruch: „Bitten wir um diese Gnade: Herr, ich möchte zu dir kommen, durch die Straßen und die Weggefährten an jedem Tag. Hilf mir, dass ich aus mir selbst herausgehe, um dir entgegenzugehen, der du das Leben bist.“ Konkret heißt das für Franziskus, sich von der Nächstenliebe bewegen zu lassen und die Situation der Bedürftigen, der Leidenden und der Vergessenen im Blick zu haben. „Jede Entscheidung im Leben, die wir in dieser Perspektive treffen, ist gut ausgerichtet, weil sie sich näher an die Auferstehung hält, die der Sinn und das Ziel des Lebens ist.“

*Entscheidung vom Ziel her*

Papst Franziskus verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine Übung von Ignatius von Loyola. Darin rät Ignatius dazu, Entscheidungen im Alltag vom Ende des Lebens her zu bedenken: „Ich betrachte und erwäge, wie mir am Tage des Gerichts zumute sein wird, und ich überlege, wie ich dann wünschte,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

in der vorliegenden Sache entschieden zu haben; und die Regel, die ich dann befolgt haben möchte, nehme ich jetzt an, um mich dann voller Freude und Wonne zu finden." (Geistliche Übungen, 187) Für Papst Franziskus ist diese Übung nützlich, um die Wirklichkeit mit den Augen Jesu und nicht nur mit unseren eigenen Augen zu sehen. Wir könnten dadurch einen Blick erhalten, „der auf die Zukunft, auf die Auferstehung gerichtet ist und nicht nur auf das Heute, das vergeht; um Entscheidungen zu treffen, die den Geschmack der Ewigkeit, die Würze der Liebe haben". Als Getaufte sind wir bereits auferstanden, so der Papst. „Wir sind Männer und Frauen der Auferstehung, nicht des Todes", sagte er in einer Ansprache in der Grabeskirche in Jerusalem im Mai 2015. Die Heilige Woche kann eine Gelegenheit sein, sich diesen ungewöhnlichen Blickwinkel anzueignen und daraus Mut und Hoffnung zu schöpfen.

*Marc Witzenbacher*

## Die Heilige Woche in Rom

Normalerweise ist die Heilige Woche und besonders das Osterfest die Zeit im Jahr, in der sich Rom mit Tausenden von Pilgern und Touristen füllt. Zigtausende wollen gemeinsam mit dem Papst das höchste Fest im Kirchenjahr begehen. 2020 hatte die Corona-Pandemie alles verändert. Einige der großen traditionellen Feiern wie der Kreuzweg im Kolosseum oder die feierliche Ostermesse auf dem Petersplatz konnten nicht stattfinden. Wie die Feiern in diesem Jahr ablaufen werden, wird sich auch erst angesichts der aktuellen Situation entscheiden lassen. Im vergangenen Jahr feierte Papst Franziskus – wie es auch in so vielen Kirchen rund um den Globus geschah – die Gottesdienste der Heiligen Woche am Altar des Petersdoms ohne anwesende Gläubige.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Gedenken an den Weg Jesu*

Auch der Auftakt der Heiligen Woche, der Palmsonntag, an dem üblicherweise im Gedenken an den Einzug Jesu in Jerusalem eine Prozession über den Petersplatz stattfindet, wurde 2020 nur in der Basilika gefeiert. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Gottesdienste 2021 zumindest in veränderter Form, aber auch unter Aufnahme traditioneller Elemente, stattfinden können. Die Chrisam-Messe am Gründonnerstag, in der vom Papst die heiligen Öle geweiht werden, entfiel im letzten Jahr ganz; die Eucharistiefeier am Abend zur Erinnerung an das Letzte Abendmahl, die Papst Franziskus in Haft- oder Betreuungseinrichtungen zu feiern pflegt und die von seinen Vorgängern in der Lateranbasilika gehalten wurde, fand im Petersdom statt.

*Kreuzweg am Petersdom*

Während in den vergangenen Jahren ebenfalls mit Tausenden von Gläubigen der Papst den Kreuzweg im Kolosseum betete, wurde 2020 der Kreuzweg auf die Stufen des Petersdoms verlegt. Zuvor beging der Papst die Feier vom Leiden und Sterben Christi. Sie wird üblicherweise um 15 Uhr, der Todesstunde Jesu, gefeiert. Papst Franziskus verschob die Feier im letzten Jahr um drei Stunden und feierte sie um 18 Uhr im Petersdom. In den traditionellen Großen Fürbitten des Karfreitags machte er einen eigenen Einschub: „Für die Gequälten in der Pandemie, für all jene, die unter deren Folgen leiden: Möge Gott, der Vater, den Kranken Gesundheit, dem Gesundheitspersonal Stärke, den Familien Trost und allen Opfern, die gestorben sind, Erlösung gewähren." Die Feier der Osternacht beging der Papst am Samstagabend ebenfalls in der vatikanischen Basilika. Dort hielt er am folgenden Ostersonntag auch die Ostermesse, anschließend erteilte er den traditionellen Segen „Urbi et orbi".

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Großer Zuspruch an digitalen Angeboten*

Wie der Papst die Feiern in diesem Jahr gestalten kann, wird die aktuelle Lage bestimmen. Sicher werden alle Gottesdienste live im Internet zu verfolgen sein. Das vergangene Jahr hat gezeigt, dass viele Menschen die digitalen Angebote der Kirchen nutzten. Laut einer Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hatten digitale Gottesdienste deutlich höhere Zuschauerzahlen als je zuvor. Und die Gottesdienste seien „spürbar facettenreicher geworden", wie der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, sagte. „Schon jetzt sehen wir, dass die Kirche zu Neuem aufbricht", so Bedford-Strohm. Es seien viele neue Formate entstanden. Interessierte fänden nun im Internet das Angebot, das sie begeistert, vom kurzen Andachtsimpuls bis zur anspruchsvoll gestalteten Gottesdienstfeier. Viele Gemeinden hätten sich angesichts der Versammlungsverbote sehr schnell digital auf den Weg gemacht und Neues ausprobiert. Beispielsweise seien aus Internet-Gottesdiensten auch Online-Proben von Chören und Musikensembles entstanden. „Besonders beeindruckt hat mich, wie sich die Mauern unserer Kirche dadurch öffneten und sich viele neue Menschen an der Vorbereitung beteiligten und im Gottesdienst mitwirkten." Bedford-Strohm sieht darin eine grundlegende Änderung: „Die Kirche wird bunter und vielfältiger sein."

*Persönliche Begegnungen bleiben unverzichtbar*

„Natürlich ersetzen alle diese digitalen Formate nicht die persönliche Begegnung in unseren Kirchen. Deswegen finde ich es spannend, dass es nun viele Gottesdienste gibt, die sowohl in den Kirchen als auch im Internet mitgefeiert werden können", betonte der EKD-Ratsvorsitzende Bedford-Strohm. Die Studie zu den Erfahrungen mit digitalen Gottesdiensten hatte die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

diakonische Profilbildung (midi) im Auftrag des Kirchenamtes der EKD durchgeführt. 72 Prozent aller Befragten gaben darin an, dass die digitalen Formate fortgeführt werden sollen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass künftig vermehrt mit hybriden Formaten, bei denen sowohl eine direkte Teilnahme in einer Kirche als auch die digitale Teilnahme möglich ist, zu rechnen ist. Insbesondere die Form der digitalen Kurzandacht habe großen Zuspruch erhalten, sie war mit einem Anteil von 60 Prozent in den digitalen Angeboten der Kirchen vertreten.

*Papst nutzte digitale Möglichkeiten*

Auch Papst Franziskus, der mit den Medien bei der Feier eines Gottesdienstes früher eher fremdelte, nutzte mehr und mehr die digitalen Möglichkeiten. Einige Monate wurden die täglichen Frühmessen des Papstes aus der Casa Santa Marta live im Internet übertragen. Besonders eindrücklich war sein Abendgebet während des Lockdowns in Italien allein im Regen vor dem Petersdom. Trotz aller Widrigkeiten, so lobte Christian Stückl, Regisseur der ebenfalls verschobenen Oberammergauer Passionsspiele, habe der Papst „signalisiert: Ich bin da, ich halte die Stellung hier auf dem Platz, auch wenn ich sie ganz allein halten muss“. Nach dem Abendgebet vor dem Petersdom gab es allerdings Kritik, weil das Holzkruzifix aus dem 16. Jahrhundert durch den Regen beschädigt worden sein könnte. Kunstexperten beruhigten anschließend, dass die Schäden leicht beseitigt werden konnten. Vielleicht zeigen aber gerade auch solche zusätzlichen Wunden, dass während der Coronavirus-Pandemie anno 2020 ein Papst erstmals auf dem leeren Petersplatz den Segen „Urbi et orbi“ spendete, als Papst Franziskus die Kirche durch ein „spirituelles und liturgisches Feldlazarett“ führte, wie er sagte. „Das Drama, das wir gerade durchleben, drängt uns, die ernsten Dinge ernst zu nehmen und uns nicht in Belanglosigkeiten zu verlieren“, sagte Franziskus vor einem Jahr in sei-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ner Predigt zum Karfreitag. „Wir dürfen das nicht verraten, wofür wir geschaffen wurden, und das nicht aufgeben, was zählt." Was zählt und bleibt, sind die Liebe und das Dienen, sagte er mit Blick auf die Passion Jesu. Die außergewöhnlichen Feiern des Jahres 2020 werden im Gedächtnis bleiben. Wir können gespannt sein, welche Akzente der Papst in den Feiern des Jahres 2021 setzen wird.

*Marc Witzenbacher*

## Ein vertiefender Blick auf die Lesungen der Osternacht

Es sind nicht einfach nur große Bibeltexte, die in der Leseordnung der Osternacht zufällig zusammengestellt wären. Vielmehr bilden sie in dieser Gestalt ein großes Programm: Aus Sünde und Tod soll die Menschheit gerettet werden „durch Gott, der von Anfang an nur das eine will: die Freiheit und das Leben". (32) So schreibt der Osnabrücker Alttestamentler Georg Steins in einem Osterbuch, das es in sich hat. Ein Buch, das aufräumt mit verbreiteten Gewohnheiten und fragwürdigen Deutemustern, die sich in die komplexe und dramatische Feier der Osternacht und deren Wahrnehmung eingeschlichen haben.

*Vertieftes Verständnis*

Ein Buch freilich auch, das unterschiedliche Wege aufzeigt, wie ein vertieftes Verständnis für die heilsgeschichtlich hochrelevanten einzelnen Lesungen und ihre kunstvolle Komposition gewonnen werden kann. Ob es um „Licht und Dunkel – biblische Symbole in der Osternacht" (Egbert Ballhorn, 13–24) oder die „Frohbotschaft von Anfang an – die Schlüsselrolle der alttestamentlichen Lesungen" geht (Georg Steins, 25–29), schon der

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

hinführende Teil zeigt auf: „Jeder Text der Osternacht ist ein echter Ostertext ... Es gibt nicht jenen einen ‚Umschlagspunkt' in der heiligen Nacht, ab dem erst von der Auferstehung Christi gesprochen werden kann." (16) Von kaum zu unterschätzender Bedeutung: Das „Gedicht der vier Nächte" (32–33 ausführlich zitiert), eine sehr alte jüdische Überlieferung, die die Pessach-Nacht des Exodus in Beziehung setzt zu anderen Nächten der Heilsgeschichte, von der Nacht über der Urflut über die Nacht auf dem Berg, als Abraham Isaak zu opfern bereit war, bis hin zur endzeitlichen Nacht, die allem Übel ein Ende bereiten und die gemeinsame Herrschaft des Mose und des Messias herbeiführen wird (Georg Steins, „Die vier heiligen Nächte des Gottesvolkes – der innere Zusammenhang der alttestamentlichen Lesungen", 30–35). Diese Überlieferung hat offenbar die Verantwortlichen der Liturgiereform bei der Neuordnung der Osternachtfeier wesentlich inspiriert, sodass die Auswahl der Lesungen (nicht nur der alttestamentlichen!) erkennen lässt, wie sehr jüdische Pessach-Feier und christliches Osterfest miteinander verbunden sind.

*Präzise Auslegung*

Im Kernteil ist jede Lesung in einer möglichst wörtlichen Studienübersetzung wiedergegeben und durch eine präzise Auslegung erschlossen. Abgerundet wird das Buch, eine vollständig überarbeitete und teils grundlegend veränderte Neuausgabe des 2010 erschienenen Titels „Licht – Wasser – Leben", durch Beiträge namhafter Autoren, die Gestaltungsimpulse für die Osternacht geben, darunter Kurzeinführungen zu den einzelnen Teilen bzw. Lesungen, beispielhafte Predigten und Meditationen. Von besonderem Reiz: Georg Steins' Anregung, die ursprüngliche Vigil wiederzuentdecken, wie sie in der Lichtfeier und den sieben alttestamentlichen Lesungen samt den zugehörigen Antwortpsalmen und Orationen noch heute greifbar ist,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

und sie mit dem Taufgedächtnis zu verbinden. Ostern lässt sich neu entdecken, dafür steht dieses Buch. Mehr noch: Mit einem feinfühligen Gespür für die vielfältigen Zusammenhänge, wie sie in diesem Buch einleuchtend dargestellt werden, lässt sich lernen, Ostern würdig und kraftvoll zu feiern.

*Johannes Bernhard Uphus*

*Georg Steins, Egbert Ballhorn, Und es wurde Morgen. Die biblischen Lesungen der Osternacht, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020, 176 S., ISBN 978-3-7917-3144-5, 16,95 € [D], 17,40 € [A].*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 223) bestellen.*

## Feuerwunder in der Grabeskirche

Es ist offen, wie sich in diesem Jahr das Feuerwunder in der Jerusalemer Grabeskirche gestalten wird. Im letzten Jahr war es erstmals bei dieser über 1.200 Jahre alten Tradition zu einer Veränderung gekommen. Zwar ist das Feuerwunder zu Ostern erwartungsgemäß eingetreten, doch anders als üblich konnte die orthodoxe Zeremonie des „Heiligen Feuers“ am Karsamstag in der Grabeskirche nur im Beisein weniger Kirchenvertreter stattfinden.

### *Glocken verkünden das Wunder*

Ohrenbetäubend und schier endlos läuten die Glocken der Grabeskirche, nachdem das „Heilige Feuer“ entzündet worden ist. Geistliche der verschiedenen Ostkirchen bringen das „Heilige Feuer“ anschließend nach draußen und verteilen es bis in die Häuser der Altstadt. Nach dem Volksglauben entzündet sich

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die Flamme alljährlich auf übernatürliche Weise in der Kapelle, die als Ort des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu verehrt wird. In den ersten 33 Minuten nach seinem Entzünden, also ebenso viele Minuten wie Jesus an Jahren gelebt hat, soll das Feuer zudem laut Volksglauben keine Verbrennungen verursachen. Üblicherweise verfolgen Tausende Gläubige in der weihrauchgeschwängerten Grabeskirche das Feuerwunder. Stunden zuvor warten die Gläubigen darauf, eingelassen zu werden, und bei Weitem nicht alle können in der Grabeskirche dabei sein. Im vergangenen Jahr war es schließlich aufgrund der starken Einschränkungen gegen die Verbreitung des Coronavirus während der Feier so still, dass zwischenzeitlich Vogelgezwitscher zu hören war.

*Höhepunkt der Heiligen Woche*

Vielen gilt die mehr als 1.200 Jahre alte Tradition des Feuerwunders als Höhepunkt der Osterfeiern in Jerusalem. Meist wird das Feuerwunder von Diplomaten aus Ländern mit überwiegend orthodoxen Kirchen verfolgt. Im Jahr 2020 saßen die Vertreter aus Rumänien, Russland, Griechenland, Kasachstan, Polen, Moldawien, Ukraine, Zypern, Belarus und Georgien in Autos am Jaffator. Geistliche zogen anschließend von Auto zu Auto, um die Flamme weiterzureichen. Wie auch das Friedenslicht aus Betlehem wird das Feuer der Auferstehung anschließend in verschiedene Länder gebracht. Ob mit oder ohne Gläubige, das wird in diesem Jahr die aktuelle Situation zeigen. Das Feuerwunder wurde im letzten Jahr auf zahlreichen digitalen Kanälen übertragen. Sicher ist aber, dass auch in diesem Jahr – hoffentlich vor Ort, aber auch am Bildschirm – zahlreiche Gläubige wieder einstimmen in den Ruf des Feuerwunders: „Il Masih qam. Haqqan qam! Christus ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden!“

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Sieh ganz genau hin!

**Amos Oz zu Jesus und Judas**

Die anderen Jungen spielten Basketball oder stellten den Mädchen nach. Ich war in beidem ein hoffnungsloser Fall – doch ich fand Trost bei Jesus." (15 f.) So berichtet es Amos Oz (1939–2018), israelischer Autor von Weltrang, von seiner Jugend in einem Kibbuz. Obwohl das Neue Testament bis heute in jüdischen Schulen vielfach tabu ist, habe er als Sechzehnjähriger die Evangelien gelesen und dabei den Juden Jesus lieben gelernt, seine Vision, seine Zärtlichkeit, seinen Humor. Sein Großonkel Joseph Klausner (1874–1958), ein Begründer des modernen Zionismus, habe ihn – hierin im Gegensatz zu den meisten Juden – Folgendes gelehrt: „Wann immer du eine Kirche oder ein Kreuz siehst, sieh ganz genau hin, denn Jesus war einer von uns, einer unserer großen Lehrer" (12). Jesus von Nazaret *als Juden* wahrzunehmen, dafür plädiert Oz in seinem Vortrag, den er Ende Mai 2017 in Berlin gehalten hat, mit Nachdruck, und er richtet sich damit nicht nur an Christen, sondern gerade auch an Jüdinnen und Juden. Was er freilich auch herausstellt: die unselige Rolle, die das Judasbild der Evangelien für das Judentum in den vergangenen 2000 Jahren gespielt hat. „Judas" sei zum Synonym für „Verräter" geworden und dann nahtlos auf alle Juden übertragen worden, was ihnen in der christlich beherrschten Welt Verachtung und Verfolgung, ja fast die Vernichtung gebracht habe. Insbesondere Judas' Schilderung in den Passionserzählungen sei dafür verantwortlich – eine für seine Begriffe „jämmerlich schlecht geschriebene Story à la Hollywood" (21 f.), der er in seinem Roman *Judas* eine für ihn plausiblere Sicht entgegenzusetzen versucht habe. Amos Oz wagt einen sehr persönlichen Blick auf die beiden nur scheinbaren Gegenspieler im Neuen Testament; sein leidenschaftliches Plädoyer lädt auch Christinnen und Christen dazu ein, sich neu

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

mit ihnen zu befassen. Abgerundet wird das Bändchen mit zentralen Stellen aus dem Neuen Testament sowie einem Nachwort von Rabbiner Walter Homolka, Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs in Potsdam, der die Geschichte der Jesus-Rezeption im Judentum nachzeichnet und nachdrücklich dafür plädiert, ihn als bedeutenden jüdischen Lehrer wahrzunehmen.

*Johannes Bernhard Uphus*

*Amos Oz, Jesus und Judas. Ein Zwischenruf. Ins Deutsche übersetzt von Susanne Naumann. Mit einem Nachwort von Rabbiner Walter Homolka, Patmos Verlag Ostfildern, 5. Auflage 2019, 96 S., ISBN 978-3-8436-1051-3, 12 € [D], 12,40 € [A].*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 223) bestellen.*

## Gottesdienste im ZDF

- Palmsonntag, 28. März 2021 – 9.30 Uhr, St. Michael, Lohr am Main (kath.)
- Ostersonntag, 4. April 2021 – 9.30 Uhr, St. Georg, Hamburg (ev.)

## DOMRADIO

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.55 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Sonntags um 10 Uhr überträgt DOMRADIO einen Gottesdienst aus dem Erzbistum Köln sowie um 10 und 18 Uhr die Gottesdienste aus dem Kölner Dom live im Internet-TV auf *www.domradio.de*. Die Predigt ist als Podcast erhältlich.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 485 88 60.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

April 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch in die Freiheit

Zur Freiheit hat uns Christus befreit.
Steht daher fest und lasst euch nicht wieder
ein Joch der Knechtschaft auflegen!
*Brief an die Galater – Kapitel 5, Vers 1*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Frauen am Grab

Sakramentar Heinrichs II.,
Regensburg, zwischen 1002 und 1014,
Clm 4456, fol. 15v,
© Bayerische Staatsbibliothek, München

Heinrich II. hat das Sakramentar dem Dom im von ihm gegründeten Bistum Bamberg gestiftet, es wurde aber in Regensburg (wahrscheinlich im Benediktinerkloster St. Emmeram) geschrieben und illuminiert. Vermutlich war es auch zunächst für den Regensburger Dom bzw. den königlichen Hof bestimmt, kam aber nach der Gründung des neuen Bistums 1007 oder zur Weihe des Doms 1012 nach Bamberg. Im Zuge der Säkularisation wurde es 1803 in die damalige Hofbibliothek nach München gebracht.

Das Sakramentar enthält die Texte, die der Bischof oder Priester bei der Messfeier betet, und besteht aus 360 Pergamentblättern im Format 30 x 24 cm. Es beginnt mit einem zwölfseitigen Kalender in Goldschrift, der die Feste des Kirchenjahres aufführt. Der „Canon missae“ ist durch goldene Zierseiten und die Miniaturen der Kreuzigung und der Frauen am Grab (unser Titelbild) hervorgehoben. Es folgen Zierseiten mit der Hand Gottes und dem Agnus Dei. Weitere Miniaturen zeigen Papst Gregor den Großen und König Heinrich.

Da Heinrich II. auf dem Krönungsbild als „rex“ (König) bezeichnet wird, ist das Sakramentar wohl bald nach seiner Königskrönung 1002 beauftragt und auf jeden Fall bis zu seiner Kaiserkrönung 1014 vollendet worden.

Die Miniatur der Frauen am Grab zeigt diese und den Engel an der Seite eines hoch aufragenden Turms, der die gesamte Höhe der Miniatur ausfüllt und in dessen Untergeschoss sich die Grabkammer befindet. Die Bedeutung und die Einzigartigkeit der Auferstehung Jesu Christi wird auf diese Weise auf den Grabbau übertragen und mit dessen Dimensionen, die das Format der Miniatur sprengen, den Betrachtern vor Augen geführt.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

In den sozialen Netzwerken las ich kürzlich von der Bestürzung darüber, dass eine Jahrzehnte währende Freundschaft zerbrochen sei. Endgültig. Ohne jede Aussicht auf Versöhnung. Als ich mir Tage später überlegte, was ich zum Thema dieser Ausgabe schreiben könnte, kam immer wieder dieser Beitrag in den Sinn. Versöhnung und Aufbruch – in die Freiheit: das hat auch mit solchen Momenten zu tun. Solches Scheitern, solcher Abbruch lässt sich nicht kleinreden; ich kenne die Situation und den Schmerz besser, als mir lieb ist. Gut, vielleicht nicht in dieser Dimension, nach *Jahrzehnten*. Aber lässt sich die Dauer gegen die Intensität einer Beziehung aufwiegen? Niemand komme mir mit „loslassen", das bleibt mir unerträglich an der Oberfläche. Menschen, die mir einmal nahegekommen sind, bleiben es auf eine Art – bei den einen, von denen ich nicht mehr höre und keine Kontaktdaten mehr recherchieren kann, um mich selbst zu melden, im Modus der Sehnsucht; bei den andern, die ein Zerwürfnis von mir getrennt hat, schon eher im Modus des Zorns über (fremdes und eigenes) Miss- und Nichtverstehen(wollen).

Wenn ich nun als Christ an Ostern denke und mir den Monatsspruch von Paulus (Gal 5, 1) vergegenwärtige: *Muss* ich denn am Zorn festhalten? Ja, er ist da. Aber muss ich denn die Tür dreimal abschließen, wenn sie schon zugeschlagen wurde? Ich könnte die Situation annehmen und aushalten, wie sie ist. Søren Kierkegaard schreibt: „Gib nie einen Menschen oder die Hoffnung auf ihn lieblos auf, denn es könnte selbst der verlorene Sohn, der am tiefsten Gesunkene, doch noch gerettet werden, der erbittertste Feind, auch der, der dein Freund war, doch wieder dein Freund werden, die Liebe, die erkaltete, doch wieder entbrennen." Diese Möglichkeit offenzuhalten heißt, an Auferstehung zu glauben. Bin ich so frei?

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Heiliges Grab

Die Miniatur im Sakramentar Heinrichs II., die sich auf das Ostergeheimnis bezieht, ist in den Kontext liturgischer Texte eingeordnet. Es besteht deshalb kein direkter Zusammenhang zu einem der Texte, die in den Evangelien von der Auferstehung Jesu Christi künden. Vielmehr werden Elemente aus mehreren Evangelien zusammengezogen und in einer Miniatur vereinigt. Matthäus berichtet von *zwei* Frauen, die in der Frühe des ersten Tags der Woche zum Grab kamen (vgl. Mt 28, 1). Er berichtet auch von der Bewachung des Grabes durch Wächter und von einem Engel, der den Frauen die Osterbotschaft verkündet. Die Darstellung des Engels passt aber eher zum Markustext (vgl. Mk 16, 5). Der Lukastext spricht von zwei Männern in leuchtenden Gewändern und wie Markus von drei Frauen, passt also am wenigsten zu der Miniatur. Der Evangelist Johannes erzählt eine ganz andere Geschichte, weil hier Maria von Magdala das geöffnete Grab entdeckt. Petrus sieht später „die Leinenbinden liegen und das Schweißtuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle“ (Joh 20, 6 f.). Dies entspricht aber der Darstellung der Tücher im geöffneten Grab unserer Miniatur. Wie so oft in der mittelalterlichen Buchmalerei ist es also eine Art Evangelienharmonie, die der Miniator uns vor Augen stellt.

## *Verehrung des Grabes*

Die eigentliche „Hauptperson“ auf der Miniatur sind nicht die beiden Frauen, die links vom Grabbau an den Rand gedrängt werden; es ist auch nicht der Engel, der rechts etwas mehr Platz erhält, weil er auf dem schräg stehenden Grabdeckel sitzt und mit zu den Tüchern weisendem Zeigefinger und kreuzgekröntem Botschafterstab in den Raum ausgreifen kann

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

(nur die Flügel sind nach oben gerichtet ziemlich eingeengt). Es ist das Grab selbst. Es wird als eine komplizierte, vielfarbige Turm-Architektur mit Säulen, Bögen, Arkaden und Gesimsen gezeigt, welche leicht aus der Mitte gerückt das Zentrum der Miniatur beherrscht und unten (wie die Füße der vorderen Frau und des Engels) in den gemalten Rahmen aus goldenen Ranken vor blauem Hintergrund mit helleren Punkten hineinragt und oben mit der Spitze fast den Rahmen berührt *(s. Innenkarte)*. Links ist die Hintere der beiden Frauen vom gemalten Rahmen überschnitten und streckt die rechte Hand aus. Alle drei Personen tragen einen goldenen Heiligenschein. Die vordere Frau schwenkt ein goldenes Weihrauchfass in die Öffnung der Grabkammer hinein. Diese ist wie die gesamte Miniatur von einem Purpurgrund ausgefüllt und die schon erwähnten Leinentücher scheinen im Raum zu schweben. Überhaupt zeigt der gesamte Grabbau eine Dreidimensionalität, die aber immer wieder in die Fläche hineingezogen wird, als wenn der Miniator zeigen wollte, dass er perspektivische Gesetze zwar kennt und anwenden kann, diese aber in einem zutiefst geistlichen Zusammenhang keine Bedeutung haben. Weihrauch bezieht sich zunächst auf die „wohlriechenden Öle“ (Mk 16, 1), mit denen die Frauen zum Grab kamen, um den Leichnam zu salben. Hier ist es aber auch ein Gestus der Verehrung. Die vordere Frau wirkt wie ein Priester, der mit dem Weihrauchfass den Altar umschreitet und in ihm Christus verehrt. So wird hier das Grab Jesu verehrt. Dementsprechend lautet die goldene Inschrift in Übersetzung: „Heiliges Grab, du wirst würdig zu Recht verehrt.“

*Die Wächter auf dem Dach*

Hintergrund dafür ist, dass die Spitze des Grabbaus *(s. Innenkarte)* eine Kuppel mit kleinen Fenstern zeigt, die von einer Laterne gekrönt wird. Hiermit soll die Grabeskirche in Jerusalem dargestellt werden, auch wenn der Maler sie sicherlich

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nie gesehen hat. Ihr gilt die dargestellte Verehrung als Ort des Grabes und der Auferstehung Christi.

Der obere Teil der Miniatur wird von einem goldenen Blattfries abgeteilt. Sicherlich ist hiermit kein Wolkensaum gemeint, da die Wächter des Grabes, mit senkrecht gehaltenen Lanzen und Schildern bewaffnet, hier angesiedelt sind. Für sie dient der goldene Fries als Bodenstreifen, da unten kein Platz mehr war und man sie (wie nicht selten in der ottonischen Buchmalerei) kurzerhand auf das Dach verfrachten musste. Andererseits wollte der Maler aber die Leere auf beiden Seiten des Grabes auffüllen und malte dazu zwei Bäume, die sich oben in großen Blumen entfalten. Auf diese Weise wird der Garten angezeigt, in dem sich das Grab befand (vgl. Joh 19, 41). Die Inschrift, die oben und rechts um die Miniatur läuft, lautet übersetzt: „Hier bewachen die Wächter vergeblich den Verschluss des Grabes. Hier löst der Engel des Herrn das Siegel des Grabes."

*Kreuz und Auferstehung*

Die Miniatur mit den Frauen am Grab befindet sich im Codex im Canon missae, dem Text für das Hochgebet, und zwar zwischen der Präfation (dem Eingangsgebet mit Sanctus und Benedictus) und dem Text, der mit „Te igitur clementissime pater" (Dich, gütiger Vater) beginnt. Im Text wird nicht nur für den Papst, sondern auch für den König, den Stifter der Handschrift, gebetet. Eine große T-Initiale wurde seit karolingischer Zeit genutzt, um sie als Kreuz zu interpretieren und den Gekreuzigten darzustellen *(sogenanntes Kanonbild, vgl. Beiheft zu MAGNIFICAT)*. Hier hat man sich aber davon bereits wieder gelöst: Der Text beginnt zwar mit einer ornamental verzierten T-Initiale, aber das Kanonbild wurde als eigene Miniatur mit der Darstellung der Kreuzigung, Maria und Johannes, den Evangelistensymbolen und den Personifikationen von Sonne und Mond in den Text eingeschoben; es bildet die Vorderseite des Blattes, auf

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dessen Rückseite sich unser Titelbild befindet. Auf diese Weise wird deutlich, dass Kreuz und Auferstehung zusammengehören, sie sind die beiden Aspekte eines einzigen Geschehens. Christus musste durch Leiden und Tod gehen, um in der Auferstehung das Leben für alle zu erringen. Und so können auch wir die Dunkelheiten unseres Lebens annehmen und dürfen gewiss sein, dass, wenn Gott die Seite umblättert, das reiche, volle Leben dahinter auf uns wartet.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch in die Freiheit

Neulich sprach man im Bekanntenkreis von einem Ehepaar, beide waren einige Jahre erfolgreich in der IT-Branche tätig gewesen. Dann hatten sie, wie man sagt, ihre Zelte abgebrochen, sozusagen alle Taue gekappt, Arbeitsstellen und Wohnung gekündigt, um auf dem eigenen Schiff die Welt zu bereisen. Jemand warf ein: Aber das ist ja genauso wie bei dem Bruder unserer Nachbarin Helene! Aha, also kein Einzelfall.

*Das Weite suchen*

Sehr cool, war meine erste Reaktion. Aber auch: puh! Ganz schön mutig. Gewiss war dieses Paar, das übrigens unterwegs zum Elternpaar wurde, vielfältig privilegiert. Offenbar waren die beiden gut ausgestattet mit den immateriellen Ressourcen Mut, Vertrauen, Selbstvertrauen, Zuneigung zueinander. Mit Zuversicht und mit Lebensfreude, und mit jeder Menge Offenheit für das Neue, das Unbekannte. Gute materielle Ressourcen spielten zweifellos auch eine Rolle, das soll nicht verschwiegen werden: Wenn es hart auf hart kommen sollte, gesundheitlich für uns oder für die Kleinen, dann können wir einen sicheren Hafen anlaufen. Und: in meinen Beruf werde ich wieder einsteigen können. Keine ängstlichen Typen, die beiden, und ihre Kinder werden es wohl ebenso wenig sein. Andererseits, warum suchen Abenteurer das Abenteuer? Was sucht, wer das Abenteuer sucht? Sie „suchten das Weite“, so sagt es die deutsche Sprache. Suchen sie – oder laufen sie vor etwas davon? Das soll es ja auch geben.

*Mut und Angst*

Wir Menschen lernen beides früh, Mut und Angst. Die Psychologie kennt „Grundformen der Angst“, vor allem aber spricht sie

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

vom „basic trust“, vom kindlichen Grundvertrauen. Wenn ich an das jüngste Mitglied unserer Familie denke, kann ich es nur bestätigen: Urvertrauen. Dennoch ist beides präsent in einem Menschenleben, früher oder später, hoffentlich die einschnürende Angst sehr viel später als der frohe und befreiende Mut! Und vielleicht sprechen wir besser von Furcht als von Angst. Denn Angst hat mit Enge, mit Klammern, mit Beklemmung zu tun. Das sind keine Zutaten zum guten Leben.

*Die ersten Schritte*

Guten Mut und kluge Furcht, vielleicht könnte man statt von Furcht auch von Vorsicht, von Umsicht, ja von Rücksicht sprechen, beides brauchen wir, realistisch gesehen, um in dieser Welt zu leben. Nicht nur, um zu überleben, sondern um gut zu leben und um gut zusammenzuleben. Es kommt immer auf die Zusammensetzung an, auf das Mischungsverhältnis. Und darüber entscheiden wir nicht allein. Darüber entscheiden wichtige andere. Wer oder was hat uns von klein auf ermutigt und gestärkt, und wer oder was hat uns entmutigt, hat uns Angst gemacht? Waren unsere kleinen Schritte zur Eigenständigkeit den Eltern, oder wer auch immer unsere ersten körperlichen und seelischen Wege begleiten durfte, ein Wohlgefallen – oder aber Anlass zur Unruhe, zur Beunruhigung, zur Abwehr? Sollten wir stehen und gehen lernen, aber bitte dann doch nicht eigenständig werden und eigener Wege gehen?

*Erinnerung an den Exodus*

Exodus, der Auszug aus Ägypten! In der Osternacht ruft die biblische Lesung vom Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer Dankbarkeit, aber auch diese Reaktion hervor: Hätte das alles nicht anders geschehen können, ohne den Tod der Verfolger? In jeder jüdischen Pessachfeier wird auch der unschuldi-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gen Opfer des Exodus gedacht. Im Talmud verbietet Gott seinen Engeln sogar den Jubel über den Exodus, weil Ägypter darunter zu leiden hatten!

*Wer bin ich*

Die Befreiung aus der Sklaverei und der Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten ist die Schlüsselerzählung für das „Wer bin ich?“ des Volkes. Der Exodus stiftet Israels Identität. Immer wieder beziehen sich die Bibel und der Talmud – das große, vielbändige und vielstimmige antike Buch des jüdischen Nachdenkens über die Bibel, über Gott und die Welt – auf den Exodus. Weder die ausführliche Exodus-Erzählung (Ex 14 – 15, 1) noch die weiteren biblischen Stellen, die sich auf den Auszug aus Ägypten beziehen, verstehen sich primär als historische Schilderungen. Im Zentrum steht vielmehr die tiefe Erfahrung von Gottes rettendem Eingreifen: Gott steht auf der Seite der Bedrückten und Versklavten! Das Volk Israel entdeckt sich hier als das Volk Gottes, eines Gottes, der nicht Untertanen möchte, sondern ein Volk von Menschen in Freiheit – neben den Nachbarvölkern, an ihrer Seite. Das biblische Amos-Buch hält fest, dass es Gott darum geht, alle Völker aus der Unterdrückung zu befreien. „Habe ich Israel nicht herausgeführt aus dem Land Ägypten, und ebenso die Ägypter aus Kaftor und Aram aus Kir?“, fragt Gott (Am 9, 7).

*Glaube, der nach Freiheit schmeckt*

Glaube und Freiheit sind keine Gegensätze, vielmehr: der wahre Glaube, der Glaube an den wahren Gott, führt in die Freiheit. Die Ordensleute Andreas Knapp und Melanie Wolfers haben vor einigen Jahren ein gemeinsames Buch veröffentlicht mit dem schönen Titel: „Glaube, der nach Freiheit schmeckt“. Auch die christliche Gemeinde bezieht sich dankbar auf den

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Exodus, dessen Erstzeuge das Volk Israel ist. Die Christenheit deutet das Wirken Gottes in Jesu Leben, Sterben und Auferweckung als wunderbare Erneuerung des Exodus, der großen göttlichen Befreiungstat.

*Viele Gesichter*

Gott will die Freiheit aller. Freiheit kann viele Gesichter haben, das ist wahr. Wahre Freiheit kann, biblisch gesehen, aber nie Freiheit auf Kosten und zulasten der anderen sein. Der Glaube an den Befreier-Gott trägt unseren Aufbruch in eine Freiheit, die weder erst im Jenseits beginnt noch bei uns selbst endet, die vielmehr unsere Mutlosigkeit überwindet und unsere Kälte besiegt.

*Susanne Sandherr*

## Mobilität

Megatrend – dieses Wort verwenden Sozialwissenschaftler und Zukunftsforscher, wenn sie von Mobilität sprechen. Mobilität ist ein gesellschaftlicher Megatrend. Und damit ist nicht eine vage Zukunftsvorstellung gemeint. Mobilität bezeichnet ein schon gegenwärtig wirksames Grundprinzip moderner Gesellschaften: Der mobile Mensch ist bereits der Normalfall. Wenn dennoch von einem Trend die Rede ist, dann bezieht sich diese Prognose möglicherweise auf die zunehmende Bedeutung, die das Mobil-Sein für Menschen hat und haben wird. Was heißt mobil sein eigentlich? Welche Perspektiven bieten sich an, um den Megatrend zwischen Fluch und Segen einzuordnen?

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Beweglichkeit*

Von seinem lateinischen Ursprung her bedeutet Mobilität nichts anderes als Beweglichkeit. Diese Beweglichkeit kann sich auf verschiedene Größen beziehen. In Bezug auf die Gesellschaft meint „soziale Mobilität" die Beweglichkeit zwischen bestimmten Kategorien, z. B. Klassen, Schichten, Berufen und Positionen: Je größer die soziale Mobilität, desto leichter gelingt Menschen der Wechsel von der einen in die andere gesellschaftliche Schicht. Im beruflichen Kontext meint Mobilität die Möglichkeit und die Bereitschaft, sich an verschiedene Orte zu begeben, um dort die berufliche Tätigkeit auszuüben, bis hin zum gänzlich ungebundenen „mobilen Arbeiten". Geläufig dürfte der Begriff der Mobilität vor allem im Zusammenhang mit Verkehr sein. Hier meint Mobilität die Möglichkeit, sich zu bewegen, während Verkehr die tatsächliche Bewegung bezeichnet.

*Verkehr*

Der Verkehr lässt den Megatrend Mobilität erkennen. Sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr haben in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen: In Deutschland ist von 2000 bis 2016 die Verkehrsleistung im Personenverkehr um rund 15 Prozent, im Güterverkehr um knapp 30 Prozent gestiegen. Beim Personenverkehr sind zwei Kategorien zu unterscheiden, den durch Ausbildung und Beruf „erzwungenen" und den freiwilligen Freizeitverkehr. So wird man beim Reden über Mobilität überhaupt freiwillige und erzwungene Bewegungen, z. B. Flucht, unterscheiden. Vor dem Hintergrund des Verkehrs werden verschiedene Aspekte der Mobilität deutlich. Einerseits erlauben es technische Möglichkeiten heute, in nie dagewesenem Ausmaß die persönliche Freiheit als Beweglichkeit zu realisieren, sei es durch die freiwillige Trennung von Wohn- und Ar-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

beitsort, sei es durch den Besuch entfernt lebender Freunde, sei es durch Reisen ins Ausland. Andererseits bedingt der Verkehr einen enormen Ressourcenverbrauch und eine gewaltige Belastung des gemeinsamen Hauses Erde, vor allem durch die hohen $CO_2$-Emissionen und nicht zuletzt durch die Versiegelung von natürlichen Flächen für Straßen und Parkplätze.

*Nicht-Orte*

Mit dem hohen Verkehrsaufkommen ist ein Phänomen verbunden, das der französische Anthropologe Marc Augé mit dem Begriff „Nicht-Orte" bezeichnet. „So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort." Verkehrswege, beispielsweise Autobahnen, und Transiträume, beispielsweise Flughäfen, sind für Augé bezeichnende Beispiele solcher Nicht-Orte. Nicht-Orte werden nicht bewohnt, in ihnen wird niemand heimisch. Sie sind geschichts- und gesichtslos. An Nicht-Orten werden Personen nicht in ihrer Identität, sondern nur in ihrer Funktion registriert, an ihnen entstehen keine sozialen Beziehungen. „Der Raum der Nicht-Orte schaffte Einsamkeit und Gleichförmigkeit." Diese Perspektive der Nicht-Orte deckt einen vielfach unbeachteten menschlichen Preis moderner Mobilität auf, der vor allem durch die Geschwindigkeit und die massenhafte Verbreitung in die Höhe getrieben wird.

*Zwischen Exodus …*

Wie anders zeigt sich Mobilität in der Bibel! Der Exodus, eine große mythische Erzählung der Mobilität, ist alles andere als ein Nicht-Ort. Vor allem der Langsamkeit, der langen Dauer von 40 Jahren ist es zu verdanken, dass der Zug der Israeliten die Wüste nicht als einen Nicht-Ort durchzieht. Vielmehr wird

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die Wüste für das Volk Israel ausdrücklich zum Ort. Zum Ort, an dem sich die Gottesbeziehung und durch sie die sozialen Beziehungen klären und an dem sich Befreiung und in ihr historische Selbstvergewisserung ereignen. Übertragen auf das Individuum ist der Exodus das Urbild des Pilgerwegs, der sich von der alltäglichen Mobilität der Passagiere massiv unterscheidet – durch die Langsamkeit und durch das Verhältnis zum Weg. Denn das Verhältnis des Pilgers zum Weg ist ein Verhältnis zu Orten und nicht ein beziehungsloses Durchqueren von ortlosen Räumen. Wie sonst könnte sich der Pilger als *peregrinus*, als fremd erfahren.

### *... und Emmaus*

Auch die Emmauserzählung lebt vom Motiv der Mobilität. Die Jünger nutzen ihre Freiheit und ihre Beweglichkeit, um sich vom Ort der Niederlage zu entfernen. Ihre Flucht wird zugleich ein Weg ins Verstehen hinein. Ihr eigentlich unspektakulärer Weg wird zu einer verändernden Erfahrung, und das Dorf namens Emmaus wirkt dann überaus identitätsstiftend. Auch hier zeigt sich, natürlich bedingt durch den Wandel der Mobilität im Lauf der Jahrhunderte, ein eklatanter Unterschied zur modernen Massenmobilität samt ihren digitalen Begleiterscheinungen. Die Jünger sind langsam unterwegs, zu Fuß. So bleiben sie ansprechbar für den Fremden, der plötzlich neben ihnen geht. Dieser Kontakt macht ihre räumliche Mobilität, die Möglichkeit, sich körperlich zu bewegen, zum Sinnbild mentaler Mobilität, zur Möglichkeit, sich geistig zu bewegen. Jesus fordert sie *heraus*, fordert ihre Gedanken und Gespräche auf, aus der Enttäuschung herauszukommen.

Angetrieben vom Megatrend Mobilität steht der moderne Mensch vor der Frage: „Wie mobil bin ich?“ Angeregt von der Emmauserzählung könnten sich ihm weitere Fragen stellen. Die Offenheit der gehenden Jünger lässt fragen: „*Wie* bin ich

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

mobil?“ Und das Begreifen auf dem Weg fragt: „Wie mobil bin ich – in Kopf und Herz?“

*Stefan Voges*

## Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Sich gemeinsam auf den Weg zu machen, ist das Ziel des 2013 vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ausgerufenen „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“. Nichts weniger als ein neues Paradigma für die ökumenische Bewegung sollte damit zum Ausdruck gebracht werden. Seit der Vollversammlung des ÖRK 2013 in Busan (Südkorea), die den Pilgerweg initiierte, haben sich viele Kirchen gemeinsam in Bewegung gesetzt. Im ganz wörtlichen Sinn haben beispielsweise mehrere Kirchen sich auf sogenannten Klimapilgerwegen für einen kompromisslosen Einsatz für die Schöpfung engagiert. Andere haben in der gemeinsamen Sorge für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, ihre Einheit neu zu buchstabieren gelernt.

### *Dynamisches Pilgern zur Ökumene*

Für viele war der „Pilgerweg“, der nun vor fast acht Jahren ins Leben gerufen wurde, zunächst fremd. Für die protestantische Tradition hatte das „Pilgern“ keinen traditionellen Hintergrund, einigen war es sogar mehr suspekt. Aber auch im römisch-katholischen oder orthodoxen Umfeld haben Pilgerwege zunächst eine andere Tradition, als sie der Aufruf des ÖRK vorsah. Doch rasch wurde deutlich, dass die Metapher des Pilgerwegs ein theologisches Konzept für den weiteren Weg der Ökumene auf-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

zeigen kann. In Verbindung mit den Stichwörtern „Gerechtigkeit“ und „Frieden“ erhält der Weg zudem eine ganz praktische Dimension, die zu zahlreichen tragfähigen und motivierenden Möglichkeiten des ökumenischen Miteinanders geführt hat. Mit dem Pilgerweg wurde nach dem Beginn der ökumenischen Bewegung im ÖRK bei der ersten Vollversammlung 1948 in Amsterdam von dem damals wesentlichen „Zusammenbleiben“ nun dazu aufgerufen, „den Weg gemeinsam fortzusetzen“. Vom Statischen zum Dynamischen, von einer status-quo-Stabilität zu einer Bewegung. Damit soll der Pilgerweg als heilsgeschichtliche Reise verstanden werden, wie der Interims-Generalsekretär des ÖRK, der rumänisch-orthodoxe Theologieprofessor Ioan Sauca, verdeutlicht. Er sieht in der orthodoxen Liturgie den „Weg“ abgebildet: Gott sei eben eine dynamische und keine statische Existenz; dies zeige sich ganz praktisch darin, dass im orthodoxen Gottesdienst alle Gläubigen während der Liturgie stehen und nicht sitzen.

*Handeln verändern*

Doch symbolisiert der Pilgerweg nicht nur die Bewegung der Kirchen, sondern soll auch nach dem Willen Gottes konkret deren Leben und Handeln verändern. Die Pilgerschaft ist eine „Reise der Hoffnung auf wirkliche Veränderung“, drückte es der römisch-katholische Theologe William Henn aus, der an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom lehrt. Der Pilgerweg ruft dazu auf, gemeinsam Orte des Schmerzes, aber auch der Hoffnung und der Veränderung aufzusuchen, im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Dies sei nicht nur Ausdruck einer horizontalen Perspektive der Kirche, sondern Zeugnis des heilenden Handelns Gottes, denn er selbst wurde ein Mensch am Rand der Gesellschaft, verdeutlicht der ÖRK in seinem Aufruf. Das gemeinsame Pilgern soll dabei helfen, eine „transformative Spiritualität“ zu entwickeln, welche die Kirchen zur sicht-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

baren Einheit führt. Auf der nächsten Vollversammlung des ÖRK 2022 in Karlsruhe sollen die Früchte dieses Pilgerwegs geerntet und ausgewertet werden. Es ist zu hoffen, dass sie dazu führen, die Einheit auch sichtbar werden zu lassen. Zahlreiche Informationen und Beispiele zum Pilgerweg finden sich auf der Website des ÖRK unter *www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens*.

*Marc Witzenbacher*

## Vom Tode heut erstanden ist

### Und wäre Christus tausendmal ...

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 83–84.*

Das im katholischen Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ (324) unter den Gesängen zu Ostern zu findende, dort vier Strophen umfassende Lied geht in seiner ersten Strophe auf das lateinische „Surrexit Christus hodie“ („Heute ist Christus erstanden“, Engelberg 1372) zurück. Die drei weiteren Strophen hat Silja Walter verfasst. Die Schweizer Benediktinerin (1919–2011), mit Ordensnamen Sr. Maria Hedwig, studierte Literaturwissenschaft und publizierte ab 1944 eigene Gedichte. 1948 trat sie in das Kloster Fahr an der Limmat unterhalb Zürichs ein, wo sie bis zu ihrem Tode lebte. Silja Walter, Sr. Maria Hedwig OSB, hinterließ ein reiches lyrisches Werk von spiritueller Weite und Tiefe, ebenso Romane und Erzählungen, Mysterienspiele und Dramen.

*Der aller Welt ein Tröster ist*

In der alten ersten Strophe wird Christus als Tröster aller Welt besungen. Trösten ist eine Aufgabe, die uns das Leben immer

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wieder stellt. Das Baby beruhigen in seiner namenlosen Not; das Kleinkind trösten, das gestürzt ist und sich wehgetan hat, was für ein schlimmer Schrecken; das Schulkind, das untröstlich ist, weil es so schwer Lesen und Schreiben lernt, während es den anderen so leichtfällt. Das tut weh, das ist ungerecht. Der kleine Junge, der nicht zum Kindergeburtstag eingeladen ist. Warum nur? Ein großer Schmerz. Oder da ist der beste Freund, die beste Freundin, auf die dann doch kein Verlass ist. Was für ein grausamer Verrat. Da ist die lebenstüchtige Nachbarin, Mutter dreier halbwüchsiger Kinder, die eine bedrohliche medizinische Diagnose mit sich herumträgt. Und da ist die Freundin, die den Lebenspartner und Vater ihrer Kinder verloren hat. Sie alle brauchen unseren Trost, hoffentlich nicht alle auf einmal.

*Die Tröster trösten*

Das ist kein verzerrendes Schreckensbild unserer Lebenswelt. Jeder und jede von uns könnte hier mitschreiben, weiterschreiben, eigene Erfahrungen einbringen, eigenes Erleben von Trostlosigkeit und von Trost. Trösten, das haben wir alle schon einmal versucht. Manchmal ist es uns gelungen. Und wir alle sind schon einmal getröstet worden, hoffentlich. Diesen einen trostlosen Menschen trösten, was für eine Herausforderung! Was für eine Aufgabe! Wer gibt uns dazu die Gaben? Wer tröstet die, die trösten wollen?

*Gott im Spiel*

Doch „aller Welt“, der ganzen Welt, ein Tröster sein, wie es „der heilge Herre Jesus Christ“ ist (1. Strophe): das ist eigentlich unvorstellbar. Da ist wohl Gott im Spiel. Wo immer wir Menschen trösten, und wo immer Menschen getröstet werden, da ist wohl Gott selbst im Spiel. Doch wer „aller Welt ein Tröster ist“, dem muss Gott unvergleichlich nahe sein, dem wohnt der Schöpfer-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Gott und der Tröster-Geist so inne, dass es unser Begreifen aufs Äußerste herausfordert und alles Verstehen übersteigt.

*Der Tod ist tot, das Leben lebt*

In der zweiten Strophe heißt es in fast paradoxer Zuspitzung: „Der Tod ist tot, das Leben lebt." Was für ein Wort! Das ist das Wunder der Auferstehung, die Wende von Ostern. Aber, wirkt der Tod nicht effizient weiter, wütet er nicht weiterhin, auch nach dem wundersam währenden „Heute" („Vom Tode heut erstanden ist", 1. Strophe) der Auferweckung Christi? Gottes Herrlichkeit hebt an, heißt es in der von Silja Walter hinzugefügten zweiten Strophe, und das löst ein Erd-Beben aus (vgl. Mt 27,51–53), ein Erbeben, das nicht zerstörerisch ist, sondern zum Leben und Aufleben befreit und uns staunen macht: „Der Tod ist tot, das Leben lebt."

*Verinnerlichung*

Die dritte Strophe verinnerlicht das all-erschütternde, kosmisch-apokalyptische Geschehen der Auferstehung kühn: „Des Herren Sieg bricht in uns ein." Es geht nicht um „Riegel, Schloss und Stein" irgendwo da draußen, noch nicht einmal um ein Felsengrab in Jerusalem, sondern um all jene eingefleischten seelischen Sicherungen und Panzerungen, mit denen wir uns vor Gott und dem Nächsten verschließen! Das bekannte Distichon des geistlichen Barock-Dichters Angelus Silesius, des „Schlesischen Engels", Johann Scheffler, lautet: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, / und nicht in dir: du wärest ewiglich verloren." Entsprechend heißt es hier pointiert: „In uns will Christus Sieger sein." Es geht nicht um ‚Sieg auf der ganzen Linie'. Was Gott ersehnt, ist Christi Sieg „in uns"! So werden wir, und alle Welt (1. Strophe), getröstet, und so kön-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nen wir selbst, selbst wir, einander Tröster sein. Nur so liegt im Sieg wahres Heil.

*Nun jauchzt und jubelt überall*

Aufforderung zum Jubeln, zum Jauchzen, „überall“, prägt die Schlussstrophe in besonderer Weise; alle Strophen münden ja in die Aufforderung zum österlichen Gotteslob: „Halleluja“. Wiederum wird der Zusammenhang von Gottes Ankunft im Einzelnen und in der Welt hervorgehoben: „Gott herrscht in uns, er herrscht im All.“ Dieses Herrschen ist kein bedrückendes, niederdrückendes, den anderen zu Boden drückendes Dominieren. Das Gegenteil ist der Fall: „Die Welt steht auf von ihrem Fall.“ Die gefallene Welt wird so getröstet, dass sie sich von ihrem schlimmen Sturz erholen und erheben kann. Das bedeutet Auferstehung.

*Susanne Sandherr*

## Der „Engel von Sibirien“: Elsa Brandström

Bekannt wurde sie als „Engel von Sibirien“, obwohl Elsa Brandström selbst diesen Titel nicht gern hörte. Die Schwedin Elsa Brandström (auch schwedisch Brändström) betreute im Ersten Weltkrieg deutsche und österreichische Kriegsgefangene in Russland und rettete durch ihren mutigen Einsatz Tausenden von Kriegsgefangenen in der „Hölle von Sibirien“ das Leben. Nach dem Ersten Weltkrieg organisierte sie Geld zur Gründung von Waisenhäusern, Erholungsheimen und Arbeitssanatorien in Deutschland.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer**

*Tochter eines Diplomaten*

Elsa Brandström wurde am 26. März 1888 in St. Petersburg geboren. Ihr Vater war dort an der schwedischen Botschaft als Attaché tätig. Als sie drei Jahre alt war, kehrte die Familie nach Schweden zurück. Sie ließen sich in Linköping nieder, einer Stadt zwischen Göteborg und Stockholm. Ihre Eltern erzogen Elsa in Selbstständigkeit und Freiheit, auch in religiösen Dingen. So entschied sie sich erst nach einigen Gesprächen mit dem Domprobst von Linköping für die Konfirmation, ließ sich aber dann auch aus Überzeugung konfirmieren. Von 1906 bis 1908 besuchte sie das Lehrerinnenseminar in Stockholm, hatte dort aber keinen rechten Erfolg. Man beschied Elsa Brandström letztlich sogar „Unfähigkeit" zum Lehrberuf. So kehrte sie 1908 nach Russland zurück, wo ihr Vater inzwischen zum schwedischen Botschafter unter Zar Nicholas II. ernannt worden war und wieder in St. Petersburg wirkte.

*Freiwillige Krankenschwester*

In St. Petersburg erlebte Brandström 1914 mit, dass Russland an der Seite Serbiens gegen Österreich-Ungarn und das verbündete Deutschland in den Ersten Weltkrieg eintrat. Zahllose Männer zogen kriegsbegeistert in den Krieg, ebenso meldeten sich viele Russinnen als Freiwillige in den Lazaretten und Gefangenenlagern. Auch Elsa Brandström wollte helfen und wurde 1914 als Krankenschwester in der russischen Armee eingesetzt, obwohl sie schwedische Staatsbürgerin war. Zunächst kümmerte sie sich um russische Verwundete, erfuhr aber dann, wie erbärmlich die deutschen Kriegsgefangenen untergebracht waren und in welch katastrophalen Verhältnissen die Verwundeten leben mussten. Sie waren nur notdürftig versorgt und wurden in eiskalten Waggons ohne Winterkleidung in die Gefangenenlager nach Sibirien transportiert. Elsa beschloss daher, etwas

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

für die Gefangenen zu tun. Sie sorgte für Winterkleidung und begleitete Gefangenentransporte nach Sibirien, wo sie ebenfalls eine furchtbare Situation vorfand. In den Lagern für die rund 700 000 Gefangenen herrschten erbärmliche gesundheitliche und hygienische Verhältnisse. Elsa war klar, dass dies nicht mit einer einzelnen Aktion verändert werden konnte. So setzte Elsa Brandström sich auf allen ihr möglichen Ebenen dafür ein, die gröbsten Missstände zu beseitigen. Als schwedische Delegierte des Roten Kreuzes besuchte sie alle Gefangenenlager und verhandelte mit den Generälen. Auf diese Weise konnte sie eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse erreichen. Außerdem begleitete sie Austauschtransporte von Schwerverwundeten nach Deutschland. Ihre Erlebnisse hat sie in dem viel beachteten Buch „Unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien" niedergeschrieben.

*Nachhaltige Hilfe*

Bereits 1913 war Elsas Mutter gestorben, nach dem Krieg starb auch ihr Vater, zudem brach in Russland die Revolution aus, zwischen deren Fronten sie zu geraten drohte. So ging Elsa schließlich nach Schweden zurück und reiste auch nach Deutschland, um den heimkehrenden Kriegsgefangenen und verwaisten Kindern vor Ort helfen zu können. Sie gründete zwei Heime in Bautzen und in der Uckermark, in denen sich die Heimkehrer von den größten Strapazen erholen konnten. Der „Engel von Sibirien" wurde in Deutschland geradezu zum Star. Die Krankenschwester und Aktivistin, die Tausenden von deutschen Soldaten das Leben gerettet hatte, wurde mit Preisen überhäuft. Mehrfach nominierte man sie für den Friedensnobelpreis. Als die Universität Tübingen sie 1927 zum Ehrendoktor ernannte, stand in der Urkunde, dass Brandström „dem Gebot des Herzens folgend mutig für die Bedrängten eintrat und den Schwachen half". Auch Adolf Hitler wollte Elsa Brandström

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

treffen und schickte ihr ein Telegramm mit einer Einladung nach Berlin. Ihre Antwort war denkbar knapp: „Nein."

*Einsatz für europäische Juden*

Elsa Brandström wurde schließlich eine Weltreisende in Sachen Nächstenliebe. Sie hielt unzählige Vorträge, sammelte Mittel für Notleidende und sprach auch auf der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum im August 1925 in Stockholm. 1929 heiratete sie in Dresden den Philosophieprofessor und christlichen Sozialisten Robert Ulich. Im Alter von fast 44 Jahren brachte sie 1932 ihre Tochter Brita zur Welt. Ihr Mann legte am Tag der Machtergreifung Hitlers seine Professur nieder, die Familie reiste in die USA aus, wo Ulich eine Gastprofessur angeboten worden war. In den USA besorgte Elsa Brandström für deutsche Juden, die nach Amerika flüchten wollten, die Papiere und organisierte Hilfe für Neuankömmlinge. Während des Zweiten Weltkriegs und danach sammelte sie Kleidung für Kinder und schickte sie in Holzkisten nach Deutschland, die Care-Pakete waren erfunden. Nach dem Krieg erkrankte Elsa Brandström an Knochenkrebs. Am 4. März 1948 starb sie in den USA.

*Marc Witzenbacher*

## Das Stundenbuch

Das Stundenbuch ist das liturgische Buch für den Vollzug des Tagzeitengebetes. So sehr regelmäßige Gebetszeiten schon früh im Christentum bezeugt sind – und an jüdische Äquivalente anknüpfen –, so wenig benötigt man zunächst eigene Bücher dafür.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Auswendiger Vollzug*

Denn anfangs werden Gebetszeiten tradiert, die mit Standard-Gebeten wie dem Vaterunser gefüllt werden. Auch als sich in Gemeinden eine Gebetszeit am Abend und am Morgen als gemeinsame Feier etabliert, wird diese mit wenigen Elementen gefüllt, die man auswendig kann, etwa Lichtdanksagung und Weihrauchpsalm (Ps 141) am Abend. In den entstehenden Klöstern werden umfangreichere Ordnungen nicht nur am Morgen und am Abend, sondern mehrfach am Tag und in der Nacht etabliert. Geprägt sind diese Gebetszeiten durch eine Vielzahl von Psalmen, sodass der ganze Psalter binnen einer Woche rezitiert wird. Neben der „Feier" wird das „Pensum" eine wichtige Kategorie. So verzeichnet die Regel Benedikts eine solche Ordnung. Die Psalmen selbst aber können die Mönche auswendig. Im Mittelalter gilt die Kenntnis des Psalters oftmals als Voraussetzung, um in ein Kloster eintreten zu können. Wir müssen dabei berücksichtigen, mit wie wenig Texten man sich im Mittelalter beschäftigt und dass das Auswendiglernen eine wichtige Technik zur Tradierung ist.

*Klösterliche Ordnungen und Bücher*

Im Mittelalter werden diese Ordnungen zunächst in Verzeichnissen erfasst. Die *Ordines*, die es für viele Feierformen gibt, verzeichnen aber nur die Textanfänge. Umfangreichere Bücher entstehen für den gesungenen Vollzug mit dem *Antiphonar*, das die Gesänge des Stundengebets (Antiphonen, Psalmen, Hymnen) zusammen mit den Neumen verzeichnet. Neben dem Antiphonar benötigt man auch andere Bücher, etwa für die Lesungen. Aus St. Gallen ist ein von einem Mönch Hartker aufgezeichnetes Antiphonar mit Neumen aus dem 10. Jahrhundert überliefert, das allein für den Kantor bestimmt ist. Später folgen Antiphonare mit Noten, die mit dem Buchdruck leichter

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

verbreitet werden können, dann aber auch ein größeres Format haben, um von mehreren Mönchen oder Klerikern eingesehen zu werden.

*Das Brevier*

Denn nicht nur Klöster sind zum Tagzeitengebet verpflichtet, sondern auch sonstige Kleriker, die im Mittelalter zunächst in Gemeinschaften zusammenleben. Als man je eigene Wohnungen bezieht, trifft man sich nur noch zum Chorgebet. Sobald man im Land und in den sich ausbildenden Pfarreien verstreut lebt, ist eine solche Form nicht mehr praktikabel. Man benötigte ein Buch, in dem alle notwendigen Texte verzeichnet sind, um sie alleine zu rezitieren, notfalls auch losgelöst vom ursprünglichen Zeitansatz. Aus dem monastischen Ansatz der Heiligung des Tages wurde nun eine Pflicht, ein Amt, das *Offizium*, das man zu erbringen hat.

Die Franziskaner übernehmen schon im 13. Jahrhundert ein gekürztes Offizium der römischen Kurie. Alles Notwendige steht nun in einem Buch: Kalendarium, Psalter und Cantica, Antiphonen, Hymnen, Eigenfeiern bestimmter Feste, das Heiligengedenken sowie das Stundengebet an Mariengedenktagen und für die Verstorbenen. Das damit entstehende *Brevier*, wie das Buch auch genannt wird, wächst immer stärker an und bedarf schon einiger Kenntnisse, um sich darin zurechtzufinden. Das *Breviarium Romanum*, das 1568 nach dem Trienter Konzil in Rom herausgegeben wird, verdrängt vielfach lokale Stundengebetstraditionen, bietet aber keine wesentliche Verbesserung. Es wird in der Neuzeit in vier Bänden für die einzelnen Jahreszeiten herausgegeben und hat allein den klerikalen Einzelbeter im Blick. Die Gläubigen müssen sich mit Ersatzformen begnügen (etwa Rosenkranz, kleine Offizien). Über die Gebet- und Gesangbücher gelangen allerdings einige Horen auch in die Gemeindeliturgie, etwa die Sonntagsvesper. Die lateinische

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Komplet, das Gebet zur Nacht, wird zum Bespiel in der Nazizeit von katholischen Jugendverbänden als Demonstration der Abgrenzung gepflegt.

*Liturgiereform und neuere Ansätze*

Mit der Reform des Stundengebets nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird dieses gestrafft und manches legendarische Lesematerial wird ausgetauscht. Weiterhin bietet das *Stundenbuch* nun in einem Buch alle notwendigen Texte, um das Stundengebet (allein) zu vollziehen. Die deutschsprachige Ausgabe ist auf drei Bände verteilt, dazu kommen zahlreiche Zusatzbände für die Lesehore. Mehrere schmalere Bände eines *Kleinen Stundenbuchs* versuchen, durch Konzentration auf die Haupthoren über die Kleriker hinaus weitere Beter anzusprechen und so das Stundengebet bei den Gläubigen heimisch werden zu lassen, sei es bei Einzelbetern oder bei Gruppen. Mit dem *Antiphonale zum Stundenbuch* wie auch durch die *Gesangbücher* sind Grundlagen gelegt, um in Gemeinden einen gesungenen Vollzug zu ermöglichen, damit die Feierdimension hervortritt.

Dennoch bleibt die Struktur komplex und ist nicht leicht zu durchschauen. Darauf reagiert MAGNIFICAT, indem es eine deutlich vereinfachte Struktur (nur ein Psalm) anbietet, vor allem aber das Blättern überflüssig macht, indem schon redaktionell die Texte für den Monat nach dem Direktorium zusammengestellt sind. Außerdem kann MAGNIFICAT wesentlich aktuellere Texte bieten, was nicht nur bei den Hymnen eine deutliche Erweiterung darstellt, sondern auch bei Bitten und Fürbitten, um nicht immer wieder die Anliegen der 1970er-Jahre zu wiederholen.

Damit ist aber zugleich ein Horizont aufgerissen, der auch für eine Neuausgabe eines neuen offiziellen Stundenbuches zu bedenken sein wird. Inwieweit ist nicht auf die Dauer eine

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Veränderung im Trägermedium nötig? Werden auf die Dauer nicht digitale Ausgaben die bisherige Buchform ersetzen (müssen)? Hierüber sollte man sich in Zukunft Gedanken machen. Zugleich zeigen viele Initiativen vor Ort, wie etwa das „Ökumenische Stundengebet", dass die tragende Gruppe für eine Etablierung von Gebetszeiten viel wichtiger ist als die materiale Grundlage. Denn es kommt auf die Motivation der Menschen an.

*Friedrich Lurz*

## Selige des Monats: Pauline von Mallinckrodt

Ihr Leitsatz war denkbar einfach: „Liebe weckt Liebe. Vertrauen weckt Vertrauen." Sie weckte viel Liebe, schuf bei zahllosen Menschen tiefes Vertrauen: Pauline von Mallinckrodt. Die deutsche Ordensgründerin der Kongregation der „Schwestern der christlichen Liebe" wurde 1985 durch Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Vor allem für blinde Kinder hat Pauline von Mallinckrodt nicht nur segensreich gewirkt, sondern auch langfristige Hilfsstrukturen hinterlassen.

*Aus dem westfälischen Adel*

Geboren wurde Pauline von Mallinckrodt am 3. Juni 1817 als ältestes von vier Kindern einer alten westfälischen Adelsfamilie in Minden. Ihr Vater war evangelisch, ein preußischer Beamter von hohem Ansehen, ihre Mutter katholisch und ebenfalls aus dem Adel stammend. Von ihrer Mutter lernte Pauline früh die Fürsorge für arme Kinder, da sie oft von ihr zu Besuchen in Kinderheimen und bei Kranken mitgenommen wurde. 1824

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

übersiedelte die Familie nach Aachen, wo der Vater stellvertretender Regierungspräsident wurde. Pauline besuchte die dortige Töchterschule. Ihre Lehrerin Luise Hensel weckte mit ihrer tiefen Begeisterung und eigenen Religiosität in Pauline den Wunsch, ein Leben als Ordensschwester zu führen. Doch starb ihre Mutter 1834 an Typhus, sodass Pauline zunächst den Haushalt führte und ihrer Mutter in deren sozialem und karitativem Engagement nachfolgte.

*Einsatz für arme Kinder*

Nach der Pensionierung des Vaters zog die Familie auf das Gut Böddeken, den Winter verbrachte Pauline mit der Familie im ehemaligen Präsidentenhaus an der Busdorfkirche in Paderborn. Dort musste Pauline viel Armut erleben und entschloss sich daraufhin, gemeinsam mit anderen Frauen in einem Verein den armen Menschen zu helfen. Sie kümmerte sich um eine Möglichkeit, wo Kinder aufgenommen werden konnten, die noch nicht schulpflichtig waren. Pauline sorgte auch für die Finanzierung, die sie vor allem mit Wohltätigkeitsveranstaltungen sicherstellte. 1842 starb auch Paulines Vater. So gab sie ihren Sitz in Gut Böddeken auf und gründete in Paderborn ein privates Institut, in dem blinde Kinder, die aus ärmlichen Verhältnissen waren, aufgenommen und unterrichtet werden konnten.

*Ein Orden für die Blinden*

Pauline suchte nach einer Ordensgemeinschaft, in der sie ihren Dienst für blinde Menschen am besten ausüben und ihre Vorstellungen umsetzen konnte. Auf Rat von Weihbischof Anton Gottfried Claessen, einem Freund der Familie, gründete sie jedoch gemeinsam mit vier weiteren Frauen am 21. August 1849 die „Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe“, die sie auf die Basis der Augustinerregel stellte. Pauline blieb bis

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

zu ihrem Lebensende deren Oberin. Aus ihrer Ordensgemeinschaft gingen in rascher Zeit viele Blindenanstalten, Waisenhäuser und Kindertagesstätten hervor. Doch Pauline lag auch das geistliche Leben ihrer Schwestern sehr am Herzen. Sie setzte sich für eine religiöse Fundierung der Erziehung ein und sah die aus der Gottebenbildlichkeit folgende Achtung vor der Person als Fundament ihrer Arbeit an.

*Verbot des Ordens im Kulturkampf*

Als in Deutschland der Kulturkampf entbrannt war, mussten auch die deutschen Einrichtungen des Ordens schließen. So verlegte Pauline von Mallinckrodt kurzerhand die meisten der Einrichtungen ins benachbarte Ausland. Zudem erschloss sie neue Wirkungskreise in Nord- und Südamerika. Die ersten Schwestern reisten 1873 in die USA, später auch nach Südamerika, um dort Einrichtungen zu gründen. Pauline konnte selbst 1879 für rund ein Jahr durch Amerika reisen und alle Einrichtungen des Ordens besuchen. Schließlich wurden die restriktiven Erlasse wieder gelockert und die Schwestern konnten nach und nach die Einrichtungen in Deutschland wieder beziehen.

*„Pädagogik der Liebe“*

Am 30. April 1881 starb Pauline von Mallinckrodt in Paderborn. Im Jahr ihres Todes besaß der Orden 45 Häuser, davon 26 in Nordamerika und acht in Chile, insgesamt zählten 402 Schwestern zum Orden, 284 von ihnen waren in Amerika aktiv. Bis heute wirkt der Orden in Deutschland, Italien, Nord- und Südamerika sowie auf den Philippinen im Erziehungs- und Bildungsbereich, aber auch in seelsorglichen und caritativen Diensten. Zudem sind viele weitere Einrichtungen nach Pauline von Mallinckrodt benannt. Der Aachener Bischof Helmut Dieser erklärte sie Anfang 2018 zu einer der Schutzpatroninnen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

des im Bistum eingeleiteten „synodalen Gesprächs- und Veränderungsprozesses“. In der Konraduskapelle im Garten des Mutterhauses ist Pauline von Mallinckrodt begraben. Ihr Gedenktag ist der 30. April.

*Marc Witzenbacher*

## EmmausMomente: Glaubenswege in der Pandemie

Wenn die Corona-Zeit eines lehrt, dann dies: Wir Menschen sind aufeinander angewiesen. Nicht nur so, dass weniger Gefährdete für Angehörige der Risikogruppen sorgen; dass dies vielerorts wie selbstverständlich funktioniert, spricht für unsere Gesellschaft. Nein, wir brauchen auch den persönlichen Kontakt. Das Internet kann helfen, doch gerade, wenn es um geistliches Leben geht, sind Begegnungen von Angesicht zu Angesicht geradezu not-wendend. Die Emmaus-Erzählung im Lukasevangelium (24, 13–35, *siehe S. 16 f.*) setzt dies kraftvoll ins Bild. Mir ist sie in der Osterzeit 2020 leitend geworden.

### *Kraft der Erinnerung*

Lange hatten wir uns nicht gesehen, die Freunde und ich. Schon bevor Mitte März die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus eingeführt wurden, hatten wir uns treffen wollen; doch nun war das erst einmal unmöglich. Ostern kam, das erste, das ich ganz allein begangen habe. Nachmittags fuhr ich an den Rand des ausgedehnten Waldes im südlichen Siebengebirge, um ein paar Stunden dieses warmen Frühlingstags zu wandern. Gleich zu Beginn lag eine kleine Kirche, etwas oberhalb der Talstraße, die zum Rhein hinunterführt. Und wie ich es oft tue, wenn

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ich allein in einer Kirche bin, sang ich ein paar Strophen und Psalmverse, wie sie mir gerade einfielen. Anschließend ging ich meine Runde durch den Wald und erkundete zwei der kleineren Erhebungen dort in der Gegend. Auf diesem Weg, es war der Geburtstag meines verstorbenen Vaters, kamen Erinnerungen, wie ich als Kind mit ihm jenes Kirchlein besucht hatte. So kam er mir nah, aber auch meine Söhne, die ihn ganz klein noch erlebt hatten und heute junge Männer sind. Und ich dachte: Wie wäre es denn, die Freunde bei ähnlicher Gelegenheit zu treffen, wenn die Maßnahmen gelockert würden?

*Kraft der Ruhe*

Ende Mai, an einem herrlichen Freitagnachmittag im Frühsommer. Um zwei klingelte das Telefon, und die Freunde waren dran. Ob ich Zeit hätte, wir uns endlich sehen könnten. Ja, ich hatte Zeit – und eine glückliche Eingebung. „Wie wär's denn in einer Stunde in Rhöndorf?" Adenauers Wohnort, ein Fachwerkdorf am Rhein, liegt unterhalb vom Drachenfels mit seinen weiten Weinbergen. Wir trafen uns beim Park mitten im Ort und spazierten eine Runde durch die frisch erblühten Gassen. Sprachen über so vieles, was lange nicht möglich gewesen war. Gegen Ende der Runde kamen wir zum Kapellchen auf seiner kleinen Insel mitten in der Straße. „Lasst uns doch hineingehen", schlug ich vor. Als ich die Tür hinter uns schloss, trat Stille ein – trotz der Autos, die draußen weiter vorbeifuhren. Es war keine absolute Ruhe, sondern eine andere Kraft, die solchen Räumen oft innewohnt. Die dicken bergenden Mauern hielten den Lärm draußen; wir fühlten uns geborgen. Schweigend, Maske tragend, mit Abstand. Ein paar wenige Psalmverse haben wir nach einer Zeit gemeinsam gesprochen. Die Menschen, von denen wir beim Spaziergang berichtet hatten, waren für uns gegenwärtig; wir nannten ihre Namen.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Kraft der Begegnung*

Es waren dichte Minuten. Mit Freunden unterwegs zu sein und gleichzeitig aufeinander zu achten, die Pandemie-Regeln einzuhalten, das war möglich. Die eher kurze Zeit im geistlichen Raum, still beieinander: für mich war sie ein Kraftzentrum. Auch wenn das anschließende Eis beim Italiener ähnlich gut getan hat. Mir scheint, es ging den andern wie mir; allein dass wir gemeinsam unterwegs gewesen waren und in der Kapelle innegehalten hatten, war eine Stärkung in dieser Zeit. Wie gut, dass es solche Räume gibt. Die mitten in unserer Welt – und irgendwie doch im Abseits, weil nur wenige sie wahrnehmen und würdigen – so unaufdringlich warten. Man kann sich natürlich auch zu längerem Wandern oder gar Pilgern verabreden oder eine ganze Vesper miteinander beten. Doch mit kleinen Ansätzen fängt alles an: aufeinander achten, miteinander schweigen. In physischer, nicht aber sozialer Distanz.

*Johannes Bernhard Uphus*

## Vor 100 Jahren wurde Peter Ustinov geboren

In vielen Köpfen werden Bilder von Peter Ustinov auftauchen, wenn vom römischen Kaiser Nero die Rede ist. Mit dem Historienfilm „Quo Vadis“, in dem Peter Ustinov den skrupellosen Verfolger der ersten Christen in Rom spielte, gelang ihm der Durchbruch. Doch war Peter Ustinov nicht nur ein begnadeter Schauspieler, sondern ein Kosmopolit, der sich als UNICEF-Botschafter für die Rechte von Kindern einsetzte und in vielen Bereichen engagierte.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Eine internationale Familie*

Peter Ustinov wurde vor 100 Jahren am 16. April 1921 als Peter Alexander Baron von Ustinov im Stadtteil Swiss Cottage im London Borough of Camden geboren. Sein Vater war ein Diplomat und Journalist, der in Palästina als Sohn einer russischen, aber seit 1876 in Württemberg eingebürgerten Familie geboren wurde. Ustinov war so von Beginn an in einer kosmopolitischen Atmosphäre aufgewachsen: „Ich wurde in Sankt Petersburg gezeugt, in London geboren und in Schwäbisch Gmünd evangelisch getauft." Seine Familie hatte russische, französische, deutsche, schweizerische, italienische und sogar äthiopische Wurzeln. Ustinov blieb britischer Staatsbürger, nahm aber 1961 auch das Schweizer Bürgerrecht an. Zu seinem Weltbürgertum passte es, dass er mehrere Sprachen beherrschte und Akzente treffend nachahmen konnte.

*Schauspieler aus Leidenschaft*

Nach eher mäßigen Schulerfolgen machte Ustinov eine Schauspielausbildung am London Theatre Studio und trat bereits im Alter von 17 Jahren auf. Außerdem entdeckte er seine Leidenschaft für das Schreiben eigener Bühnenstücke. Im Zweiten Weltkrieg diente er in der britischen Armee – eine Zeit, die nach seinen Worten sein pazifistisches und humanistisches Denken wesentlich beeinflusst hat. Nach dem Krieg machte Ustinov erste Erfahrungen im Film. Schließlich wurde er 1950 nach einigem Zögern der Produzenten als Nero für die Hollywood-Produktion „Quo Vadis" engagiert. Mit seiner Darstellung Neros als selbstherrlichen, geisteskranken und größenwahnsinnigen Kaiser erreichte Ustinov internationalen Erfolg und wurde für einen Oscar nominiert. Es folgten zahlreiche Rollen und Engagements. Vor allem in der Rolle des Meisterdetektivs Hercule Poirot in den Verfilmungen der Kriminalromane

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

von Agatha Christie wurde Ustinov weltberühmt. Doch stellte Ustinov auch in anderen künstlerischen Bereichen sein Talent unter Beweis. Bereits 1962 hatte er eine Oper inszeniert. An großen Opernhäusern besorgte er Aufführungen, insbesondere von Mozartopern. Und er schrieb weiterhin für das Theater.

*Humanist und Pazifist*

Peter Ustinov nutzte seine Bekanntheit, um sich für Pazifismus und die Völkerverständigung einzusetzen. 1968 wurde er zum Sonderbotschafter des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen UNICEF ernannt. Als Präsident des „World Federalist Movement" setzte er sich für eine verstärkte Demokratisierung der Vereinten Nationen und die umfassende Neuordnung internationaler Beziehungen ein. In mehreren Büchern und Erzählungen griff er zunehmend auch grundsätzliche Themen wie Formen des Humors, Lebensweisheiten und Kommunikationsschwierigkeiten auf. 1999 gründete er die internationale Peter Ustinov Stiftung und 2003 das Sir-Peter-Ustinov-Institut, das Vorurteilsforschung betreibt.

*Letzte Rolle im Film „Luther"*

2003 spielte Peter Ustinov seine letzte Rolle als „Friedrich der Weise" im Film „Luther". Ustinov war bereits schwer erkrankt und zum Zeitpunkt der Filmpremiere auf einen Rollstuhl angewiesen. Am 28. März 2004 starb er im Alter von 82 Jahren in einer Privatklinik bei Genf. Als Darsteller des Christenverfolgers Nero ist er am Anfang seiner Karriere bekannt geworden. Friedrich den Weisen, den politischen Beschützer Martin Luthers, spielte er in seiner letzten Rolle. Zu seinem Tod würdigte ihn der damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Wolfgang Huber: „Große Worte über seinen Glauben hat er nicht gemacht; doch gerade der Film über

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Martin Luther ist ihm auf besondere Weise wichtig gewesen. Der große Humanist der Leinwand spielte den, der um der Wahrheit willen Luther vor der Verfolgung beschützte."

*Marc Witzenbacher*

## Woche für das Leben thematisiert das Sterben

Eigentlich sollte schon im Jahr 2020 „Leben und Sterben" das Thema der seit nunmehr über 25 Jahren stattfindenden ökumenischen „Woche für das Leben" sein. Die Corona-Pandemie machte es aber notwendig, die Woche zu verschieben und auch auf die bundesweite Eröffnung in Augsburg zu verzichten. Die Organisatoren der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Deutschen Bischofskonferenz entschieden sich aber, trotz der Verschiebung das Thema beizubehalten. Nun soll die Woche vom 17. bis 24. April 2021 stattfinden.

*Seelsorgliche Begleitung von Sterbenden*

Im Mittelpunkt des Themas steht die Sorge um Sterbende, sei es durch palliative und seelsorgliche Begleitung oder durch die Zuwendung jedes Menschen. Die Kirchen fordern in diesem Zusammenhang nicht nur eine bedarfsgerechte Palliativ- und Hospizversorgung, sondern rufen auch dazu auf, eine „Kultur des Lebens" in der ganzen Gesellschaft zu fördern: „Manchmal kehrt bei Menschen, die sich schon nach dem Tod sehnten, sogar der Lebenswille zurück, sobald sie liebevoll umsorgt und ihre Schmerzen wirksam gelindert werden", heißt es im Vorbereitungsheft. „Die palliative Fürsorge nimmt den ganzen Menschen mit Körper und Seele in den Blick. Gerade dann,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wenn keine Aussicht auf medizinischen Heilungserfolg mehr besteht, gibt sie die Patientinnen und Patienten nicht auf, sondern nimmt sie umfassend in ihren physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen wahr.“ Aus dem Glauben heraus könnten Christen angesichts des Todes von Auferstehung sprechen. „Aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen folgt seine unantastbare Würde, die weder von seiner Leistungsfähigkeit noch von seinem Vernunftgebrauch oder seinem Nutzen für andere abhängt.“ Daher seien die vielen Initiativen, die sich für Sterbende einsetzen, enorm wichtig.

*Zahlreiche Materialien*

Auf der Internetseite der Aktion *(woche-fuer-das-leben.de)* sind zahlreiche Materialien zu finden, insbesondere das Themenheft, das unterschiedliche Ansätze der Palliativversorgung aus medizinischer, ethischer und seelsorglicher Perspektive vorstellt. Es informiert, welche Möglichkeiten der palliativmedizinischen Betreuung es ambulant oder in spezialisierten Einrichtungen gibt. Außerdem werden Anregungen für die Gestaltung ökumenischer Gottesdienste vorgestellt. Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, ob und, wenn ja, wo eine bundesweite Eröffnung gefeiert werden wird. Doch allein die Materialien sind sehr wertvoll und helfen dabei, das Thema eines würdigen Sterbens stärker in den Fokus zu rücken. Die Woche für das Leben wird seit 1994 als ökumenische Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland zur Anerkennung der Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit des menschlichen Lebens in allen Phasen begangen. Die Aktion, die immer zwei Wochen nach Karsamstag beginnt und sieben Tage dauert, will jedes Jahr Menschen in Kirche und Gesellschaft für die Würde des menschlichen Lebens sensibilisieren.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# „Welttag der Erde“ fördert Umweltengagement

Weltweit wird am 22. April der „Welttag der Erde“ (Earth Day) begangen. Der Tag will mit bestimmten Schwerpunkten und einem Motto die Wertschätzung für die natürliche Umwelt stärken, aber auch dazu anregen, das Konsumverhalten zu überdenken. Papst Franziskus veröffentlicht für den Tag Botschaften, die auf der Basis seiner Umwelt-Enzyklika „Laudato si’“ zum Engagement für Klimaschutz aufrufen. Zum 50. Welttag im Jahr 2020 hat der Vatikan zudem eine eigene Gedenkmünze veröffentlicht.

*Mehrere Initiativen für den Welttag*

Der Welttag geht auf verschiedene Initiativen zurück. Erstmals wurde das Konzept im Jahr 1969 bei einer UNESCO-Konferenz in San Francisco vorgeschlagen. Er sollte am 21. März 1970, dem ersten Tag des Frühlings auf der Nordhalbkugel, begangen werden. Später wurde dieser Tag in einer Proklamation der Vereinten Nationen als weltweiter Aktionstag manifestiert. Gleichzeitig entstand auf Initiative eines Senators in den Vereinigten Staaten von Amerika ein nationaler Umweltaktionstag, der am 22. April begangen werden sollte. Bereits am ersten Tag im Jahre 1970 beteiligten sich rund 20 Millionen Menschen an verschiedenen Aktionen. An manchen Orten wurde und wird der Earth Day weiterhin am einst vorgeschlagenen Datum zum Frühjahrsbeginn gefeiert. Beispielsweise wird am 21. März auch die Weltfriedensglocke bei den Vereinten Nationen in New York geläutet. Doch hat sich weltweit nun der 22. April als „Tag der Erde“ durchgesetzt und wird vom Welttags-Netzwerk (Earth Day Network) vorbereitet und begleitet. In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den USA wurde der 22. April zu einem

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„Gedenktag für die Schöpfung“. Schätzungsweise sind jährlich mehrere hundert Millionen Menschen in rund 185 Ländern an Aktionen zum Welttag der Erde beteiligt. Doch wollen die Initiatoren vor allem zum Handeln bewegen. Im vergangenen Jahr machte der Welttag auf die Verbindung einer Pandemie und der Gesundheit unseres Ökosystems aufmerksam. Denn der Klimawandel, vom Menschen verursachte Veränderungen der Natur sowie Verbrechen, die die biologische Vielfalt stören (Entwaldung, Landnutzungsänderung, intensivierte Landwirtschaft und Tierproduktion oder der wachsende illegale Handel mit Wildtieren), können den Kontakt und die Übertragung von Infektionskrankheiten von Tieren auf Tiere verstärken. So mahnten die Vereinten Nationen, dass der Ausbruch des Coronavirus die große öffentliche Gesundheit und die Weltwirtschaft, aber auch die biologische Vielfalt gefährde.

*Gedenkmünze des Vatikans*

Anlässlich der 50. Feier des Welttages der Erde im Jahr 2020 hatte der Vatikan eigens eine Gedenkmünze sowie Briefmarken herausgegeben. Das Motiv der Münze zeigt eine schwangere Frau indigener Herkunft, die ihren Bauch umfasst. Auf diesem sind wie auf einem Globus ansatzweise die Erdteile zu sehen. Die Rückseite ziert das Wappen von Papst Franziskus. Die „Pachamama“, auch Mutter Erde genannt, ist eine in Teilen Lateinamerikas verehrte mythische Figur oder auch Göttin. Sie verkörpert den Wert allen Lebens auf der Erde, das sie in vielfacher Hinsicht schenkt, nährt und schützt.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Vor 500 Jahren starb Ferdinand Magellan

Sein Name ist mit einem Triumph verbunden, den er selbst gar nicht mehr erleben konnte. Die Flotte des Portugiesen Ferdinand Magellan hat nicht nur die lang gesuchte Durchfahrt vom Atlantik in den Pazifik entdeckt, ihr gelang auch die erste Erdumrundung der Geschichte. Auch wenn er auf der Reise ums Leben kam, gilt Ferdinand Magellan als der erste Weltumsegler. Er hat damit das Bild der Menschen von der Erde nachhaltig verändert.

*Vertreter einer Seefahrernation*

Geboren wurde Ferdinand Magellan vermutlich im Jahr 1480 als Sohn einer adeligen Familie in Portugal. Sein Land war damals die führende Seefahrernation. Schon als junger Mann heuerte Ferdinand auf Schiffen an, mit denen er nach Afrika und Indien fuhr. Auf der Suche nach exotischen Pflanzen und Gewürzen steuerte Magellan 1505 erstmals die indonesische Inselgruppe der Molukken an und brachte eine reiche Beute nach Hause. Vermutlich entwickelte Magellan schon damals den Plan, einen neuen, schnelleren Seeweg zu den Gewürzinseln zu erschließen: nicht über die Ostroute entlang der afrikanischen und indischen Küste, sondern über den westlichen Weg. Doch der portugiesische König unterstützte diese Pläne nicht, um seine Handelsvorteile an der bestehenden Route nicht zu gefährden. So zog Magellan kurzerhand nach Spanien. Um sich den Weg zum König zu ebnen, heiratete er die Tochter eines hohen Beamten. Schließlich konnte er das Königshaus für sein Ziel gewinnen, einen westlichen Seeweg nach Indien und eine möglichst kurze Route zu den Gewürzinseln zu finden, um sich eine neue Macht im Handelskampf um Gewürze zu verschaffen.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Lebensgefährliche Expedition*

Im August 1519 legte Magellan von Sevilla aus mit einer Flotte von fünf Schiffen ab. Die Reise verlief nicht nur abenteuerlich, sondern auch lebensgefährlich. Nur drei von fünf Schiffen erreichten den Pazifik, wochenlang segelten die Männer, ohne einen Zipfel Land zu sehen. Die Nahrungsmittel wurden knapp, es starben viele Seeleute an Bord. Erst im März 1521 erreichten sie wieder Festland. Bei dem Versuch, die philippinische Insel Mactan mit Gewalt zum Christentum zu bekehren und zu unterwerfen, wurde Ferdinand Magellan am 27. April 1521 getötet. Nur eines der Schiffe kehrte schließlich nach drei Jahren mit wenigen verbliebenen Seeleuten und mehreren Tonnen Gewürzen an Bord in die spanische Heimat zurück. Auch wenn der Kapitän selbst Europa nicht mehr zu sehen bekam: Er war dennoch der erste Weltumsegler. Damals lieferte die Fahrt den endgültigen Beweis dafür, dass die Erde eine Kugel ist.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Mai 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch in versöhnte Verschiedenheit

Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder,
dann komm und opfere deine Gabe!
*Evangelium nach Matthäus – Kapitel 5, Vers 24*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Pfingsten

Egbert-Codex, Reichenau um 980–990,
Stadtbibliothek Trier, Hs. 24, fol. 103r
© Stadtbibliothek / Stadtarchiv Trier, Foto: Anja Runkel

Der Egbert-Codex gehört zu den wichtigsten Handschriften der ottonischen Buchmalerei, stellt eine der beeindruckendsten Schöpfungen der Reichenauer Schule dar und bietet den ältesten erhaltenen Bilderzyklus zum Leben Jesu in Buchform. Denn es sind 51 Miniaturen, welche die Perikopen aus den vier Evangelien bebildern. Diese sind in der Reihenfolge des Kirchenjahres angeordnet; es handelt sich also um ein Evangelistar. Hinzu kommen vier Evangelistenbilder und ein Widmungsbild mit Widmungsgedicht. Insgesamt besteht der Codex aus 165 Blättern Schafspergament im Format 27 x 21 cm.

Er wurde wahrscheinlich zwischen 980 und 990 im Auftrag von Erzbischof Egbert von Trier (reg. 977–993) geschaffen. Im Widmungsgedicht auf fol. 1v ist es die „AUGIA FAUSTA", die „glückliche Au", die Egbert das Buch darbringt, was bedeutet, dass die ausführende Werkstatt auf der Reichenau zu suchen ist (die Mönche Kerald und Heribert sind auf fol. 2r gemeinsam mit dem Erzbischof abgebildet). Da aber sieben Miniaturen vom Gregormeister (vgl. MAGNIFICAT September 2017) stammen, der in Trier gewirkt hat, sind Reichenauer und Trierer Anteile im Codex vorhanden und in ihrer Zuordnung umstritten.

Erzbischof Egbert überließ den Codex wahrscheinlich dem Dom; später gelangte er in das Stift St. Paulin in Trier. Seit 1810 befindet er sich in der Trierer Stadtbibliothek.

Das Pfingstbild zeigt die Apostel in einer halbkreisförmigen architektonischen Rahmung, wie sie von den Strahlen des Heiligen Geistes erleuchtet werden. Doch der Kreis wird ergänzt durch Männer aus dem Volk, die hinzutreten; gemeinsam sind sie Kirche.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Innerchristlich können wir dank Harding Meyers Konzept von *Einheit in versöhnter Verschiedenheit* (siehe S. 361–364) auf Jahrzehnte fruchtbringender ökumenischer Erfahrungen zurückschauen. Brauchen wir eine ähnliche Sicht nicht auch im Kontext der anderen Religionen? Um *Einheit* freilich geht es weniger, eher darum, das Zusammenleben der *einen* Menschheit konstruktiv zu gestalten. Im Hinblick auf das Judentum, uns von allen am nächsten verwandt, ist für besseres wechselseitiges Verstehen Bedeutendes geleistet worden, unter anderem vom Gesprächskreis „Juden und Christen" beim ZdK, der Ende des Monats seit 50 Jahren besteht. Die jährliche *Woche der Brüderlichkeit* Anfang März, ausgerichtet von den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, fördert seit Jahrzehnten das Zusammenleben von Juden und Christen. Indes: der Anschlag auf die Hallenser Synagoge an Jom Kippur 2019 wirft die Frage auf, was Kirchen und einzelne Christen über Solidaritätsbekundungen hinaus konkret tun können, damit Jüdinnen und Juden bei uns unbehelligt leben – und ihre Religion sicher ausüben, ihre Feste angstfrei feiern können. Wenn die Gesellschaft sich immer weiter von der Religion überhaupt distanziert und Extremismen ringsum wachsen: Wie können dann Angehörige unterschiedlicher Religionen einander beistehen? Ein Anfang wäre, auf persönlicher Ebene Begegnung und Gespräch zu suchen. Um in gegenseitigem Respekt Vorurteile abzubauen und einander wertschätzen zu lernen, ganz wie in der innerchristlichen Ökumene. Erkennen, dass wir Menschen nicht alle gleich ticken müssen, um gemeinsam etwas zu bewegen. Vielleicht lässt sich ja erleben, dass alle, die Gott aufrichtig ehren, von ihm her so etwas wie Einigung erfahren. Franz Rosenzweig hat diesen Weg schon vor 100 Jahren gewiesen.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Gemeinsames Leben

Die Geschichte des Christentums ist die Geschichte von sich selbst überschreitenden Kreisen. Jesus hat seine Jünger hinausgeschickt zu den Menschen: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern“ (Mt 28, 19). Vom engsten Kreis der zwölf Apostel über den Kreis der vielen Jüngerinnen und Jünger Jesu über den Kreis der Urgemeinde nach Jesu Auferstehung; bis auf den heutigen Tag hat Kirche sich ständig selbst überschritten bis zum Kreis der weltumspannenden Kirche, von der wir heute ein Teil sind. Dies war nur möglich durch das ständige Zugehen auf andere Menschen, durch das Bezeugen des eigenen Glaubens und der eigenen Ergriffenheit von Jesus Christus. Kirche ist in ihrem innersten Wesenskern missionarisch.

*Strahlen des Geistes*

Unser Titelbild, das im Egbert-Codex nicht der Pfingstgeschichte in Apg 2, 1–13 zugeordnet ist (die in einem Evangelistar nicht vorkommen kann), sondern dem Evangelientext des Pfingstsonntags (Joh 14, 23–31, die Pfingstgeschichte wird hier aber als Epistel gelesen), zeigt eine ungewöhnliche Pfingstdarstellung als ganzseitige Miniatur. Die Komposition klingt allerdings in der spätkarolingischen Bibel von St. Paul vor den Mauern in Rom schon an; hier bildet die Mutter Gottes jedoch das Zentrum der Bank mit den Aposteln, welche außen als Mauer fungiert, vor der die hinzutretenden Männer stehen und ausgeschlossen sind. Im Egbert-Codex schauen wir aber wie in eine Apsis, wo sieben Apostel (Petrus in der Mitte) auf einer dreistufigen Bank sitzen und fünf weitere dahinter durch insgesamt sieben goldene Bögen in den Raum schauen. Darüber befinden sich (relativ bescheiden) die zwölf goldenen Strahlen des Heiligen Geistes, die Feuerzungen aus Apg 2, 3 sind nicht zu sehen;

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

eine Taube nennt der Pfingsttext nicht. Als Reaktion auf das Geschehen erheben die vorderen Apostel anbetend die Hände. Die Bank mit den Aposteln bildet einen gebrochenen Halbkreis, der vorne zum Kreis geschlossen wird durch eine Reihe von neun Männern, die lebhaft miteinander diskutieren über das, was sie sehen und hören (vgl. Apg 2,5–13) und auf einem Halbkreis aus Erdschollen stehen. Diese bilden den unteren Abschluss eines für den Egbert-Codex typischen zartfarbigen, fein abgestuften Farbhintergrunds, dessen atmosphärische Wirkung bereits in antiken Buchmalereien vorgebildet ist. In der Mitte steht ein achteckiges Henkelgefäß, das mit der Inschrift „communis vita“ (gemeinsames Leben) bezeichnet ist. Es enthält 16 goldene Scheiben oder Kugeln. Man kann diese auf die Eucharistie als Mitte der jungen Kirche („… brachen in ihren Häusern das Brot“, Apg 2,46), aber auch auf die Gütergemeinschaft der Urgemeinde („… und hatten alles gemeinsam“, Apg 2,44) hin deuten. Ungelöst ist die Frage, warum die sechzehn goldenen Scheiben auf die vorderen sieben Apostel und die neun hinzutretenden Männer genau verteilt werden könnten, die hinteren fünf Apostel dann aber leer ausgehen würden.

Es ist ein wunderbares Bild von Kirche, die durch die Sendung des Heiligen Geistes gebildet wird. Dabei ist der Kreis der Kirche allein durch die Apostel noch nicht vollständig; erst gemeinsam mit den Menschen aus den vielen Völkern, die laut Inschrift zitternd zusammenkommen („Der Geist lehrt; er brennt mit Zungen und Feuer. Daher kommen die Völker zitternd zusammen“) und die nach dem Bericht in der Apostelgeschichte zum Teil noch ziemlich skeptisch sind („Sie sind vom süßen Wein betrunken“, Apg 2,13), bilden sie ein rundes Ganzes, bilden sie Kirche. Erst die „Leute aus dem Volk“, die Laien, die Menschen mit ihren Fragen und Zweifeln, machen aus dem Halbkreis der Amtsträger den Kreis der Kirche! Sehr zu beklagen ist aber, dass im Kirchenbild der mittelalterlichen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Mönche die Frauen ganz fehlen, obwohl die ältere Fassung des Pfingstbildes aus der Bibel von St. Paul vor den Mauern Maria in der Mitte der Männer darstellt.

*Zieh den Kreis nicht zu klein*

So kann uns dieses Bild davor bewahren, mit unseren innerkirchlichen Problemen und Diskussionen immer um uns selbst zu kreisen. „Zieh den Kreis nicht zu klein", so heißt es in einem geistlichen Lied. Der Kreis der Kirche darf niemals zu klein gezogen werden, er muss immer offen bleiben für die „anderen", für die Neugierigen, die Fragenden, die Zweifelnden, die Kritiker und die Fernstehenden. Die Kirche darf niemals eine „Kuschelecke" sein, in die wir uns mit Gleichgesinnten zurückziehen. Immer wieder muss uns der Ruf „Hinaus!" aufrütteln, aufzubrechen und auf andere zuzugehen. Wir brauchen die Herausforderungen der anderen, der Andersdenkenden, der Andersglaubenden. Mit ihnen müssen wir sprechen und diskutieren. Der aktive ökumenische und interreligiöse Dialog ist nicht ein freiwilliges Zusatzprogramm der Kirche, sondern gehört zu ihrem innersten Pflichtprogramm. Das Gespräch mit Protestanten und Orthodoxen, aber auch mit Juden und Muslimen hat seinen Platz im Zentrum der Kirche.

*Leben aus der Mitte*

Dabei hat das Christentum seine Identität immer aus dem Zentrum bezogen, nicht aus der Abgrenzung von anderen, die vielleicht anders denken oder glauben. Jesus Christus ist die Mitte, er ist es, der Einheit schenkt und uns zu einer Gemeinschaft verbindet. Unsere Identität schöpfen wir aus der Taufe auf Jesu Tod und Auferstehung, ihm sind wir gleich geworden (vgl. Röm 6,3–5), in ihm sind wir eins geworden (vgl. Gal 3,28).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Das „gemeinsame Leben“ hat hier ein klares Zentrum, das bei allem Suchen und Fragen immer wieder in den Blick genommen werden muss. Wir können aus unserer Mitte leben, aus Jesus Christus. Er könnte hier im Zentrum in der Gestalt des eucharistischen Brotes gemeint sein. Auf ihn müssen wir uns immer wieder ausrichten als Einzelne und als Gemeinschaft. Dann erfahren wir, dass gerade der Kreis der Kirche nicht eng ist, sondern Weite schenkt, weil es Gott ist, der Weite schenkt, wie der Psalmist rückblickend bezeugt: „Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen“ (Ps 18,20).

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch in versöhnte Verschiedenheit

Das beschauliche Bonn sollte noch mehr als zwei Jahrzehnte die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland sein, als unsere Familie in die Universitätsstadt am Rhein zog. Unsere Eltern waren selbstverständliche und aufgeschlossene Katholiken, geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil und den kirchlichen Aufbrüchen, die es vorbereitet hatten. Unlängst erfuhr ich von unserer Mutter, dass sie sich damals, als Neubürgerin, gerne auf Stadtebene in der innerchristlichen Ökumene oder im christlich-jüdischen Gespräch engagiert hätte, unser Vater habe aber sofort im Stadtteil und in der Kommunalpolitik ‚angedockt'. Sie steckte zurück. Da waren ja auch die Kinder, das Haus, der Garten, bald wieder die Schule. Sie arbeitete mit im Pfarrgemeinderat, organisierte die Bildungsarbeit und leitete die Pfarrbücherei. Ehrensache Ehrenamt. Welche Erfahrungen hätte sie wohl gemacht im ökumenischen Engagement?

*Kein Thema?*

Ökumene, innerchristlich, damit bin ich als Kind kaum in Berührung gekommen. Die Verwandtschaft war katholisch, die Freunde der Eltern, die Grundschule. Später änderte es sich ein wenig: sämtliche guten Freunde und Freundinnen auf dem Gymnasium feierten Konfirmation! Eigentlich änderte sich nichts. Weder in der Sonntagspredigt noch im Religionsunterricht kamen, nach meiner Erinnerung, die christliche Ökumene, geschweige denn das Gespräch mit dem Judentum vor. Die Weltreligionen waren im Religionsunterricht hingegen früh ein Thema, eigenartige Logik. Immerhin, in kindlicher Begeisterung lernte ich das Schöpfungslied der Upanishaden auswendig …

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Einheit in versöhnter Verschiedenheit*

Vor über 40 Jahren wurde dieser Begriff von dem lutherischen Theologen und bedeutenden Ökumeniker Harding Meyer (1928–2018) geprägt. Zunächst ist bedeutsam, dass Vielfalt nicht als Gegenspielerin von Einheit gesehen wird! Dass Einheit keinesfalls Uniformität bedeutet, und dass „Einheit und Vielgestaltigkeit, Gemeinschaft und Verschiedenheit" sich nicht ausschließen, sondern einander brauchen, betont Meyer immer wieder. Diese Einsicht war der ökumenischen Bewegung nie fremd, doch mit seinem Konzept der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit" geht Meyer einen Schritt weiter, setzt einen neuen Akzent. Dabei bezieht er sich in seinen Überlegungen zunächst auf die Konfessionsfamilien und konfessionellen Weltbünde innerhalb der evangelischen ökumenischen Bewegung.

*Innere ökumenische Ausrichtung der Konfessionen*

Das Ziel der christlichen Einheit, so die herausfordernde Überlegung, wäre nicht primär in einer Überwindung der Konfessionen zu suchen, sondern in den und von den Konfessionen selbst wäre deren innere ökumenische Ausrichtung zu entdecken. „Denn das Wesen von Konfession (...) ist keineswegs partikularistisch, abgrenzend und selbstbezogen", diagnostiziert Harding Meyer. Zum Wesen christlicher Konfession gehöre „eine universalchristliche und in diesem Sinne ‚ökumenische Ausrichtung' oder Intentionalität". Konfessionen, Konfessionalität – dabei gehe es nicht zuerst um Selbstsicherung, Abgrenzung, Ausgrenzung und Ausschluss. Vielmehr habe das christliche Bekenntnis, so Meyers Plädoyer, aus sich heraus eine ökumenische Tendenz, derer wir innewerden sollen und auf die wir bauen und vertrauen dürfen. Die „eigentliche Pointe des Gedankens einer ‚Einheit in versöhnter Verschiedenheit'" liege darin, „dass die Einheit der Kirche, die wir suchen, in sich

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Verschiedenheiten umfassen kann und darf, zu denen auch konfessionelle Verschiedenheiten hinzugehören".

*Nicht ausgelöscht*

Die Sechste Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam konnte so 1977 formulieren: „Die Verschiedenheiten werden nicht ausgelöscht. Sie werden auch nicht einfach konserviert und unverändert beibehalten. Sie verlieren vielmehr ihren trennenden Charakter und werden miteinander versöhnt." Dies sei nicht zu verwechseln mit ‚Ökumene light', und es sei auch nicht Ausdruck ansteigender Resignation oder Gleichgültigkeit in Fragen der Ökumene, sondern, im Gegenteil, ein äußerst anspruchsvolles und hoffnungsstarkes Konzept. „Konfessionelle Loyalität und ökumenische Verpflichtung sind kein Widerspruch, sondern sind eins – so paradox es auch klingen mag", unterstreicht Harding Meyer.

*Annäherungen*

Ernsthafte und fachlich hochrangige theologische Dialoge zwischen den Konfessionen sind konkrete Schritte hin zu einer „Einheit in versöhnter Verschiedenheit". So haben Lehrgespräche zwischen Vertretern der orthodoxen, katholischen und protestantischen Kirchen 1982 zur sogenannten „Lima-Erklärung" über Taufe, Eucharistie und Amt geführt, die zwar keine vollständige Übereinstimmung attestierte. Sie formulierte aber „Konvergenzen" (Annäherungen), die als hinreichende Grundlage für eine gegenseitige Anerkennung gelten können. „Auch ‚konvergierende' Aussagen können trennende Gegensätze aufheben und eine Verwirklichung kirchlicher Gemeinschaft ermöglichen." (Harding Meyer)

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Bild der göttlichen Trinität*

Alle christlichen Konfessionen bekennen, dass die Kirche eine Initiative der göttlichen Trinität und so Bild der Trinität ist. Darum ist sie von Anfang an Einheit in Vielfalt. Sie ist in Bewegung, nie fertig, immer unterwegs, stets im Aufbruch: Wirkstätte des Heiligen Pneuma, des göttlichen Beweger-Geistes. Dies entspricht auch dem Zeugnis des Neuen Testaments, denken wir an die spannungsvolle Partnerschaft von Petrus und Paulus, an das vielstimmige und doch zusammenstimmende Christus-Zeugnis der vier kanonischen Evangelien, die nebeneinander und miteinander bestehen durften und gerade so unseren Glauben begründen und immer neu bewegen. Papst Franziskus schreibt in „Evangelii Gaudium“: Gott „ist derjenige, der einen vielfältigen und verschiedenartigen Reichtum der Gaben hervorruft und zugleich eine Einheit aufbaut, die niemals Einförmigkeit bedeutet, sondern vielgestaltige Harmonie, die anzieht“.

Aufbruch in „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, vom drei-einen Gott her – und auf ihn hin.

*Susanne Sandherr*

## Ein Leben in der Blase?

Unsere Freunde nahmen uns vor Jahren wieder mit zum Skiurlaub im Grödnertal. Ein wunderbares Geschenk. Der Tag war sonnig, aber ein eisiger Wind wehte. Die Liftbetreiber hatten dieses Jahr jedoch technisch aufgerüstet, die luftigen Lifte ließen sich nun mit einer Plexiglashaube schließen. „Please close the bubble“, diese Aufforderung lasen wir gerne, und wir machten unsere Witzchen. „Babbel“ bedeutet in einigen deutschen Dialekten ja auch so viel wie „Mundwerk, Mund“. Also, „bitte Klappe halten“. Bitte schließen Sie die Klappe.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Ein Wort macht Karriere*

Das Wort „Blase“ hat jüngst Karriere gemacht. Aber so neu ist die Wort-Karriere dann wohl doch nicht. Ein um wenige Jahre älterer Kollege sagte mir, zu meiner Überraschung, dass in seiner Jugend „Blase“ den Freundeskreis der Gleichaltrigen bezeichnet hatte. Wir sprachen damals von unserer „Clique“ – es gibt sie noch immer. Auch wenn wir nur noch neun und nicht mehr zehn Freunde und Freundinnen sind; ein bleibender Schmerz. Den Medizinern und Medizinerinnen in meinem Umfeld fällt, je nach Fachrichtung, das eine oder andere ein. Blase? Fruchtblase? Harnblase? Nein, Filterblase.

*Filterblase*

Filterblase (aus dem Englischen: filter bubble) oder Informationsblase, diese beiden Wörter stammen aus der digitalen Welt. Es sind junge, nicht eindeutige, heiß diskutierte Begriffe. Sie sind gerade einmal zehn Jahre im Umlauf. Im engeren Sinne verweisen sie auf die Folgen des Bestrebens, durch Berechnung (Stichwort: „Algorithmen“) herauszufinden, was Internetnutzer im Internet (finden) möchten, welcher Regel ihre Suche folgt. Ihren durch Suchverlauf, Klick- und Kaufverhalten registrierten und dann vermuteten Wünschen entsprechend, wird ihnen – vorgefiltert, daher „Filter-Blase“ – nur noch das an Informationen und Produkten angeboten, was zu ihren bisher bekundeten Interessen und Vorlieben, soweit sie im Internet dokumentiert sind, passt. „Wenn Sie das Produkt X gewählt haben, dann gefällt Ihnen sicher auch das Produkt Y.“ Und die großen Suchmaschinen, die sogenannten sozialen Medien und die marktbeherrschenden Plattformen und Internet-Konzerne, sie registrieren, wissen und dokumentieren – und wir selbst „verraten“ ihnen, leider in jedem Sinne dieses Wortes – unvorstellbar viel.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Wohlfühloase*

Wenn ich durch mein Suchverhalten im Internet eine bestimmte Weltanschauung, bestimmte Vorlieben, Wünsche, Vorannahmen oder Meinungen zu erkennen gebe, werde ich mit Informationen beliefert und gefüttert, die mich genau darin bestärken werden. Das ist der Gedanke der „Filterblase". Je mehr eine Suchmaschine über mich „weiß", umso passgenauer kann sie mir Informationen oder Konsumgüter liefern. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich zugreife, wenn mir etwas angeboten wird, das mein bisheriges Weltbild, meine Vorlieben bestätigt und stärkt, ist groß. Meinungsblasen sind vor allem – Wohlfühloasen! In der christlichen Pastoral gab es einmal und gibt es noch immer den Auftrag: Die Menschen da abholen, wo sie sind. Im Internet gilt aber: Für Zeit und Ewigkeit lassen wir Sie da, wo Sie sind.

*Für immer in der Komfortzone*

Ist das eine Verheißung? Ist das eine Drohung? Wenn Sie wütend sind – wir schicken Ihnen gute Gründe für Ihre Wut. Und wir vernetzen Sie mit Menschen, die so wütend sind wie Sie selbst. Oder noch viel wütender. So können Sie wütend sein und doch in der Komfortzone bleiben. Für immer. Ist das ein Angebot? Das rechnet sich doch. Ja, gewiss. Nur – für wen? Andere wiegeln ab und wenden ein: Das ist doch praktisch, wenn ich im Internet auf Produkte aufmerksam gemacht werde, die mir gefallen, die ich aber nie selbst entdeckt hätte. Und wir Menschen brauchen nun einmal Bestätigung! Man muss sich doch nicht gleich einigeln und mit geistigen Scheuklappen durchs Leben gehen. Es liegt doch in unserer eigenen Verantwortung!

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Aufbrechen*

Mensch werden heißt ja, aus dem Ei, der umhüllenden Blase, den alten Gewissheiten aufzubrechen, wenn es Zeit ist. Im wörtlichen und im übertragenen Sinne. Wie kann ich aber aufbrechen, wenn ich durch „Filter-Blasen" hermetisch abgeschottet werde von der Welt? Von der Welt, wie andere Augen sie sehen? Die Bibel erzählt von Menschen, Mann und Frau, Jung und Alt, die zum Aufbruch gerufen, die, gegen innere und äußere Widerstände, dazu bereit und befähigt sind, von Abraham und Sara, über Mose und Mirjam und ihren Leuten, bis zur klugen und weisen Königin von Saba, den Propheten, die sich herausrufen ließen und herausriefen, und weiter, immer weiter, bis hin zu jenem Aufbruch Jesu von Nazaret und seiner Jünger und Jüngerinnen, den wir Ostern nennen.

*Kultur der Hoffnung gegen Resignation und Hass*

Die sogenannte Filter-Blase, die Informationsblase, handelt es sich nun um eine bloße Begriffsblase, die beim ersten kritischen Piks platzt, oder ist sie eine ernst zu nehmende Bedrohung für unsere Gesprächskultur, für das biblische Menschenbild, die das Gespräch hemmt, Austausch behindert, den Tunnelblick belohnt? Offene Fragen, über die gemeinsam nachzudenken sich wohl lohnt!

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Heute, weil ihr seine Stimme höret

## Gerhard Tersteegens Liedpredigt und Predigtlied: Gott rufet noch

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 21 f. und 30 f.*

Das acht Strophen umfassende Lied „Gott rufet noch“ veröffentlichte Gerhard Tersteegen, geboren 1697 in Moers, gestorben 1769 in Mülheim an der Ruhr, 1735 in der zweiten Auflage seines *Geistliches Blumen=Gärtlein Inniger Seelen*. Es fand 1763 dann auch Eingang in die zweite Auflage des sogenannten „Großen Neander“, eines ebenfalls von Tersteegen betreuten und von ihm mit einem Vorwort versehenen pietistischen Gesangbuchs.

### *Umkehr und Nachfolge*

Gerhard Tersteegens Lied trug ursprünglich die Überschrift: „Heute, weil ihr seine Stimme höret“. Im „Evangelischen Gesangbuch“ findet sich das Lied (EG 392) der Rubik „Umkehr und Nachfolge“ zugeordnet. Die Melodie stammt aus dem 16. Jh.; ein Abendlied von Joachim Neander wurde bereits nach ihr gesungen. Im 19. und 20. Jh. hielt das Lied in zahlreiche Gesangbücher Einzug.

### *Kaufmann wider Willen*

Gerhard Tersteegen stammte aus einem frommen Elternhaus. Gerhard hatte sieben ältere Geschwister. Der Vater, ein Kaufmann, starb bereits 1703. Der religiös empfängliche Jugendliche musste den erhofften Weg zum Studium der Theologie aufgeben und wurde, wohl wider Willen, Kaufmann. Schmerzhaft wurde Tersteegen im Folgenden deutlich, dass sein geistlicher Weg ungleich mehr Freiraum, ungleich mehr Freiheit zur Hin-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gabe brauchte, als das eigene Geschäft, das er 1717 gegründet hatte, zuließ.

*Der Aussteiger*

Nach Zwischenschritten zuerst als Leinen-, dann als Seidenbandweber, die bereits einen äußerst bescheidenen Lebensstil mit sich gebracht hatten, gab er 1728 schließlich alles auf und wirkte, in äußerer Armut, am Niederrhein und in den Niederlanden als Laienprediger, Seelsorger und geistlicher Dichter. Tersteegen übersetzte Werke katholischer Mystiker wie Teresa von Avila (1515–1582) und versuchte, allerdings von staatlichen Autoritäten nicht unangefochten, seelische und leibliche Heilkunst zu verbinden, insbesondere im Interesse der Ärmsten der Armen.

*Suchen und Fragen*

Die acht Strophen seines Liedes „Gott rufet mich" zeichnen einen persönlichen Bekehrungsweg mit seinen Einsichten und Widerständen, seinen Windungen und Wendungen nach. Der Weg ist weit, sehr weit, doch er endet gut. Sieben Strophen lang folgen wir einem dramatisch suchenden und fragenden Selbstgespräch, einem fortwährenden inneren Ringen um den rechten Weg.

*Dramatischer Bekehrungsprozess*

Die ersten vier Strophen des Liedes sprechen vom Schwanken zwischen einer Abwehr des göttlichen Rufes – und so des göttlichen Rufers – und dessen ganzheitlicher, ungeteilter, unbedingter und endgültiger Annahme (vgl. die Strophen 6 und 7). In den Strophen der zweiten Liedhälfte gelingt es dem lyrischen Ich, seinen Widerstand zu überwinden, in dem es wider besse-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

re Einsicht so lange, zu lange, und doch nicht zu lange für Gott, der „Langmut ohne Maße“ (Strophe 8), verharrt, und sich Gott ganz und ungeteilt zu übereignen.

Der stilisiert dargestellte Bekehrungsprozess – ja, es ist ein Prozess, und er ist nie abgeschlossen – ist charakteristisch für das geistliche Milieu des mystischen Pietismus im 18. Jh., das den Verfasser geprägt und dem er durch sein reiches seelsorgerisches Wirken und seine tiefgründigen geistlichen Lieder selbst seinen Stempel aufgedrückt hat.

*Du Langmut ohne Maße*

Am Gründonnerstag 1724 hatte sich Gerhard Tersteegen in einem mit seinem eigenen Blut geschriebenen Brief seinem Heiland Jesus Christus „verschrieben“, nach quälenden Jahren geistlicher Unruhe und Rastlosigkeit. – Der Gedanke liegt nahe, dass Tersteegen das Lied auch als Seelsorger verfasst hat, der Menschen beistehen wollte, die er auf einem ähnlichen Wege sah und die er durch sein exemplarisches dichterisches und geistliches Selbstzeugnis auf ihrem dornenreichen Weg und in ihren inneren Konflikten ermutigen und stärken wollte: Die letzte Liedstrophe ist nämlich, anders als alle anderen Strophen, kein Selbstgespräch. Das Ich richtet sich nicht mehr an das Ich, sondern an den Herrn – „du Langmut ohne Maße“, um ihm, „endlich“, jenes Ja-Wort zu geben, das der Seelen-Freund so unvorstellbar geduldig und demütig ihm, werbend, umwerbend, abzuringen versuchte.

*Bekehrung – Bewährung*

Die ursprüngliche Liedüberschrift aus der Feder Tersteegens, „Heute, weil ihr seine Stimme höret“, weist, so der evangelische Theologe Martin Evang, hinüber „in eine weitere Dimension, in der es weniger um eine ein- und letztmalige Bekehrung

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

als um eine lebenslang anhaltende Bewährung geht". Dies ist ein wertvoller Hinweis, der uns von einem verkürzenden, in die Irre führenden, punktuellen Verständnis von „Umkehr" und „Bekehrung" befreit.

*Verhärtet nicht eure Herzen*

Die Überschrift des Liedes stammt aus dem 3. Kapitel des Hebräerbriefs, der seinerseits Psalm 95,7 zitiert. Im Brief an die Hebräer heißt es: „Darum beherzigt, was der Heilige Geist sagt: *Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet nicht eure Herzen* ..." (Hebr 3,7–8). – Wie kann es gelingen, dass wir uns unserem „Heute" nicht verschließen, dass wir uns dem von Gott geschenkten „Heute" seines Rufes nicht verschließen und uns der Bewährung in der Zeit nicht verweigern? Der 95. Psalm bekennt: „Denn er ist unser Gott, wir sind das Volk seiner Weide, die Herde, von seiner Hand geführt." Und er ruft: „Würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören!" (Ps 95,7)

*Die Herausforderung*

Das „Heute", in dem die Stimme Gottes vernommen werden will, ist eine Wirklichkeit, die sich beständig bewegt; das bleibt. Diese Stimme erinnert nicht einfach an ein „ja, damals". Es geht nicht um ein „Es-war-einmal". Die Stimme gilt uns, hier und jetzt; sie fragt und bittet und spricht uns an, die „Bekehrten", sie bittet und fordert uns selbst heraus: herauszutreten aus unserer eingespielten oder vorgespielten Selbstsicherheit, aus den vermeintlichen Selbstverständlichkeiten unseres Glaubens, aus unserem Unglauben, aus unseren inneren und äußeren Routinen.

„Heute, weil ihr seine Stimme höret".

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung

Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung (englisch „Faith and Order“) gilt zusammen mit dem Internationalen Missionsrat und der Bewegung für Praktisches Christentum bis heute als Kern der ökumenischen Bewegung und hat wesentlichen Anteil daran, dass sich die Kirchen weiter um ihre sichtbare Einheit bemühen. Der Ursprung der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung liegt am Beginn des 20. Jahrhunderts. Heute ist sie als Kommission eine Abteilung des 1948 gegründeten Ökumenischen Rates der Kirchen. Die Kommission ist theologisch-ekklesiologisch ausgerichtet und will der sichtbaren Einheit der Kirche mit intensiven Lehrgesprächen über kontroverstheologische Fragen (Glauben) und die Frage der Ordnung des kirchlichen Lebens (Kirchenverfassung) dienen.

*Anstoß 1910 in Edinburgh*

Nach der ersten Weltmissionskonferenz im Jahr 1910 in Edinburgh, auf der 1 335 Delegierte überwiegend protestantischer Kirchen über eine gemeinsame Strategie der Mission berieten, warb Bischof Charles H. Brent von der Protestantischen Episkopalkirche in den USA dafür, gemeinsam die Differenzen zwischen den Kirchen zu überwinden. Zusammen mit dem Bostoner Rechtsanwalt Robert H. Gardiner bemühte er sich darum, Kontakte zu den anderen Kirchen aufzubauen. 1913 fand dazu eine erste interkonfessionelle Konferenz in New York statt. Erstmals waren auch orthodoxe und altkatholische Kirchen der Einladung gefolgt. Die römisch-katholische Kirche beteiligte sich zunächst nicht, doch hatte der Vatikan zumindest durch ein Schreiben von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri zurückhaltend positiv reagiert. Der Erste Weltkrieg durchkreuz-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

te die Pläne, eine internationale Zusammenarbeit war zunächst nicht möglich. Aber schon im Jahr 1920 fand in Genf eine Vorbereitungskonferenz statt, an der sich auch die anglikanische Kirche und das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel beteiligten. 133 Delegierte aus über 80 Kirchen in 40 Ländern kamen zusammen und wählten einen Ausschuss, der die erste Weltkonferenz vorbereiten sollte.

*Auftakt in Lausanne*

Es sollte aber dennoch weitere sieben Jahre dauern, bis 1927 in Lausanne die Weltkonferenz stattfinden konnte und sich die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung konstituierte. Über 400 Vertreter aus 127 orthodoxen, anglikanischen, altkatholischen und evangelischen Kirchen kamen zusammen. Die deutsche Delegation umfasste Vertreter aus verschiedenen evangelischen Landeskirchen und einigen Freikirchen, wie z. B. der methodistischen Kirche. Bischof Charles Brent wurde zum ersten Präsidenten der Bewegung gewählt. Zunächst stand das gegenseitige Kennenlernen im Fokus, denn zu dieser Zeit wussten die Kirchen noch recht wenig voneinander. Es wurde ein Programm aufgestellt, um das Leben, die Lehre und die Verfassungen der Kirchen zu erforschen. Damit wurde die Konfessionskunde als neuer Zweig der Theologie begründet. Zudem einigte sich die Konferenz auf sieben gemeinsame Themen, u. a. „Der Ruf zur Einheit", „Das geistliche Amt der Kirche" und „Die Sakramente". In vielen Fragen war man noch uneinig, doch der Wille zur Zusammenarbeit war ungebrochen. Es wurde ein Ausschuss gebildet, der die Dokumente der Konferenz sichten und Vorschläge für weitere Themen machen sollte. Im August 1937 traf sich in Edinburgh die Konferenz zum zweiten Mal, erneut waren mehr als 400 Vertreter aus 122 Kirchen anwesend. Gleichwohl konnte man sich nicht auf eine gemeinsame Vorstellung von kirchlicher Einheit einigen. Allerdings erkannte

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

man, dass die parallel entstandene Bewegung für Praktisches Christentum enger mit „Glauben und Kirchenverfassung“ zusammenhing als gedacht. So beschloss man, sich zu vereinen und einen Ökumenischen Rat der Kirchen zu bilden. Als Sitz wählte man Genf, zum Generalsekretär wurde der niederländische reformierte Theologe Willem Visser ’t Hooft berufen. Doch wegen des Zweiten Weltkriegs konnte erst 1948 mit der ersten Vollversammlung in Amsterdam der ÖRK gegründet werden.

*Seit 1968 auch katholische Kirche Mitglied*

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil entschloss sich auch die römisch-katholische Kirche dazu, in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mitzuwirken. Seit 1968 gehören auch katholische Theologen zu der rund 120 Mitglieder umfassenden Kommission. Sie arbeitet neben der Arbeit im Plenum, das alle drei bis vier Jahre zusammenkommt, in Ständigen Kommissionen. Zu den Schwerpunkten der Arbeit zählt zum einen das Verständnis der Kirche. Dazu wurde das Dokument „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ erarbeitet, zu dem derzeit aus allen Kirchen Antworten und Beiträge eingesammelt werden. Zudem gehört die Arbeit an den Früchten des „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“, der 2013 auf der letzten Vollversammlung des ÖRK ausgerufen wurde, zu den Aufgaben der Kommission. Ein weiterer Arbeitsbereich ist die ethische Urteilsbildung in den Kirchen. Als wichtiger Meilenstein der ökumenischen Theologie gelten zudem die sogenannten Lima-Dokumente von 1982, in denen große Übereinstimmungen in den Themen Taufe, Eucharistie und Amt festgehalten werden konnten. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung koordiniert außerdem die Erstellung der Texte für die jährlich stattfindende weltweite Gebetswoche für die Einheit der Christen.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Glaubenszeuge des Monats: Bartholomäus Holzhauser

Bartholomäus Holzhauser wurde 1613 im schwäbischen Laugna geboren. Er entwickelte die Idee, eine Gemeinschaft von Weltpriestern zu gründen, die in Wohn- und Gütergemeinschaft leben. Anlass waren die Umstände des Dreißigjährigen Kriegs, der viele Priester zwang, wegen ihrer Versorgung die geistlichen Aufgaben zu vernachlässigen. Holzhauser wirkte zunächst in Ingolstadt und Salzburg, wo er die Gemeinschaft der „Bartholomiten“ ins Leben rief. Nach einigen Streitigkeiten ging Holzhauser nach Bingen am Rhein, wo seine Idee sehr geschätzt wurde. Holzhauser starb dort am 20. Mai 1658. Lebensgemeinschaften von Weltpriestern nach Holzhausers Gedanken konnten sich nur vereinzelt durchsetzen, Ende des 18. Jahrhunderts wurden die „Bartholomiten“ aufgelöst; Versuche der Wiederbelebung blieben mehrfach erfolglos. Doch könnten sie vielleicht in Zeiten des Priestermangels wieder eine neue Rolle spielen.

*Marc Witzenbacher*

## 50 Jahre Gesprächskreis „Juden und Christen“

Der Gesprächskreis „Juden und Christen“, dem jüdische und katholische Mitglieder angehören, wurde im Mai 1971 vom Präsidium des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) ins Leben gerufen. Ziel war die Mitgestaltung der Katholikentage, doch übernahm der Kreis wichtige Funktionen im Gespräch zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der römisch-katholischen Kirche und hat wesentlich zur Vertiefung der Beziehung beigetragen. Der Gesprächskreis ist seit Jahrzehnten

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

eines der wenigen Gremien, in dem Juden und Katholiken sich kontinuierlich austauschen und zu grundlegenden sowie aktuellen theologischen Themen gemeinsam Stellung beziehen. Für diese Arbeit wurde der Kreis 2015 mit der Buber-Rosenzweig-Medaille geehrt.

*Marc Witzenbacher*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 2. Mai 2021 – 9.30 Uhr,
  Deutsche evangelische Gemeinde, Helsinki (ev.)
- Sonntag, 9. Mai 2021 – 9.30 Uhr,
  Zur Heiligsten Dreifaltigkeit, Heidenheim (kath.)
- Sonntag, 16. Mai 2021 – 9.30 Uhr,
  Ökumenischer Kirchentag, Frankfurt am Main (ökum.)
- Sonntag, 23. Mai 2021 – 9.30 Uhr,
  *Gemeinde in Österreich bei Redaktionsschluss noch unbekannt* (kath.)
- Sonntag, 30. Mai 2021 – 9.30 Uhr,
  Augustinerkloster, Erfurt (ev.)

## DOMRADIO

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.55 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Sonntags um 10 Uhr überträgt DOMRADIO einen Gottesdienst aus dem Erzbistum Köln sowie um 10 und 18 Uhr die Gottesdienste aus dem Kölner Dom live im Internet-TV auf *www.domradio.de*. Die Predigt ist als Podcast erhältlich.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 2588 60.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Juni 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch zu mir selbst

Stellt euch an die Wege und haltet Ausschau,
fragt nach den Pfaden der Vorzeit,
fragt, wo der Weg zum Guten liegt;
geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!
*Buch Jeremia – Kapitel 6, Vers 16*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

**Die Wallfahrt nach Kevelaar**

HAP Grieshaber, 1975,
Farbholzschnitt, Privatbesitz,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2020

HAP Grieshaber zählte zu den wichtigsten Holzschneidern in der deutschen Kunstlandschaft der Nachkriegszeit. Er knüpfte an eine Tradition an, die sich über die Expressionisten (als deren Nachfolger er sich selbst nicht sehen wollte) bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt. Sein wichtigstes künstlerisches Ausdrucksmittel war der Holzschnitt, dessen Technik er auch mit mehreren farbigen Druckstöcken meisterhaft beherrschte.

Er wurde als Helmut Andreas Paul Grieshaber am 15. Februar 1909 in Rot an der Rot (Oberschwaben) geboren. Nach einer Schriftsetzerlehre und dem Studium der Kalligraphie führten ihn lange Reisen nach London und Paris, nach Ägypten und Griechenland. Dort wurde er vom deutschen Botschafter 1933 zur Rückkehr nach Deutschland gedrängt, wo ihn ein Malverbot und Arbeiten als Zeitungsausträger und Hilfsarbeiter und schließlich ein Kriegseinsatz als Soldat erwarteten. Nach einer Kriegsgefangenschaft in Belgien ließ er sich auf der Achalm bei Reutlingen nieder und schuf dort seine Holzschnitte, die ihm bald nationale und internationale Anerkennung einbrachten. Selten ist ein Künstler im Westen wie im Osten derart mit Preisen bedacht worden wie HAP Grieshaber. Er starb am 12. Mai 1981 auf der Achalm.

1975 schuf er eine Suite aus fünf Holzschnitten zu einer Ballade von Heinrich Heine: „Die Wallfahrt nach Kevlaar“ von 1822, deren Deckblatt wir als Titelbild betrachten. Es zeigt eine künstlerische Umsetzung des Gnadenbilds von Kevelaer. Die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arm ist von kostbaren Votivgaben umgeben und strahlt im Gegensatz zum schwarz-weißen Original in leuchtenden Farben.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Gewiss kennen Sie Menschen, die in ihrem Leben schwer zurechtkommen, den Tritt nicht finden, keinen Ort, an dem sie sich und ihre Gaben entfalten könnten. Menschen, die selbst in ihrem nächsten Umfeld auf Unverständnis, ja Widerstand und Entwertung stoßen. Ich habe einige vor Augen, wenn ich dies schreibe. Einen Cousin zum Beispiel, heute wäre er Anfang 60. Künstlerisch begabt, ist er nie auf die Resonanz gestoßen, die er gebraucht hätte. Seine Familie hat freilich bedingungslos liebevoll zu ihm gestanden; doch stets hat er sich durchschlagen müssen. „Du passtest in keine Schublade", schrieben die Seinen nach seinem frühen Tod in der Traueranzeige.

Wie schön das ist, wenn junge Menschen wie selbstverständlich ihren Weg finden und nicht nur erfolgreiche, sondern auch verantwortliche, engagierte Erwachsene werden! Was aber kostet die anderen, die, die es nie so richtig schaffen, der Aufbruch zu sich selbst, die Versöhnung mit dem eigenen Weg? Ich habe großen Respekt vor diesen oft einsamen Menschen, die vor allem eines aufbringen: den Mut und die Kraft dranzubleiben, weiterzugehen, nicht aufzugeben. Auch dann, wenn es wie bei meinem Cousin, zu keinem glücklichen Ausgang führt. „Nicht Zeitgenosse des eigenen Erfolgs werden wollen", hat der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas (1905–1995) einmal als seinen Grundsatz bekannt. In erfolgsorientierten Zeiten wie diesen ein hoher Anspruch, der schwer durchzuhalten ist. Und dennoch: es gibt sie, diese Leute, die vielleicht keinen großen „Durchbruch" in der Öffentlichkeit erzielen, aber ihren persönlichen Weg erkannt haben – und ihn gehen. Mit allen Schwierigkeiten. In letzter Konsequenz. Ich bin überzeugt: die Welt braucht solche Menschen.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# „Die Mutter Gottes zu Kevlaar trägt heut ihr bestes Kleid“

Nach über 25 Jahren deutschsprachiges MAGNIFICAT führt unser Titelbild diesen Monat nach Kevelaer, wo der Verlag Butzon & Bercker die deutschsprachige Ausgabe von MAGNIFICAT betreut. Kevelaer ist eine Stadt am Niederrhein mit knapp 30 000 Einwohnern nahe der holländischen Grenze.

*Die Wallfahrt nach Kevelaer*

Besondere Bedeutung erlangte Kevelaer durch den Händler Hendrick Busmann, der um Weihnachten 1641 an einer Kreuzung von zwei Handelsstraßen nahe Kevelaer, damals noch ein Dorf, mehrmals eine Stimme hörte: „An dieser Stelle sollst du mir ein Kapellchen bauen!“ Nachdem seine Ehefrau bei Nacht ein großes, glänzendes Licht gesehen hatte, in deren Mitte sich ein Heiligenhäuschen mit einem Andachtsbild befand, baute er an der Stelle, wo er die Stimme gehört hatte, einen Bildstock, wie seine Frau ihn gesehen hatte. Diese hatte zuvor einen Kupferstich von zwei Soldaten zum Kauf angeboten bekommen und konnte ihn nun ausfindig machen und erhielt ihn geschenkt. Am 1. Juni 1642 setzte der Pfarrer von Kevelaer den Kupferstich der Gottesmutter „Consolatrix Afflictorum“ (Trösterin der Betrübten) in den Bildstock ein. Schon bald gab es die ersten Berichte von Wunderheilungen und die Wallfahrt wurde schon 1647 durch die Synode von Venlo anerkannt. Die höchsten Zahlen von Wallfahrern gab es nach dem Zweiten Weltkrieg mit bis zu 800 000 im Jahr, doch bis heute erfreut sich die Wallfahrt nach Kevelaer großer Beliebtheit im Rheinland und in Westfalen, in den Niederlanden und in Belgien. Der 1. Juni ist der Festtag der Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Die Holzschnitte von Grieshaber*

Unser Titelbild zeigt durch das Auge eines modernen Holzschneiders einen Blick auf das von wertvollen Votivgaben umgebene Gnadenbild von Kevelaer, einem 7,5 x 11 cm kleinen Kupferstich von 1640, der wiederum ein in Luxemburg verehrtes Gnadenbild darstellt und wahrscheinlich in Antwerpen gedruckt wurde. Alle fünf Blätter aus der Serie zeigen Variationen dieses Gnadenbildes, deren helle Farbigkeit deutlich von der Pop-Art beeinflusst wurde (denken wir nur an die berühmten Siebdrucke von Andy Warhol). Anregungen erhielt Grieshaber sicher auch durch Andachtsbildchen, die im Gegensatz zum Gnadenbild häufig farbig gedruckt wurden.

Die Serie ging aus zwei parallelen Initiativen hervor: Der Verlag Butzon & Bercker war an Grieshaber herangetreten; so wurde 1974 auf der Achalm gemeinsam die Idee entwickelt, eine Holzschnittfolge zur Ballade „Die Wallfahrt nach Kevlaar" von Heinrich Heine aus dem Jahr 1822 zu schaffen. Gleichzeitig wollte der Vatikan zum Heiligen Jahr 1975 eine Mappe mit Werken zeitgenössischer Künstler herausgeben. Dies führte zu zwei Varianten: Die Mappe für den Vatikan enthielt die Originalabzüge der fünf Holzschnitte von Grieshaber und zusätzlich jeweils ein Blatt von sechs anderen Künstlern, während die Mappe des Verlags Butzon & Bercker verkleinerte Reproduktionen der Grieshaber-Blätter bot, zusätzlich einen Originalholzschnitt „Consolatrix nostra" (Unsere Trösterin) und ein Nachwort des Tübinger Alttestamentlers Fridolin Stier.

Dabei war es der Text Heines, der Grieshaber reizte: „Mich hat es beflügelt, Heine, der so lange auf dem Index stand, auf diesem Umweg für anno santo in den Vatikan einzuschmuggeln. Die fünf Marien müssen den Text beschützen."

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Grieshaber und das Gedicht von Heine*

HAP Grieshaber kannte das Gedicht von Heine schon seit seiner Schulzeit, wo er es „einfach schön" fand. Es habe ihn durch eine böse Zeit begleitet, woran er sich dankbar erinnerte und versprach, diesem Gedicht und seinem Verfasser von Kevelaer aus die verdiente Ehrung erweisen zu helfen. Die Ballade erzählt von einem jungen Mann aus Köln, der nach dem Tod seines geliebten Gretchens so sehr leidet, dass die Mutter mit ihm zur Wallfahrt nach Kevelaer aufbricht, wo er von der Gottesmutter besucht wird und die Mutter Maria lobsingt, obwohl ihr Sohn tot ist. Heine schildert diese Wallfahrtsgeschichte ohne die sonst bei ihm übliche spöttische Distanzierung.

*Künstlerische Umsetzung des Gnadenbilds*

Der Holzschnitt zeigt, von zwei Holzstöcken gedruckt, das Gnadenbild von Kevelaer, wie es die Wallfahrer auch heute noch in der kleinen, sechseckigen Gnadenkapelle von 1654 auf der Rückseite des Bildstocks sehen können. Es handelt sich dabei um jenen Kupferstich von 1640, den die Frau des Kaufmanns Busman von einem Soldaten geschenkt bekam und der durch Gebetserhörungen zur Grundlage der Wallfahrt von Kevelaer wurde. Die Schwarz-Weiß-Abbildung wird in Gelb, Rot und Orange (als Mischfarbe) umgesetzt und bildet die Mitte des Holzschnitts. Man erkennt die Silhouette der Gottesmutter mit ihrem weiten Mantel und der Krone, rechts ragt das Kind aus dem Umriss heraus, links ist es ein Zepter. Um die Madonna herum lässt Grieshaber das weiße Papier unbedruckt, wie überhaupt die weißen Flächen der Graphik Lebendigkeit verleihen. Wie es auch heute noch in Kevelaer zu sehen ist, wird das Gnadenbild umgeben von kostbaren Votivgaben: Perlenketten, goldenen Ketten und Kreuzen im unteren Teil. Oberhalb des

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Gnadenbilds sind eine stilisierte goldene Krone abgebildet und darüber die schrägen dachartigen Oberkanten der Rahmung.

Grieshaber zeigte eine große Neigung zur Volksfrömmigkeit und zu religiöser Volkskunst, was er selbst mit seiner frühen Kindheit im katholisch geprägten Oberschwaben in Zusammenhang brachte. Diese starke Hinwendung zu religiösen Motiven und Themen hängt hier in seinem Spätwerk vielleicht mit seiner angeschlagenen Gesundheit zusammen; vielleicht erhoffte er sich selbst religiösen Trost oder sogar Heil aus der Beschäftigung mit dem Gnadenbild von Kevelaer. Fridolin Stier spricht von einer huldigenden Gabe des Meisters von der Achalm an die Madonna von Kevelaer. Die Blätter könnten somit als Votivgabe Grieshabers interpretiert werden. „In diesem Werk lebt eine so bezwingende Weise und Kraft des Ausdrucks, dass das Angeschaute zu Anschauendem wird, das tröstend in die Trübnis der Menschheit blickt." (Stier)

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer**

# Aufbruch zu mir selbst

## Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen

Meiner damals neunjährigen Schwester schrieb unsere Mutter ins Poesiealbum die Rilke-Verse:

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn."

*Jahresringe*

Ich fand das damals sehr schön. Oder, das trifft es wohl besser, so schön wie seltsam. Aber durchaus mehr schön als fremd. Die Magie der Worte zog mich an, und die Worte waren ja auch irgendwie nüchtern und realistisch. Die Jahresringe der gefällten Bäume hatte uns unser Vater auf Spaziergängen gezeigt. Und die Magie der Worte hatten wir wohl auch schon ein wenig kennengelernt. Und das Fragen. Die Ringe zogen sich also „über die Dinge". Aha. Aber wie genau? Und wie weiter?

*Scheitern eingepreist*

Erstaunlich war mir wohl vor allem, dass ein Erwachsener, also dieser Dichter, den Namen hatte ich schon gehört, ernsthaft in Erwägung zog, oder geradezu damit rechnete: „Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen". Mittendrin aufhören? Das sagt er ja nicht. Das geht auch nicht, hatte ich in meiner Familie bis dahin gelernt. „Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, / aber versuchen will ich ihn." Also, dass das Scheitern schon eingepreist ist, wie man heute so salopp sagt, konnte das wahr sein? Ist das aber „Scheitern"? Die Worte des Gedichtes

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

klangen ja nicht verzweifelt, sondern zuversichtlich, ruhig und gelassen. Ist das Scheitern oder aber das beste Gelingen, das endlichen Menschen zugesagt ist? Scheitern, ohne Verzweiflung und Resignation? So frage ich heute. Die weiteren Verse dieses berühmten Gedichtes habe ich erst ein Jahrzehnt nach dem Erstkontakt kennen- und lieben gelernt. Wort-Magie, aber wohl doch kein fauler Zauber.

*Von mir zu mir*

Wie brechen wir Menschen denn auf von uns selbst zu uns selbst? Da helfen Mutter und Vater, Tanten und Onkel, da wirken die frühen nahen, liebevollen Menschen, da sind Großeltern und Geschwister und Freunde und Freundinnen mit am Werk. Sie helfen uns auf, auf dem Weg zu uns selbst, was für ein Wunderfeuerwerk der Zuneigung und Zuwendung! Nicht Strohfeuer, hoffentlich, sondern Impulse, die bleiben, Treue. Und zugleich gehört es zu unseren Aufgaben, in den Jahren der Adoleszenz, und schon lange davor, eigentlich jeden Tag unseres Lebens, den eigenen Weg zu suchen, zu tasten, zu spüren. Das ist ein Abenteuer und bleibt es.

*Wegbegleitung*

Aufbrechen zu mir selbst, das geht nicht ohne Eltern, nicht ohne alle frühen Vertrauten, mögen sie mir genetisch verwandt sein, oder, allein dies zählt, verlässlich zugewandt. Glücklich, wer gute Geburtshelfer und ermutigende Wegbegleiterinnen hatte und hat. Glücklich sind wir, wenn sie uns Raum zu geben wagen und vermögen, wenn sie uns ermutigen zum bleibenden Aufbruch zu uns selbst. Da wird dann wohl der lebenslange Weg zur Versöhnung mit uns selbst gebahnt, angebahnt, wie man früher eine Verlobung, eine Ehe angebahnt hat, Irrungen und Wirrungen, Sehschwächen und Verblendungen, Sackgas-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sen und Verlorenheiten, Licht und Schatten, Umbrüche und Einbrüche inklusive.

*Lebensmut*

Lebenslänglich, das mag bedrohlich klingen, und benennt doch ein hohes und beglückendes Gut. Lebenslänglich unterwegs sein, ein Leben lang nicht allein gelassen, sondern begleitet werden. Nicht ‚festgestellt' werden, nicht festgetackert leben müssen, also eigentlich nicht leben, sondern auf dem Weg und in Bewegung sein dürfen. Auf Schritt und Tritt werden wir begleitet, aber nicht misstrauisch beäugt, sondern gut gesehen von einem anderen, begleitet „auf all deinen Wegen". So schöpfen wir Lebensmut. So keimt Vertrauen zwischen Menschen, so können Freundschaften wachsen. Sogar die Freundschaft von Ich zu Ich.

*Susanne Sandherr*

## Anti-Aging?

### Versöhnung mit dem Alter(n)

Die Tram, die mich nach Hause bringt, führt an einem bescheidenen, netten Haus vorbei, das auf einem Schild mit den Schlagworten wirbt: „Gesundheit – Anti-Aging". Das klingt gut, einerseits. Aber es hat mich immer auch etwas befremdet. Ich war gewiss nie in der Versuchung, an dieser Haltestelle auszusteigen. Anti-Aging, was, bitte schön, ist denn die Alternative zum Altwerden? Wollen wir früh sterben? Wenn es nicht mehr läuft?

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Gute Sache*

Ich verstehe schon, es geht um Wege, einer vorzeitigen Alterung mit ihren schlimmen Schmerzen, Einschränkungen und Malästen aller Art entgegenzusteuern, durch adäquate Bewegung, gesunde Ernährung, geistig fit bleiben, Kontakte pflegen, so etwas. Gute Sache. Eventuell auch durch teure Wunderprodukte, da wird die Sache aber schon bedenklicher.

*Altern ist nichts für Feiglinge*

„Altern ist nichts für Feiglinge", lautet ein populäres Wort, und das ist ganz gewiss wahr. Aber Prozesse des Alterns sind zugleich so vielfältig, so divers, wie Menschen sind, und sie treffen auf ganz unterschiedliche seelische Voraussetzungen. Das hohe Alter bringt schwere Lasten mit sich, so oft. Doch ist das Alter(n) eine Schande?

*Abziehbilder. Nebenwirkungen*

Vor etwa zwei Jahrzehnten erzählte mir eine durchaus selbstbewusste, kluge und tapfere Bekannte, dass ihr die kleine, auf einem anderen Kontinent lebende Enkeltochter beim Mittagessen unvermittelt an den Kopf geworfen habe: Du siehst aus wie eine Hexe! Bum! Der Schmerz und der Schock waren ihr, bei aller humorvoll-souveränen Schilderung der Episode, noch anzumerken. Welche Bilder von alten Menschen, hier: von alten Frauen, vermittelt eigentlich unsere Kultur? Vermittelt die Pop-Kultur? Ist das nicht grausam und zudem unvorstellbar dumm? Welche Glanz- und Abziehbilder vom Menschsein vermitteln so nebenbei wir selbst?

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Anti-Aging in Bremerhaven*

Inzwischen gibt es keinen Zweifel: ob ein (männliches) Kind im Münchner Umland oder in Bremerhaven geboren wird, ist für seine Lebenserwartung nicht irrelevant; statistisch gesehen: fünf Lebensjahre mehr stehen ihm zur Verfügung oder gehen ihm ab. Je nachdem halt. Anti-Aging für Bremerhavener, aber nicht im guten Sinne. Armut oder Wohlstand, sie gewähren oder nehmen Lebenszeit, sogar hier, im reichen Deutschland. Denken wir gar nicht erst darüber nach, wie sich die Schere öffnet weltweit. Doch, denken wir darüber nach. Schauen wir hin.

*Eigenverantwortung in gelebter Solidarität*

Wir leben in einer Hochglanzgesellschaft. Was, wenn es nicht mehr so glänzt? Im eigenen Leben. Steuern wir dann lieber in eine Wirklichkeit, in der Menschen ohne Schönheitschirurgie, oder wenigstens regelmäßige Botoxbehandlung, oder ohne Gesichtslifting, niemand sind? All dies verschärft noch einmal die bereits harte soziale Ungleichheit. Oder lernen wir, mit unseren eigenen Veränderungen zu leben? Können wir uns, so selbstbewusst wie demütig, aussöhnen – mit dem Alter(n)? Die Verantwortung für unser Leben, und dieses Leben ist nie ein Leben „in splendid isolation", sondern in solidarischer Verbundenheit, werden wir damit gewiss nicht aufgeben müssen. Im Gegenteil.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Ja, ich will euch tragen

## Ich werde schleppen und retten

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 189 und 196.*

Im „Evangelischen Gesangbuch“ findet sich Jochen Kleppers „Silvesterlied“, wie er es selbst nannte, in der Rubrik „Angst und Vertrauen“ (EG 380). Klepper (1903–1942) verfasste das Lied an einem Sonntag im Juni 1938, genauer am 19. Juni, angeregt von einer im Gottesdienst gehörten „besonders guten Predigt … über Jesaja 46,4“, wie er anerkennend im Tagebuch vermerkt. Neben dem Predigttext aus dem Propheten Jesaja ging, folgt man dem Tagebuch weiter, auch ein Wort aus dem Buch Deuteronomium in die Architektur des Liedes ein. Dieses Wort lautet: „Denk an die Tage der Vergangenheit, / lerne aus den Jahren der Geschichte! / Frag deinen Vater, er wird es dir erzählen, / frag die Alten, sie werden es dir sagen.“ (Dtn 32,7)

### *Bis zum grauen Haar werde ich schleppen*

In der Einheitsübersetzung lautet das dem Lied zugrunde liegende Jesaja-Wort: „Bis ins Alter bin ich derselbe, / bis zum grauen Haar werde ich schleppen. // Ich habe es getan / und ich werde tragen, / ich werde schleppen und retten.“ (Jes 46,4) Es ist ein Gottes-Wort, Gott selbst spricht und verspricht: „Ich habe es getan / und ich werde tragen.“ Kein Versprecher, sondern eine Verheißung.

### *Aufgetragen*

Spannend wird es, wenn wir den vorangehenden Jesaja-Vers hinzunehmen: „Hört auf mich, Haus Jakob / und der ganze Rest des Hauses Israel, // mir aufgetragen vom Mutterleib, / getragen vom Mutterschoß an.“ (Jes 46,3) Unser etwas abstrakt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gewordenes Wort „Auftrag“ wird hier nämlich zu seinem Ursprung zurückgeführt. Kinder sind uns, schon im Mutterschoß, „aufgetragen“. Und nach der Geburt wollen sie weiter getragen und herumgetragen werden. Ganz realistisch: der schreiende Säugling, der nicht einschlafen kann, das Kleinkind, das wir etliche Treppen hinauf in die Altbauwohnung schleppen müssen. Und die Einkäufe natürlich auch.

*Man trägt ihn auf der Schulter und schleppt ihn umher*

Endgültig spannend wird es, wenn man bei Jesaja ein wenig weiterliest. Da heißt es nämlich, dass die Einwohner Babels ihre wuchtigen Götterbilder auf Wagen verladen müssen, um sie vor dem Feind zu sichern. „Man schleppt ihn auf der Schulter / und trägt ihn umher.“ (Jes 46,7). Eine schwere, eine erdrückende Last! Und weiter heißt es: „Wenn man in Not ist, kann er nicht helfen.“ Er, der Gott. Ein typischer Fall von ‚Parentifizierung‘, von vorzeitiger, unzeitiger Übernahme der Elternrolle, wie es in der Psychologie heißt, der Menschen: Sie müssen die tragen, die sie doch tragen sollten. Deutero-Jesaja, der zweite Jesaja, entwirft ein Gegenbild: Nicht die Menschen haben die Götter zu tragen und zu retten, Adonai trägt sein Volk von Anfang an, und für alle Zeit.

*Tonnenschwer*

Die Götterbilder sind gleichsam Immobilien, gute Investitionen, so scheint es zuerst, doch am Ende hängen sie schwer wie Blei an ihren Gläubigen; sie bewegen sich ja nicht aus eigener Kraft. Der Herr aber ist gegenüber den immobilen Göttern der ganz Andere, denn er bewegt sich, trägt und rettet. Er ist für sein Volk da; er ist der „Ich bin da“. Gestern, heute und morgen. Gestern, komm mir nicht mit gestern! Gestern, ein alter Hut? Nein, denn ohne die Erinnerung an Gottes aufhelfendes Wirken gestern gibt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

es kein Heute und kein Morgen. Dies unterstreicht Vers 9: „Erinnert euch an das Frühere aus uralter Zeit: / Ich bin Gott und sonst niemand, / ich bin Gott und niemand ist wie ich."

*Tragen*

Jochen Kleppers Lied ist in sieben kurze Strophen gegliedert. Das Schlüsselwort ist „tragen". Es trägt das ganze Lied (1, 1; 4, 1; 7, 3). Bezüge auf die beiden Bibelworte Jes 46, 4 und Dtn 32, 7 finden sich besonders in der 1.–4. und in der 5.–6. Strophe, aber sie sind zugleich fein in das Ganze des Liedes integriert. Gott selbst sagt es zu: „Ja, ich will euch tragen"! Und dieses Tragen endet nicht irgendwann einmal abrupt, z. B., wenn ein Kind laufen lernt oder spätestens am 18. Geburtstag. Damit ist aber nicht gesagt, dass Gott ewig Kleinkinder um sich haben möchte. Im Gegenteil, als Gottes Ebenbilder haben wir Menschen teil an seinem eigenen Leben, an seiner Schöpfungs-Verantwortung, an seiner Liebe zu der von ihm geschaffenen Welt. Und genau darum steht die Verheißung: „Ja, ich will euch tragen".

*Ergrauen*

„Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin." Alter, ganz schwieriges Thema. „Alt und grau …" (Wer behauptet das eigentlich?) Das alles schieben wir beiseite, bis es uns beiseiteschiebt. Weisheit des Alters? Wert des gelebten Lebens? Fülle und Reife? Vielleicht bewegt sich da gerade gesellschaftlich etwas, auch mit dem Altwerden der „Babyboomer"? Oder ganz im Gegenteil? Ich weiß es nicht. Schwäche und Hinfälligkeit annehmen in einer Kultur des „Ich hab's im Griff, alles easy, alles unter Kontrolle", das ist alles, aber gewiss nicht kinderleicht. Gottes Tragetuch, sein Trage-Zuspruch, sein Treue-Versprechen, lädt zum Vertrauen ein. Blindes Vertrauen ist hingegen nicht gefragt, das verlangen nur Trickbetrüger. Daher die Augen öffnenden Hinweise in der

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

4., 5. und 6. Strophe auf die „vor'gen Zeiten", da „ich am Werke war" (Strophe 5).

*Müsst dem Vater trauen*

Der Vater, den der Dichter im Sinn hat, ist vertrauenswürdig. Und wenn wir das biblische Zeugnis ernst nehmen, trägt der zum Austragen und Durchtragen wunderbar bereite Gott mütterliche Züge. Deus semper maior. Der biblische Gott ist größer, ist anders als alle unsere Gottes-Bilder. Du sollst dir kein Bildnis machen ... Aber die treue Besinnung auf die vielfältigen und vielschichtigen Gottesbilder der Bibel hilft uns, Gott zu sehen, sogar in der Nacht. Wir wissen, dass Jochen Klepper, seine Ehefrau Johanna und die Tochter Renate nicht ergrauen durften. „Ja, ich will euch tragen, / wie ich immer trug."

*Susanne Sandherr*

## Leben in Gottes Gegenwart: Gerhard Tersteegen

Die Gegenwart Gottes zu erspüren war sein Lebensinhalt und auch seine Aufgabe. Gerhard Tersteegen ist für viele Menschen ein wichtiger Seelsorger und Wegweiser gewesen. Seine Lieder und Texte haben über die Zeiten sowie auch die Konfessionsgrenzen hinweg viele Menschen berührt und gehören bis heute in den Kernbestand vieler Gesangbücher. „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören" (GL 251) und „Gott ist gegenwärtig" (GL 387) sind auch im Gotteslob aufgenommen. Im Evangelischen Gesangbuch sind noch weitere zu finden, in vielen Regionalteilen auch sein vermutlich bekanntestes Lied „Ich bete an die Macht der Liebe" (EG Baden 651). Dieses Lied, für das Gerhard Tersteegen zur Musik von Dmitri

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Bortnjanski den Text schuf, wird noch heute regelmäßig beim sogenannten Großen Zapfenstreich der Bundeswehr gespielt.

*Kaufmann und Mystiker*

Gerhard Tersteegen wurde am 25. November 1697 in Moers am Niederrhein geboren. Er war das achte Kind einer reformierten Kaufmannsfamilie. Sein Vater starb bereits 1703, im gleichen Jahr ging Tersteegen auf das Gymnasium. Sein Ziel, Geistlicher zu werden, musste er jedoch aufgeben, da der Familie die Mittel fehlten, um ihm eine universitäre Ausbildung zu ermöglichen. So schickte ihn seine Mutter zu seinem Schwager nach Mülheim an der Ruhr, wo er eine vierjährige Lehre zum Kaufmann absolvierte. Während seiner Lehrzeit erlitt er während eines Dienstganges eine so schwere Kolik, dass er zu sterben meinte. In diesem Moment übergab Tersteegen sein Leben ganz an Gott, wenn er noch weiterleben könne. Tatsächlich überlebte er und nahm seinen Schwur auch sehr ernst, später nannte er das Erlebnis seine „erste Bekehrung". Er schloss sich der Erweckungsgemeinde des Predigers Wilhelm Hoffmann in Mülheim an. Nach seiner Lehre eröffnete er ein eigenes Geschäft in Mülheim, doch lag ihm der direkte Umgang mit den Kunden nicht so sehr, so schwenkte er um und erlernte das Handwerk des Seidenbandwebers. Bei dieser Tätigkeit konnte er sich zurückziehen und mehr oder minder allein arbeiten. In dieser Stille und Zurückgezogenheit erlebte er eine tiefe Gottesnähe. „Die Einsamkeit ist die Schule der Gottseligkeit", schrieb Tersteegen später. Ein Mädchen, das ihm die Bänder aufwickelte und das karge Essen brachte, war lange Zeit seine einzige Verbindung zur Außenwelt. Tersteegen las vor allem viel. Er entdeckte das Herzensgebet und die Texte der Wüsten- und Mönchsväter, des Makarios und Johannes Klimakos, die er im Urtext lesen konnte. Er beschäftigte sich mit Franziskanermystik, der deutschen und spanischen Mystik. So entdeckte er eine Spiritualität, die

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

durch alle Kirchen und Konfessionen und alle Jahrhunderte hindurch das gleiche Ziel verfolgte, und sah sich als Teil eines „inneren, wahren Christentums".

*Vor Gott schweigen und reden*

Insgesamt fünf Jahre verbrachte Tersteegen in dieser selbst gewählten Abgeschiedenheit, bis er schließlich am Gründonnerstag des Jahres 1724 einen weiteren Entschluss fasste. Mit seinem eigenen Blut notierte er auf ein Papier, dass er von nun an sich nur in den Dienst Jesu Christi stellen und von ihm sich ganz bestimmen und führen lassen wolle. Aus dem Schweigen wurde nun das Reden über seine Gotteserfahrung. Er begann zu schreiben, übersetzte Werke katholischer Mystiker ins Deutsche. Er schrieb zahlreiche Briefe, Gedichte und Lieder. Schließlich gab er seinen Beruf ganz auf und lebte von den Gaben, die ihm für seinen Lebensunterhalt und die Versorgung der Armen überlassen wurden. Er stellte auch Arzneimittel her, mit denen er vielen Menschen helfen konnte. Denn Gerhard Tersteegen sah im Handeln für die Armen und Bedürftigen einen Ausdruck seiner innigen Verbundenheit mit Gott. In den Versammlungen der Erweckungsgemeinde trat er auch als Prediger auf. In Scharen kamen immer mehr Menschen, um ihn zu hören.

*Die Kraft des Gebets*

Nach zwei Gedichtbänden mit Hunderten von Texten und Liedern gab Tersteegen 1733 den ersten Band der „Auserlesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen" heraus, dem 1735 ein zweiter und 1753 ein dritter Band folgten. Darin berichtete er über das Leben u. a. von Heinrich Seuse, Katharina von Siena, Bruder Lorenz, Franz von Assisi, Johannes Tauler, Teresa von Avila und vielen anderen, vor allem im Hinblick auf ihre Gebetserfahrungen. Die Grenzen zwischen den Konfessionen waren

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ihm unwichtig, Tersteegen ging es um die Nähe zu Gott und die Erfahrungen, die man von geistlichen Menschen aufnehmen kann. In seiner Obhut stand auch ein evangelisches Kloster, die „Pilgerhütte“ auf dem Gut Otterbeck. In ihm hatten sich einige unverheiratete Männer zusammengefunden, die nach einer Regel lebten und sich vor allem dem Gebet widmeten. Tersteegen lebte einige Zeit mit ihnen, war aber kein Mitglied der Gemeinschaft. Es schmerzte ihn sehr, dass dieser Versuch letztlich scheiterte und die Pilgerhütte geschlossen werden musste. Aber der Strom der Ratsuchenden riss nicht ab. Tersteegen wirkte weiter als Seelsorger und unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz. Selbst König Friedrich II. von Preußen wurde auf ihn aufmerksam. Tersteegen widerlegte eine philosophische Schrift des Königs, was diesen sehr beeindruckte und den von den Kirchen kritisierten Tersteegen unbehelligt seinen Dienst als Seelsorger ausüben ließ. Doch dessen Gesundheit litt schwer, er musste seinen Dienst einschränken. Am 3. April 1769 starb Gerhard Tersteegen an Herzversagen.

*Marc Witzenbacher*

## Wort-Gottes-Feiern

Dass zu den Wort-Gottes-Feiern nicht eine Bezeichnung für das Buch, sondern für die Feier als Überschrift dient, zeigt bereits, wie neu diese Gottesdienstform ist. Zwar sind solche Feiern historisch schon vereinzelt für Notsituationen belegbar, aber dann als Resultat der Initiative Einzelner, nicht der kirchlichen Obrigkeit. Zudem empfiehlt das Zweite Vatikanische Konzil Wortgottesdienste in Nr. 35,4 der Liturgiekonstitution, ohne dass es dafür ein liturgisches Buch geben würde. Bis in die 1990er-Jahre wird meist vom „priesterlosen Gottesdienst“ gesprochen, steht also eine negative Definition im Vordergrund.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Diskussion um priesterlose Gottesdienste*

Im Gebiet der ehemaligen DDR sind die Gemeinden zu weit verstreut, um überall eine Sonntagsmesse feiern zu können. Deshalb wird 1965 die Spendung der Kommunion durch Laien in Verbindung mit einem Wortgottesdienst in Form von sonntäglichen Stationsgottesdiensten genehmigt. 1967 wird diese Erlaubnis ohne Befristung auf die ganze Kirche ausgedehnt. Auch die Würzburger Synode (1975) sieht beim Ausfall der Sonntagsmesse einen Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung vor, der jedoch nur zaghaft in den Diözesen umgesetzt wird.

Die Diskussion dreht sich vielfach um die Kommunionspendung. So wird 1988 ein römisches Direktorium *Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester* publiziert, das den Ablauf umreißt und eine Feier mit Kommunionspendung favorisiert, die z. B. von der Österreichischen Bischofskonferenz noch 1984 ausdrücklich als Ausnahme herausgestellt wird. Erst als sich die Situation in den 1990er-Jahren in den deutschsprachigen Ländern verschärft, entschließen sich die Bischofskonferenzen, eigene liturgische Bücher für solche Feiern herauszugeben – nicht zuletzt, um stärker auf deren Gestalt Einfluss nehmen zu können und den Rückgriff auf Publikationen des freien Marktes einzuschränken.

*Bücher für die Schweiz*

Zunächst publizieren 1997 die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz *Die Wortgottesfeier*. Wichtig ist, dass durch den Buchtitel mit dem Wort Gottes eine positive inhaltliche Bestimmung die Feier prägen soll. Die Struktur entspricht weitgehend einer Messe ohne Eucharistieteil und man verzichtet in der Regel auf eine Kommunionspendung. Die Tages- und Schlussgebete sind nach den Zeiten des Kirchenjahres gestaltet. Besonderes Gewicht erhält das „Feierliche Lob", eine Gebetsform, die bereits im römischen Direktorium gefordert und zugleich vom Eucharis-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

tiegebet abgegrenzt wird, ohne dort klarer konturiert zu sein; es soll Dank und Anbetung zum Ausdruck bringen. Eine eventuelle Kommunion der Gläubigen wird hinter dem Vaterunser eingeschoben und kann in Verbindung mit einer eucharistischen Anbetung gestaltet werden.

2015 haben die deutschschweizer Diözesen die überarbeitete Neuausgabe *Wort-Gottes-Feier am Sonntag* in Kraft gesetzt, die den Weg einer eigenständigen Gottesdienstform weiter beschreitet, die sich aus der Relevanz der Begegnung mit dem Wort Gottes für das Leben der Gemeinde definiert. Gegenüber der früheren Ausgabe sind einzelne Teile stärker profiliert. Weil der Abschnitt „Verkündigung" die zentrale Begegnung mit Christus beinhaltet, der in der Heiligen Schrift präsent ist, wird der „Einzug" Christi in die Mitte der Versammlung symbolisch in der Prozession mit dem Lektionar inszeniert, verbunden mit Zeigegestus und Gebetsgruß. Die Antwort der Gemeinde auf das Hören des Wortes Gottes ist im Abschnitt „Zeichenhandlung und Lobpreis" gegenüber dem ersten Buch deutlich ausgeweitet, die lobpreisenden Gebete sind überarbeitet. Einzelne Zeichenhandlungen besitzen eine Prägung entsprechend dem Kirchenjahr. Weiterhin wird die Feier mit Kommunionausteilung als Ausnahme betrachtet.

Für die Form mit Kommunionfeier hat die Schweiz im Jahr 2007 das Ergänzungsheft *Feierliche Kommuniongebete* herausgegeben, das weiterhin in Kraft ist. Es sieht nach der Kommunion der Gläubigen ein ausführliches Gebet vor, für das 25 verschiedene Texte angeboten werden. Sie enthalten nach kurzem Lobpreis einen auf den Festinhalt abgestimmten gedenkenden Teil, dem ein bittender folgt, der meist ein Gebet um die fruchtbare Wirksamkeit der empfangenen Eucharistie zum Inhalt hat.

### *Bücher für Deutschland und Österreich*

Das Buch *Wort-Gottes-Feier* für die sonstigen deutschsprachigen Diözesen ist von 2004. Auffällig sind bereits die Tagesgebete,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die parallel zum Messbuch angeboten werden, und außerhalb der geprägten Zeiten auch sogenannte Perikopenorationen, die inhaltlich auf das Evangelium des Sonntags Bezug nehmen. Alle Formulare des Lobpreises münden in den Gesang des Glorias bzw. in Advent- und Fastenzeit in „Dir gebührt unser Lob". Bewusst weist keines der Lobpreis-Formulare eucharistische Motive auf. Außerdem sind mehrere Möglichkeiten der Zeichenhandlung vorgesehen, um so die rituelle Dimension zu stärken. Diese haben ihren Platz im Abschnitt „Antwort der Gemeinde". Zudem kann der ganze Eröffnungsteil als Lichtdanksagung gestaltet werden. Eine Weihrauchspende kann an verschiedenen Stellen ihren Ort haben. Auch in diesem Buch ist die Möglichkeit der Kommunion vorgesehen, die dann Elemente der Anbetung beinhaltet.

Da viele Gemeinden auch unter der Woche Gottesdienste feiern möchten, wenn kein Priester zur Verfügung steht, ist für solche Tage 2008 das liturgische Buch *Versammelt in Seinem Namen* publiziert worden. Wie schon der Untertitel *Tagzeitenliturgie – Wort-Gottes-Feier – Andachten an Wochentagen* deutlich macht, wird hier eine Vielzahl von Gottesdienstformen herangezogen. Zudem hat die Publikation den Charakter eines Werkbuchs.

### *Eigenes Profil*

Binnen weniger Jahre ist somit aus einer pastoralen Notwendigkeit eine eigene gottesdienstliche Form entstanden. Sie definiert sich zunehmend nicht mehr aus der Negation (kein Priester) oder durch Streichungen (Messe ohne Eucharistieteil), sondern erhält ihr eigenes liturgietheologisches Profil. Die entstandenen Bücher holen Prozesse ein, versuchen aber auch, weitere Entwicklungen anzustoßen.

*Friedrich Lurz*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Selige des Monats: Hildegard Burjan

Das Wirken Hildegard Burjans ist an vielen Orten zu spüren. Die Gründerin der Schwesternschaft „Caritas Socialis“ hat als Abgeordnete der ersten österreichischen Republik das Engagement für die Armen und Benachteiligten gestärkt. Ihre Überzeugungen und ihr Mut motivieren viele Menschen bis heute in ihrem sozialen Einsatz aus dem Glauben heraus.

*Beeindruckt vom Zeugnis*

Hildegard Lea Freund wurde am 30. Januar 1883 als Tochter einer jüdisch-liberalen Familie in Görlitz geboren. Da die Familie in die Schweiz übersiedelte, machte Hildegard dort Abitur und studierte in Zürich Literatur und Philosophie. 1907 heiratete sie Alexander Burjan und ging nach Berlin, wo sie schwer erkrankte und erst nach sieben Monaten aus der Klinik entlassen wurde. Im Krankenhaus beeindruckte sie das starke Zeugnis der Ordensschwestern, und sie interessierte sich für den christlichen Glauben. Am 11. August 1909 ließ sie sich taufen. Als das Ehepaar aus beruflichen Gründen nach Wien ging, fand Hildegard Anschluss in katholischen Kreisen, die sich mit der Sozialenzyklika „Rerum Novarum“ (1891) von Papst Leo XIII. beschäftigten. Hildegard Burjan entwickelte daraufhin ein „soziales Konzept“ sowie das Ziel, eine Schwesternschaft zu gründen. Zunächst aber wirkte sie politisch: 1918 zog Hildegard Burjan nach den Wahlen der neuen Republik als einzige Abgeordnete auf christlich-sozialer Seite in die Nationalversammlung ein. 1919 gründete sie die Gemeinschaft „Caritas Socialis“, die in Österreich, Deutschland, Südtirol, Brasilien und Ungarn mehrere Pflegeeinrichtungen, Kindergärten und Hilfseinrichtungen unterhält. Hildegard Burjan starb am 11. Juni 1933 und wurde nach einem mehrere Jahrzehnte dauernden Prozess 2012 seliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 12. Juni.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Juli 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Auf-brechen

Der Herr sprach zu Abram:
Geh fort aus deinem Land,
aus deiner Verwandtschaft
und aus deinem Vaterhaus
in das Land, das ich dir zeigen werde!
*Buch Genesis – Kapitel 12, Vers 1*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Die Huldigung vor dem Thron Gottes

Bamberger Apokalypse,
Reichenau, Anfang 11. Jahrhundert,
Msc.Bibl.140, fol. 10v,
© Staatsbibliothek Bamberg / Foto: Gerald Raab

Die Bamberger Apokalypse bietet den vollständigen Text der Offenbarung des Johannes. 49 (7 x 7) Miniaturen begleiten den lateinischen Text und bilden den einzigen erhaltenen ottonischen Bilderzyklus hierzu. Beides zusammen füllt 58 Pergamentblätter im Format ca. 29,4 x 20,4 cm. Hinzu kommen weitere 48 Blätter, auf denen ein Evangelistar 130 Evangelientexte zu Festen und Heiligengedenktagen auflistet. Dieser Teil ist mit fünf Miniaturen zum Leben Jesu bebildert. Ein Doppelblatt mit dem thronenden Herrscher zwischen Petrus und Paulus, dem vier personifizierte Völker huldigen, und dem Sieg der Tugenden über die Laster, trennt beide Teile voneinander.

Bis 1803 befand sich die Handschrift im Kollegiatsstift St. Stephan in Bamberg und gelangte infolge der Säkularisation in die Staatsbibliothek Bamberg. Wie eine Inschrift im verloren gegangenen Buchdeckel bezeugte, hatte das Stift sie von Kaiser Heinrich II. und seiner Frau Kunigunde als Geschenk erhalten. Das Stift wurde zwischen 1007 und 1009 gegründet und die Stiftskirche 1020 geweiht. Der Stil der Miniaturen spricht für deren Zuordnung in die Liuthar-Gruppe innerhalb der Reichenauer Malschule und für eine Entstehung zwischen dem Evangeliar Ottos III. (Staatsbibliothek München) und dem Perikopenbuch Heinrichs II. (ebenfalls dort), also kurz vor 1010.

Unser Titelbild aus dem Miniaturenzyklus zur Apokalypse zeigt die himmlische Vision vom Thron Gottes und der Huldigung durch die vier Lebewesen und die 24 Ältesten, die der Seher Johannes in Offb 4, 1–8 beschreibt.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Aufgebrochen sind in der letzten Zeit viele Gewissheiten. Die Stabilität unserer Demokratien, die von populistischen Akteuren unterminiert werden; die dauerhafte Bewohnbarkeit unseres Planeten, der vom Klimawandel bedroht ist. Seit über einem Jahr wird unser persönliches Leben – und das Leben weltweit – von einer Pandemie erschüttert. Viele von Ihnen werden liebe Angehörige durch das Virus verloren, manche selbst die Covid-Erkrankung nur knapp überlebt haben. Wenn ich bete, denke ich oft an solche Menschen, besonders an jene, die zum Leserkreis von MAGNIFICAT gehören. Was meine Arbeit und die der Redaktion erschwert: Jetzt, wo wir schreiben, können wir nichts von dem erahnen, was in ein paar Monaten sein wird, wenn Sie MAGNIFICAT lesen. Aus diesem Grund, aber auch, weil das Thema zurzeit allgegenwärtig ist, blenden wir es zwar nicht aus, halten uns jedoch damit zurück. Trotzdem – oder: gerade deswegen – meine Bitte: Nehmen Sie dort, wo es sich Ihnen nahelegt, Ihre Anliegen in Ihr Beten auf, ob sie nun mit der Pandemie zu tun haben oder nicht. Denn auf Ihre persönlichen Fürbitten kommt es an!

Sosehr die gemeinsam gefeierten Gottesdienste fehlen: dass jede(r) Einzelne im Gebet an andere denkt und durch einen Anruf oder Brief dann und wann die Verbindung erkennbar hält, bildet die Grundlage für den Zusammenhalt – in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft. Das Schöne daran: es kann jederzeit geschehen. Das Aufrichtende: zu bestimmten Zeiten, etwa dem Angelusläuten morgens, mittags und abends, kann ich davon ausgehen, dass zahllose Menschen mit mir beten, und ja: die eine, der andere auch an *mich* denken. Was, wenn jetzt, da die Bedeutung dieses Innerlich-Verbundenseins neu zu Bewusstsein gelangt, der Aufbruch in etwas Neues sich gerade darin still und unbemerkt schon ereignet?

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Heilig ist der Herr

**Offb 4, 1–8**

Wie sollen wir uns Gott vorstellen und – noch schwieriger – wie können wir ihn bildlich darstellen? Das Verbot im Alten Testament, sich ein Bild von Gott zu machen (vgl. Ex 20, 4) hat jüdische und christliche Künstler immer wieder davor zurückschrecken lassen, ein Bild von Gott zu malen. Man spürt dieses Zurückweichen, Gott auf etwas Irdisches festzulegen, auch im Text der Offenbarung des Johannes, wo Gott niemals klar beschrieben, sondern lediglich allegorisch umkreist wird.

*Der auf dem Thron sitzt*

Im vierten Kapitel der Offenbarung des Johannes beschreibt der Seher seine Vision des himmlischen Thronsaals. Dort wird nicht definiert, wer auf dem Thron sitzt, es wird lediglich sein Aussehen mit Edelsteinen (Jaspis, Karneol) verglichen. Der Maler der Reichenauer Werkstatt aber hat ihn eindeutig mit Christus identifiziert. Dies ist eine Möglichkeit christlicher Kunst, Gott in der Gestalt der menschgewordenen zweiten göttlichen Person darzustellen, die auf Kol 1, 15 fußt: „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes." Immer wieder haben christliche Künstler diesen Weg genutzt, um Gott in ihren Bildern ein Gesicht geben zu können. Die Miniatur befindet sich in der Bamberger Apokalypse auf der Seite hinter dem Doppelblatt, das den lateinischen Text Offb 4, 1–8 bietet. Hier sitzt Christus auf einem Regenbogen mit Edelsteinbesatz, wie ihn der Text eigentlich oberhalb des Throns beschreibt. Der Thron selbst ist hier aber vom Regenbogen ersetzt. Christus hält eine Buchrolle in der Linken, die Rechte zum Segen erhoben. Der goldene Nimbus wird von einem großen Kreuz überragt. Um die Christusgestalt schließt sich eine blau gefüllte Mandorla, die mit ihren beiden spitzen Enden auf die

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Trinität verweist. Die Füße des Thronenden ruhen auf der Erdscheibe, die aus einer grünen Scheibe mit einem blauen und einem roten Ring für Wasser und Himmel besteht und von der die im Text erwähnten Blitze ausgehen *(siehe Innenkarte)*. Auf akustische Phänomene wie Stimmen und Donner muss der Maler im bildlichen Bereich verständlicherweise verzichten. Darunter sieht man das „gläserne Meer" (Offb 4,6) in Gestalt einer Maske mit seitlichen Wellenlinien in Grautönen.

*Die Ältesten in reduzierter Zahl*

Seitlich stehen die Ältesten (vgl. Offb 4,4, *siehe Innenkarte*). Es zeugt vom kompositorischen Talent des Malers, dass er gar nicht versucht hat, 24 Älteste auf 24 Thronen um den Thron Gottes herum darzustellen, sondern sich auf acht stehende Personen beschränkt. Diese sind mit den im Text beschriebenen goldenen Kränzen gezeigt, allerdings nicht mit weißen Gewändern, dazu waren dem Maler die Möglichkeiten einer gut abgestimmten Farbrhythmik zu wichtig. Eine geniale Idee des Malers war es auch, die sieben lodernden Fackeln, die vor dem Thron brannten (vgl. Offb 4,5), einfach den Ältesten in die Hände zu geben.

*Vier Lebewesen als Thronassistenten*

Im oberen Teil der Miniatur nimmt sich der Maler wiederum seine Freiheit, indem er die vier Lebewesen, die uns schon in Ez 1,4–10 begegnen, zwar textgetreu als Löwe, Stier, Mensch und Adler und mit sechs Flügeln zeigt, aber die vielen Augen weglässt. Die Bücher bzw. beim Adler die Schriftrolle, die er ihnen beigibt, charakterisieren sie bereits als Evangelistensymbole. Im biblischen Text fungieren die vier Lebewesen als Thronassistenten, die eine Theophanie, die Erscheinung Gottes im irdischen Bereich, begleiten.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Um die himmlische Vision zu charakterisieren, ist die gesamte Miniatur von Goldgrund hinterfangen, lediglich unter den Füßen der Ältesten ist ein schmaler Bodenstreifen zu sehen.

Der Maler, dessen Hand in keiner anderen Miniatur der Handschrift zu erkennen ist, zeigt eine beeindruckende Fähigkeit, eine große Anzahl von Figuren so in eine Komposition einzuordnen, dass ein großes Ganzes entsteht, und sie durch Farben zusammenzubinden und zu rhythmisieren; er gehört deshalb zu den stärksten Buchmalern im Reichenauer Skriptorium. Leider kennen wir seinen Namen nicht. Wahrscheinlich hat er sich auch gar nicht als großen Künstler gesehen, sondern als jemanden, der Gott in seinen Werken zu Wort kommen lässt, ähnlich wie die Sänger im Chor der Mönche Gott eine Stimme geben. Und vielleicht sah er sein Werk auch genauso verschwebend, vergänglich; sicher hätte er sich nie träumen lassen, dass wir nach über 1000 Jahren seine Miniatur noch betrachten.

Er hat den Bibeltext auf seine eigene Art und Weise interpretiert. Zwar ist der feierliche Ernst an den Gesichtern und der Köperhaltung der Dargestellten abzulesen, wie es einem Blick in den Thronsaal Gottes entspricht, aber es ist kein Erschrecken zu sehen, Angst scheint bei dieser Begegnung mit Gott keine Rolle zu spielen. Alle im Text genannten Personen und Attribute werden als Bilder verstanden und so ziemlich wörtlich in die Bildebene übertragen. Dabei ist es dem Maler wahrscheinlich selbst schleierhaft, was der Text zum Beispiel mit dem gläsernen Meer genau meint, er malt das Bild, das ihm in den Sinn kommt, wenn er die Worte liest, und greift auf antikes Formgut zurück, da die graue Maske an die Darstellung antiker Meeresgötter erinnert. Der Text der Offenbarung ist ja voll von Bildern, deren Bedeutung uns bis heute ein Buch mit sieben Siegeln ist. Aber davon hat der Maler sich nicht beschweren lassen, sondern er malt, was er liest.

Er versteht sich als treuer Umsetzer des Bibeltextes in die Bildsprache seiner Zeit. Und was er hier zeigen möchte, ist,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dass Gott heilig ist, wie das Ende dieses Bibeltextes es bezeugt. Alle Personen und Attribute weisen darauf hin, dass Gott das Zentrum ist, dass alle Wesen ihm huldigen, sich ihm zuwenden und ihn die Mitte ihres Lebens einnehmen lassen. Denn er ist es, der war und der ist und der kommt (vgl. Offb 4, 8). Er ist der Herr über jede Zeit, auch über mein Leben. Und vielleicht ist das einzig adäquate Bild Gottes – mein Leben, oder besser: unser aller Leben gemeinsam lässt Gottes Bild aufleuchten.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Auf-brechen

**„So hab ich das noch nie gesehen!“**

Das Corona-Jahr 2020 hat uns so manchen Aufbruch verhagelt: Sehnsuchtsorte, die uns verschlossen waren, langfristig geplante Urlaube, die wir nicht antreten konnten, Besuche bei lieben Freunden – wir mussten zu Hause bleiben, große Geburtstagsfeste, sogar Hochzeitsfeiern, einfach abgesagt. Vertagt. Und da waren die Abschiede, im Krankenhaus, im Pflegeheim, in der Kirche und auf dem Friedhof, die nicht sein durften. „Die letzte Reise“, wie wir so sagen, traten Menschen dennoch an.

*Disruptive Innovationen*

Im Business-Deutsch findet sich seit einigen Jahren der Begriff der „disruptiven Innovation“. Damit ist eine Erneuerung, eine Veränderung gemeint, die Bestehendes nicht kontinuierlich fortentwickelt, sondern mit ihm bricht und Neues an seine Stelle setzt. Banales Beispiel: die Wählscheibe des Telefons wurde nicht weiterentwickelt, sondern durch das Tastensystem ersetzt. Und tschüss! Die Pferdekutsche wurde nicht optimiert, sondern wich dem pferdelosen Wagen. Nur noch im Kürzel der „PS“, der „Pferdestärken“, lebt das alte Gefährt weiter. Um die von den einen gefeierten, von den anderen mit Misstrauen betrachteten „disruptiven Innovationen“ in Technologie und Unternehmensführung entbrannten wirtschaftswissenschaftliche Glaubenskriege, die bis heute anhalten.

*Umdenken*

Keine Frage, zu jedem Aufbruch, in der privaten Lebensführung, im Geschäfts- und Berufsleben, in eine neue Perspektive, gehört ein Moment des Brechens, des Bruchs. Umdenken ist

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

nicht harmlos. „So hab ich das noch nie gesehen!“ Da bricht etwas auf. Das kann bestürzend sein. Da stürzt etwas ein, ab oder um, da bricht vielleicht ein Weltbild zusammen, ein Selbstbild; eine Welt. Biblische Menschen machten es uns vor. Kein Aufbruch ohne Krise, von Adam bis Zacharias. Sie haben es sich nicht ausgesucht. Sie haben es sich nicht ausgedacht. Aber sie haben es durchgehalten. Sie haben sich offengehalten. In Freiheit und in Vertrauen. Durch Brüche hindurch, Aufbruch zum Durchbruch.

*Loslassen*

Eine Bande bricht Geldautomaten auf. Hoffentlich bricht niemand in meine Wohnung ein! Zum Jahreswechsel hoffen wir regelmäßig auf einen Aufbruch in ein gesünderes, besseres, glücklicheres Leben. Jetzt gerade brechen Menschen erwartungsvoll in den Sommerurlaub auf. Sie vielleicht auch? Der Aufbruch lohnt, aber er ist immer auch anstrengend und aufregend. Loslassen tut gut, aber eigentlich kann ich nicht loslassen. Habe ich auch an alles gedacht? Und über das Smartphone nehmen wir den beruflichen Alltag oft genug in den Urlaub mit.

*Wer bricht auf*

Wer bricht auf, wenn die Bibel von Aufbrüchen erzählt? Und sie spricht sehr oft davon. Von Abraham und Sarah bis hin zu Maria und Josef, von ihrem, folgen wir dem Matthäus-Evangelium, Aufbruch nach Ägypten, um nur diesen zu nennen. Und weiter, immer weiter, bis zu Maria von Magdala, Apostelin der Apostel, und zu den großen Verkündigern Petrus und Paulus, bis zur Gemeindeleiterin Lydia und der Apostelin Junia. Menschen brechen auf, aus ihren Gewissheiten, ihren sicheren vier Wänden, oft auch aus ihren Denk- und Fühlverboten, den ihnen auferlegten Verengungen und Verödungen, aus vielfachen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Ängsten und Nöten. Menschen suchen und wagen neue Wege, sie können sich auf den Weg machen, weil Gott aufbricht. Das ist wohl die Quintessenz der biblischen Botschaft.

*Gottes Freundschaft*

Vielleicht kann es in einer mega-mobilen, in einer alles und alle von Ort zu Ort, und vor allem von Rekord zu Rekord, treibenden Zivilisation helfen, über die Freundschaft des biblischen Gottes nachzudenken. Der biblische Gott ist ein Gott des Aufbruchs, er ist eine Kraft der Freundschaft inmitten und zugleich jenseits menschlicher Kraft zur Freundschaft, Kraft, die unsere menschlichen Aufbrüche begleitet, die sanften und die schweren, die befreienden und die bedrohlichen.

*Ins Weite*

„Und das WORT ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt"! (Joh 1, 14) Dieser Gott traut sich was. Gott des Bundes, der unsere alten Seilschaften, unsere eingefleischten Gewohnheiten, unsere so bewährten Verbündungen und Verbrüderungen – man versteht sich – selbstlos infrage stellt und uns ermutigend herausruft, ins Weite. Aufbruch, Weite, die sich heute genau darin bewähren mag, unsere Welt, dieses unglaubliche Gottes-Geschenk, solidarisch zu schonen.

*Susanne Sandherr*

## Prokrastination

In dubio pro crastinatio" – im Zweifelsfall erst mal aufschieben. Diese Abwandlung des sprichwörtlichen „In dubio pro reo" kenne ich aus Studienzeiten, in denen das Aufschieben fäl-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

liger Aufgaben ziemlich verbreitet war: „Die Hausarbeit schaffe ich in einer Woche, dann ist es früh genug, wenn ich nächste Woche mit dem Schreiben beginne." – „Bis zur Prüfung ist noch so viel Zeit zum Lernen ... Und zuerst muss ich mein Zimmer aufräumen, sonst kann ich mich sowieso nicht konzentrieren." Stets ließen sich Ausreden finden, um das eigentlich Notwendige hinauszuzögern und vermeintlich Wichtigeres vorzuziehen. Am Ende musste dann alles ganz schnell gehen, mussten die Sätze in Windeseile in den Computer getippt und die Vokabeln ins Hirn gehämmert werden. Wenn auch das Ergebnis einigermaßen zufriedenstellend war, den Weg dorthin wünschte man sich im Nachhinein anders, mit weniger Leiden und weniger Druck.

*Aufschieberitis*

Was scherzhaft „Aufschieberitis" genannt wird, heißt wissenschaftlich „Prokrastination", vom lateinischen *procrastinatio*, das übersetzt „Aufschub, Vertagung" bedeutet. Damit wird in der Psychologie extremes, krankhaftes Aufschieben bezeichnet. Dabei darf Prokrastination nicht mit Faulheit verwechselt werden. Im Zustand der Faulheit fehlt jeglicher Wille, bei der Prokrastination ist der Wille durchaus da, weicht der Arbeit aber aktiv aus, indem er sich andere Tätigkeiten sucht – vom Aufräumen und Fensterputzen bis zum Kaffeetrinken und Surfen im Internet. Die Psychologie beschreibt Prokrastination als „ernstzunehmende Arbeitsstörung". Diese kann für die Betroffenen mitunter schwerwiegende Folgen haben, wenn sie beispielsweise ihre Ausbildung oder ihr Studium nicht abschließen können.

*Aller Anfang ist schwer*

Prokrastination ist zu unterscheiden vom alltäglichen Aufschieben unangenehmer Aufgaben, von der Verschiebung wegen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

überraschender neuer Prioritäten oder von der konzentrierten Aktivität, die kurz vor einer Frist einsetzt, ohne dass dadurch die Leistung gemindert wird oder ein Leidensdruck entsteht. Vielmehr wird Prokrastination als ein „ernsthaftes Problem der Selbststeuerung" bewertet, das durch verschiedene Faktoren befördert wird. Die Prokrastinations-Ambulanz der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster nennt als solche Faktoren beispielsweise „Probleme in der Prioritätensetzung, mangelnde oder unrealistische Planung, Schwierigkeiten in der Abgrenzung gegen alternative Handlungstendenzen, Defizite im Zeitmanagement oder in der Konzentrationsfähigkeit, Abneigung gegen die Aufgabe, Angst vor Versagen oder Kritik, Fehleinschätzungen der Aufgabe oder der eigenen Leistungsfähigkeit". Außerdem kann Prokrastination im Zusammenhang mit anderen psychischen Störungen wie einer Depression oder einer Angststörung auftreten.

*Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen*

Wo das alltägliche Trödeln aufhört und das krankhafte Aufschieben anfängt, lässt sich nicht allgemein festlegen. Es hängt wesentlich vom jeweiligen Erleben der Betroffenen ab: Ist das ständige Aufschieben die Ursache für körperliche oder seelische Leiden? Beeinträchtigt das Aufschieben das berufliche und private Leben? Therapeutische Ansätze, die dieses Leiden lindern wollen, zielen auf eine systematische Veränderung des Arbeitsverhaltens. Therapien helfen, das Arbeitsverhalten zu strukturieren, sich realistische Ziele zu setzen und zu lernen, wie man mit Ablenkungen und negativen Gefühlen umgeht. Da es dabei darum geht, Gewohnheiten zu ändern, ist systematisches Üben unerlässlich.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Morgen ist auch noch ein Tag*

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Problem der Prokrastination in den nächsten Jahren häufiger auftreten wird. Denn die kleinen Ablenkungen, die sich vor die Erledigung einer großen Aufgabe drängen, sind in der digitalen Welt nur einen Klick entfernt und auf dem Smartphone überdies überall verfügbar. Die bunten Bilder und kurzen Nachrichten schaffen schneller ein gutes Gefühl als die langwierigen und langweiligen To-dos. Die Charakteristik der aufgeschobenen Aufgaben wirft indes noch ein anderes Licht auf das Phänomen. Im alltäglichen wie im extremen Aufschieben geht es um unangenehme, Widerwillen hervorrufende Aufgaben. Könnte es nicht auch sein, dass diese Aufgaben zunehmen? Arbeiten, die Widerwillen hervorrufen, weil sie als sinnlos eingeschätzt und erlebt werden? Prokrastination geschieht ja in einem bestimmten gesellschaftlichen Rahmen von Arbeit und Leistung, von Effizienz und Erwartungsdruck. Stellt sich vor diesem Hintergrund nicht die Frage, ob Prokrastination als Problem der Selbststeuerung richtig oder vollständig erfasst ist? Könnte es nicht auch als Problem der Fremdbestimmung durch bestimmte Arbeitsformen und Leistungsnachweise beschrieben werden? Diese Frage stellt sich umso schärfer, als Prokrastination häufig mit einer Selbstabwertung der betroffenen Personen verbunden ist. Hier sind nicht nur die Betroffenen gefordert, ihr (Arbeits-)Verhalten zu ändern, sondern es ist auch an der Gesellschaft, ihre Maßstäbe und ihre Vermittlung von Wertschätzung zu überprüfen.

*Auf die lange Bank schieben*

Prokrastination wird in der Regel als persönliches Problem Einzelner beschrieben. Aber gibt es nicht auch so etwas wie eine kollektive Prokrastination? Blickt man auf die allzu zögerliche gesellschaftliche Verhaltensänderung in puncto Klimaschutz, so

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wird man diese Frage mit Ja beantworten. Hier werden unangenehme Aufgaben wie Verhaltensänderung und Verzicht aufgeschoben, weil auch hier die Ausreden nicht ausgehen und die Ablenkungen schöner sind. Anders als bei der individuellen Prokrastination wächst beim aufgeschobenen Klimaschutz der Leidensdruck allerdings nicht unbedingt bei denen, die prokrastinieren. Deshalb könnte die Diagnose der krankhaften Prokrastination mit ihren katastrophalen globalen Auswirkungen zu spät erfolgen. Und dann könnte sich, auf brutale Weise, die vom Volksmund abgeleitete Postkartenweisheit bewahrheiten: Das gefährlichste Möbelstück ist die lange Bank.

*Stefan Voges*

## Befreiungstheologie

Die Befreiungstheologie hat sich besonders in Lateinamerika entwickelt und gehört zu den bedeutendsten Bewegungen in Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). Sie knüpfte an die zahlreichen Erneuerungen sowie die Wertschätzung der regionalen Tradition und der Ortskirche durch das Konzil an. Als sogenannte kontextuelle Theologie interpretiert die Befreiungstheologie die Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes aus der Perspektive der Armen und Unterdrückten. Ihr Blick auf die sozialen und kulturellen Zusammenhänge sowie die Konzentration auf eine innerweltliche Hoffnung für die Armen und Unterdrückten wurde von verschiedenen Seiten als „säkulare“ Theologie kritisiert, in der mehr die Veränderung der gegenwärtigen Verhältnisse als die geistlichen Inhalte des Glaubens im Mittelpunkt stünden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Aufbruch aus der Armut*

Jedoch verstand sich die Befreiungstheologie von Beginn an als eine spirituelle Bewegung. Der peruanische Priester Gustavo Gutiérrez hat der Theologie der Befreiung ihren Namen gegeben. Ausgehend von der Bibel plädierte er für eine ganzheitliche und trinitarisch geprägte Sicht des christlichen Lebens: „Begegnung mit Christus, Geführtwerden durch den Heiligen Geist und der Weg zum Vater als Ziel". Diese Spiritualität könne von allen Menschen in ihrem jeweiligen Alltag gelebt und geteilt werden. Sie führe letztlich auch dazu, die Option Gottes für die Armen und Unterdrückten zu erkennen und ihnen konkret in ihrer Situation zu helfen. Sie stärke vor allem die Armen selbst und ermutige sie, sich aus ihrer Situation zu befreien und die gesellschaftlichen Verhältnisse gerechter zu gestalten. „Befreiung" wurde damit zum umfassenden Deute- und Verstehenshorizont von Theologie und Kirche insgesamt. Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff, Ernesto Cardenal, Oscar Romero und andere ließen sich dabei auch von der Sozialenzyklika „Populorum progressio" (Fortschritt der Völker) von Papst Paul VI. (1967) inspirieren. Ähnliche Aufbrüche wie in Lateinamerika gab es auch in den USA, wo sich aus der Bürgerrechts- und Protestbewegung der 1960er-Jahre eine „Schwarze Theologie" gegen den Rassismus entwickelte. Diese wurde auch von der christlich motivierten Anti-Apartheid-Bewegung Südafrikas rezipiert. Doch ging die Befreiungstheologie nicht davon aus, dass eine solche Befreiung allein durch menschliches Handeln möglich sei. Eine Befreiung, wie sie auch das Volk Israel beim Exodus aus Ägypten erfahren habe, sei allein Sache der von Gott geschenkten Gnade. Jedoch ermögliche sie solidarisches Engagement und fordere dazu auf.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Aufbruch an der Basis*

Zu den wichtigsten konkreten Formen „gelebter“ Befreiungstheologie wurden die „Basisgemeinden“, in denen sich arme Landbauern treffen, um gemeinsam die Bibel zu teilen und für ihren Alltag zu deuten. Die Kirche wurde in diesen Gemeinschaften als Volk Gottes erlebt, das solidarisch, missionarisch und prophetisch in der Welt wirkt; dabei soll sie das Transzendente in der Geschichte als Wirklichkeit aufscheinen lassen (Leonardo Boff). Auch die Ökologie gehörte bald zu den wichtigen Themen der Befreiungstheologie, da sie auch die teilweise katastrophalen Lebensumstände der ländlichen Bevölkerung thematisierte. Die Befreiungstheologie hat bei aller angebrachten Kritik nicht nur das wichtige Verhältnis zwischen dem Evangelium und der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit beleuchtet, sondern auch das Verständnis von der Kirche als Volk Gottes gestärkt, in dem das Leben von allen Getauften getragen und gestaltet wird.

*Marc Witzenbacher*

## O dass ich tausend Zungen hätte

### Von des Herzens Überfluss

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 160 und 165 f.*

Überplastisch-drastisch, oder apokalyptisch, mag es uns erscheinen, das Lied-Leitbild der tausend Zungen. Tausend züngelnde Zungen? Und ein tausendfacher Mund? Doch Zunge meint dichterisch die Sprache, und, im Plural, die menschlichen Sprachen in ihrer Vielfalt. Jakob und Wilhelm Grimm, die Brüder, die bekanntlich nicht nur Märlein gehört und gehortet haben, sondern als unermüdliche und geniale Sprachforscher

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

und Kulturwissenschaftler wirkten – sie waren mindestens so gute Wissenschaftler und Wissenschaftsvermittler wie Christian Drosten –, trugen in ihrem vielbändigen „Deutschen Wörterbuch“ auch zum Stichwort „Zunge“ Vielschichtiges und Wissenswertes zusammen.

*Johann Mentzer*

Aber wer ist Johann Mentzer, der uns die sieben Strophen des Lob-Liedes „O dass ich tausend Zungen hätte“ (Evangelisches Gesangbuch 330) geschenkt hat? Mentzer, geboren 1658 in der Oberlausitz, gestorben 1734 in Kemnitz, war ein lutherischer Geistlicher und geistlicher Lieddichter, der der Reformbewegung des Pietismus und dem Dichterkreis um Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und der Herrnhuter Brüdergemeine nahestand.

*Herzensangelegenheit*

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, so Martin Luthers Übersetzung von Mt 12,34. Offensichtlich geht es in unserem Lied um eine Herzensangelegenheit. Und sogar um einen Herzens-Überdruck, um einen Herzens-Überfluss, der sich Ventile sucht. Diese Ventile werden benannt: Zunge und Mund. „O dass ich tausend Zungen hätte / und einen tausendfachen Mund“. Alles gut und schön, wer kennt oder kannte das nicht einmal in der eigenen Lebensgeschichte, das Bedürfnis, mit meiner Emotion nach außen zu gehen, meine Freude, meinen Jubel, meine Liebe herauszurufen; aber warum gleich tausend Ventile? Ist das nicht ein bisschen übertrieben? „Diesen Kuss der ganzen Welt“, heißt es etwa 100 Jahre später, ähnlich euphorisch, in Friedrich Schillers berühmter „Ode an die Freude“ (1785). Ähnlich, und doch anders.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Vom allertiefsten Seelengrund*

Der Quantität, der im liebenden Überschwang fantasierten Vervielfachung von Zunge und Mund („O dass ich tausend Zungen hätte / und einen tausendfachen Mund"), stellt das lyrische Ich nun, so vertrauensvoll wie selbstbewusst, eine andere Kategorie gegenüber, die der Tiefe: „so stimmt ich damit um die Wette / vom allertiefsten Seelengrund". Die Tiefe, der Seelengrund, kann mit der ersehnten Multiplikation („tausend") sehr wohl mithalten und „um die Wette" laufen. Warum? Weil Gott selbst der Seele Grund ist.

*Ach wär ein jeder Puls ein Dank*

Wenn das so ist, wenn Gott im Menschenherzen und auf dem Grund der Seele wirkt, dann ist „jeder Puls ein Dank" (2. Strophe). Noch bevor ich bewusst „Danke" gesagt habe. Dann ist „jeder Odem ein Gesang!" (2. Strophe) Danken durch jeden Atemzug? Darum weiß die biblische Frömmigkeit, und so die christliche Spiritualität (vom hebräischen Wort ruach, Hauch, Atem, Wind her), von Anfang an.

*Bewegt und regt euch doch mit mir*

Doch dieses göttliche Durchpulstsein beginnt und endet nicht bei dem Geschöpf, das wir Mensch nennen. „Ihr grünen Blätter in den Wäldern" (Strophe 3) spricht das Ich die pflanzlichen Mitgeschöpfe an und bittet sie, gerade wie auch die „Gräslein" und „Blumen", mit ihm ins Gotteslob einzustimmen: „bewegt und regt euch doch mit mir". Denn ihr fragloses Gottes-Lob ist „lieblich"!

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Denn mein Vermögen ist zu matt*

Die vierte Strophe verstärkt diesen Wunsch, „denn mein Vermögen ist zu matt". Was ist denn das Geschöpflein Mensch ohne die Mitgeschöpfe? Diese Weisheit erlernen wir, Menschen des 21. Jahrhunderts, erst ganz langsam und unter größten Schwierigkeiten wieder. Hier aber ist keine Spur von Arroganz gegenüber den nicht-menschlichen Mitgeschöpfen zu spüren. Welche Freude!

*Auch in der größesten Gefahr*

Die letzten drei Strophen sprechen Gott selbst an. „Wer überschüttet mich mit Segen? / Bist du es nicht, o reicher Gott?" (5. Strophe). Die sechste und siebte Strophe verstärken die Bekundung solchen Vertrauensglaubens. Was ist denn, wenn sich „mein Herz bewegt" (6. Strophe), Zunge und Mund aber nicht mehr können? Ich denke an meine Mutter, mit einer sehr guten Stimme gesegnet, und wie sie es tapfer annahm, im hohen Alter nicht mehr „von deiner Güte" (6. Strophe) singen zu können: „ja wenn der Mund wird kraftlos sein, / so stimm ich doch mit Seufzen ein". Seufzen war ja nie so das Ding unserer Mutter, doch hier trifft es: Vertrauen. Sprechen ohne Sprache, Singen ohne Gesang.

*Dann sing ich dir im höhern Chor*

Was sind die höheren Chöre? Ein Onkel war vor vielen Jahrzehnten bei den „Regensburger Domspatzen", er hat es wohl unbeschadet überstanden. Der Sohn einer befreundeten Familie ist heute auch dabei. Heute ist dieses Internat sicherer als Fort Knox. Und sie singen einfach unglaublich gut! Dieser Chor singt wie die Engel im Himmel!

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Viel tausend Halleluja vor*

„... im höhern Chor“, das ist dennoch eine eigene Liga. Darum ist es stimmig (um das Stimm-Wort aufzunehmen), wenn die Schlussstrophe Gott darum bittet, „das arme Lob auf Erden“ wohlwollend hinzunehmen, und wenn sie die sichere Hoffnung, und vertrauensvolle Bitte zugleich, äußert: „Im Himmel soll es besser werden / wenn ich bei deinen Engeln bin. / Da sing ich dir im höhern Chor / viel tausend Halleluja vor.“

*Gottes Überfluss*

Ein wenig erscheint dieses Denken in Tausendern und Serien („ein Loblied nach dem andern“) und mit den Komparativen (besser, höher, um die Wette) wie eine Obsession. Aber das ist wohl eine falsche Spur. Lernen wir sehen. Sehen wir es anders. Es geht nicht ums Scheine-Zählen. Es geht ums Danken. Danken, Gott-Danken ist alles andere als überflüssig, aber es lebt aus Gottes Überfluss.

*Susanne Sandherr*

## Aufbruch zur Toleranz: Katharina Zell

Sie war eine unerschrockene Frau und setzte sich für Toleranz und Reformen ein. Selbst in der Aufbruchszeit der Reformation war dies für eine Frau ungewöhnlich. Katharina Zell oder Katharina Schütz-Zell, wie sie auch genannt wird, gehört zu den wenigen Frauen, die durch ihr mutiges Auftreten Reformationsgeschichte geschrieben haben. Sie war Pfarrfrau, Predigerin und Publizistin, setzte sich für Flüchtlinge ein und engagierte sich für ein friedliches Miteinander.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Aufbruch in Straßburg*

Katharina Schütz wurde um 1497 geboren und wuchs in Straßburg auf, damals eines der bedeutendsten Kulturzentren Europas. Katharina war die Tochter eines Schreinermeisters, der es zu Wohlstand und Ansehen gebracht hatte. So konnte Katharina eine gute Bildung erhalten und beschäftigte sich schon als Kind mit religiösen Texten. Später entdeckte sie auch die Schriften Martin Luthers und las sie mit großem Interesse. Sie wurde dazu von Matthäus Zell angeleitet, der 1518 als Prediger ins Straßburger Münster gekommen war. Zell hatte sich früh den reformatorischen Gedanken angeschlossen und predigte Luthers Ideen und Gedanken volksnah und verständlich. Katharina Schütz war aber auch von Matthäus Zell selbst begeistert und heiratete schließlich den mehr als zwanzig Jahre älteren Priester. Ihre Heirat war die erste Priesterehe, die in Straßburg geschlossen wurde. Getraut wurden sie von Martin Bucer, dem Straßburger Reformator. Katharina erwies sich als kluge und engagierte Pfarrfrau, die sich unermüdlich für den neuen Aufbruch einsetzte.

*Einsatz für den Aufbruch*

Ihre Ehe mit einem katholischen Priester verteidigte Katharina in einer Streitschrift, die sie auch dem Bischof von Straßburg übersandte. Der Senat verbot die Drucklegung der Schrift, in der sie nicht nur eine enorme Bibelkenntnis unter Beweis stellte, sondern auch zeigte, dass sie bestechend argumentieren konnte. Doch der Bischof ließ sich trotzdem nicht überzeugen. Im April 1524 wurden alle verheirateten Geistlichen aus der Kirche ausgeschlossen und mit dem päpstlichen Bann belegt. Katharina ließ sich auf das Publikationsverbot ein, das über sie verhängt wurde, engagierte sich aber umso mehr für die Gemeinde und brachte neues Leben ins Pfarrhaus. Und zwar im

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wörtlichen Sinn: So nahm sie im Pfarrhaus in der Bruderhofgasse mehrere Wochen rund 80 von der vorderösterreichischen Regierung aus Kenzingen im Breisgau vertriebene Männer auf und schrieb deren Frauen Trostbriefe, die auch veröffentlicht wurden. Ihr Pfarrhaus wurde für viele Flüchtlinge eine Anlaufstation. Später fanden Vertriebene nach den Wirren des Bauernkriegs sowie auch täuferische Flüchtlinge aus Württemberg darin Unterschlupf. Das Ehepaar Zell beherbergte auch einige reformatorische Theologen, beispielsweise Huldrych Zwingli, als er auf der Durchreise zu den Marburger Religionsgesprächen mit Martin Luther war. Katharina war zudem in der Armenfürsorge der Stadt aktiv, besuchte Gefangene und tröstete zum Tod Verurteilte. Katharina wusste sich aber auch mit dem Wort zu engagieren. In zahlreichen Briefen korrespondierte sie mit Martin Luther, da ihr die Uneinigkeit der reformatorischen Strömungen und die teilweise erbitterten Auseinandersetzungen schwer zu schaffen machten. Luther riet ihr dazu, im Gebet die Einheit zu suchen, da nur Gott selbst die Einheit schenken könne. Katharina blieb aber dabei, dass nur in Frieden und im Gespräch auch ein wirklicher Aufbruch gelingen würde. Ihr Interesse galt auch der Kirchenmusik. 1534 veröffentlichte sie ein Liederbuch, das auch Gebete und Texte enthielt. Zwei Kinder hat sie in dieser Zeit geboren, leider starben aber beide kurz nach der Geburt. Dass sie auch bei solchen Schicksalsschlägen Zuversicht und Kraft bewies, zeigte sie nicht zuletzt am Grab ihres Mannes, wo sie im Juli 1548 predigte und damit großen Ärger bei den Stadtoberen hervorrief, die eine solche „Verkehrung“ der Geschlechterrollen nicht dulden wollten.

*Unerschrockene Predigerin*

Nach dem Tod ihres Mannes kam es in Straßburg zu zahlreichen Umbrüchen. Nachdem Kaiser Karl V. die protestantischen Truppen besiegt hatte, wurden in Straßburg wieder katholische

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Gottesdienste gefeiert und Geistliche eingesetzt. Allerdings wurde den Protestanten das Abendmahl in beiderlei Gestalt zugestanden und die geschlossenen Priesterehen anerkannt. Wer diese Lösung nicht anerkennen wollte, musste die Stadt verlassen. Dies betraf auch Bucer, den Katharina bis zu seiner Flucht im Pfarrhaus versteckte, das ihr noch überlassen war. 1550 musste sie jedoch das Pfarrhaus räumen. Als ihr Neffe an Syphilis erkrankt war, nahm sie ihn bei sich auf und zog mit ihm schließlich in ein „Blatternhaus". Die Zustände dort entsetzten sie, mit einem Bericht setzte sie sich im Rat für eine bessere Versorgung der Kranken ein. Zuletzt litt sie selbst unter verschiedenen Krankheiten, fast mehr aber noch an der Uneinigkeit der Reformatoren. In einigen Schriften setzte sie sich mit den übereifrigen Nachfolgern Luthers auseinander und warf ihnen vor, die Kanzel nicht für das Evangelium, sondern für ihre theologischen Streitereien zu missbrauchen. Am Grab einer Anhängerin der Täufer hielt sie schwerkrank die Trauerpredigt, um damit deutlich zu machen, dass Toleranz und Würde mehr bedeuteten als theologische Auseinandersetzungen. Wegen ihrer Predigt wollte der Stadtrat sie zur Verantwortung ziehen, doch starb Katharina Zell am 5. September 1562 und wurde unter großer Beteiligung der Straßburger zu Grabe getragen.

*Marc Witzenbacher*

## Das Rituale

Das Rituale ist ein liturgisches Buch, das die vom Priester zu vollziehenden sakramentalen und sakramentlichen Feiern jenseits der Eucharistie beinhaltet, also etwa Taufe, Beichte, Trauung, Krankensalbung und Beerdigung. Das vorkonziliare *Rituale Romanum* enthielt auch Benediktionen sowie Texte und Lieder für Prozessionen. Das Rituale ist ein Buchtypus, der sich

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

erst im Mittelalter herausbildet. Die Feiern waren ursprünglich in anderen Büchern enthalten, im *Sakramentar* für den Priester und speziell dem *Pontifikale* für den Bischof. Gerade Klöster fügten die Feiern für Haus und Kirche zusammen in ein Buch und schufen so einen neuen Typus, der sich verbreitete. Er hatte im Spätmittelalter verschiedene Namen, etwa *Agende* oder *Manuale*, daneben *Obsequiale* für Begräbnisse und *Sacerdotale* oder *Pastorale* für die Hand des Seelsorgers mit entsprechenden zusätzlichen Ratschlägen.

*Die Diözesan-Ritualien nach dem Trienter Konzil*

Einen Aufschwung erhielt das Rituale im 16. Jh. durch die neuen Möglichkeiten des Buchdrucks und durch die Reformation. Nun war es durch Drucke leichter möglich, das entsprechende liturgische Material zusammengestellt zu verbreiten und die Initiative nicht allein den Verlegern und Buchdruckern zu überlassen. Diözesen konnten ordnend liturgische Formulare vorgeben und taten dies vermehrt ab Mitte des 16. Jahrhunderts. Ein wichtiger Impuls dafür war sicher die zeitgleiche Publikation evangelischer Agenden, die eine ähnliche Ansammlung von liturgischen Formularen boten und von denen man sich abgrenzen wollte. Gerade im deutschen Sprachraum spiegelt sich die Konkurrenz darin, dass wie im evangelischen Pendant in den Ritualien deutschsprachige Vermahnungen abgedruckt wurden. Das waren die Gemeinde anredende Texte, die die Theologie der Feier den Gläubigen verständlich zu machen suchten. Aber auch Teile der eigentlichen liturgischen Formeln konnten in der Landessprache abgedruckt sein.

Zwar ist nach dem Trienter Konzil 1614 ein Rituale Romanum publiziert worden, aber dieses war eine Leitlinie, ohne dass die Diözesen die Inhalte übernehmen mussten. Entsprechend tradierten in Europa viele Diözesen ihre eigenen Ritualien weiter und behielten auch landessprachliche Elemente bei. Hier ragt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

als besonderes Beispiel das Rituale für die Diözese Gnesen-Posen von 1578/59 heraus, das 1591 für ganz Polen eingeführt wurde und das jedes Formular in Latein, Polnisch und Deutsch enthielt.

Auch zeigen sich in den Ritualien stärkere zeitgeschichtliche Einflüsse als in anderen liturgischen Büchern. So ist der Einfluss der Aufklärung in den (weiterhin) privat und von Diözesen herausgegebenen Büchern erkennbar. Erst im 19. Jahrhundert ist dann als Reaktion und im Zuge einer starken Orientierung an Rom auch eine erhebliche Anlehnung der Ritualien an das lateinische *Rituale Romanum* zu erkennen, das 1918 von Rom aus verpflichtend gemacht wurde, sodass diözesane Feierformen als „Anhang" gedruckt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war aber klar, dass die pastorale Situation stärker landessprachige Ausgaben erforderte, wie sie in Frankreich schon 1947 publiziert wurden. Für die deutschen Diözesen erschien 1950 eine gemeinsame *Collectio Rituum*, die die entscheidenden Feiern sowohl in Latein als auch in Deutsch anbot.

### *Rituale nach dem Zweiten Vatikanum*

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* die Herausgabe eines neuen Rituale Romanum angeordnet, für dessen einzelne Feiern schon wichtige Reformanweisungen gegeben wurden. Zudem sollten von regionalen Autoritäten eigene Ausgaben erstellt werden, die besonders der Muttersprache weiten Raum geben und lokale Gegebenheiten berücksichtigen sollten.

In der Folge ist aber in Rom nicht mehr ein komplettes Rituale, sondern sind einzelne Faszikel erstellt worden. Dies war nicht zuletzt darin begründet, dass Vorarbeiten für die einzelnen Feiern in unterschiedlichem Maße fortgeschritten waren und die einzelnen Feierformen auch verschiedene Dringlichkeiten besaßen. Faktisch besitzen wir heute römische Modellbücher, die dann in den jeweiligen Landessprachen zu adaptieren

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

sind. Demnach haben die Sprachräume, vertreten durch die jeweiligen Bischofskonferenzen, entsprechende Rituale-Faszikel erstellt. Bei uns sind alle Faszikel deutschsprachig, Latein spielt aus pastoralen Gründen keine Rolle mehr. Eröffnet wird jedes Buch durch eine Pastorale Einführung, die die entscheidenden theologischen Grundlagen entfaltet, bevor die Formulare angeboten werden. Es wird nicht mehr alles vorformuliert, sondern es werden auch Inhalte umrissen, die frei zu formulieren sind. Dies soll die Lebendigkeit der Feiern fördern und das früher übliche reine Ablesen unmöglich machen. Nicht alle Faszikel sind nach einer Studienausgabe in eine endgültige deutsche Form überführt worden, sondern z. B. beim Ritus für die Taufe und Firmung Erwachsener ist bewusst die Studienausgabe nochmals überarbeitet worden. Dies spiegelt auch, dass mit bestimmten Formen weiter Erfahrungen gesammelt werden müssen und man offen für eine Anpassung an neue pastorale Situationen bleiben muss.

Die Trennung von lateinischer Vorlage und muttersprachlicher Ausgabe ermöglichte somit im Prinzip eine unterschiedliche regionale Weiterentwicklung. Allerdings hatte das Dekret *Liturgiam Authenticam* von 2001 auf einmal eine wörtliche Übersetzung der lateinischen Vorlage gefordert. Entsprechend wurde als Erstes im deutschen Sprachraum der Begräbnisritus überarbeitet. Allerdings stieß das veröffentlichte Ergebnis bei den Praktikern auf heftige Proteste. In der Folge wurde dann von den deutschsprachigen Bischofskonferenzen ein *Manuale* in eigener Verantwortung und Autorität danebengestellt, praktisch ein Begräbnisritus nach den früheren Kriterien, der die pastorale Ausrichtung – nicht zuletzt in der Sprache – in hohem Maße berücksichtigt. Für die Zukunft ist nur zu hoffen, dass die Entscheidungen über Rituale-Teile wieder stärker in den Regionen getroffen werden.

*Friedrich Lurz*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Das Pontifikale

Für Feiern, deren Leitung dem Bischof vorbehalten ist, gab es in der Spätantike zunächst kein separates Buch. Die Gebetstexte standen wie für alle Feiern im *Sakramentar*, die Beschreibung der Feiern und ihres Ablaufs war durch *Ordines* geregelt. Ab dem 9. Jh. wurden im Frankenreich rudimentäre Sammlungen bischöflicher Feiern angelegt. Das sogenannte *Pontificale Romano-Germanicum* (10. Jh.) ist von Mainz aus in Westeuropa verbreitet worden und gelangte zurück nach Rom, wo das Material gestrafft und auf das päpstliche Zeremoniell zugeschnitten wurde. Der im südfranzösischen Mende residierende Bischof Wilhelm Durandus schuf Ende des 13. Jhs. aus den vorliegenden Texten ein in drei Teilen gegliedertes Pontifikale, das andere Fassungen verdrängte. 1485 erschien das erste gedruckte Pontifikale, das weite Verbreitung finden konnte, 1595 das *Pontificale Romanum* in seiner nachtridentinischen Form, das auch für Diözesen mit längerer Liturgietradition verpflichtend war. Noch kurz vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde 1961/62 dessen letzte Fassung in drei Bänden veröffentlicht, zum Teil mit Überarbeitungen: Der erste enthielt neben Firmung und Ordinationen die Weihe von Personen (z. B. Abts- und Äbtissinnenweihe), während die Krönungsriten für weltliche Herrscher entfielen; der zweite Band die Weihe von Kirche, Altar, Friedhof und liturgischem Gerät. Im dritten Band fanden sich die Weihe der Öle und die liturgische Ordnung für Synoden, während die schon lange nicht mehr angewandte öffentliche Buße, die Riten einer Degradierung im Amt sowie fürstliche und königliche Riten wegfielen.

### *Das Pontificale Romanum*

Ähnlich wie beim Rituale erscheinen die einzelnen Feierformen des aktuellen Pontifikale zwar unter dem übergeordneten Titel

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Pontificale Romanum* (wenn es auch zwischenzeitliche Überlegungen gab, alles nur noch unter dem Überbegriff *Rituale* zu fassen), aber wieder unterteilt in einzelne Faszikel. Die Bearbeitung erfolgte sukzessive, der lateinische Band zur Ordinationsliturgie im Jahr 1968 war sogar das erste liturgische Buch der Liturgiereform (dt. Ausgabe 1971). Die lateinischen Faszikel werden in der Regel nicht mehr im Gottesdienst genutzt, sondern bilden Vorlagen für die muttersprachlichen Ausgaben. Neben der intensiven Bearbeitung von Riten fällt etwa der Ersatz der niederen Weihen durch eine Beauftragung von Lektoren und Akolythen auf. Einige Segnungen wurden ins *Benediktionale* verlagert, einige Elemente gelangten ins neu geschaffene *Zeremoniale*.

Als Ergebnis wurde 1992 eine vierbändige deutschsprachige Ausgabe veröffentlicht: Band 1 mit den Weihen von Bischof, Priester und Diakon, Band 2 mit Weihe von Abt, Äbtissin und Jungfrauen, Band 3 mit der Beauftragung von Lektoren und Akolythen und Band 4 mit den Weihen von Kirche, Altar und Ölen. 1994 erschien eine kleine Handausgabe mit zusätzlichen pastoralen Hinweisen im Anhang. Die Feier der Firmung und die Krönung eines Marienbildes liegen im Deutschen in separaten Bänden vor. Über die Inhalte des Pontifikale und ihre Übersetzung ins Deutsche ist bei den einzelnen Feiern in unterschiedlicher Intensität gerungen worden. Wohl die deutlichste Überarbeitung – verbunden mit einem erkennbaren Rückgriff auf antike Vorbilder – erhielt die Weihe von Bischof, Priester und Diakon, wo deutliche Verschiebungen in der Theologie einzuholen waren.

### *Das Zeremoniale*

Aber noch ein weiteres liturgisches Buch existiert, das für die bischöflichen Feiern bestimmt ist. Selbst viele liturgisch Interessierte und Geistliche werden es noch nie gesehen haben, geschweige

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

denn eines besitzen. Das lateinische *Caeremoniale episcoporum* ist 1984 erschienen. Zurück geht dieses Buch auf die nachtridentinische Ausgabe von 1600, die das ganze Gehabe der Bischöfe als Fürsten der Kirche (so der Liturgiewissenschaftler A. A. Häußling) regelte, aber auch allgemein geltende Weisungen gab und bis ins 19. Jh. mehrfach neu aufgelegt und ergänzt wurde. Auf die lateinische Neuausgabe von 1984 folgte erst 1998 die Publikation des deutschsprachigen *Zeremoniale für die Bischöfe* – es gab wohl zu Recht vordringlichere Aufgaben zu bewältigen. Es handelt sich aber nicht um eine wörtliche Übersetzung, weil örtliche Gegebenheiten und Traditionen nicht abgeschafft werden sollen, solange diese den theologischen Grundlagen des Zweiten Vatikanischen Konzils entsprechen. Das Zeremoniale bietet auch fast keine Gebetstexte, sondern fast ausschließlich Beschreibungen der Gottesdienste, wie sie sich aus den anderen liturgischen Büchern ergeben, nur nochmals fokussiert auf eine vom Bischof geleitete Liturgie. Deshalb verwundert nicht, dass sich nach einer allgemeinen Beschreibung der bischöflichen Liturgie, in der sich das Ideal der unter Leitung des Bischofs versammelten Ortskirche manifestiert, Abschnitte über die Messfeier, das Stundengebet (das einen hohen Stellenwert erhält), die Wortgottesdienste, das Kirchenjahr sowie die Feiern von Sakramenten und Sakramentalien finden. Damit werden zu einem großen Teil die Gottesdienste an der Kathedralkirche beschrieben – immer unter der Maßgabe des im Vorwort beschriebenen Zieles, „dass die bischöfliche Liturgie zugleich schlicht und edel sowie ganz auf die Seelsorge ausgerichtet sein soll, damit sie für alle anderen Feiern Vorbild sein kann“. Am Schluss finden sich zudem noch Bestimmungen zu Synoden, Visitationen und zur Amtseinführung eines neuen Pfarrers, die früher im Pontifikale ihren Platz hatten.

Die oben benannte „fürstliche Dimension bischöflichen Gehabes“ spielt im heutigen Zeremoniale keine Rolle mehr. Der Fokus liegt auf einem guten Vollzug der bischöflichen Liturgie. Dennoch ist die Frage berechtigt, ob es eines solchen Buches überhaupt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

noch bedarf, ob Derartiges nicht in den Büchern für die jeweiligen Feiern seinen Platz haben und Norm für alle liturgischen Dienste sein sollte. Die zeremonielle Dimension gibt ja immer die Feierdimension wider, die jedem Gottesdienst zu eigen ist.

*Friedrich Lurz*

## Glaubenszeugin des Monats: Ingeborg von Frankreich

Prinzessin Ingeborg, Tochter des dänischen Königs Waldemar I. und seiner Frau Sofia, wurde um 1175 geboren. Wie es zu diesen Zeiten üblich war, wurde die Heirat der Prinzessin aus politischen Motiven von den Eltern arrangiert. Bereits 1181 wurde sie mit Herzog Heinrich VI. von Schwaben verlobt, einem Sohn von Friedrich Barbarossa. Um sich auf die Ehe vorzubereiten, ging Ingeborg nach Deutschland und wurde dort erzogen. Doch 1187 schickte Barbarossa die Braut seines Sohnes zurück nach Dänemark, vermutlich weil die Mitgift noch nicht bezahlt worden war. Einige Zeit später geriet Ingeborg erneut ins politische Kräftespiel. Der französische König Philipp II. wollte Knut, Ingeborgs Bruder und mittlerweile dänischer König, für ein Bündnis gegen das Geschlecht der Plantagenets gewinnen. Mehr als ein Jahr wurde über die Bedingungen der Hochzeit verhandelt, mehrere hochrangige Diplomaten wurden nach Frankreich entsandt, um die Ehe mit Ingeborg anzubahnen. Knut bezahlte eine fürstliche Mitgift und sah Dänemark in einer wichtigen Rolle auf der Weltbühne.

### *Verstoßen nach der Heirat*

Tatsächlich heiratete Ingeborg am 14. August 1193 in Amiens den französischen König Philipp II. und wurde schon einen Tag

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

später zur Königin Frankreichs gekrönt. Doch bereits am darauffolgenden Tag kam das böse Erwachen. Philipp weigerte sich, die Ehe zu führen. Er fühle sich unwohl in Ingeborgs Gegenwart, hieß es, doch letztlich bleiben die Gründe für diesen abrupten Sinneswandel im Dunkeln. Ingeborg war eine attraktive Frau, sie war hoch gebildet und wusste sich in dem politischen Machtfeld zu bewegen. Doch Philipp wollte die Scheidung. Ingeborg willigte nicht ein, sondern war fest entschlossen, sich nicht ein zweites Mal zurückschicken zu lassen. Es begann ein heftiger Streit, an dessen Ende schließlich doch die vorläufige Annullierung der Ehe stand. Philipp hatte am 1. Juni 1196 Agnes von Andechs-Meranien geheiratet und wollte daher Ingeborg von der Bildfläche verschwinden lassen.

*Kampf um die Ehe*

Sie wurde zunächst in der Abtei Cysoing und später im Turm von Étampes untergebracht und eingeschlossen. Doch Ingeborg gab nicht auf und klagte ihre Rechte ein. Sie schrieb an Papst Coelestin III., da ihre Scheidung bisher weder von der Kurie noch vom Papst bestätigt worden war. Philipp lebe daher in Bigamie. Unter Coelestins Nachfolger, Innozenz III., eskalierte der Konflikt. Auf dem 1199 einberufenen Konzil in der Abtei Saint-Benigne in Dijon verhängte Innozenz mit Wirkung zum 13. Januar 1200 den Kirchenbann über Frankreich. Um diesen aufzulösen, lenkte Philipp schließlich ein. Er versprach, keinen Kontakt mehr mit Agnes zu haben, bis das Verfahren endgültig abgeschlossen sei. Im Jahr 1201 starb Agnes an den Folgen der Geburt ihres dritten Kindes. Um das Land zu befrieden und die Situation zu entschärfen, holte Philipp Ingeborg doch wieder an den Hof zurück, kämpfte aber weiterhin gegen sie und ließ sie einsperren. Er richtete ein Schreiben an Innozenz mit der Bitte, die Ehe mit Ingeborg zu annullieren. Doch Ingeborg weigerte sich, der Auflösung zuzustimmen und bekräftigte unter

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Eid, dass die Ehe mit Philipp vollzogen worden sei. Der Antrag wurde daher endgültig abgewiesen. Philipp ließ Ingeborg frei, 1213 wurde sie als rechtmäßige Königin wiedereingesetzt. Doch blieb das Ehepaar zerstritten, bis zu Philipps Tod 1223 lebten sie getrennt. Ingeborg lebte in Orléans und Corbeil, wo sie am 29. Juli 1236 starb. Ihr Gedenktag ist der 30. Juli.

*Ingeborg-Psalter*

Die Kraft, in all diesen politischen Ränkespielen nicht aufzugeben und die eigenen Rechte einzuklagen, schöpfte Ingeborg aus einem tiefen Glauben, der sie auch in diesen schwierigen Situationen nicht brechen ließ. Ein Zeugnis ihres Glaubens ist der sogenannte Ingeborg-Psalter, der um das Jahr 1200 angefertigt wurde. Er gilt als eines der Hauptwerke der französischen Buchmalerei in der Zeit der frühen Gotik. Der Psalter befindet sich heute im Musée Condé in Chantilly und umfasst neben dem Text der 150 Psalmen 51 goldene Miniaturen. Die Darstellungen des unbekannten Künstlers ragen aus der damaligen Kunst hervor. In der kommenden August-Ausgabe von MAGNIFICAT wird die „Verklärung Christi“ aus dem Ingeborg-Psalter auf dem Titelblatt zu sehen sein und durch Heinz Detlef Stäps im Heft beschrieben und ausgelegt.

*Marc Witzenbacher*

## Juli 1871: Beginn des „Kulturkampfes“

Vor 150 Jahren brach ein heftiger Konflikt zwischen dem damaligen Reichskanzler Otto von Bismarck und der katholischen Kirche aus. Bismarck sah innenpolitisch in der katholischen Kirche einen erbitterten Feind und bekämpfte die katholische Zentrumspartei. 1870 hatte das Erste Vatikanische

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Konzil das Unfehlbarkeitsdogma erlassen, nach dem der Papst nicht irren kann, wenn er „ex cathedra“ eine Glaubenswahrheit verkündet. Das Dogma und die daraus erwachsenen Folgen und teilweise auch Missverständnisse führten zum heftigen Widerstand der liberalen Kräfte in Europa. In dem mehrheitlich protestantischen Preußen stieß dieses Dogma auf große Empörung, vor allem Otto von Bismarck verurteilte es heftig. Ihm war zudem die Einmischung der katholischen Kirche in innere Angelegenheiten seines Landes ein Dorn im Auge. Außerdem wollte Bismarck den kirchlichen Einfluss im Bildungswesen schwächen.

*Auflösung der „Katholischen Abteilung“*

Am 8. Juli 1871 löste Bismarck die „Katholische Abteilung“ im preußischen Kultusministerium auf, die Interessenvertretung der Katholiken. Dies wurde zum Auslöser für einen erbittert geführten Kampf um das Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Der linksliberale Mediziner und Reichstagsabgeordnete Rudolf Virchow prägte dafür den Begriff des „Kulturkampfes“. Bismarck ergriff drastische Maßnahmen. Ende 1871 folgte der „Kanzelparagraph“, der für Geistliche Haftstrafen vorsah, sollten sie ihre Predigt für politische Äußerungen nutzen. Der Staat übernahm die alleinige Schulaufsicht und verbot den Jesuitenorden. 1873 wurde in den „Maigesetzen“ eine staatliche Abschlussprüfung für Geistliche eingeführt. 1874 wurde zunächst in Preußen, später im ganzen Reich, die Zivilehe bindend erlassen. Erst 1878 kam es wieder zu einer Annäherung. 1887 konnte Papst Leo XIII. den Kampf diplomatisch beenden, doch die Zivilehe und die staatliche Schulaufsicht waren dauerhafte Folgen dieser Auseinandersetzung, die das Verhältnis von Kirche und Staat langfristig geprägt hat.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Tag für Senioren und Großeltern

Am 25. Juli wird in der römisch-katholischen Kirche erstmals ein „Tag für Senioren und Großeltern“ begangen. Mit ihm soll die Rolle älterer Menschen betont und gestärkt werden. Künftig soll der Tag jährlich am vierten Sonntag im Juli begangen werden. „Die Großeltern sind das Bindeglied zwischen den Generationen“, betonte der Papst in der Ankündigung des Tages am 31. Januar 2021 im sonntäglichen Mittagsgebet. Die wichtige Stimme der älteren Generation werde zu oft vergessen. Dabei sei sie so wertvoll, weil sie die Völker an ihre Wurzeln erinnerten.

*Aktionsjahr für Ehe und Familie*

Papst Franziskus hat diesen Tag anlässlich des aktuellen Aktionsjahres für Ehe und Familie ausgerufen, das im März 2021 begonnen hat und an den fünften Jahrestag seiner Enzyklika „Amoris laetitia“ erinnert. Kardinal Kevin Farrell, Leiter der Kurienbehörde für Laien, Familie und Leben, lobte die Initiative des Papstes. Der Gedenktag sei „erste Frucht“ des Aktionsjahres. Die Seelsorge für ältere Menschen dürfe nicht länger vernachlässigt werden, sagte Farrell. Es sei wichtig, den „spirituellen und menschlichen Reichtum“ zu achten, den die älteren Menschen an die nächste Generation weitergeben. Am ersten Welttag in diesem Jahr am 25. Juli ist eine Papstmesse im Petersdom vorgesehen, wenn es die Umstände der Corona-Pandemie zulassen.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

August 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Kompromiss als Aufbruch

Liegt nicht das ganze Land vor dir?
Trenn dich also von mir!
Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts;
wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links.
*Buch Genesis – Kapitel 13, Vers 9*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Verklärung Jesu

Ingeborg-Psalter, Nordfrankreich um 1195,
Musée Condé, Chantilly, Ms. 9 olim 1695, fol. 20v,
© bpk / RMN-Grand Palais / René-Gabriel Ojéda

Der Psalter trägt den Namen der dänischen Prinzessin Ingeborg, Tochter des dänischen Königs Waldemar I. Sie wurde von König Philipp II. Augustus von Frankreich nach dem Tod seiner ersten Frau aus politischen Gründen als Gemahlin geworben; 1193 heirateten sie in Amiens. Am nächsten Tag jedoch verstieß der König aus unklaren Gründen seine Gemahlin, der eine lange Reihe von Exilen und Einkerkerungen bevorstand, bevor sie 1213 vom König wieder in ihre Rechte eingesetzt wurde. Im Text der Psalmen deuten weibliche Endungen auf eine Frau als erste Besitzerin hin. Der Eintrag der Sterbedaten der Eltern von Ingeborg im Kalender verweist eindeutig auf sie. Man nimmt eine Anfertigung des Codex um 1195 in Nordfrankreich an, wo die Königin im Exil war.

Die Handschrift, die seit 1892 im Musée Condé in Chantilly, nördlich von Paris, aufbewahrt wird, besteht aus 200 Pergamentblättern im Format von ca. 30,4 x 20,4 cm. Sie enthält den lateinischen Text der 150 Psalmen, ergänzt durch weitere biblische und liturgische Texte mit zahlreichen Initialen. Zwischen dem Kalender und dem Textblock ist ein Bilderzyklus eingeschaltet, der aus 28 ganzseitigen Miniaturen besteht, die Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament, dem Marienleben und der Theophiluslegende zeigen. Der Stil der Miniaturen markiert eine Entwicklung von spätromanischen hin zu protogotischen Formen mit fließenderen Linien und weicher Gewanddraperie.

In diese Phase gehört auch unser Titelbild, das die Verklärung Jesu darstellt: Mose und Elija erscheinen an seiner Seite und sprechen mit ihm, während er im himmlischen Licht aufleuchtet.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Kompromisse können wahrhafte Aufbrüche bedeuten. In den konfessionell aufgeladenen Konflikten infolge der Reformation etwa erreichten pragmatische Friedensschlüsse (Augsburg 1555, Münster/Osnabrück 1648), dass die faktisch bestehenden Verhältnisse anerkannt werden konnten. Es wurde möglich, friedlich nebeneinander zu bestehen und allmählich auch zusammenzuarbeiten – eine wesentliche Weichenstellung für den europäischen Einigungsprozess im 20. Jahrhundert. Freilich handelte es sich um politische Regelungen; die eigentlichen Streitfragen mussten ausgeklammert bleiben. Besonders kontrovers: die Rechtfertigungslehre. Seit Martin Luther war jahrhundertelang *der* Streitpunkt: Wie wird der sündige Mensch gerecht? Allein durch Gottes Gnade oder durch Buße und rechtes Tun? Als am Reformationsfest 1999 in Augsburg zwischen der katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre unterzeichnet wurde, war das kein Kompromiss von der Art, dass eine bestimmte für alle Seiten tragbare Lösung gefunden wird. Vielmehr formulieren die beteiligten Konfessionen im Sinn der Hierarchie der Wahrheiten (siehe S. 358–360) den Grundkonsens: „Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. … Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade.“ Dieses Bekenntnis benennt eine Einsicht, die sich aufgrund intensiver Forschungen auch in der katholischen Kirche durchgesetzt hat, und beschreibt zugleich einen Raum, in dem unterschiedliche Akzentuierungen möglich bleiben. Dass der Gemeinsamen Erklärung inzwischen auch die Methodisten (2006) und die reformierten Kirchen (2017) beigetreten sind, zeigt: damit ist ein entscheidender Schritt in der Ökumene getan. Was zur vollen Einheit noch fehlt, wird diesem Vorbild folgen.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Strahlen vom Himmel

Die Szene der Verklärung Jesu wird in den drei synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus und Lukas) nahezu gleichlautend beschrieben; nur Johannes kennt sie nicht (vgl. Mk 9,2–8; Mt 17,1–9; Lk 9,28–36). Eingebettet ist sie in den Weg Jesu nach Jerusalem, dem Ort seines Leidens und Sterbens, aber auch seiner Auferstehung. Nur drei der Zwölf sind dabei: Simon (Petrus), Jakobus und sein Bruder Johannes, die Söhne des Zebedäus. Sie sind es auch, die Jesus begleiten bei der Auferweckung der Tochter des Jaïrus (vgl. Mk 5,37) und bei seinem Gebet in Getsemani (vgl. Mk 14,33). Es handelt sich also um den engsten Kreis der Jünger, die der Meister um sich versammelt.

*Der himmlische Auftritt*

Der biblische Text beschreibt die Verklärung Jesu als Verwandlung und betont vor allem die strahlend weißen Kleider des Herrn (vgl. Mk 9,3). Dies hat der Buchmaler durch ein weißes Ober- und Untergewand mit zarter hellbrauner Faltenzeichnung zum Ausdruck gebracht. Ebenso wichtig ist aber auch der blank polierte Goldgrund, in den durch Matteffekte Strahlen eingearbeitet sind, die radial von der Christusfigur ausgehen. Auch das Gesicht des Herrn ist golden, mit schwarzer Binnenzeichnung, die Wangen sind rot gehöht – diese Farbigkeit unterscheidet es von allen anderen Gesichtern, die der Codex zeigt. Der Nimbus ist blau mit einem eingeschriebenen roten Kreuz. Christus trägt eine grüne Schriftrolle in der linken Hand und erhebt die Rechte zum Segen.

Links und rechts von ihm stehen Mose und Elia, die mit ihm reden (vgl. Mk 9,4). Über der Miniatur, auf dem nackten Pergament, sind sie mit Goldtinte als „Moyses“ und „helyas“ bezeichnet, während über Jesus „deus“ (Gott) steht. Unter der Miniatur ist bezeichnenderweise in Französisch das Thema angegeben:

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„La transfiguracion“ (die Verklärung). Mose im roten Unter- und schiefergrauen Obergewand hebt beide Hände anbetend empor; Elia in dunkelblauer Tunika mit rot-braunem Mantel legt die linke Hand auf seine Brust und streckt die rechte Handfläche nach vorne, was am ehesten einer Gesprächssituation entspricht. Beide Begleiter Jesu sind mit unterschiedlich gefärbten Nimben dargestellt und fungieren als Thronassistenten. Sie stehen leicht schräg auf Jesus ausgerichtet und sind im Dreiviertelprofil gezeigt, was die Aufmerksamkeit auf die Mittelfigur lenkt, die den Betrachter, die Betrachterin, frontal anschaut. Die blauen, weiß geränderten Wellenformen unter ihren Füßen können gerade im Gegensatz zu den rot-bräunlichen Bodenwellen im unteren Teil des Bildes nur als Wolken interpretiert werden. Dadurch wird der obere Teil der Miniatur im Himmel verortet, nicht auf einem „hohen Berg“ (vgl. Mk 9,2).

*Die irdische Reaktion*

Im unteren Bildstreifen *(s. Innenkarte)* sind die drei Jünger zu sehen in ihrer Reaktion auf die Verwandlung des Herrn. Petrus steht auf der linken Seite. Er schaut nach oben und weist mit der Rechten hinauf. In der Linken hält er ein Schriftband, auf welchem der von ihm gesprochene Text steht: „Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.“ (Mk 9,5) Natürlich kann dies inhaltlich gut gedeutet werden, etwa im Hinblick darauf, dass er bleiben möchte, die beglückende „Taborerfahrung“ nicht verlieren will, aber der Bibeltext sagt sehr nüchtern, dass er nicht wusste, was er sagen sollte (vgl. Mk 9,6). Mit den Zehen des rechten Fußes überschneidet er den Rahmen leicht, so wie der Nimbus Jesu es im oberen Bildfeld tut. Dadurch wird der begrenzende Charakter des Rahmens, der hier aus mehrfarbigen Leisten mit punzierter goldener Füllung und Eckfeldern mit Sternblüten besteht, relativiert. Über seinem Kopf ist er als

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„Petrus“ bezeichnet, während die beiden Jünger rechts „Jacobus“ und „Johannes“ genannt werden. Johannes, der jüngere Bruder, ist auf die Knie gesunken, hat die Augen geschlossen und die Hände von einem Tuch verhüllt. Dies ist ein Gestus der Verehrung, der eigentlich nicht hierhin passt, weil er das Empfangen oder Darreichen einer Gabe impliziert. In dieser Ausrichtung scheint seine Verehrung Petrus zu gelten, nicht dem verherrlichten Herrn. Während die Haltung des Johannes aber noch durch die Modulation der darunter liegenden Erdwelle verständlich ist, hängt Jakobus im wahrsten Sinn des Wortes in der Luft. Er „steht“ auf einem Bein, wobei die Außenkante des linken Beins sich der inneren Rahmenleiste tangential anzunähern scheint, den Oberkörper rechtwinklig abgeknickt. Er legt die Wange (auch er scheint zu schlafen) in seine linke Hand und streckt die rechte schräg nach vorne und berührt den Nimbus des Bruders. Es ist überdeutlich, dass hier etwas nicht stimmt. Der Maler hat mit Sicherheit eine Vorlage übernommen, die er falsch verstanden oder unzureichend abgewandelt hat. Vielleicht handelte es sich um die Szene im Garten Getsemani mit den schlafenden Jüngern oder um eine Beweinung Christi mit den trauernden Jüngern, die hintereinander, nicht übereinander gestaffelt waren.

*Stärkung für den Kreuzweg*

Auch der untere Teil der Miniatur ist von Goldgrund leuchtend hinterfangen. Der Strahl, der senkrecht vom Wolkensaum herabstößt, ist beschriftet mit den Worten des Vaters aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“ (Mk 9, 7) So wird auch der irdische Bereich als vom himmlischen Leuchten erfasst dargestellt. Gottes Botschaft erreicht auch den Alltag der Menschen und gibt ihnen die Kraft, Kreuz und Leid durchzustehen in der Hoffnung auf das Licht der Auferstehung, das hier den Jüngern vorschussartig zuteilwird.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Mit der Verklärung soll nämlich der Glaube der Jünger gestärkt werden. Wie ein Kind durch das Schlüsselloch bereits die Pracht des Weihnachtszimmers erahnt, so erspähen sie bereits die Herrlichkeit, die Jesus nach seiner Auferstehung bei Gott erhält. Die Verklärung Jesu kann somit als Stärkung für die Jünger verstanden werden. Zwischen den sie erschütternden Leidensankündigungen können sie die Herrlichkeit des Auferstandenen schauen, was ihnen Kraft geben soll auf dem Weg zum Kreuz.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Kompromiss als Aufbruch

## Oder: die Stimme in den Stimmen

In Gefahr und großer Not / bringt der Mittelweg den Tod. Dieser Satz ist Ihnen vielleicht bekannt? Der pointierte Sinnspruch stammt von dem schlesischen Barockdichter Friedrich von Logau und wurde, leicht abgewandelt, Jahrhunderte später zum Titel eines Films der Regisseure Alexander Kluge und Edgar Reitz aus dem Jahr 1974: In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod.

### *Ein Versprechen*

Ist das so? Ein Kompromiss, ist das *per definitionem* ein fauler Kompromiss? Aber wenn es *faule* Kompromisse gibt, und die gibt es zweifellos, dann gibt es offenbar auch Kompromisse, die kein bisschen *faul* sind. Kompromisse sind nicht schlechterdings kompromittierend! Im Gegenteil. Unser deutsches Nomen Kompromiss stammt aus dem Spätmittelhochdeutschen, aus der Rechtssprache, dort bezeichnete es eine gegenseitige Übereinkunft vor Gericht. Das lateinische „compromissum“, von compromittere „versprechen“, meinte im römischen Zivilprozess zunächst die Vereinbarung streitender Parteien, sich dem Spruch eines selbst gewählten Schiedsrichters zu unterwerfen. Das Wort „compromissum“ ging später auf die schiedsrichterliche Entscheidung selbst über.

### *Weg der friedlichen Konfliktlösung*

Von der juristischen Fachsprache losgelöst, wurde das Wort auf den allgemeinen gesellschaftlichen und staatlichen Bereich übertragen. Der Historiker Leopold von Ranke (1795–1886) charakterisiert den Kompromiss als das Resultat der Anglei-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

chung widerstreitender Standpunkte. Der Kompromiss sei „dadurch charakterisiert, dass beide Parteien zur Ermöglichung einer (größeren oder geringeren) Kooperation Ansprüche aufgeben". Ein Kompromiss ist in Leopold Rankes Sicht ein Weg der Konfliktlösung, bei dem alle beteiligten Parteien darin übereinkommen, eigene Forderungen zu mildern. Alle sind gleichermaßen bereit, bei den eigenen Wünschen Abstriche zu machen. Wenn die Macht- oder Gewaltverhältnisse aber so sind, dass nur eine Partei zurückstecken muss, wenn eine Partei zu verängstigt oder auch zu träge ist, um leidenschaftlich für ihr Anliegen einzutreten, dann sprechen wir zu Recht von einem „faulen Kompromiss".

*Eine der größten Erfindungen der Menschheit*

Der deutsche Philosoph und Soziologe Georg Simmel (1858–1918) nannte den Kompromiss „eine der größten Erfindungen der Menschheit". Einen Kompromiss schließen, von den eigenen Maximalforderungen lassen zu müssen, das ist, zugegeben, aber auch schmerzhaft. Das gilt für den persönlichen Nahbereich ebenso wie für zwischenstaatliche Konflikte. Kompromissbereitschaft, das ist wohl vor allem die Bereitschaft, sich und den eigenen Standpunkt nicht absolut zu setzen. Kompromissbereitschaft hat zugleich viel mit Klugheit und mit der Einsicht zu tun, dass Entzweiung und Gewalt ein viel größeres Übel wären als die Bereitschaft zu Abstrichen an den eigenen Forderungen.

*Kompromisslos*

Nun könnte man dem entgegenhalten, dass Jesus seine Sendung kompromisslos gelebt habe. Und das ist wahr, Jesus war ein Radikaler, im Wortsinne, nämlich einer, der ganz und gar aus der *radix*, aus der Wurzel seiner singulären Gottesnähe, gelebt

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

hat. Aber, und das ist kein Widerspruch, gerade darum hat er das Gespräch gesucht und gewährt, die Auseinandersetzung mit vielen, auch mit fremden, sogar feindlichen Sichtweisen ausgehalten und gewagt. Vor allem, aber nicht nur, in Gleichnissen hat er seine ureigene Sicht sichtbar gemacht. Jesus war kein Fanatiker, sondern ein offener Gesprächspartner. Gerade die innerste Verbundenheit mit dem Vater hat ihn frei gemacht, sich den Geschwistern als Gesprächs- und auch als Streitpartner zur Verfügung zu stellen. Und sie auf diesem Wege zu unterweisen und zu bereichern. Und, manchmal gewiss auch dies, von ihnen zu lernen.

*Sind Kompromisse christlich?*

Augen zu und durch? Augen und Ohren auf, das ist wohl viel eher der Weg, den Jesus uns weist. Den anderen und sein Denken, seine Geschichte, nicht verachten, sondern achten. Sehen und hören lernen, was er oder sie erfahren und uns daher zu sagen hat. Das kann für uns schmerzhaft sein. Und – menschenfeindliche Positionen müssen kompromisslos menschenfeindliche Positionen genannt werden. Alles andere wäre zerstörerisch, wäre faul.

*Die Stimme in den Stimmen*

Madeleine Delbrêl (1904–1964), eine große katholische Geistliche, eine christliche Lebenslehrerin im laizistischen Frankreich des 20. Jahrhunderts, hat es so gesagt: „Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe." Die Liebe drängt und leitet uns kompromisslos hin zu Kompromissen, die nicht faul sind. Es ist unsere bleibende Aufgabe, die Stimme in den Stimmen zu vernehmen, und nicht allein in unserer eigenen Stimme. Das bleibt eine Herausforderung! Doch nur so brechen wir auf.

*Susanne Sandherr*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Diplomatie

Die große Diplomatie ist für die meisten weit entfernt. Sie spielt sich in Botschaften und Konferenzräumen ab, und nur wenige sind daran beteiligt. Die kleine Diplomatie kennen viele aus eigenem Erleben. „Das war jetzt aber nicht sehr diplomatisch!“ So kann ein Urteil über ein harsches oder hartes Wort lauten. Auch im alltäglichen Miteinander lassen sich die Prinzipien der Diplomatie erfahren und erfassen.

*Die Kunst des Verhandelns*

Der Begriff Diplomatie bezieht sich meistens auf die Vertretung eines Staates bei einem anderen Staat oder bei überstaatlichen Organisationen. Zu den Aufgaben der Diplomatinnen und Diplomaten gehört es, die (friedenssichernden, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen) Interessen des eigenen Staates zu vertreten und umgekehrt Informationen über das Ausland zu sammeln und zu übermitteln. Dieses diplomatische Tagesgeschäft gipfelt in der Vorbereitung und Aushandlung von zwischenstaatlichen Verträgen. Das ist dann ebenjener Vorgang, in dem die sprichwörtlich gewordene Diplomatie, die Kunst des Verhandelns, gefragt ist. Damit die diplomatische Kunst des Verhandelns, überhaupt zum Einsatz kommen kann, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Diese Grundlagen des Verhandelns sind sehr grundsätzlicher Natur, sodass sie zugleich Grundlagen menschlichen Zusammenlebens beschreiben und deren Bedeutung für die alltägliche Diplomatie in der Familie oder im Kreis der Kolleginnen und Kollegen unterstreichen.

*Eine Frage der Anerkennung*

In internationalen Beziehungen ist die diplomatische Anerkennung ausgesprochen wichtig. Denn sie zeigt an, inwieweit ein

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Staat bei anderen Staaten akzeptiert ist. Ein berühmtes Beispiel, wie versucht wurde, mit dieser Anerkennung Politik zu machen, ist die Hallstein-Doktrin, die von 1955 bis 1969 für die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland galt. Nach dieser Leitlinie betrachtete die Bundesrepublik, die sich als einzige legitime Vertretung des deutschen Volkes verstand, es als „unfreundlichen Akt", wenn andere Staaten diplomatische Beziehungen zur Deutschen Demokratischen Republik aufnahmen und diese dadurch anerkannten. Die Bundesrepublik reagierte auf einen solchen Akt mit wirtschaftlichen Sanktionen oder dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Dieses Beispiel aus der Geschichte der internationalen Diplomatie führt vor Augen, welches Gewicht die Frage der Anerkennung allein hat. Auch im Hinblick auf diplomatische Verhandlungen spielt sie demnach eine große Rolle. Gute Verhandlungen beginnen damit, dass Diplomaten sich gegenseitig als Repräsentanten und Interessenvertreter eines Staates anerkennen. Wie wichtig es ist, sich im täglichen Zusammenleben als Vertreterinnen und Vertreter eigener, unterschiedlicher, aber legitimer Interessen anzuerkennen, liegt auf der Hand.

*Eine gemeinsame Sprache*

Wenn durch die gegenseitige Anerkennung die Grundlage für Gespräche geschaffen ist, gilt es, eine gemeinsame Sprache zu finden. Schon seit Jahrhunderten sind Englisch und Französisch weltweite Sprachen der Diplomatie. Neben diesen beiden dienen beispielsweise bei den Vereinten Nationen Arabisch, Chinesisch, Russisch und Spanisch als Arbeitssprachen. Wenn eine gemeinsame Sprache als elementares Mittel der Verständigung gefunden ist, kommt in der Diplomatie noch ein besonderer Sprachgebrauch hinzu. Diplomatische Sprache klingt nicht selten uneindeutig, umschreibend, indirekt, ja schwammig. Diese Uneindeutigkeit ist (meistens) gewollt, um Punkte offenzuhal-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ten, deren unmittelbare Klärung neue Auseinandersetzungen oder einen Konflikt nach sich ziehen würde. Stattdessen ist die Diplomatie darauf bedacht, einen Verhandlungsspielraum zu bewahren. Dies kann jedoch auch dazu führen, dass problematische Sachverhalte nicht beim Namen genannt und dadurch beinahe beschönigt werden. Insbesondere im Bereich der Menschenrechte ist es deshalb notwendig, die diplomatische Redeweise zu hinterfragen. Im alltäglichen Umgang miteinander kann es hilfreich sein, Dinge in diplomatischer Manier zunächst offenzuhalten, um später zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen. Sprachliche Härten zu vermeiden, hilft, auch in schwierigen Situationen die Kommunikation aufrechtzuerhalten.

*Eine Sache der Haltung*

Ob auf internationalem Parkett, im beruflichen Umfeld oder im persönlichen Miteinander – Diplomatie hängt nicht zuletzt von Haltungen ab, mit denen die Diplomatin, der Kollege oder die Nachbarin in Gespräche hineingeht. Eine grundlegende Haltung der Diplomatie ist die Kompromissbereitschaft als die Bereitschaft, nicht die eigene Vorstellung durchzusetzen, sondern zu einer für beide Seiten annehmbaren Lösung zu kommen. Lösungsorientierung ist eine zweite wichtige Haltung, die darauf abzielt, das Bestmögliche für alle Beteiligten zu erreichen, eine Lösung, von der alle Beteiligten profitieren. Dabei – dritte Haltung – bleiben die Verhandlungspartner/innen professionell: Sie stellen einander nicht bloß und treiben sich nicht in die Enge. Dieses Taktgefühl der Sachlichkeit liegt letztlich in der ehrlichen Anerkennung des Gegenübers begründet. Schließlich ist es für den diplomatischen Austausch unerlässlich, langfristig zu denken. Ein kurzfristiger und oft genug kurzzeitiger Erfolg rechtfertigt es nicht, langfristig Nachteile oder Konflikte in Kauf zu nehmen oder nur zu riskieren.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Ein Diplomat in der Bibel*

Im Buch Genesis tritt Abraham wie ein Diplomat auf, als er sich im Gespräch mit Gott darum bemüht, Sodom zu retten (Gen 18, 16–33). Am Anfang überzeugt Gott sich im Selbstgespräch, Abraham als Gesprächspartner anzuerkennen. Eine gemeinsame Sprache finden sie schnell, denn sie eint ein gemeinsames Anliegen: die Gerechtigkeit. Damit die Idee der Gerechtigkeit langfristig keinen Schaden nimmt, tritt Abraham für die Gerechten in Sodom ein. Und Gott findet schließlich einen Kompromiss, indem er die Familie des einzigen Gerechten in Sodom rettet. Gerechtigkeit ist als Prinzip wie als Verhandlungsgegenstand ein gutes Anliegen der Diplomatie – im Großen wie im Kleinen.

*Stefan Voges*

## Hierarchia veritatum

Die „Hierarchie der Wahrheiten", wie der lateinische Begriff hierarchia veritatum übersetzt lautet, ist der Sache nach ein altes Prinzip, wurde aber erstmals von Erzbischof Andrea Pangrazio 1963 in die Debatte zum Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils eingebracht. Er verstand es als ein hermeneutisches Prinzip, nach dem auf dem Fundament der Selbstoffenbarung Gottes als zentraler Wahrheit alle anderen Glaubenswahrheiten mit ihr in Zusammenhang stehen, nicht alle aber den gleichen „Rang" besitzen. Das Prinzip wurde auch in den Text übernommen. So heißt es im Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio" (dt. „Wiederherstellung der Einheit"): „Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie' der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens" (UR 11).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Bedeutsam für Ökumene*

Nach diesem Prinzip haben nicht alle Wahrheiten die gleiche „existenzielle“ Bedeutung. Fundamental sind alle Wahrheiten, die Gottes Selbstoffenbarung betreffen, beispielsweise die Trinität oder die Lehre von Jesus Christus. Die „Hierarchie der Wahrheiten“ hilft dabei, im ökumenischen Dialog nicht auf den Dissens der zeitlich gebundenen Interpretation der geoffenbarten Wahrheit fixiert zu bleiben, sondern die strittigen Fragen am zentralen Inhalt des Evangeliums, an Christus selbst zu messen. Hans Urs von Balthasar sprach in diesem Zusammenhang auch von der „symphonischen“ Struktur der Wahrheit, die einen ökumenischen Dialog begünstigt. Die eine Wahrheit erschließt sich in vielen einzelnen geschichtlichen Worten und Taten und in ihrer Fülle in Jesus Christus.

*Einheit in Vielfalt*

Die kirchliche Einheit ist im Sinne der Hierarchie der Wahrheiten eine Einheit in Vielfalt, in der Widersprüche und Spannungen lebendig und fruchtbar bleiben. Die Einheit der Kirche ist demnach nur dann möglich, wenn die Qualität der Einheit in der Vielfalt gebildet wird. Dies gilt auch für das gegenseitige Anerkennen verschiedener Bekenntnisformeln. Walter Kardinal Kasper hat in seiner theologischen Arbeit und in seiner Funktion als Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen das Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten immer wieder favorisiert. Kasper versteht sie als das Fundament für jedes ökumenische Gespräch und jeden Dialog, auch innerhalb der katholischen Kirche, und für das Verständnis von Kirche und Welt. In dem Prinzip finde die Theologie ihren Schlüssel für ihren Dienst an der Kirche.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Kein „Wahrheitsrelativismus“*

Kasper betonte, dass man die Lehre nicht quantitativ missverstehen dürfe, es entstehe kein „Wahrheitsrelativismus“, auch würden keine Wahrheiten „zweiter Ordnung“ bestimmt. Denn im Sinne des Konzils handele es sich nicht um ein Prinzip der Reduktion, sondern der Konzentration und Interpretation. Wichtig sei ein Grundkonsens, in dem die Kirchen im Fundament des Glaubens übereinstimmen, wobei dieses Fundament das Ganze des Glaubens trägt und einschließt. Es genügt demnach, wenn die ökumenischen Partner die verschiedenen Ausprägungen des Glaubens als legitim anerkennen, da sie auf der gemeinsamen Basis des Evangeliums stehen und sich daher nicht widersprechen. So bilden die Kirchen in diesem Grundkonsens eine Einheit, die sie unverbrüchlich miteinander verbindet. Mit der Hierarchie der Wahrheiten wurden also von Beginn des Konzils an in der katholischen Kirche wesentliche Grundlagen für den ökumenischen Dialog gelegt.

*Marc Witzenbacher*

## Ich weiß, woran ich glaube

### Der Fels des Heils

*Den Text des Liedes finden Sie auf den Seiten 79 f.*

Das Lied, für das Ernst Moritz Arndt ursprünglich die Überschrift „Der Fels des Heils“ vorgesehen hatte, in Anlehnung an Dtn 32, 15, erschien zuerst 1819 in seiner Schrift „Von dem Wort und dem Kirchenliede nebst Geistlichen Liedern“ und später in der Sammlung von 1840, „Gedichte“. Im 32. Kapitel des Buches Deuteronomium ist das Stichwort Fels so etwas wie ein roter Faden. Der Fels ist ein Bild für Gottes Beständig-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

keit, liebende Treue und Verlässlichkeit; das Volk Gottes lebt das Gegenteil. „Er stieß den Gott, der ihn geformt hatte, von sich / und hielt den Fels für dumm, der ihn gerettet hatte." (Dtn 32, 15, Einheitsübersetzung) Den Felsen meines Heils, meiner Rettung, wegstoßen, abstoßen? Wer ist hier dumm?

*Frei geboren*

Wer war Ernst Moritz Arndt? Freunde und Freundinnen und einige meiner Nichten besuchten das „EMA", das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Bonn. 1769 geboren in Groß-Schönitz, starb Arndt 1860 in der Universitätsstadt am Rhein, wo er kurzzeitig eine Professur innehatte. Ich wusste manches von dem Schriftsteller und Freiheitskämpfer Ernst Moritz Arndt, kannte auch die Problematik seines Franzosen- und Judenhasses, doch dass sein Vater (1740–1808) sich 1769 mit einem sehr hohen Geldbetrag aus der Leibeigenschaft des Grafen zu Putbus freigekauft hatte, war mir nicht bewusst. Nur darum kam Ernst Moritz, am Ende des Jahres des Freikaufs, nicht leibeigen, sondern freigeboren zur Welt.

*Tyrannen*

Die religiösen Grundlagen dieses Lebens hatte seine Mutter Friederike Wilhelmine (1747–1804) gelegt. Der vielseitig und hoch Begabte, der u. a. evangelische Theologie und Geschichtswissenschaften studierte, bewirkte durch seine Schriften, dass 1806 in Schwedisch-Pommern durch den schwedischen König die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, ebenso wie die Patrimonialgerichtsbarkeit, die Grundgerichtsbarkeit der adeligen Gutsherren. Napoleon Bonaparte war für Arndt der Tyrann Europas, den er mit der Feder und als Politiker aufs Schärfste bekämpfte. Wer Unterdrückung in Gestalt der Leibeigenschaft am eigenen Leibe erfahren hat bzw. ihr um Haaresbreite entronnen ist,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dessen Sinn für Freiheit und deren Bedrohung hat sich wohl für immer geschärft, und der hat zeitlebens wenig Geduld mit Tyrannen jeglicher Couleur.

*Ich schäme mich nicht*

Das lyrische Ich unseres Gedichts bzw. Liedes, das im EG mit einer Melodie von Heinrich Schütz aus dem Jahre 1628/61 versehen ist, spricht nicht im Gestus des Bittens, Dankens, Klagens oder Lobens, sondern des Bekennens. Ein Wort aus 2 Timotheus 1, 12 liegt zugrunde. In der revidierten Lutherbibel von 2017 lautet der Teilvers: „denn ich weiß, an wen ich glaube", in der Einheitsübersetzung von 2016: „denn ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe". Der uns namentlich nicht bekannte frühchristliche Lehrer, der in der Spur des Paulus den zweiten Timotheusbrief verfasste, lässt einige Verse vorher Paulus seinen Schüler und engsten Mitarbeiter Timotheus auffordern, sich des Evangeliums und seiner nicht zu schämen. „Schäme dich also nicht des Zeugnisses für unseren Herrn und auch nicht meiner, seines Gefangenen, sondern leide mit mir für das Evangelium! Gott gibt dazu die Kraft." (2 Tim 1, 8) Das Motiv des Nicht-Schämens (vgl. Röm 1, 16) greift dann der für unser Lied grundlegende Vers 12 auf: „Darum muss ich auch dies alles erdulden, aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe" (Einheitsübersetzung) bzw. „an wen ich glaube" (Luther). Paulus spricht Timotheus Mut zum Glaubenszeugnis zu, auch wenn das Evangelium gerade einen schweren Stand hat und verachtet wird, wie auch Paulus selbst als Strafgefangener eine erniedrigte und verächtliche Gestalt ist. Unfreiheit und ihre Überwindung, hier durch im Glauben an Gott, den Fels unseres Heils, gründende innere Freiheit: ein Lebensthema Ernst-Moritz Arndts.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Ich weiß*

Ursprünglich umfasste das Lied sechs Strophen, in der gegenwärtigen Fassung im EG wurden die zweite und dritte Strophe fusioniert. Die Formel „ich weiß …“ begegnet in den fünf Strophen neunmal, die verwandte Formulierung „Auch kenn ich …“ bzw. ich „kenne ihn“ findet sich zweimal in der dritten Strophe. Glauben und Wissen! Ein weites Feld. Wir unterscheiden sprachlich zwischen „etwas glauben“, „jemandem glauben“ und „an jemanden glauben“. Einem Menschen, der vor einer schweren Aufgabe steht und davor Angst hat, können wir ermutigend und ehrlich sagen: „Ich glaube an dich!“ Aber im strengen Sinne ist das „Glauben an“ Gott vorbehalten.

Glauben ist nicht Wissen. Ist der Glaube also eine Schwundform des Wissens? Nein, Glauben ist, wie der katholische Theologe Wolfgang Beinert sagt, „eine starke Sache“. Doch diese starke Sache suchte und sucht immer das Gespräch mit dem Wissen, in biblischen Zeiten, und, in Judentum und Christentum, weit darüber hinaus; unser Glaube ist kein ausgedachter, aber ein denkender Glaube. Papst Benedikt XVI. hat die engste Zusammengehörigkeit und das beide von Verengungen reinigende Gespräch zwischen Glaube und Vernunft immer wieder stark gemacht.

*Wem glaube ich*

Ich weiß, an wen ich glaube, wem ich Glauben geschenkt habe; das ist etwas anderes als „Ich weiß, woran ich glaube“. „Woran“, das kann eine gute Sache sein, aber auch eine menschenfeindliche Ideologie. Andererseits, an jemanden glauben, das kann auch in die Sackgasse führen, zu einer tödlichen Option: Heldenverehrung, Führerkult – Hitler, Stalin, Mussolini, Mao – die Liste ließe sich bis in die Gegenwart fortschreiben, leider auch im demokratisch geprägten Westen. Nicht wenige Menschen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wünschen sich eine starke Führerpersönlichkeit, gerne einen sogenannten starken Mann, ungeachtet der unvorstellbaren Gräuel, die einhergehen können mit unkontrollierter Macht. Freiheit war hingegen Ernst Moritz Arndts Lebensthema, da war er unbestechlich. Dennoch scheint mir der in seinem Lied vollzogene Wechsel, vom biblischen „wem ich glaube“ zu „woran ich glaube“, der Aufmerksamkeit wert zu sein.

*Susanne Sandherr*

## Meister der Synthese: Henri de Lubac

Das Zusammendenken von Gegensätzen war für den französischen Theologen Henri de Lubac ein zentraler Aspekt seines Werkes. Mit dem Begriff des „dogmatischen Paradox“ verstand es Lubac, sich von einer Engführung im Denken zu befreien und scheinbare Widersprüche von Gott her aufzulösen. Henri de Lubac war einer der Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils und beeinflusste mit seinem Ansatz zahlreiche bedeutende Theologen wie Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner, Joseph Ratzinger, Karl Lehmann und Walter Kasper.

### *Widerstand gegen die Grenzen des Denkens*

Henri de Lubac wurde am 20. Februar 1896 in Cambrai (Nordfrankreich) geboren. 1913 trat er in den Jesuitenorden ein. Seine Studienzeit war von der Neuscholastik geprägt, die sich um eine möglichst exakte philosophische und theologische Begrifflichkeit sowie ein einheitliches System bemühte. De Lubac interessierte sich besonders für die Texte der Kirchenväter, die auf sein eigenes theologisches Werk einen wesentlichen Einfluss hatten. Einen tiefen Einschnitt markierte für de Lubac der Erste Weltkrieg, in dem er als Soldat an der Front kämpfen musste

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

und schwer am Kopf verletzt wurde. Die intensiven Gespräche mit den Kameraden und das gemeinsame Ringen um die Gottesfrage mündeten später in sein viel beachtetes Buch „Auf den Wegen Gottes", in dem er sich mit der Gottesfrage auseinandersetzte und auch Denkanstöße für alle machte, die nicht an Gott glaubten. Für ihn ist jeder Mensch letztlich auf Gott hin ausgerichtet.

*Dozent für Fundamentaltheologie*

1929 wurde er am Institut Catholique in Lyon Dozent für Fundamentaltheologie, 1938 wurde er zum Professor ernannt. Im gleichen Jahr erschien „Catholicisme" (deutsch „Glauben aus der Liebe"), eines seiner Hauptwerke. In ihm machte er die Quellen der Schrift und der altkirchlichen Tradition für ein neues Verständnis der Kirche fruchtbar, indem er gegen eine heilsindividualistische Verengung (die Rettung der eigenen Seele als Hauptanliegen) die sozialen Aspekte des Dogmas betonte. Katholisch sein heiße, für alle zu hoffen, er versteht Kirche als universales Sakrament des Heils.

*Lehrverbot und Rehabilitation*

Sein Buch „Auf den Wegen Gottes" war über weite Strecken eine Darlegung des kühnen mittelalterlichen Denkens über Gott, allerdings so kühn, dass es von seinem Orden als zu agnostisch angesehen wurde. So wurde Henri de Lubac 1950 mit einem Lehrverbot belegt. In dieser Phase erarbeitete er weitere leidenschaftliche Betrachtungen über die Kirche. 1958 wurde er rehabilitiert und zwei Jahre später in die Expertengruppe zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils berufen. Vermutlich hat Papst Johannes XXIII. selbst die Berufung de Lubacs veranlasst, da de Lubac einer der wichtigen Vertreter der sogenannten „Nouvelle Théologie" war. Die „Nouvelle Théolo-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gie“ setzte sich zum Beispiel mit der Frage nach der Geschichtlichkeit der Wahrheit auseinander und suchte das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen. De Lubac brachte dabei insbesondere eine Neubewertung Thomas von Aquins ein. Johannes XXIII. wollte diese Theologen von der immer wieder geäußerten Kritik des Modernismus freisprechen und ihre Kompetenz für das Konzil nutzen. Während des Konzils arbeitete de Lubac intensiv mit Karol Wojtyła zusammen, mit dem er die Passagen über den Atheismus in der Vorlage für die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ erarbeitete. Auch bei vielen anderen Texten des Konzils hat de Lubac wesentliche Beiträge geleistet, wobei er selbst sich meist im Hintergrund hielt. So prägte er auch maßgeblich die Entwicklung der „eucharistischen Ekklesiologie“. Als Papst Johannes Paul II. 1980 bei einer Ansprache de Lubac im Publikum entdeckte, sagte er: „Ich neige mein Haupt vor Pater de Lubac.“ Er war es auch, der de Lubac 1983 zum Kardinal kreierte.

*Zusammendenken der Gegensätze*

Henri de Lubac formulierte die Denkform des „dogmatischen Paradox“, mit dem er die Gleichzeitigkeit und das Mehr der Argumente und Gegenargumente betonte. Die Synthese, das Ineinanderdenken von Gegensätzen, war für ihn das wichtigste Prinzip der Theologie, da Gottes Offenbarung selbst alles vernünftige und logische Denken überschreite. Beispielsweise ist ein dogmatisches Paradox, dass der Mensch gleichzeitig frei ist und ohne die göttliche Gnade nichts vermag. Henri de Lubac brach mit diesem Denken die geregelten Systeme auf, ohne dabei an den Dogmen selbst zu rütteln. In allem wollte er von Gott her denken und darin Paradox und Vernunft zusammenbringen. Ein Paradox brauche auch keinen Beweis, da es nur von Gott selbst aufgelöst werden könne. Auch die Geschichte der Kirche sei ein Paradox, da sie gleichzeitig die Einheit sym-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

bolisiere und durch Spaltungen und Streitigkeiten gezeichnet sei. Henri de Lubac überschritt mit diesem Ansatz den üblichen theologischen Horizont seiner Zeit. Er hat kein umfassendes systematisches Werk hinterlassen, sondern publizierte mehr anlass- und themenbezogen. Intensiv hat er die Theologie des Mittelalters in seinen Schriften fruchtbar gemacht. Mit vielen innovativen Ansätzen prägte er die Dogmatik nachhaltig. Seine Auslegung der Schrift mit einer Geschichte des vierfachen Schriftsinns hat ebenso Spuren hinterlassen wie seine Sicht der Sehnsucht des Menschen nach der natürlichen Gottesschau. Henri de Lubac starb am 4. September 1991 in Paris.

*Marc Witzenbacher*

## Das Benediktionale

Die Bezeichnung *Benediktionale* leitet sich vom lat. Verb „benedicere“ ab, das „Gutes sagen“ im Sinne von „lobpreisen“ bedeutet. Das Gebet ist damit die Grundlage allen Segnens. Das Bezeichnen (in Segnen steckt auch „signare“ = bezeichnen) oder die Zeichenhandlung mit Kreuzzeichen oder Besprengung mit Weihwasser sind sekundär. Theologisch handelt es sich bei Segnungen um „Sakramentalien“, die den Sakramenten ähnlich sind als Zeichen des Wirkens und der Präsenz Gottes in der Welt. Wie alle Gebetstexte fanden sich Segnungen zunächst im Sakramentar oder im Messbuch (Segnungen im Kontext von Messen, etwa der Palmzweige) bzw. im Pontifikale (z. B. Altar- und Kirchweihe).

Die meisten Segnungen waren aber vor dem Konzil im Rituale enthalten, und zwar in dessen hinterem Teil. Seit dem *Rituale Romanum* von 1614 war die Sammlung durch Zusätze erheblich angewachsen. Neben Menschen (z. B. Pilgern) wurden auch Dinge gesegnet, wobei zumeist nicht das entfaltete Gebet

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

im Vordergrund stand, sondern die kurze Bitte verbunden mit einer Zeichenhandlung. Es war oft eine Sache zwischen dem Priester und dem, der etwas gesegnet haben wollte, während die Gemeinde keine Rolle spielte. Die Gefahr eines magischen Missverständnisses der Segnung durch die reduzierte Feiergestalt war nicht von der Hand zu weisen.

*Das Benediktionale nach der Liturgiereform*

Für die Überarbeitung der Sakramentalien gab die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* in Nr. 79 den Auftrag, diese stärker an den Erfordernissen der Zeit zu orientieren sowie die aktive Teilnahme der Gläubigen und häufiger den Vollzug durch Laien zu ermöglichen. Da eine römische Vorlage auf sich warten ließ, fertigten die Bistümer des deutschen Sprachgebietes als Studienausgabe ein eigenes *Benediktionale* an, das 1978 mit Zustimmung Roms erschien und das erst 1984 publizierte lateinische Buch *De benedictionibus* stark geprägt hat.

Die bis heute mehrfach nachgedruckte deutsche Studienausgabe enthält zahlreiche Segnungen im Leben der Pfarrgemeinde, in der Familie und im öffentlichen Leben. Damit ist ein weites Spektrum aufgerissen, in dem Gottes Segen deutlich werden kann. Um einem magischen Verständnis der Segnung keinen Vorschub zu leisten, ist regelmäßig eine biblische Lesung vorgesehen. Das Segensgebet besteht aus dem Lobpreis, dem Gedenken des Wirkens Gottes und dann erst der Bitte um das aktuelle göttliche Handeln im Segensvollzug. Die deutsche Form schließt dem noch ausführliche Fürbitten an, während das lateinische Buch die Fürbitten vor das Segensgebet stellt.

Unmissverständlich ist in der deutschen Ausgabe zu erkennen, dass bei einer Sachbenediktion immer auch die Menschen in den Segen einbezogen werden, die mit dem Gegenstand umgehen werden. Dies ist aus der Abkehr von der früheren Praxis verständlich. In jüngerer Zeit wird in der Interpretation

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der Segnungen die Dimension des Aussonderns durch die Benediktion wieder stärker hervorgehoben, indem das Gebet den in der Schöpfung angelegten, aber immer auch gefährdeten, guten Sinn der Dinge herausstellt. Segnen stellt die Dinge in einen Heilszusammenhang. Die Dinge werden in die neue Schöpfung überführt, sie sind Eigentum des Schöpfers, dürfen aber vom Menschen als Gottes gute Gabe gebraucht werden.

*Ökumenische Segensfeiern*

Während die evangelischen Kirchen lange Vorbehalte gegen die Segnung von Dingen hatten, kannten sie eine „Weihe" in dem Sinne, dass ein Gegenstand in dauerhaften gottesdienstlichen Gebrauch überführt wurde. Gerade die Einweihung einer Kirche in Form eines feierlichen Gottesdienstes wurde regelmäßig vollzogen. In den letzten Jahrzehnten hat aber die Dimension des Segens in der evangelischen Theologie neue Bedeutung erlangt. Hier haben biblische Impulse eingewirkt, eine Wiederentdeckung der Schöpfungsdimension aufgrund der ökologischen Krise, aber auch Erfahrungen aus Frauenliturgien, in denen Segnungen häufiger anzutreffen waren.

Seit 1997 existiert ein eigenes, offiziöses Gottesdienstbuch *Ökumenische Segensfeiern*, das von den Liturgischen Instituten erarbeitet wurde, sich als Handreichung im Auftrag kirchlicher Stellen versteht und 2010 in überarbeiteter Fassung erschienen ist. Es enthält vielfältige Vorschläge für ökumenische Segensfeiern etwa bei Ehejubiläen, bei der Eröffnung von Einrichtungen der staatlichen Kommune oder auch der beiden beteiligten Kirchengemeinden. Freizeiteinrichtungen werden ebenso berücksichtigt wie Verkehrsmittel oder Friedhöfe. Besondere Bedeutung haben Anlässe wie die Einschulung, die Einführung von Mitarbeitern in ökumenischen Einrichtungen oder die Segnung ökumenisch genutzter Gottesdiensträume.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer**

Angesichts der konfliktreichen Vorgeschichte wird darauf verzichtet, Dinge direkt zu segnen. Als Segensgesten werden Kreuzzeichen und Handauflegung (bei Personen) verwandt, während ein Besprengen mit Weihwasser nicht zwingend vorgesehen, wohl aber möglich ist. Stets notwendig sind hingegen Schriftlesung und Gebet.

Die Chancen ökumenischer Segensfeiern sind groß, da auch kirchengebundene Gläubige in Bereichen, die die Konfessionen übergreifen, ein gemeinsames Handeln der Kirchen erwarten. Die gemeinsame Feier der Kirchen sollte nicht auf Katastrophen und Unglücksfälle reduziert sein, sondern gerade auch die guten Seiten des Lebens umfassen.

Wir haben also hier eine Handreichung, die wie ein liturgisches Buch aussieht und benutzt werden kann, zugleich neben dem eigentlichen liturgischen Buch steht und dieses ergänzt. Liturgische Bücher werden ja von einer Kirche herausgegeben und getragen, in der sie benutzt werden. Deshalb ist bei ökumenischen Feiern eine eigene Form notwendig, in der Kirchen zusammenarbeiten und sich nicht bevormundet fühlen. Neben dem Buch für die Trauung konfessionsverschiedener Paare ist dieses Segensbuch ein zweites Buch für allmählich entstehende liturgische Bücher, die ökumenisch ausgerichtet und verantwortet sind.

*Friedrich Lurz*

## Seliger des Monats: Hathumar von Paderborn

Hathumar ist ein althochdeutscher Name und bedeutet so viel wie „der im Kampf Berühmte“. So hieß auch der erste Bischof von Paderborn. Er stammte aus dem sächsischen Adel und wurde vermutlich um 760 geboren. Der Überlieferung nach befand er sich unter den zwölf Geiseln, die Karl dem Gro-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ßen nach der Unterwerfung der Sachsen und der Zerstörung des heidnischen Heiligtums von Irminsul, der sogenannten Irmensäule, übergeben wurden. Hathumar wurde ins Kloster Neustadt am Main bei Würzburg gebracht und dort in der Domschule durch den heiligen Burchard erzogen.

*Erster Bischof von Paderborn*

Hathumar zeigte ein großes Interesse und war einer der eifrigsten Schüler der Domschule. So behielt ihn Karl der Große weiterhin im Blick und erhob ihn im Jahr 806 zum ersten Bischof von Paderborn, das als eines der sächsischen Bistümer errichtet worden war und zunächst noch unter der Verwaltung des Bistums Würzburg stand. Unter der Leitung Hathumars wuchs das Bistum rasch, er weihte zahlreiche Priester, errichtete Gemeinden und gab dem Bistum eine klare Struktur. Er vollendete den Bau des Domes und konnte nach rund zehn Jahren im Jahr 815 auch Gastgeber einer Reichsversammlung in Paderborn sein. Dies wäre in einem ungeordneten und unbedeutenden Bistum nicht möglich gewesen. Hathumar gründete auch das erste sächsische Kloster in Hethis, das später nach Corvey bei Höxter verlegt wurde. Hathumar starb am 9. August des Jahres 815 und wurde in der Krypta des Domes in Paderborn beigesetzt. Sein Gedenktag im Erzbistum Paderborn ist der 7. August, zusammen mit seinem Nachfolger, dem heiligen Badurad, und dem späteren seligen Bischof Meinwerk.

*Marc Witzenbacher*

## Vor 100 Jahren starb Enrico Caruso

Sein Name ist bis heute der Inbegriff des Tenors: Enrico Caruso. Auch in der Fachwelt wird Caruso als der größte Tenor

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

aller Zeiten angesehen. Seine kräftige und klare sowie stets verständliche Stimme hat ihm zu diesem Ruhm verholfen. Geboren wurde Enrico Caruso am 25. Februar 1873 in Neapel, er war das dritte von sieben Kindern. Caruso wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und arbeitete schon mit zehn Jahren in einer Gießerei. Abends besuchte er eine Schule. Er hatte schon früh Freude am Singen und sang auch im Kirchenchor, wo dem Pfarrer die klare Stimme und Enricos Talent aufgefallen war. Caruso hatte zudem ab und zu ein kleines Engagement im Theater, was ihm letztlich zu seinem Weltruhm verhalf. In einer Vorstellung hörte ihn der Bariton Eduardo Missino und vermittelte das Ausnahmetalent an den damals berühmten Gesangslehrer Guglielmo Vergine.

*Debüt in Amateuropern*

Erstmals sang Enrico Caruso öffentlich in einer Oper am 16. November 1894 in dem Werk „L'amico Francesco" (Der Freund Francesco) des Amateurkomponisten Domenico Morelli. Er erhielt daraufhin Engagements in Neapel, Salerno und Livorno. Mit der Rolle des Loris in der Oper „Fedora" von Umberto Giordano gelang ihm schließlich der Durchbruch. Es folgten Auftritte in Rom, London, Montecarlo und Russland. Seine größten Erfolge erzielte er in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo er insbesondere an der Metropolitan Opera in New York grandiose Auftritte hatte.

*Erste Plattenaufnahmen*

Enrico Caruso seinerseits verhalf der Schallplatte zum Erfolg. Er war der erste Sänger, der Plattenaufnahmen machte. 1902 nahm er für die englische Schallplattenfirma Gramophone & Typewriter Company zehn Platten mit bekannten Opernarien auf. Caruso hat insgesamt 498 Schallplattentitel aufgenommen, von denen al-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

lerdings einige unveröffentlicht blieben. Darunter sind nicht nur Opernarien, sondern auch viele Volkslieder, insbesondere „O sole mio“ von Eduardo Di Capua, dem er zu Weltruhm verhalf. 1920 zog sich Caruso durch eine Erkältung eine Rippenfellentzündung zu. Er brach zusammen, wurde operiert und überlebte knapp. Schließlich starb er bei einem Erholungsurlaub in seiner Heimatstadt Neapel am 2. August 1921 im Alter von nur 48 Jahren. Enrico Caruso war zu diesem Zeitpunkt einer der berühmtesten Söhne der Stadt. Sein Leichnam wurde in der königlichen Kirche San Francesco di Paola in Neapel aufgebahrt, die sonst nur für Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen des Königshauses geöffnet wurde. Über Jahre blieb der einbalsamierte Leichnam in einem Glassarg öffentlich zugänglich, bis 1929 seine Frau Dorothy erreichte, dass der Körper in einem prunkvollen Mausoleum beigesetzt wurde.

*Größter Tenor aller Zeiten*

Enrico Carusos Stimme ist bis heute einzigartig geblieben. Gesangspartnerinnen sollen ihren Einsatz vergessen haben, weil sie von Carusos Stimme so angerührt waren. Wie das Einsetzen und Donnern einer Orgel beschrieben andere Carusos Stimmgewalt. Caruso begründete einen völlig neuen Gesangsstil, indem er mit der dargestellten Figur eins werden wollte. Dabei half ihm seine bestechende Bühnenpräsenz. Dies zeigte er auch in zwei Stummfilmen, in denen er im Jahr 1918 mitwirkte. Einer von ihnen wurde in ganz Europa ein Erfolg. Caruso wurde mit Ehrenbezeugungen überhäuft und gelangte zu großem Reichtum. Und er war ein regelrechter Popstar: In Berlin versammelten sich 30 000 Menschen vor der Oper, nur um Caruso für eine Minute zu sehen. Bis heute haben die Aufnahmen von Enrico Caruso nichts von dem Zauber verloren, den seine Stimme ausgeübt hat.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# 60 Jahre Mauerbau

In der Nacht zum 13. August 1961 gab Walter Ulbricht, Staatsratsvorsitzender der Deutschen Demokratischen Republik, den Befehl zur „Operation Rose“, durch die der Ostteil der Stadt Berlin zum Westen hin abgeriegelt wurde. Um 1 Uhr nachts gingen die Straßenlaternen entlang der Grenze auf östlicher Seite aus, die U- und S-Bahn-Verbindungen zwischen Ost- und West-Berlin wurden gekappt, Fenster in Gebäuden zugemauert. Über 20 000 Bewaffnete waren im Einsatz, um den Übergang in den Westteil der Stadt auf einer Länge von mehr als 160 Kilometern zu versperren, zunächst mit Stacheldraht und provisorischem Zaun, später mit einer über zwei Meter hohen Betonmauer.

*Symbol des Kalten Krieges*

Für rund 28 Jahre besiegelte die Berliner Mauer die politische Spaltung Deutschlands und Europas. Weltweit wurde die Mauer zum Symbol des Kalten Krieges zwischen der östlichen und der westlichen Welt. Die Mauer war der letzte Versuch, die DDR vor dem Ausbluten zu bewahren. Die gesamte politische Führung um Walter Ulbricht stand unter enormem Druck, denn immer mehr Menschen verließen das Land über die noch offene Sektorengrenze von Ost- nach West-Berlin. Auch die Wirtschaft litt unter der ständigen Abwanderung von Arbeitskräften. 1960 flüchteten rund 200 000 Menschen in den Westen. Allein im Juli 1961 waren es mehr als 30 000 Menschen. So versuchte die DDR-Führung, das Land zu retten, indem sie den Bürgern die Ausreise verwehrte. Mehr als ein Vierteljahrhundert nach ihrer Erbauung fiel die Mauer am 9. November 1989. Ihr Fall markierte auch das Ende des Kalten Krieges.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Gedenktag an Opfer von religiös motivierter Gewalt

Erst zum dritten Mal wird am 22. August der „Internationale Tag zum Gedenken an die Opfer von Gewalttaten aus Gründen der Religion und des Glaubens“ begangen. Die Vereinten Nationen hatten ihn 2019 erstmals ausgerufen, um mit diesem Tag an alle Opfer religionsfeindlicher Gewalt zu erinnern und auf die große Zahl von Menschen, die aktuell unter religiöser Verfolgung leiden, aufmerksam zu machen. Nach wie vor werden Menschen aus religiösen Gründen verfolgt, zahlreiche Menschen sind zudem Opfer religiös motivierter Gewalt.

*Religionsfreiheit ist Grundrecht*

In der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen von 1948 ist die Freiheit des Menschen auf Religionsausübung sowie die Glaubensfreiheit fest verankert. Mit dem Gedenktag setzen sich die Vereinten Nationen gegen alle Formen von religiöser Intoleranz oder Diskriminierung ein und ermutigen dazu, sich auf verschiedenen Ebenen dafür einzusetzen, das Grundrecht des Menschen auf eine freie Religionsausübung zu stärken. Nach wie vor gehören Christinnen und Christen zu den am meisten verfolgten religiösen Gemeinschaften. Tragisch bleibt außerdem, dass Gewalt im Namen der Religion weiterhin zunimmt und zahlreiche Terrorakte religiös motiviert sind. So macht der Gedenktag der Vereinten Nationen, der letztlich auf eine Initiative des Hilfswerks „Kirche in Not“ zurückgeht, auf den schwerwiegenden Zusammenhang von Religion und Gewalt aufmerksam und setzt sich dafür ein, diesen Zusammenhang zu durchbrechen und Freiheit sowie Toleranz zu stärken. Weitere Informationen zum Internationalen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Gedenktag sind unter *www.un.org/en/observances/religious-based-violence-victims-day* zu finden.

*Marc Witzenbacher*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 1. August 2021 – 9.30 Uhr,
  Kapelle des Katharinenkrankenhauses,
  Frankfurt am Main (kath.)
- Sonntag, 8. August 2021 – 9.30 Uhr,
  Evangelische Kirche, Ahlbeck, Usedom (ev.)
- Sonntag, 15. August 2021 – 9.30 Uhr,
  *Gemeinde bei Redaktionsschluss noch unklar* (orth.)
- Sonntag, 22. August 2021 – 9.30 Uhr,
  Stadtkirche, Hersbruck (ev.)
- Sonntag, 29. August 2021 – 9.30 Uhr,
  St. Johannes, Neumarkt in der Oberpfalz (kath.)

## DOMRADIO.DE

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.45 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Montags bis samstags überträgt DOMRADIO.DE um 8 Uhr die Heilige Messe aus dem Kölner Dom. Jeden Sonn- und Feiertag sind die Kapitels- oder Pontifikalämter aus dem Kölner Dom ab 10 Uhr auf *www.domradio.de* zu sehen.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 25 88 60.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

September 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Konziliarer Aufbruch

Der Rat des HERRN steht denen offen,
die ihn fürchten,
und sein Bund, um ihnen Erkenntnis zu schenken.
*Psalm 25, Vers 14*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Kreuzerhöhung

Gebrüder Limbourg,
Très Riches Heures du Duc de Berry, Paris, 1410–1416,
Chantilly, Musée Condé Ms. 65, fol. 193r,
© bpk / RMN-Grand Palais / René-Gabriel Ojéda

Jean de France, Duc de Berry, war einer der herausragenden Auftraggeber für prachtvolle Handschriften im Spätmittelalter. Um 1404 nahm er die Gebrüder Limbourg in seine Dienste, begnadete junge Buchmaler, die aus der holländischen Provinz Limburg stammten und die heimische Maltradition mit der französischen Gotik und modernen Impulsen aus Italien verbanden. Paul, Hermann und Jean hießen die Brüder, deren persönliche Anteile am Gesamtwerk nicht zu unterscheiden sind und die wie ihr Auftraggeber während der großen Pest 1416 starben, nachdem sie um 1410 für ihn das berühmteste Stundenbuch der Welt, die Très Riches Heures, zu illuminieren begonnen hatten.

Unvollendet blieb das große Stundenbuch (nach kleinen Ergänzungen um 1440 durch Barthélemy d'Eyck), bis Herzog Karl I. von Savoyen, der das Manuskript durch Erbschaft erhielt, es 1485 an Jean Colombe übergab, der die restlichen Miniaturen im Stil seiner Zeit ausführte. So ist der Codex, dessen 206 Blätter Kalbpergament im Format 29,4 x 21 cm mit 131 häufig ganzseitigen Miniaturen und ca. 3000 Goldinitialen ausgestattet sind, heute einer der prächtigsten illuminierten Handschriften, die uns erhalten sind. Berühmt sind vor allem die 12 Kalenderblätter, die Leben und Arbeiten, Feste und Architektur der damaligen Zeit dokumentieren.

Unser Titelbild zeigt die Aufrichtung der Kreuzesreliquie auf Golgota in Anwesenheit von Kaiser Herakleios, der sie nach dem Raub durch die Perser 630 wieder zurück nach Jerusalem gebracht hatte. Gläubige verschiedener Herkunft verehren das Kreuz Christi.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Der „Synodale Weg“ im katholischen Deutschland ist in mehrfacher Hinsicht ein Wagnis. Offen ist, wie Rom mit seinen Ergebnissen umgehen wird – und welche Frustration sich einstellt, sollten sie keine spürbaren positiven Veränderungen nach sich ziehen. Missverstehen Sie mich nicht: Es hat immense Bedeutung, miteinander zu reden, um Wege aus der unübersehbaren Krise zu finden. Die Kirche in Europa steht in Gefahr, bedeutungslos zu werden.

Im Innersten geht es in der Kirche um Communio, um Gemeinschaft, Teilhabe, Zusammenwirken. So hat es das Zweite Vatikanische Konzil betont. Mit gutem Grund hat Papst Franziskus bei seiner Irakreise Anfang März auf interreligiöser Ebene dafür geworben, brennende Fragen gemeinsam anzugehen, und hat damit viel Zustimmung geerntet. Dass gewichtige Probleme auch innerkirchlich gemeinsam besser zu bewältigen sind, hat schon das Konzil von Nicaea gezeigt, das bald 1700 Jahre zurückliegt *(siehe S. 351–354)*. Als im späten Mittelalter das Papsttum in drei Parteien zerstritten war und dringende Reformen ausblieben, bestimmte das Konzil von Konstanz, spätestens alle zehn Jahre seien gesamtkirchliche Konzilien durchzuführen. Und heute? Das letzte liegt fast 60 Jahre zurück. Stünde es da nicht an, sich erneut den drängenden Themen zu stellen, und zwar auf möglichst breiter Basis? Im Ökumenischen Rat der Kirchen und seiner Vollversammlung besteht eine solche Struktur seit 1948. Sie tagt regulär alle acht Jahre und wird hoffentlich vom 31. August bis 8. September 2022 in Karlsruhe stattfinden können, nachdem sie wegen der Pandemie ein Mal verschoben werden musste. Wird die Christenheit dieses Forum nutzen, um sich fürs 21. Jahrhundert aufzustellen? Die Aufgaben werden nicht geringer.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Glanz auf Golgota

Um das Jahr 325 reiste Kaiserin Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, nach Jerusalem und fand unter einem heidnischen Tempel das Grab Christi und Reste von drei Kreuzen, von denen sie eines durch eine Totenerweckung als das wahre Kreuz Christi identifizierte.

*Das wahre Kreuz Christi*

Bischof Ambrosius von Mailand bezeugt schon im 4. Jahrhundert diese Überlieferung, anderes entstammt der Legenda aurea aus dem 13. Jahrhundert. In jedem Fall ist der historische Kern so stark von Legenden überwuchert, dass er sich heute kaum noch freilegen lässt. Helena teilte wohl das von ihr aufgefundene Kreuz in drei Teile: einer blieb in Jerusalem, einen brachte sie zurück nach Rom (in ihren Palast, der späteren Kirche Santa Croce in Gerusalemme; dieser Teil wird heute in einem Vierungspfeiler von St. Peter aufbewahrt) und einen sandte sie an ihren Sohn nach Konstantinopel (dieser Teil wurde von den Kreuzfahrern in vielen kleinen Stücken über ganz Europa verteilt).

Im Jahr 614 gelangte die Jerusalemer Kreuzreliquie in ihrem vergoldeten Reliquiar in die Hände des persischen Königs Chosrau II., als er Jerusalem eroberte. Doch um 628 wurde sie vom byzantinischen Kaiser Herakleios zurückerobert und 630 wieder in die Heilige Stadt zurückgebracht. Die Reliquie wurde jährlich am 14. September über dem Fels Golgota, den Kaiser Konstantin in den Bau seiner großen Anastasis-Basilika mit dem Heiligen Grab einbezogen hatte, den Gläubigen zur Verehrung hoch erhoben gezeigt. Dies ist der Ursprung des Festes Kreuzerhöhung, dessen Datum sich wohl vom Weihetag der Basilika herleitet.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Verweise auf das Alte Testament und den Auftraggeber*

Unsere Miniatur, welche im Teil mit den Messtexten der Très Riches Heures die Messe von Kreuzerhöhung begleitet, zeigt einen Baldachin mit bekrönender Kuppel, der einen Altar überwölbt. So haben sich die Brüder Limbourg die Grabeskirche in Jerusalem vorgestellt. Im vorderen Rundbogen hängen fünf Öllampen, die auch auf einer Medaille zu sehen sind, welche den mit dem Kreuz nach Jerusalem einziehenden Kaiser Herakleios zeigt. Diese Medaille befand sich im Besitz des Herzogs von Berry und wurde den Malern wahrscheinlich vom Auftraggeber gezeigt. Auch die Form des Kreuzreliquiars aus Gold, mit Edelsteinen und Perlen besetzt, mit den beiden Querbalken (der obere meint den Titulus mit der Angabe der Schuld Jesu) verweist zwar auf die Kreuzreliquie in Jerusalem, aber mehr noch auf den Auftraggeber. Am Fuß des Kreuzes sehen wir nämlich vor einer silbernen Nachbildung des Felsens eine grüne Emaille-Eidechse, und ein solches Kreuz mit einer Eidechse in einem Tabernakel mit sechs Säulen befand sich im Besitz des Herzogs von Berry, wie ein Inventar bezeugt. Die sieben Silbermünzen, die an einer Kette am Querbalken hängen, mögen ein Verweis auf die Silberstücke des Lohns sein, den Judas in den Tempel warf (vgl. Mt 27,5).

Über den drei vorderen Bögen stehen drei goldene Statuen *(s. Innenkarte)*. Vorne ist Mose durch die beiden Gesetzestafeln und die „Hörner“ eindeutig zu identifizieren. Er soll wohl an die Aufrichtung der kupfernen Schlange in Num 21,4–9 erinnern, deren heilende Wirkung schon im Neuen Testament auf die Erlösung in Christus bezogen wurde (vgl. Joh 3,14). Die Schlange wird durch das Reptil am Kreuzesfuß angedeutet. Seitlich sind zwei Männer mit Bauwerkzeugen zu sehen. Sie verweisen wohl auf den Bau des Tempels von Jerusalem, den Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung niederriss und auf neue Weise wiederaufbaute (vgl. Mk 14,58).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Hinter dem Altar, der von einem weißen Tuch mit Kreuzornamenten verhüllt ist und mit Goldborten und bunten Fransen geschmückt wird, stehen zwei Personen, die wie die Statuen über den Bögen auf das Alte Testament verweisen. Es sind Abraham und der Priester Melchisedek. In Gen 14, 19 f. segnet Melchisedek Abraham und dieser gibt ihm den zehnten Teil seines Besitzes. Hier sehen wir, wie Melchisedek mit rotem Pluviale und blauer, spitzer Mitra eine Monstranz umfasst, um Abraham zu segnen, während Abraham Münzen zählt, um den Zehnten abzugeben. Beide tragen lange, verschiedenfarbige Bärte und einen Stab in der Hand, Abraham ist im Gegensatz zu Melchisedek alltäglich gekleidet. Der Priester Melchisedek brachte in Gen 14, 18 Brot und Wein zu Abraham, worin die christliche Theologie eine Präfiguration der eucharistischen Gaben erkannte: Leib und Blut des Herrn als Frucht des Kreuzesopfers Christi zum Heil für alle Gläubigen.

*Eine bunte Schar von Kreuzverehrern*

Schauen wir nun die Gläubigen an, die um den Altar gruppiert sind und das Kreuz verehren *(s. Innenkarte)*. Die beiden knienden Personen links sind häufig als Kaiserin Helena und Kaiser Konstantin gedeutet worden, wahrscheinlich ist jedoch der Mann mit Krone Kaiser Herakleios (mit Generalsabzeichen und mit einem Schmuck, der genau den Edelsteinen auf dem Reliquiar entspricht) und an seiner Seite die Königin von Saba (mit Reisekrone). Diese war nämlich zu König Salomo, dem Erbauer des ersten Tempels (vgl. die seitlichen Statuen) gekommen (vgl. 1 Kön 10, 1), und die Legenda aurea erzählt, dass sie einen Balken, der von den Bauleuten für den Bau des Tempels als ungeeignet verworfen wurde (vgl. die Balken auf den Schultern der beiden seitlichen Statuen), als zukünftiges Kreuzholz erkannt habe. (Da Salomo den Balken vergrub, kann er hier nicht als Verehrer des Kreuzes gemeint sein.) Dazu passen dann auch

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die Frau mit dunkler Hautfarbe in ihrem Gefolge und die dunkelhäutigen Ordensmänner mit Metallkreuzen in den Händen rechts, da die Königin von Saba aus Äthiopien gekommen sein soll. Alle gemeinsam verehren sie die Kreuzreliquie und bezeugen die weltweite Ehrfurcht vor dem Kreuzestod Jesu Christi, der die Tür zum Leben für immer geöffnet hat. Dieses Leben in Fülle rechtfertigt den Glanz der Miniatur, der die Kreuzesfinsternis (vgl. Mk 15,33) nicht zeigt. Gerade deshalb ist es aber sinnvoll, das Kreuzesgeheimnis auch außerhalb der Karwoche mit einem eigenen Fest zu meditieren.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Konziliarer Aufbruch

**Gestern – und heute?**

Was ist eigentlich ein Konzil? Das Wort leitet sich von dem lateinischen Nomen „concilium“, Zusammenkunft, Versammlung, ab. Die Versammlung der Bischöfe und Theologen wird in der katholischen Kirche als Konzil bezeichnet. Man unterscheidet zwischen Partikular- oder Regionalkonzilien einerseits und den Allgemeinen bzw. Ökumenischen Konzilien andererseits.

*Zusammenfinden*

Als das erste Ökumenische Konzil wird das Konzil von Nizäa geführt (325). Hier wurde weichenstellend die Frage besprochen und es wurde leidenschaftlich um eine gemeinsame Antwort gerungen, die den biblischen Monotheismus Israels ohne Wenn und Aber bewahrt, aber auch den herausfordernden, durchaus verwirrend vielstimmigen biblischen Zeugnissen über Jesus von Nazaret nicht ausweicht: Wer ist Jesus Christus? Da müssen wir unbedingt zusammenkommen. Da müssen wir uns austauschen, uns, unsere Argumente, Beweggründe, Erfahrungen, Sichtweisen, und die daraus resultierenden Überzeugungen. Nur so können wir zusammenfinden. Um den rechten Weg zu finden. Das jüngste Allgemeine Konzil war dann, im 20. Jahrhundert, das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965).

*Frische Luft*

Wohl kein (kirchliches) Ereignis hat die Gestalt der Kirche im 20. Jahrhundert so geprägt wie das Zweite Vatikanische Konzil. Nicht, wie so oft, die Abwehr von Irrlehren stand im Zentrum der beeindruckend weltkirchlich angelegten Beratungen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der Bischöfe und ihrer Berater im Vatikan, sondern das dringliche theologische, pastoral-seelsorgliche Anliegen, „frische Luft hereinzulassen“, wie es der einberufende Konzilspapst, der unvergessene Johannes XXIII., formulierte. Frische Luft hereinzulassen in den so oft stickigen, gar erstickenden, den selbstgenügsamen, oft selbstverliebten, ja selbstherrlichen Binnenraum der Kirche, die immer mehr einer Trutzburg ohne Fenster, aber mit Schießscharten glich. Vielleicht ging es also doch um die Auseinandersetzung mit folgenschweren, mit schwer schädigenden Irrlehren? Wie sollten wir Gott am real existierenden Nächsten, an seinen und ihren Fragen, Freuden, Sorgen und Nöten vorbeilieben können?

*So sehr hat Gott die Welt geliebt*

Aggiornamento, vom italienischen Verb „aggiornare“, aktualisieren, auf den Stand bringen, war ein Schlüsselwort des Konzils, heute würde wir vielleicht von einem unverzichtbaren „update“ sprechen. Ohne besinnungslosen, kleingläubigen Anpassungswunsch, ohne, letztlich ungläubige, Verlustängstlichkeit und ohne doch nur dem – vermeintlichen – Eigennutz dienende Enge das Gespräch mit dem Fremden und den Fremden wagen, den Dialog mit der Welt wagen, die eben nicht als „böse Welt“ pauschal abzuwerten, abzuwehren, abzutun und abzuschreiben sei. Vielmehr, so bescheidene wie mutige Besinnung auf das Evangelium in nuce, auf das Kernevangelium, wie es genannt wird: „So sehr hat Gott die Welt [griechisch: kosmos] geliebt …“ (Joh 3, 16)

*Würzburger Synode*

Die sogenannte Würzburger Synode (1971–1975), die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, so der offizielle Titel, setzte sich zum Ziel, die Verwirklichung

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu fördern. Karl Rahner hatte an ihr ebenfalls maßgeblich mitgewirkt. In einem Gespräch noch aus dem Jahr 1975 bemerkt er allerdings nüchtern: „Dass es sie gibt und gegeben hat, ist gut. Es ist viel Vernünftiges und auch Weiterführendes gesagt worden." Andererseits sei die Synode „doch zu betulich [gewesen], das Gegebene festzuschreiben; sie hat keine spektakulären Initiativen, wo eine wirkliche Entscheidung nach einer Kontroverse fällt, gebracht." Fazit: gute Sache, nur halt halbherzig, mutlos, folgenlos.

*Umkehr von der massiven Kleruskirche*

Zur Frage der Laienbeteiligung in der Synode stellt Rahner einerseits die Veränderung gegenüber der „Pianischen Epoche [der Epoche der Pius-Päpste], wo wir doch eine massive Kleruskirche waren", anerkennend heraus. Doch dann gießt der große katholische Theologe wieder Wasser in den Wein; die „Auswahl der Laiensynodalen ist zweifellos schon so kanalisiert gewesen, dass schon von da aus im Urteil der Bischöfe gewissermaßen kein großes Unglück passieren konnte".

*Der Synodale Weg*

Der aktuelle „Synodale Weg", den die deutsche Kirche, sei es verzweifelt, sei es hoffungsfroh, begonnen hat, ist, sprachlich gesehen, nahe daran, eine Tautologie, umgangssprachlich gesagt: doppelt gemoppelt zu sein. Das aus dem Griechischen stammende Wort synodal meint ja bereits den gemeinsamen Weg, den Weg miteinander und den Weg aufeinander zu. Hoffen wir, dass der Name jener kirchlichen Initiative nicht schludriges Symptom unserer alles andere als unschuldigen – das lateinische Wort „innocens" bedeutet ursprünglich: nichtschädigend – kirchlichen Zögerlichkeit und Mutlosigkeit war

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

und ist, sondern dass „der Synodale Weg“ mutig und vom Herrn ermutigt alles auf eine Karte setzen will: Gottes Volk unterwegs. Haben wir den Mut, dabei für uns selbst auf das umfassend vernebelnde Etikett „unschuldig“ zu verzichten – damit verletzte und verletzliche Menschen bei uns, unter uns, nicht weiter geschädigt werden.

*Glück oder Unglück*

Was für die Kirche zu Zeiten der Würzburger Synode nun ein Glück, und was für sie, für uns, ein großes Unglück war – das ist angesichts der dramatischen Entwicklungen in der Gegenwart wohl auch für viele Bischöfe fraglich geworden; der treue und tiefe Kirchentheologe Karl Rahner deutete, vor fast 50 Jahren, das Gewicht und die Offenheit jener Frage in der ihm eigenen Art an. Wir wollen den Synodalen Weg nachdenklich, fromm, Christus im Blick, im befreiten Blick, gerade auch auf die Bedrohten und Geschädigten dieser Welt, und im Blick auf unsere Schuld, auf unser schmerzfreies Wegsehen, mitgehen. So wünschen wir dem Synodalen Weg, Kreuzweg, Heilsweg der Kirche in der Welt von heute, in diesem Sinne viel Glück.

*Susanne Sandherr*

## Karl Rahner als Konzilstheologe

### Der Anfang eines Anfangs

Nur drei Monate nach seiner Wahl kündigte Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 in der Basilika St. Paul vor den Mauern ein Ökumenisches Konzil an. 1965 wurde das 1962 einberufene Konzil durch Papst Paul VI. feierlich beendet. Der deutsche katholische Dogmatiker Karl Rahner (1904–1984),

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

der dem Konzil entscheidende Impulse gab, hat dieses einmal den „Anfang eines Anfangs“ genannt. Ein theologischer Sammelband zum 50. Jubiläum des Konzilsendes wählte den Titel: „Das Konzil eröffnen“.

*Das Konzil eröffnen*

Karl Rahner stammt aus einer traditionell katholischen, geistig offenen badischen Familie. Wie sein Bruder Hugo (1900–1968) trat er in die Gesellschaft Jesu ein und wurde nach dem Studium der Theologie und Philosophie in München zum Priester geweiht. Karl Rahner war der wohl bedeutendste katholische Theologe des 20. Jahrhunderts. Bekannt wurde er nicht zuletzt, weil er als Konzilsberater des Wiener Kardinals Franz König das II. Vatikanische Konzil entscheidend prägen konnte. Auf geistiges Copyright legte er dabei keinen gesteigerten Wert. Vier Tage nach dem feierlichen Abschluss des Konzils am 8. Dezember 1965 sagte Karl Rahner bei einem Festakt im Münchner Herkulessaal: „Freilich wird es lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird.“

*Wechselseitige Beeinflussung*

Der Mainzer Kardinal Lehmann bemerkte einmal, die Geschichte des Einflusses Karl Rahners auf das II. Vatikanische Konzil müsse erst noch geschrieben werden. Der Wiener Kardinal Franz König sagte: „Dem stimme ich gerne zu, füge aber meinerseits hinzu: Es dürfte nicht leicht sein, den Einfluss Rahners in vielen Gesprächen auf die Kommissionsmitglieder, auf verschiedene Bischöfe aufzuspüren, die ihn in den Konzilsjahren zu verschiedenen Vorträgen in ihren Sprachgruppen einluden.“ Ihm selbst sei es „ein noch größeres Anliegen zu zeigen, wie

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Rahner durch das Konzilsgeschehen in seiner Gedankenwelt angeregt und selbst wiederholt beeinflusst wurde".

*Furchtlos verwirklichen, was die Gegenwart erfordert*

In einem 1995 gehaltenen Vortrag über den Konzilstheologen Karl Rahner klingen Kardinal König noch immer einige Sätze aus der Eröffnungsansprache von Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 im Petersdom in den Ohren. Der Papst habe davor gewarnt, „sich so zu verhalten, als habe sich in der Geschichte dauernd alles zum Schlechteren gewandt. Die Bischöfe sollten nicht allein für das Interesse haben, was alt und vergangen ist, sondern wörtlich ‚furchtlos das verwirklichen, was die Gegenwart erfordert'. Man sollte nicht immer auf die ‚Unglückspropheten' hören, als ob in der Gegenwart nur Unrecht und Untergang zu registrieren wäre."

*Was werden die Römer sagen*

Kardinal König hatte sich früh entschlossen, deutlich früher als der Münchner Kardinal Döpfner, einen theologischen Berater (Peritus) nach Rom mitzunehmen, und seine Wahl war sofort auf den Innsbrucker Dogmatikprofessor Karl Rahner SJ gefallen. Dieser war ihm durch sein Wirken im Wiener Seelsorgeinstitut während des Krieges bekannt geworden. Er habe zum Telefon gegriffen und den Professor über das Ansinnen informiert. „In seiner manchmal etwas mürrischen, aber trotzdem herzlichen Art meinte er am anderen Ende des Telefons: ‚Ja, wie stellen Sie sich das denn vor? Ich war noch nie in meinem Leben in Rom. Es scheint, dass man gegen meine Lehr- und Schreibweise bereits Bedenken habe. Was werden also die Römer sagen, wenn ich da plötzlich als Konzilstheologe auftauche?'"

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Dienst am Menschen*

Auf gutes Zureden hin habe Rahner dann doch eingewilligt – und der Wiener Kardinal hatte einen herausragenden Mitarbeiter gewonnen. König erwartete sich, mit Rahners Hilfe theologisch das große Ganze besser zu erkennen. Sein jesuitischer Konzilsberater sollte zugleich helfen, die Glaubenslehre so darzulegen, „dass sie ... die Menschen von heute trifft und nicht an ihnen vorbeigeht". Das Grundanliegen Rahners sei stets der Mensch sowie der Dienst der Theologie an der Seelsorge gewesen. Der Auftrag des Auferstandenen laute ja nicht, den Glauben hinter verschlossenen Türen zu bewahren und zu hüten, sondern: „Geht hinaus in alle Welt und verkündet die Frohe Botschaft!"

*Die gemächlich Sicheren*

Karl Rahner sichtete im Vorfeld des Konzils die eingehenden Textentwürfe. Kardinal König erinnert sich an Rahners Rückmeldungen: „Die Verfasser [dieser Textentwürfe] haben bestimmt noch nie die Nöte des bekümmerten Atheisten und Nichtchristen gelitten, der glauben will und meint, nicht glauben zu können." Ein anderes Mal ruft Rahner: „Nein, diese Schemata [Entwürfe] tun nicht alles, was man tun kann; sie sind die Elaborate der gemächlich Sicheren, die ihre Selbstsicherheit mit der Festigkeit des Glaubens verwechseln."

*Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission*

Trug in Rom anfangs Kardinal Ottaviani, Präfekt des Heiligen Offiziums, Bedenken gegenüber dem deutschen Jesuiten, so wurde Rahner dennoch bald Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission und stand mit Ottaviani im vertrauensvollen Gespräch. So arbeitete er an entscheidender Stelle mit:

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

an der dogmatischen Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium), am Dokument über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum), an dem umfangreichen Dokument Kirche und Welt. In der ihm eigenen bescheidenen Weise resümiert Rahner: „Wenn – nicht nur ich – aber wenn gewisse Theologen am Anfang des Konzils nicht ein gutes Einvernehmen mit den Bischöfen gehabt hätten, wären vielleicht nach menschlichem Ermessen die Weichen ganz anders gestellt worden, als es de facto dann geschehen ist."

*Sendung und Gnade*

Mit dem 2018 verstorbenen Mainzer Kardinal Lehmann lässt sich Rahners Wirken als Konzilstheologe vielleicht so kennzeichnen: „Wer bei Karl Rahner in die Schule geht, bleibt nicht bei Wehleidigkeit, Selbstbespiegelung und Resignation stehen, sondern lässt sich immer wieder von ‚Sendung und Gnade' erfassen."

*Susanne Sandherr*

## Suchen und fragen

**„Wer glaubt, ohne Suchen Gott finden zu können, der glaubt zu viel."**

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 21.*

Mein Berliner Bruder erzählte vor Jahren irritiert von einem Familiengottesdienst, den er mit den Kindern besucht hatte. Eine Mauer aus Pappkartons sei da aufgebaut worden, auf jedem Karton prangte ein negativer Begriff wie „Hass" und „Gewalt" – aber auf einem Karton stand: „Zweifel".

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Zu wenig Zweifel*

Ich konnte da auch nur den Kopf schütteln. Geht's noch? Hass – Gewalt – Zweifel? Was soll denn das für eine Serie sein? Was ist das für eine Theologie? Hatten und haben die Hassprediger und die Heiligen Krieger aller Zeiten und Räume nicht im Gegenteil zu wenig Zweifel? Was ist das für ein Gottes- und Menschenbild?

*Der Zweifel als Milchbruder des Glaubens*

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965) hat den Zweifel einmal „den Milchbruder des Glaubens" genannt. Kein großer geistlicher Mensch unserer christlichen Tradition, kein wahrer Vater und keine wahre Mutter der Kirche hätten hier widersprochen. Denken wir an die biblischen Psalmenbeter, an die Selbst- und Gotteszweifel der Propheten. Denken wir an die Nachterfahrung eines Johannes vom Kreuz (1542–1591), an das Wort des Angelus Silesius, des „Schlesischen Boten" Johannes Scheffler (1624–1677): „Wer glaubt, ohne Suchen Gott finden zu können, der glaubt zu viel." Denken wir an Thérèse von Lisieux (1873–1897) oder Reinhold Schneider (1903–1958), die Verdunkelungen und Glaubenszweifel, solidarisch mit so vielen anderen Menschen, durchlitten haben.

*Ein neuer Morgen in unserer Nacht*

Weder das Wort des Angelus Silesius noch das Wort Martin Bubers ist ein Unglaubenswort, sondern hier und dort spricht ein erfahrenes, erlittenes Glaubenswort zu uns, Wort der geschwisterlichen Wegweisung in einen durch Zweifeln und Suchen hindurch geweiteten, vertieften, gereiften Glauben.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Gotteserfahrung – Nachterfahrung*

Gotteserfahrung ist immer auch Nachterfahrung. Das von Diethard Zils (geb. 1935) sehr frei ins Deutsche übertragene Lied, die Melodie stammt von dem 1940 geborenen griechisch-französischen Komponisten Jo Akepsimas, beginnt im französischen Original darum mit den Worten „Aube nouvelle, dans notre nuit" – etwa: Ein neuer Morgen dämmert in unserer Nacht. Es geht um einen Prozess, um einen unverhofften, unplanbaren Übergang, um radikal undenkbares, unvorhersehbares Wachsen und Werden gerade i n der Nacht. Inmitten der Nacht, in u n s e r e r Nacht, wird es Tag. Darum feiern und preisen wir die Osternacht, „O vere beata nox", die Weihnacht: Heilige Nacht.

*Suchen und fragen*

In drei dreizeiligen Strophen, jeweils gefolgt von einem eingängigen Refrain, entfaltet das Neue Geistliche Lied „Suchen und fragen" (GL 457) seine Wirkung. Die erste Strophe der deutschen Liedfassung beginnt stark mit den Verben „Suchen und fragen". Wer nicht sucht und nicht fragt, weil er selbstzufrieden, selbstgewiss schon alles zu haben und zu wissen und zu glauben glaubt, glaubt, mit Johannes Scheffler gesprochen, zu viel – und darum viel zu wenig, glaubt klein, glaubt zu klein von Gott und Mensch. Gott sucht den Menschen. Wer als Mensch nicht sucht und fragt, wer an seinen eigenen Funden nicht auch zu zweifeln vermag, wer nicht bedenkt, dass all unsere menschlichen Funde Fund-Stücke sind, wird nicht finden, und kann sich vor allem nicht finden lassen, von Gott und Mensch. Glauben heißt sich festmachen im Anderen, aber darum auch: loslassen, sich und andere. Solches Loslassen besingt das Lied: „lachen, sich öffnen, tanzen, befrein".

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Auf unsre Armut lässt Gott sich ein*

„Klagende hören, Trauernde sehn", das ist biblisch die Bestimmung des Menschen, auf dem der Geist des Herrn ruht, bis zum Geistträger Jesus von Nazaret. „Auf unsre Armut lässt Gott sich ein." Bahnbrechende Gotteserfahrung der ganzen Bibel bis hin zum „Und das WORT ist Fleisch geworden" des Johannesprologs! Auf unsere Armut lässt Gott sich ein – auf unseren Kleinglauben und unsere notorische Besserwisserei, unsere selbstgerechte Begriffsstutzigkeit und unsere chronische Lieblosigkeit, auf unsere ängstliche Enge. Gott verschmäht unsere „Armut" nicht – wie sollte er unser „Suchen und fragen" und unseren Zweifel verachten?

*Neuland begehn*

Der Gott, der sich auf unsere Armut einlässt, macht es auch uns möglich, Neues zu wagen, uns ins Offene zu wagen. In allen drei Strophen wird „glauben" zugleich horizontal als „miteinander glauben", „aneinander glauben" und „füreinander glauben" bestimmt. Keiner lebt für sich allein, leben heißt biblisch „leben für viele, Brot sein und Wein". Erst so betreten wir Neuland, finden wir Gelobtes Land.

*Heilige Unruhe*

„So spricht Gott sein Ja, so stirbt unser Nein", lautet der Refrain. Ich habe unser Lied vermutlich vor vielen Jahren während des Studiums kennengelernt. Die Metaphorik von Leben und Sterben, von Nacht und Tag, ist in allen großen Religionen bedeutsam. Das Weizenkorn muss sterben ... Dass „unser Nein" an Gottes Ja stirbt, das ist mir aber schon früh Anlass zum Fragen gewesen. Dass der kleinliche, kleingläubige, selbstherrliche Widerspruch zu Gottes großem Ja in uns verstummt – was könnte uns Besseres geschehen? In gewisser Weise ist das unstrittig.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Dennoch, unser Nein ist auch eine gute Kraft, verwandt mit dem produktiven Zweifel. Heilige Unruh'!

*Susanne Sandherr*

## Ort des ersten ökumenischen Konzils: Nicäa

Die heutige Kleinstadt Iznik in der Türkei war einst Schauplatz wichtiger Entscheidungen der Kirchengeschichte. Früher hieß der Ort Nicäa, griechisch Nikaia. Neben Konstantinopel und Thessaloniki war Nicäa die wichtigste Stadt im Byzantinischen Reich. Das nicänische Glaubensbekenntnis, bzw. das „Nicaeno-Konstantinopolitanum", verweist auf Nicäa als den Ort seines Entstehens. Das gerne auch „große" oder auch „ökumenische" Glaubensbekenntnis genannte Bekenntnis (GL 586,2) verbindet alle Kirchen miteinander und wird meist an Feiertagen oder bei besonderen ökumenischen Gelegenheiten gesprochen. Es geht vermutlich auf Bekenntnisse zurück, die im Jahr 325 auf dem Konzil in Nicäa formuliert und im Jahr 381 beim Konzil in Konstantinopel erweitert wurden. In der heutigen Form wurde es erstmals im Jahr 451 auf dem Konzil von Chalkedon genutzt.

### *Nahe bei Istanbul*

Nicäa, das heutige Iznik, liegt 90 Kilometer Luftlinie von der türkischen Metropole Istanbul entfernt. Gegründet wurde es im Jahr 302 v. Chr. von Lysimachos, einem der Diadochen, den direkten Nachfolgern Alexanders des Großen. Er benannte die Stadt nach seiner verstorbenen Frau Nikaia. In der römischen Zeit der Stadt wurde die Stadt Nicaea genannt, wovon sich auch die deutsche Bezeichnung Nicäas ableitet. Auch wenn heutzutage die Entfernung zwischen Istanbul und Iznik über den

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Landweg in knapp drei Stunden zu bewältigen ist, dauerte es in der Antike rund fünf Tage, um von der Hauptstadt des Reiches nach Nicäa zu gelangen. Lysimachos wählte die Lage für die Gründung der Stadt vermutlich auch wegen ihrer Nähe zu dem Ort seines Sieges in der Schlacht von Ipsos im Jahr 301 v. Chr. In dieser Schlacht kämpften die Nachfolger Alexanders um die Vorherrschaft. Sie markiert für viele Historiker das endgültige Ende des Alexanderreichs, das anschließend in die Diadochenreiche zerfiel, welche die Staatenwelt des hellenistischen Ostens bis zur römischen Eroberung prägten. Nicäa wurde 284 v. Chr. von den Bithyniern erobert, einem thrakischen Volksstamm, der seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. einen unabhängigen Staat in Westanatolien hielt. Das Königreich der Bithynier konnte seine Macht immer mehr ausdehnen und erlangte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. seine Blütezeit.

*Konzil von Nicäa*

74 v. Chr. wurde Bithynien und damit auch Nicäa ein Teil des Römischen Reiches. Nicäa wurde der Provinz Bithynia et Pontus mit der Provinzhauptstadt Nikomedia eingegliedert. Für die Christenheit wurde Nicäa aber für kurze Zeit zum Nabel der Welt. Kaiser Konstantin berief ein Konzil ein, bei dem es um die zentrale Frage nach der Natur und der Stellung Jesu Christi zu Gott Vater und dem Heiligen Geist ging. Konstantin war zum Alleinherrscher des Römischen Reichs geworden und wollte die neu gewonnene Reichseinheit nun auch durch ein kirchliches Konzil in seinem Namen verdeutlichen. Das Konzil endete mit dem Sieg derjenigen, welche die Göttlichkeit Jesu Christi und die Wesenseinheit von Gott dem Vater, Jesus dem Sohn und dem Heiligen Geist bekräftigten. Sie formulierten das nicänische Bekenntnis, das von den meisten der anwesenden Bischöfe des Konzils formal anerkannt wurde. Ein Teil der östlichen Bischöfe hatte es zwar abgelehnt, doch soll Kaiser Konstantin

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die Diskussionen damit beendet haben, dass er selbst feststellte, Jesus sei eines Wesens mit dem Vater. In Nicäa fielen somit die ersten Lehrentscheidungen der christlichen Gesamtkirche. Vorhergehende Synoden und Konzilien waren zunächst nur regional von Kirchenvertretern selbst organisiert worden und erhielten dadurch keine allgemeine Bedeutung. Nicäa und das nicänische Konzil von 325 werden daher als einer der wesentlichen Bezugspunkte der Kirchengeschichte angesehen, sodass die Geschichte der Alten Kirche oft in vor-nicänische und nachnicänische Theologie eingeteilt wird.

*Teil des Osmanischen Reichs*

Nachdem das Römische Reich verwaltungstechnisch in einen West- und in einen Ost-Teil aufgespalten wurde, rückte Nicäa nahe an die neue östliche Hauptstadt Konstantinopel. Nicäa wurde daher stark aufgerüstet und mit großen Türmen und Wällen versehen, da es als ein wichtiger Vorposten der Hauptstadt galt. Später wurde Nicäa Hauptstadt eines neu eingerichteten byzantinischen Verwaltungsbezirks. Im Jahr 787 tagte erneut das dann bereits siebte ökumenische Konzil in Nicäa. Zu ihm reiste auch eine Delegation des Papstes aus Rom an. Thema des Konzils war der Bilderstreit. Das Konzil erlaubte schließlich unter bestimmten Umständen die Ikonenverehrung. 1081 wurde Nicäa von den Seldschuken, später von den Kreuzrittern eingenommen. Nicäa wurde in den Wirren der Kreuzzüge von den aus Konstantinopel vertriebenen Byzantinern unter Kaiser Theodor I. Laskaris als provisorische Hauptstadt genutzt und wurde zum Hauptsitz des im Exil lebenden orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel. 1331 wurde Nicäa vom osmanischen Sultan Orhan I. erobert und in Iznik umbenannt. Der Sultan machte Iznik zur neuen Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Aus der Hagia Sophia, der einstigen zentralen Kirche der Stadt, wurde eine Moschee. In der Zeit des osmanischen Reiches wur-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

de Iznik zum Zentrum der Porzellanmanufaktur. Noch heute ist die Orhan-Moschee, welche vermutlich der Ort des Konzils war, erhalten. 2011 beschloss die damalige Regierung unter Protest einiger Bürgervereinigungen, das bis dahin als Museum genutzt Gebäude wieder in eine Moschee umzuwandeln.

*Marc Witzenbacher*

## Von Ordines und Direktorien

Als letzter Typus liturgischer Bücher soll eine Gattung in den Blick kommen, die keineswegs einheitlich ist. Es sind die Bücher, die grob gesagt Ordnungen für bestimmte Regionen oder Orte festhalten, vielfach ohne einen eigentlichen Gebetstext zu beinhalten. Hier ergibt sich sachlich eine gewisse Überschneidung zum bereits vorgestellten Zeremoniale.

### *Ordines Romani*

Die frühmittelalterlichen Sakramentare enthielten die Gebetstexte für die Gottesdienste, aber noch keine Lesungen, keine Gesangstexte und keine Handlungsanweisungen. Dafür bedurfte es eines sogenannten *Ordo*, in dem die rituelle Abfolge genauer beschrieben wurde. Solche *Ordines* sind seit 700 belegt, wobei die sich auf Rom beziehenden *Ordines Romani* nicht nur Medien waren, die liturgische Abläufe der römischen (Papst-)Liturgie festhielten: Der einflussreichste und früheste war der *Ordo Romanus I* (wie er heute gezählt wird), der eine Päpstliche Messe beschreibt. Es ist typisch, dass jeder Ordo nur eine Gottesdienstform ordnet. Die Ordines Romani haben eine wichtige Funktion bei der Ausbreitung der römischen Liturgie im Frankenreich erhalten. Denn dafür wurden sie vervielfältigt,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

gesammelt, aber auch auf regionale Gegebenheiten hin angepasst und überarbeitet. Sie standen dann zumindest den Spezialisten (Zeremoniaren) als Orientierung zur Verfügung, während die anderen sich am erlebten Vorbild orientierten und dieses nachahmten. Diese Ordines verloren im Mittelalter an Bedeutung, sobald z. B. Missale, Stundenbuch oder Rituale auch die Anweisungen über den guten Vollzug mit aufnahmen – später „Rubriken" genannt, da sie in Rot geschrieben und gedruckt wurden.

*Libri ordinarii*

Dennoch gab es einzelne Kirchen, die ihren Rang als so hoch einschätzten bzw. große und komplexe Gottesdiensträume besaßen (wie Kathedralen, Stifte und Klöster), dass diese weiter ihre lokalen Ordnungen festhielten. Man spricht dann von einem *Liber ordinarius*. Dieses Buch bestimmt etwa, welche Messen an welchen der vielen Altäre im Kirchenraum an einem Fest oder Gedenktag gefeiert werden, wie besondere Formen des Chorgebets zu beten oder zu singen sind, aber auch, welche Prozessionen im Kirchenraum und um die Kirche herum vollzogen werden. Für die heutige Forschung sind solche Libri ordinarii wichtig, um einen umfassenderen Eindruck von der Feiergestalt im Mittelalter zu erhalten. Sie halten einen momentanen Stand fest, sind aber zudem aufgezeichnet, um auch nachfolgenden Generationen Anweisungen zu geben – bis Änderungen beschlossen werden. Anders als die Ordines Romani bezieht sich ein Liber ordinarius immer auf die Gesamtheit aller liturgischen Feiern und Vollzüge an einer Kirche. Ein wichtiges Gerüst ist dabei ein Kalendarium, das die Gedenktage und Feste in ihrem Rang kennzeichnet, mit dem sie vor Ort begangen werden. Obwohl die Bedeutung dieses Buchtyps im Spätmittelalter abnahm, gab es sogar noch gedruckte Libri ordinarii. Sie hielten z. B. Ordenstraditionen fest oder wurden von einem Bi-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

schof genutzt, um Klarheit in die Verwendung liturgischer Formulare in seinem Bistum zu bringen. Damit sollte ein solches Buch auf einmal bis in die Pfarreien hineinwirken!

*Heutige Direktorien der Diözesen*

Als in den gedruckten liturgischen Büchern die Regeln für den guten Gottesdienst untergebracht und damit verbreitet werden konnten, schien die Zeit solcher Schriften vorbei. Zudem enthielten Messbücher und Breviere immer auch ein Kalendarium und eine Rangordnung der Feste, um anhand dessen die liturgische Ordnung für den Tag bestimmen zu können. Da aber besonders der ständig wechselnde Ostertermin mit der vorbereitenden Fastenzeit und der folgenden Osterzeit nicht selten zu Fragen führten, haben in der Neuzeit Diözesen angefangen, ein eigenes *Direktorium* für ein konkretes Jahr herauszugeben, in dem sogenannte „Okkurrenzen", das mögliche Zusammentreffen zweier gottesdienstlicher Formulare an einem Tag, schon vorentschieden sind. Ebenso kann sich der Rang eines Gedenktages eines Heiligen aufgrund des Diözesankalenders (etwa wegen einer besonderen regionalen Verehrungstradition) erhöhen, sodass das Gedächtnis z. B. als Hochfest begangen wird. So spielt heute etwa am 25. September das Gedächtnis des hl. Niklaus von Flüe außerhalb der Schweiz nur eine geringe Rolle und wird als nichtgebotener Gedenktag eingestuft, während es in den Schweizer Diözesen sogar den Rang eines Hochfestes erhält. Daher gibt momentan jede Diözese oder Gruppe von Diözesen (z. B. der deutschsprachigen Schweiz) ein eigenes Direktorium heraus, in dem diese Dinge schon entschieden und geregelt sind. Sie sind gedacht für die Hand der Verantwortlichen in den Gemeinden. Zu jedem Kalendertag enthalten sie Angaben zum liturgischen Rang des Tages und einem eventuellen Heiligengedächtnis. Daraus folgen dann die Angaben zum Stundengebet, den Lesungen der Messe, der Farbe der Gewänder und

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

zu eventuell zu verwendenden besonderen liturgischen Texten. Da die Nutzer des Direktoriums vielfach Kleriker sind, haben einige Diözesen auch ein Nekrologium an jedem Tag eingefügt, das verzeichnet, welche Priester, Bischöfe und Diakone an diesem Tag verstorben sind, um so ein Gedenken im Gebet zu ermöglichen. Auf die Dauer wird man sicher überlegen müssen, wie man hier der Gefahr eines Klerikalismus entgegensteuern kann.

*Sonstige Direktorien*

Daneben werden weiterhin Direktorien z. B. von Rom aus publiziert, die im Grunde an die alten Ordines anknüpfen, weil sie eine Feierform oder einen Feieraspekt regeln wollen. Sie sind eine Mischung aus Anordnung und Beschreibung und kommen für Aspekte zum Tragen, die nicht zusammenhängend in einem liturgischen Buch behandelt sind. Gerne werden auch relativ neue Formen so gehandhabt, mit denen man erst noch Erfahrungen sammeln muss. Wichtige Texte sind etwa das *Ökumenische Direktorium* (1967, 1970, 1993) zu ökumenischen Feiern, das *Direktorium für Kindermessen* (1973) oder das *Direktorium für Sonntagsgottesdienste bei Abwesenheit eines Priesters* (1988).

*Friedrich Lurz*

## Seliger des Monats: Anton Maria Schwartz

Noch heute bleiben manche Passanten in der Wiener Pater-Schwartz-Gasse vor der „Arbeiterkirche“ stehen und erweisen dem „Apostel der Arbeiter“ die Ehre. In der Kirche liegt der selige Anton Maria Schwartz begraben, der sich besonders für die Arbeiter und Lehrlinge eingesetzt und den Orden der Kalasantiner gegründet hat.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Zeit des Umbruchs*

Anton Schwartz wurde am 28. Februar 1852 in Baden bei Wien als viertes Kind von Ludwig und Josefa Schwartz geboren. Das Familienleben war stark vom kirchlichen Leben und dem Glauben geprägt. Anton hegte früh den Wunsch, einen geistlichen Weg einzuschlagen, und entwickelte sich zu einem guten Schüler. Nach dem Abschluss der Schule wollte er Piarist werden, also dem Orden des Josef von Calasanz (1557–1648) beitreten, der in Rom kostenlosen Unterricht für mittellose Kinder aufgebaut und den Orden der „frommen Schulen" (Piaristen) gegründet hatte. Schwartz war vom Leben und Wirken des Ordensgründers tief beeindruckt und wollte ebenso handeln wie er. Doch dem Orden drohte in Österreich die Auflösung, daher trat Anton Schwartz schweren Herzens aus und ging ins Priesterseminar. Obwohl er schwer krank wurde und unklar war, ob er seinen Dienst überhaupt würde ausüben können, wurde er am 25. Juli 1875 zum Priester geweiht. Zuvor hatte Anton sein Leben Maria geweiht und sich den Zweitnamen Maria gegeben.

*Seelsorge für Lehrlinge*

Zunächst wirkte Schwartz als Kaplan in Marchegg, wo er das kirchliche Leben wieder zum Blühen brachte. Nach vier Jahren kehrte er nach Wien zurück und übernahm die Stelle des Spirituals der Barmherzigen Schwestern und des Seelsorgers im Krankenhaus in Wien-Sechshaus. Sein Gesundheitszustand war jedoch oft besorgniserregend. Das hinderte Anton Maria Schwartz nicht daran, seinem immer noch verehrten Vorbild Josef von Calasanz nachzueifern. Gemeinsam mit einigen Meistern, die seine Arbeit unterstützen, gründete Schwartz 1882 auf dem Gelände des Krankenhauses den „Katholischen Lehrverein unter dem Schutz des hl. Josef Calasanz". Dort konnten Lehrlinge zusammenkommen, erhielten Unterricht und warme

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Mahlzeiten. Schnell sprach sich das Angebot herum, mehr als 200 Lehrlinge wurden betreut. Doch wollte Anton Schwartz den Lehrlingen auch eine Perspektive bieten und richtete in einem Haus eine Art „christliches Arbeitsamt“ ein, in dem die Jugendlichen mit Meistern sprechen und Arbeit erhalten konnten. Mehr als 6000 Stellen konnte Schwartz auf diese Weise vermitteln.

*Bau der „Arbeiterkirche“*

Mehr und mehr entwickelte er sich zum „Arbeiterseelsorger“. Er baute auf dem Gelände die erste „Arbeiterkirche“ Wiens und erhielt von Kardinal Ganglbauer die Erlaubnis, die „Kongregation der frommen Arbeiter vom heiligen Josef Calasanz von der Muttergottes“, die Kalasantiner, zu gründen. Als „Lehrlingsvater“ wird Anton Schwartz in Wien bekannt und geliebt. Der Orden fand zahlreiche Mitstreiter und breitete sich auch über die Grenzen Österreichs in Ungarn und Südtirol aus, 1926 wurde er auch päpstlich anerkannt. Am 15. September 1929 starb Anton Maria Schwartz, er wurde vor dem Altar der von ihm gebauten „Arbeiterkirche“ beigesetzt. Bei einem Besuch in Österreich sprach Papst Johannes Paul II. den „Apostel der Arbeiter“ 1998 selig, sein Gedenktag ist der 15. bzw. der 17. September. Bis heute wirken die Kalasantiner und pflegen in ihrer Arbeit das Erbe ihres Gründers, indem sie in der Arbeitswelt tätig sind und jungen Menschen helfen, ihren jeweiligen Beruf auch als Berufung anzusehen und zu leben.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# 10 Jahre nach der Freiburger Rede Benedikts XVI.

In diesen Tagen jährt sich der Deutschland-Besuch Papst Benedikts XVI. vom 22. bis 25. September 2011 zum zehnten Mal. Punktgenau setzte er damals wesentliche Akzente für Kirche und Gesellschaft: im Deutschen Bundestag mit der Forderung nach einer überpositiven Begründung des Rechts, orientiert an Vernunft, Gewissen und „Natur". Oder indem er Martin Luther im alten Augustinerkloster in Erfurt mit spürbarer Sympathie als großen Gottsucher charakterisierte und den evangelischen Kirchen damit ein viel fundamentaleres „Gastgeschenk" bereitete als das vergeblich erhoffte, nämlich sozusagen die päpstliche Krönung eines inzwischen jahrzehntealten neuen, positiven Blicks auf Luther in der katholischen Theologie.

In Erinnerung geblieben sind aber vor allem die Rede im Freiburger Konzerthaus und die von ihr ausgehende Kontroverse. Der Papst hatte die These vertreten, die Kirche müsse sich, um ihrem missionarischen Auftrag zu entsprechen, „gewissermaßen ‚ent-weltlichen'" und zu einer „von materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite(n) Kirche" werden. Hier stellt sich die Frage, ob der geforderte neue missionarische Anlauf, ginge er in die Tiefe, zu etwas grundsätzlich anderem als den gegebenen Institutionen und Verflechtungen führen könnte, die den kirchlichen Dienst erfolgreich und effizient gemacht haben, hier aber als Last dargestellt werden. Allerdings zeigen sich heute Entwicklungen, die dem Ruf nach „Entweltlichung" immer größeres Gewicht geben. Dazu gehören die Verdrängung der Theologie als Orientierungsrahmen kirchlicher Praxis, das Ausbleiben öffentlicher Verkündigung und öffentlichen Einstehens für Positionen des Glaubens und der Kirche und das zunehmende Verschwinden einer geistlichen Prägung des kirchlichen Arbeitslebens wie im Gegenzug zu dieser inhaltlichen Entleerung eine umfassende Ökonomisierung von Denkmus-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

tern, kirchlichen Strukturen und Handlungsweisen und eine überbordende Ausweitung der Verwaltungstätigkeit.

*Tobias Licht*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 5. September 2021 – 9.30 Uhr, Lutherkirche, Montabaur (ev.)
- Sonntag, 12. September 2021 – 9.30 Uhr, Herz Jesu, Dillenburg (kath.)
- Sonntag, 19. September 2021 – 9.30 Uhr, Christuskirche, Bad Vilbel (ev.)
- Sonntag, 26. September 2021 – 9.30 Uhr, St. Bernhard, Achern-Fautenbach (kath.)

## DOMRADIO.DE

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.45 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Montags bis samstags überträgt DOMRADIO.DE um 8 Uhr die Heilige Messe aus dem Kölner Dom. Jeden Sonn- und Feiertag sind die Kapitels- oder Pontifikalämter aus dem Kölner Dom ab 10 Uhr auf *www.domradio.de* zu sehen.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 25 88 60.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

Oktober 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbruch Schöpfung

Siehe, nun mache ich etwas Neues.
Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?
*Buch Jesaja – Kapitel 43, Vers 19*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

## Heilung des Blinden am Teich Schiloach

Egbert-Codex, Reichenau um 980–990,
Stadtbibliothek Trier, Hs. 24, fol. 50r,
© Stadtbibliothek / Stadtarchiv Trier, Foto: Anja Runkel

Der Egbert-Codex gehört zu den wichtigsten Handschriften der ottonischen Buchmalerei, insbesondere der Reichenauer Schule, und bietet den ältesten erhaltenen Bilderzyklus zum Leben Jesu in Buchform. Es sind 51 Miniaturen, welche die Perikopen aus den vier Evangelien, die in der Reihenfolge des Kirchenjahres angeordnet sind (es handelt sich also um ein Evangelistar), bebildern. Hinzu kommen vier Evangelistenbilder und ein Widmungsbild mit Widmungsgedicht. Insgesamt besteht der Codex aus 165 Pergamentblättern im Format 27 x 21 cm. Die Schlichtheit der Kompositionen und Finesse der Farbabstufungen, die Zentrierung auf das Heilshandeln Christi und die spirituelle Tiefendimension der Miniaturen faszinieren bis heute.

Der Codex wurde wahrscheinlich zwischen 980 und 990 im Auftrag von Erzbischof Egbert von Trier (reg. 977–993) geschaffen. Im Widmungsgedicht auf fol. 1v ist es die „glückliche Au", die Egbert das Buch darbringt, weshalb die ausführende Werkstatt auf der Reichenau zu suchen ist (die Mönche Kerald und Heribert sind auf fol. 2r gemeinsam mit dem Erzbischof abgebildet). Da aber sieben Miniaturen vom Gregormeister (vgl. MAGNIFICAT September 2017) stammen, der in Trier gewirkt hat, sind Reichenauer und Trierer Anteile im Codex vorhanden und in ihrer Zuordnung umstritten.

Unter Erzbischof Egbert kam der Codex wahrscheinlich in den Dom, später in das Stift St. Paulin in Trier. Seit 1810 befindet er sich in der Stadtbibliothek in Trier.

Unser Titelbild zeigt eine Blindenheilung. Einem Blindgeborenen öffnet Jesus die Augen und dieser erkennt den Herrn als das Licht der Welt (vgl. Joh 9, 5).

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Mein Theologiestudium in einem Lektüreseminar mit Martin Heideggers *Sein und Zeit* zu beginnen, war ein durchaus anstrengender, aber auch prägender Einstieg. Geworfensein und Sein zum Tode sind zwei zentrale Grundgedanken. Heidegger sieht darin Grundgegebenheiten menschlicher Existenz: Ich erfahre mich als in die Welt geworfen, doch wird mein Leben im Vorausblick auf sein Ende zur Möglichkeit und Aufgabe, ganz ich selbst zu werden. So bedeutend dieser Blick Heideggers auf menschliche Lebenswirklichkeit für das 20. Jahrhundert geworden ist, so vielfältig ist die Kritik, die er erfahren hat. Mir kommt es besonders auf einen Gedanken Hannah Arendts an, den sie in ihrem Buch *Vita activa oder Vom tätigen Leben* entfaltet hat. Arendt betont im Gegensatz zu ihrem Lehrer das *Geborensein*. In Anknüpfung an Augustinus erkennt sie darin das *Wunder* des Menschseins – dass Menschen *geboren* werden, ermöglicht ihnen einen radikal neuen Anfang. Vom Beginn des Lebens her gesehen, kommen wir Menschen in elementarer Offenheit in eine Welt, die scheinbar unendliche Möglichkeiten bietet. Völlig angewiesen auf andere, sind wir von vornherein angelegt auf Beziehung, Vertrauen und Zusammenwirken. Damit ist aus meiner Sicht eine Tür aufgestoßen, um eine allzu individualistische Deutung des Lebens von seinem Ende her zu überwinden. Denn wenn ich diese Grunddimension lebe, wird es nicht mehr so sehr darum gehen, wie ich selbst am Ende dastehe, sondern um die Frage, was durch mein Tun und Lassen in der Gemeinschaft wachsen kann, in der ich lebe. Dieser Blickwechsel ermöglicht Hoffnung und Gelassenheit: Ich werde zum Mit-Schöpfer Gottes. Was ich für andere tue und mit ihnen wirke, schafft Verbindungen, die weiter tragen, die Zukunft gründen – ein Aufbruch auch über meinen persönlichen Tod hinaus.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Heilende Begegnung

**Joh 9, 1–38**

Der Egbert-Codex zeigt die Miniatur auf unserem Titelbild vor dem Beginn der Perikope Joh 9, 1–38 zum Mittwoch der vierten Fastenwoche.

*Christus im Zentrum*

Christus bildet das klare Zentrum der Miniatur, um aber die Komposition spannungsvoller aufzubauen, hat der Maler ihn leicht aus der Mitte nach links gerückt. Wie in den meisten Miniaturen des Codex (außer in den Passionsszenen) trägt Jesus ein violettes Obergewand mit goldenen Säumen über einem hellen Untergewand. Dem goldenen Nimbus ist ein Kreuz eingezeichnet und über dem Kopf steht in goldenen griechischen Buchstaben „IHC XPS" – Jesus Christus. Der klassische Kontrapost (das linke Bein als Standbein und das rechte als Spielbein bringen gleichzeitig Ruhe und Bewegung in die Christusfigur) macht deutlich, dass der Maler an antiken Vorbildern geschult wurde. Und so zeigen auch die Arme den Wechsel zwischen ruhender linker Seite (in der linken Hand hält er das Evangelienbuch) und bewegter rechter Seite. Dieser rechte Arm ist aber weit ausgestreckt und dem blindgeborenen Mann zugewandt. Der Redegestus steht für Jesu Aufforderung: „Geh und wasch dich im Teich Schiloach!" (Joh 9, 7) Zusätzlich schaut der Herr ihn direkt an, er ist ihm ganz zugewandt. Der Blinde (über seinem Kopf steht „CAECVS" – Blinder) steht leicht gebeugt vor Jesus, die Beine in Schrittstellung, der Blindenstab gibt ihm Halt. Als Zeichen seiner Blindheit hat er die Augen geschlossen und zeigt mit der rechten Hand darauf. Er trägt eine rot leuchtende kurze Tunika. Ein Tuch ist um seinen Kopf gewickelt (dies findet sich auch bei dem Blinden auf fol. 31r des Codex), womit

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wohl ein Schutz gemeint ist, falls der Blinde den Kopf anstieß. Auf der linken Seite stehen zwei Apostel („APLI“, *vgl. Innenkarte*), zuvorderst Petrus mit hinweisender Geste. Alle Personen übertreten mit ihren Füßen den gemalten Rahmen, der wie immer im Egbert-Codex aus einem Purpurstreifen mit goldenen Rhomben und Strichen besteht.

*Ein antiker Brunnen*

Der Bibeltext legt nahe, dass der Teich Schiloach nicht weit von der Stelle der Begegnung zwischen Jesus und dem Blinden entfernt war. Der Maler lässt hinter dem Blinden einen hohen gemauerten Turm aufragen, dessen ovale Öffnung blaues Wasser zeigt. Daneben ist eine ebenfalls gemauerte schlanke Säule zu sehen, auf der ein Pfau Wasser in den Brunnentrog speit. Die ungewöhnliche Konstruktion ist überschrieben: „AQVEDVCTVS SYLOAE“ (Aquädukt Schiloach). Es ist schon erstaunlich, dass ein Teich als Brunnen dargestellt und dieser dann als Aquädukt bezeichnet wird. Hier ist aber mit Händen zu greifen, wie groß in der Buchmalerei des ausgehenden ersten Jahrtausends noch die Verbindungen zur antiken Kunst waren. Denn auch wenn der Pfau (Symbol des Ewigen Lebens) in schönen Farben leuchtet, ist damit wohl eine bronzene Brunnenfigur gemeint, wie die beiden berühmten Bronzepfauen im Cortile della Pigna (Vatikanische Museen). Für lange Zeit dienten diese beiden vergoldeten Figuren vor dem Petersdom der Verzierung des sogenannten Cantaro, eines Brunnens für die Waschung der Pilger. Wie der Maler gerade auf diese ausgefallene Idee kam, wissen wir nicht, aber vielleicht hat es etwas damit zu tun, dass Jesus auf den Boden spuckte (vgl. Joh 9,6), was er sich darzustellen nicht getraute, was er aber anklingen lässt durch den Wasser spuckenden Pfau.

Eine weitere Reminiszenz an die Antike zeigt der Hintergrund der Miniatur. Er besteht aus einem mehrstreifigen Farbverlauf,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

der von Erdtönen unten bis zu Himmelsfarben oben changiert und in Pastellfarben den handelnden Personen im Vordergrund mit den starken Farben ihrer Gewänder nicht „die Show stiehlt". Dieser schafft aber eine Hintergrundfolie, die sozusagen die Luft sichtbar macht, und der Handlung im Vordergrund Stütze und Atmosphäre gibt (auch wenn die von der Rückseite durchscheinenden Buchstaben dies etwas stören). Diese atmosphärisch geschichteten Farbgründe begegnen uns schon in der antiken Buchmalerei und werden vom Egbert-Codex in die Reichenauer Buchmalerei übertragen.

*Die Hand Jesu*

„Handlung" ist hier ganz wörtlich zu verstehen: Jesus machte aus seinem Speichel mit dem Staub der Erde einen Teig und strich ihn dem Blinden auf die Augen (vgl. Joh 9, 6). Dies ist hier zwar nicht zu sehen, aber dennoch bildet die Hand Jesu die Mitte der Komposition und wird, wie oben gezeigt, verbunden mit dem Wort Jesu an den blinden Mann. Dieser zeigt eine parallele Stellung seines Unterarms und seiner Finger, auch wenn diese wohl auf seine Blindheit hinweisen. Es entsteht so ein Dialog (auch wenn der Blinde erst später in der Geschichte spricht); der Bedürftigkeit des Menschen antwortet der Sohn Gottes mit seinem heilmachenden Wort. Dass dieses Wort nicht einfach in eine ferne Vergangenheit hineingesprochen wurde und dort verpufft ist, deutet das Evangelienbuch an, das der Herr in der linken Hand hält (auf anderen Miniaturen des Codex besser zu erkennen): das Wort ist Fleisch geworden in Jesus Christus (vgl. Joh 1, 14), aber es ist auch Buch geworden und so ist es uns bis heute geschenkt, dass wir ein Buch wie den Egbert-Codex, aber auch jede andere Bibel, aufschlagen und uns in dieses heilende Wort Gottes fallen lassen können.

In der johanneischen Konstruktion der Perikope steht das Wort im Zentrum, dass Jesus das Licht der Welt ist (vgl. Joh

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

9,5). Der Blindgeborene hat niemals Licht sehen können, bis der Herr ihm die Augen öffnet und damit selbst für den Blinden zum Licht wird. Dieser antwortet mit dem Zeugnis gegenüber den Pharisäern, dass Jesus ein Prophet ist (vgl. Joh 9,17), und später bei einer zweiten Begegnung mit seinem Heiland mit dem langsam in ihm gewachsenen Glaubenszeugnis: „Ich glaube, Herr“ (Joh 9,38). Die Begegnung mit Jesus hat den Mann verändert, er kann nicht nur mit seinen Augen sehen, sondern er kann nun auch an den „Menschensohn“ glauben und diesen Glauben gegenüber dessen Feinden bezeugen; er sieht nun auch mit seinem Herzen, wer sein Herr ist, das Licht der Welt.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbruch Schöpfung

Schöpfung und Aufbruch, das passt gut zusammen. Jeder neue Morgen ist ein Aufbruch, ein neuer Tag bricht an, so sagen wir es. In jedem Frühjahr, wenn die Tage länger werden, bricht die Natur unübersehbar auf: Krokus und Schneeglöckchen, die durch den Schnee brechen oder aus grauem Boden spitzen, das leuchtende Gelb der Forsythien, die überwältigende Baumblüte, in allen Pastelltönen und in strahlendem Weiß. Dann das vielfältig glänzende Grün der jungen Blättchen und Blätter. Manchmal habe ich den Eindruck: das Leben selbst bricht auf, kommt aus der Höhle, erwacht aus dem Winterschlaf.

## *Schöpfung – was ist das*

Wenn wir als biblisch geprägte Menschen nicht nur von Natur sprechen, sondern von Schöpfung, dann bekennen wir etwas Entscheidendes über Gottes Beziehung zur Welt und zum Menschen: Diese sind kein gigantischer Zufall, sie verdanken sich, wir verdanken uns vielmehr Gottes gutem Willen. Mensch und Welt kommen von Gott her, erhalten von ihm her ihre Ausrichtung, um sich dem Hier und Jetzt öffnen zu können, und sie gehen auf ihn zu, wir leben auf ihn hin. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Der Gottesglaube Israels beginnt mit der Erfahrung von Gottes Gegenwart in der Geschichte und führt schließlich, im und nach dem babylonischen Exil, zu der Überzeugung: Der starke, verlässliche Herr der Geschichte ist auch der tragende und liebende Urgrund der Welt.

## *Creatio ex nihilo*

Die biblischen Wortbilder und Metaphern sind vielfältig: Erschaffen heißt Töpfern (Gen 2,7), Schöpfung geschieht aber auch allein durch das Wort (Gen 1,3 ff.), Schaffen ist Machen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

(Gen 2,4) und zugleich ganz anders als unser menschliches Machen, einzigartiges Wirken, wie es das hebräische Verb „bara" andeutet, das nur auf Gottes schöpferisches Tun, sein radikales Neuschaffen angewandt wird. Gestützt auf 2 Makk 7,28 spricht die Theologie von der, lateinisch, *creatio ex nihilo*, der „Schöpfung aus dem Nichts". Das ist ein Bruch nicht nur mit allen altorientalischen Schöpfungsmythen, sondern auch mit der damals mächtigen platonischen Schöpfungslehre, die eine Schöpfung aus gestaltloser Materie denkt.

*Creatio continua*

Das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde, erschöpft sich nicht im Bekenntnis zu einem göttlichen Gründungsakt am Anfang. Gott ist vielmehr in der Schöpfung bleibend erhaltend, tragend, neuschaffend tätig. Aufbruch Schöpfung, nicht nur einmal, sondern in jedem Augenblick (Ps 104, 29–30). Die Theologie versucht das mit dem Begriff der *„creatio continua"* oder *„continuata"* zu fassen, dem Bekenntnis zur beständigen (Neu-)Schöpfung der Welt.

*Aufbruch Schöpfung: Hoffnung auf Vollendung*

Von Welt als Schöpfung sprechen meint also weit mehr als die Erinnerung an einen vergangenen Aufbruch. Ja, damals! Das Gottesgeschenk des Aufbruchs, das wir Schöpfung nennen, erneuert sich im Hier und Heute. Und zugleich ist „Aufbruch Schöpfung" Gottes Verheißung für die letzte Zukunft von Mensch und Welt. Wir steuern, kollektiv und individuell, nicht auf die unausweichliche Katastrophe zu. Gottes letztes Wort für seine Schöpfung ist vielmehr die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jes 65, 17)!

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Spielraum*

Seine göttliche Schöpfermacht spielt der Schöpfer nicht aus, spielt sie niemals gegen uns aus. Er spielt nicht mit uns, er lässt uns, seinen Geschöpfen, Spielraum. Diesen Spielraum nennen wir Freiheit, es geht um unseren geschöpflichen Eigenstand gegenüber dem Schöpfer. Je anders sieht dieser Eigenstand aus, nimmt man die menschliche und nimmt man die außermenschliche Schöpfung in den Blick. Dieser Selbststand ist ein großes Geschenk. Wie gehen wir damit um? Gebrauchen wir unsere Freiheit im Sinne des Schöpfers, der die ganze Schöpfung liebt, oder missbrauchen wir unsere Freiheit, verwechseln wir sie mit Selbstherrlichkeit, mit kainesker Kälte – was gehen mich meine Schöpfungsgeschwister an, bin ich etwa ihr Hüter? –, mit zerstörerischer und selbstzerstörerischer Willkür?

*Die Schöpfung in Frieden lassen*

„Wozu braucht uns diese Erde?“, fragt der Theologe und Biologe Franz Neidl auf den Spuren von Papst Franziskus' Enzyklika „Laudato si'“. Was könnte es heißen, dem göttlichen Schöpfungsauftrag, dieser großen Gabe und Aufgabe, gerecht zu werden? Verantwortung für Gottes gute Schöpfung zu übernehmen, ohne die Verbundenheit alles Geschaffenen zu leugnen, zu verleugnen, und sich selbst zum Herrn und Meister zu machen? Das ist wohl der „Aufbruch Schöpfung“, zu dem wir, die „ersten Freigelassenen der Schöpfung“ (Jürgen Moltmann) heute, dringlich wie nie, gerufen sind. Um unser aller willen darf es nicht dabei bleiben: „Wehe, wenn sie losgelassen“!

*Unterwegs nach Eden*

Lassen wir uns von Gott und manchen Boten und Botinnen ermutigen. Machen wir uns auf den Weg nach Eden, besorgt und

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

zugleich bestärkt, nüchtern, als so oft so gleichgültige, in Nöte und Ängste verstrickte, vor allem aber als aus Angst und Schuld befreite Menschen, zum Aufbruch befreit in Gottes gute, eine Welt.

*Susanne Sandherr*

*(Zum Weiterlesen: Franz Neidl, Papst Franziskus. Wozu braucht uns diese Erde? Die ökologische Spiritualität in Laudato si'. Mit einem Geleitwort von Hans Kessler, Butzon & Bercker, Kevelaer 2018, 128 Seiten, 10,00 € (D); ISBN 978-3-7666-2481-9)*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 383) bestellen.*

## Schonen

Was kann man nicht alles schonen! Für Autositze gibt es Schonbezüge, am Computer hilft ein Bildschirmschoner, und die Waschmaschine kennt den Schonwaschgang. Im Sport sind Schienbein- und Knieschoner bekannt. Und nach einer Krankheit lautet die Empfehlung nicht selten: „Sie sollten sich aber noch ein wenig schonen!"

Das Schonen ist also ein beinah alltäglicher Vorgang. Aber worauf bezieht sich das Schonen? Auf welche Bereiche des Lebens erstreckt es sich? Die eingangs genannten Beispiele nennen auf der einen Seite Dinge des täglichen Lebens, Gebrauchsgegenstände, die wegen eines schonenden Umgangs länger halten, und auf der anderen Seite den menschlichen Körper, seine Funktionstüchtigkeit und seinen Energiehaushalt. Der Mensch, so scheint es, schont allerlei und legt ein bewusstes und verantwortungsvolles Verhalten an den Tag. Ein Bereich indes wurde noch nicht erwähnt, und es ist wohl auch nicht der erste, der beim Stichwort „Schonen" in den Sinn kommt: die natürliche Mitwelt.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Schonhaltung*

Ein anderer Zusammenhang, in dem das Schonen vorkommt, ist die sogenannte „Schonhaltung". Das deutschsprachige Online-Lexikon Wikipedia beschreibt Schonhaltung als „eine unnatürliche Körperhaltung zur Schmerzlinderung, die ein Verletzter bei starken Schmerzen meist unbewusst und spontan einnimmt". Auch auf die Gefahr einer solchen Haltung wird hingewiesen: „Wird eine Schonhaltung längerfristig eingenommen, kann dies zu Verspannungen und Durchblutungsstörungen führen und Körperteile langfristig schädigen." Was im ersten Moment hilft, Schmerzen zu lindern, führt also möglicherweise zu neuen Schmerzen und Schäden.

Eine solche Schonhaltung – diesen Eindruck könnte man gewinnen – nehmen Menschen im Verhältnis zu ihrer Mitwelt ein. Sie verdrängen kleine Schäden oder reden sie klein. Die geringer werdende Zahl von Insekten und Vögeln, die aussterbenden Arten, die Schäden in den Baumplantagen, der erodierende Boden – diese Verletzungen werden kurz wahrgenommen, vielleicht mit einem resignierenden Kopfschütteln quittiert, um dann wieder eine Schonhaltung einzunehmen, die den Schmerz über diese Wunden der Schöpfung nicht mehr spürt und von langfristigen Schäden nichts wissen will.

*Verbundenheit*

In seiner Schonhaltung hat sich der Mensch aus der Verbundenheit mit der Schöpfung gelöst. Deshalb spürt er den Schmerz nicht mehr, den der Körper alles Lebendigen spürt, wenn Tiere nur als Rohlinge der Fleischindustrie herangezogen werden, wenn Arten aussterben, weil ihr Wald gerodet wird, wenn Schadstoffe und Übernutzung den natürlichen Boden zerstören. Was es langfristig bedeutet, wenn der Mensch sich aus diesen Verletzungen seines natürlichen, seines gottgegebenen Zusammenhangs herauswindet, das erfährt er schließlich durch den Klimawandel und seine

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Folgen und auch durch eine Pandemie wie Covid-19. Die erste Therapie gegen diese selbstzerstörerische Schonhaltung wäre folglich, die Verbundenheit mit allem Lebendigen neu zu lernen, diesen esoterisch anmutenden Gedanken überhaupt zuzulassen. Erst dann wird der Mensch den Schmerz wirklich spüren, den das Verstummen der Nachtigall bedeutet.

*Entkrümmung*

Die theologische Tradition verwendet ein eindrückliches Bild einer Haltung, wenn sie von der Sünde spricht: der „auf sich selbst verkrümmte Mensch“ *(incurvatus in se)*. So bezeichnet Augustinus den Menschen, der sich von Gott ab- und den irdischen Dingen zuwendet. Auf die schädliche Schonhaltung des Menschen übertragen: Der auf sich selbst verkrümmte Mensch hat sich von Gott und der göttlichen Schöpfung abgewendet und sich nur den von ihm selbst gemachten Dingen zugewendet. Die Schonhaltung des Menschen ist die Verkrümmung auf sich selbst. Diese Verkrümmung, die den Schmerz vermeidet, muss entkrümmt werden. Der Mensch braucht eine geistig-geistliche Physiotherapie, die ihn aufrichtet zwischen Himmel und Erde und ihn ausrichtet auf seine lebendige Mitwelt. Ein Ansatz wäre, die Schöpfungserzählung neu zu lesen, sie aus dem falschen Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Sicht auf die Welt herauszuholen und neu zu verstehen als poetisch-weisheitliche Erzählung darüber, dass der Mensch in den Zusammenhang der sieben Tage eingebunden ist: Er bekommt ja nicht einmal einen eigenen Tag …

*Schön behandeln*

Ursprünglich bedeutet das Wort schonen „schön behandeln“, wobei „schön“ an dieser Stelle „rücksichtsvoll, behutsam, freundlich“ meint. Darin klingt ein weiterer therapeutischer Ansatz an. Um etwas „schön“ zu behandeln, muss man es zunächst wohl

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

„schön finden“, d. h. die Schönheit der Welt neu entdecken. Allerdings steht vor diesem Gewahr-Werden der Schönheit das Finden überhaupt, das Aufspüren in Raum und Zeit, das im Übrigen deutlich leichter fällt, wenn man nicht auf sich selbst verkrümmt ist. Über das Finden und die Entdeckung der Schönheit entsteht dann im schönsten Fall eine Beziehung, und aus dieser Beziehung erwächst wie von selbst der Wunsch und die Bereitschaft, das als schön Erkannte zu schonen, es behutsam und rücksichtsvoll zu behandeln.

*Eine Haltung der Schonung*

Nicht eine Schonhaltung ist also zu entwickeln, sondern eine Haltung der Schonung. Früher bezeichnete das Wort Schonung ein meist eingezäuntes Gebiet mit jungen Bäumen, die vor Weide- oder Wildtieren geschützt werden sollten. Heute gilt es, neben und mit jungen Bäumen die Haltung des Schützens selbst zu kultivieren. Auf diese Weise gewinnt das Wort Schonen seine ganze Tiefe zurück. Das Schützen und Schonen ergibt einen tiefen Sinn, wenn das als schön Erkannte schön behandelt wird, wenn die Verbundenheit mit der Mitwelt den Schmerz des Lebendigen spüren lässt. Eine Haltung der Schonung ist letztlich ein Menschenschoner, ein Schonbezug nicht nur für Dinge oder Körperteile, sondern ein Schutz für den Menschen selbst, in all seiner Schönheit und Zerbrechlichkeit.

*Stefan Voges*

## Das Buch der Natur

Das „Buch der Natur“ (lateinisch *liber naturae*) ist ein Begriff, der im Mittelalter für die Schöpfung gebräuchlich wurde. Zurück geht er auf Augustinus, der vermutlich als Erster in seinem

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Kommentar zum Buch Genesis vom „Buch der Natur“ gesprochen hat. Später wird in der Theologie zum Thema der Erkenntnis Gottes formuliert, dass Gott zwei Bücher der Offenbarung „verfasst“ habe: das Buch der Bibel und das Buch der Natur, denn die sichtbare Natur weise in ihrer Schönheit und Ordnung auf einen unsichtbaren Schöpfer hin. Paulus beschreibt dies im Römerbrief so: „Seit der Erschaffung der Welt wird nämlich seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“ (Röm 1,20). Vor diesem Hintergrund hat das Erste Vatikanische Konzil in der dogmatischen Konstitution über den katholischen Glauben festgehalten, dass Gott „durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkannt werden“ kann (CODdt 806,6–8, vgl. DH 3004).

*Schöpfung als Symbol göttlicher Weisheit*

Das „Buch der Natur“ führt also den „Leser“ direkt zu der Erkenntnis, dass es für dieses wunderbare Werk einen Urheber geben muss. Heilige Schrift und Natur verweisen auf Gott, der sich durch sie an den Menschen wendet. Das „Buch der Natur“ wird in der Folge als ein Symbol der göttlichen Weisheit insbesondere für diejenigen verstanden, die nicht lesen können. Allerdings bleibt diese „Lektüre“ interpretationsbedürftig. Die geschaffene Natur lässt zwar Rückschlüsse auf Gottes Eigenschaften zu, doch bedarf es der weiteren Offenbarung und Gnade Gottes, dass der Mensch diesen Gott als den Gott Israels und als Vater Jesu Christi erkennt (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche 68–73).

*Ansporn für die Wissenschaft*

Die Aufforderung, für die Offenbarung Gottes auch das „Buch der Natur“ zu lesen, hat die wissenschaftliche Erforschung der Natur gefördert. So heißt beispielsweise das als erste deutschspra-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

chige Naturgeschichte geltende Werk des Konrad von Megenberg (1309–1374) ebenfalls „Buch der Natur“. Der Astronom Johannes Kepler sah sich sogar als „Priester Gottes am Buch der Natur“, für Galileo Galilei ist das Buch der Natur „in der Sprache der Mathematik geschrieben“ und somit ein Widerspruch zwischen Glauben und Naturwissenschaft nicht möglich. Doch drängt die wissenschaftliche Forschung den Begriff mehr und mehr in den Hintergrund. Das ursprüngliche Staunen über die Wunder der Natur weicht der reinen wissenschaftlichen Analyse.

*Aufleben in der Romantik*

In der Romantik erfuhr der Begriff allerdings eine Wiederaufnahme. Innerhalb der zeitgenössischen Literatur und Philosophie werden gegen die Vorherrschaft des rechnenden Verstandes die Empfindung und das Gefühl in der Beziehung des Menschen zur Natur wiederbelebt. Dichter wie Novalis oder Johann Ludwig Tieck, aber auch Theologen wie Johann Georg Hamann oder Friedrich Christoph Oetinger sehen im „Buch der Natur“ ein Zeichen, eine Chiffre für das Göttliche.

1981 beschreibt Hans Blumenberg in seinem Buch „Die Lesbarkeit der Welt“ die Bedeutung solcher „Hintergrundmetaphern“ wie Schrift, Brief und Buch, in denen jeweils ein „Anspruch auf Sinnhaltigkeit der Welt artikuliert“ werde. Vielleicht kann auch heute der Begriff des „Buchs der Natur“ zu einer Schöpfungstheologie verhelfen, die trotz des durch den Menschen verursachten Leidens der Schöpfung ihren eigentlichen Sinn und ihre letzte Erfüllung in Gott (vgl. 1 Kor 15,28) zu erzählen und zu deuten vermag.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Gott gab uns Atem

**Gottes Lebensatem in einer atemlosen Zeit**

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 45.*

Wir leben in einer atemlosen Zeit. Wir hetzen von Termin zu Termin, von Stadt zu Stadt; manchmal von Kontinent zu Kontinent. Die Corona-Krise hat das nicht nachhaltig verändert, im Gegenteil. Das, wohl unvermeidliche, Wechselspiel zwischen Lockdowns und Lockerungen ist auch kein Grund zum Aufatmen. Zugleich sind uns Bedeutung und Bedrohtheit des Atems und des Atmens in diesen langen Monaten, die nicht vergehen wollen, bedrängend nahegekommen wie noch nie. Denken wir an die unzähligen leidenden Menschen unter uns und auf der ganzen Welt, denen im dramatischsten Wortsinne die Luft ausging.

*Konziliarer Prozess*

In drei Strophen mit je vier Versen entfaltet das 1982 entstandene Lied (Worte: Eckhart Bücken, geboren 1943, katholischer Diakon und Autor; Melodie: Fritz Baltruweit, geboren 1955, evangelisch-lutherischer Pfarrer und Liedermacher) seine vom damals beginnenden „Konziliaren Prozess“ inspirierte und diesen inspirierende Botschaft. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind die Kernthemen dieses gemeinsamen Lernweges der Christenheit, der 1983 im kanadischen Vancouver vereinbart wurde. Doch dieser Weg der Christen hat tiefere Wurzeln, für die im 20. Jahrhundert besonders zwei Namen stehen: der des evangelisch-lutherischen Theologen und Pfarrers Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) und der des katholischen Priesters Max Josef Metzger (1887–1944).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Für den Frieden*

Metzger und Bonhoeffer, beide bedeutende Theologen, traten, beide gegen den Widerstand ihrer Kirchenleitungen, der Kriegsgefahr vor dem Zweiten Weltkrieg entgegen und für die Verständigung der Völker wie der Kirchen ein; beide wurden durch das NS-Regime ermordet. Max Josef Metzger wurde durch Freislers „Volksgerichtshof" zum Tode verurteilt und enthauptet; Dietrich Bonhoeffer auf persönlichen Befehl Adolf Hitlers im April 1945 im KZ Flossenbürg erhängt. Das sind Dinge, die uns den Atem nehmen, zu Recht. Nach 1945 wurden beide Männer in ihren Kirchen zuerst geächtet, jedenfalls ignoriert; diese christlichen Märtyrer wurden von Christen totgeschwiegen. Spät erst änderte sich dies. Max Josef Metzger und Dietrich Bonhoeffer, Menschen ihrer Zeit, und zugleich Menschen, die weit hinausweisen über die Grenzen und Begrenzungen der eigenen Zeit.

*Schöpferische Lebensmacht*

In unserem Lied, auch wenn es leichtfüßig und eingängig daherkommen mag, geht es um etwas Großes und Gewichtiges. Es geht um die Einsicht, dass Gottes eigener Lebensatem, seine schöpferische Lebensmacht (Gen 1,2) uns befähigt und verpflichtet, durch Gottes Geist und in Gottes Sinn zu leben, von ihm beatmet und belebt (Gen 2,7). Für bedrohtes Leben einzutreten, Stellung zu beziehen, aufzustehen, gegen den Wahnsinn des Krieges, gegen die Sünde der Menschenverachtung. Gegen verletzende, letzten Endes mörderische Verachtung für Menschen, die vermeintlich anders sind (anders als wer?), Menschen aus dem Judentum, Geflüchtete, Verachtung für Menschen mit einer „anderen" Hautfarbe, verächtliche Blicke auf Frauen und Mädchen. Der „Konziliare Prozess" sensibilisiert ebenso für die Ausbeutung der weiteren natürlichen Umwelt, die biblisch geprägte Menschen als Schöpfung, als Gottes gute, uns anvertraute Gabe, erkennen dürfen.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Gute Gaben*

Im katholischen „Gotteslob“ (GL 468) wie im „Evangelischen Gesangbuch“ (EG 432) und im „Katholischen Gesangbuch der deutschsprachigen Schweiz“ (KG 575) findet sich unser Lied. Wir haben es in den Gottesdiensten unserer Bonner Studienzeit kennengelernt. Jede Strophe benennt in den ersten beiden Versen zunächst die Gaben Gottes, die uns gelten: „Atem“ und „Augen“ (1. Strophe), „Worte“ (2. Strophe), „Hände“ und „Füße“ (3. Strophe). Der dritte Vers spricht davon, was Gottes gute Absicht mit seinen guten Gaben an uns Menschen ist. „Gott hat uns diese Erde gegeben, / dass wir auf ihr die Zeit bestehn.“

*Die Zeit bestehn*

Die Zeit bestehen, was heißt das? Eine mehrdeutige Formulierung. Ich lese sie so: Wir haben hier auf Erden eine kurze Spanne Zeit, kurz ist sie, und wenn wir auch so lange leben dürfen wie etwa unsere betagte Mutter. Was fangen wir damit an? So souverän und klar fragen wir wohl selten oder nie. Am Anfang nicht, denn da sind wir mit vielen Anforderungen und Herausforderungen beschäftigt, als Kleinkinder, als Kinder und Jugendliche, als junge Erwachsene, in Partnerschaft, als Eltern; wir sind gefordert in Beruf und Familie, Kirche und Gemeinwesen, die uns nicht gleichgültig sein können. Und in den späten Jahren gibt es neue Herausforderungen, Krankheiten, Einschränkungen, Umbrüche, Verluste, aber hoffentlich auch Erfüllungen und Freuden. Es möge die vertrauensvolle Bitte, „dass wir auf ihr die Zeit bestehn“, über allen Tagen unseres Erdenlebens stehen.

*Gut und schön*

Das hebräische Wort „tob“, das wir in dem Namen Tobias hören (Tobija – JHWH ist gütig/gut), bedeutet beides, „gut“ und „schön“ zugleich. Mit „tob“ bewertet Gott sein Schöpfungswerk

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Erde (Gen 1,31). So hören wir es in der zweiten Strophe: „Er schuf sie gut, / er schuf sie schön." Die Erde gut behandeln, schön mit ihr umgehen, das ist unser Auftrag *(vgl. den Beitrag „Schonen" S. 348–351).* „Fest stehn" und „verwandeln" (3. Strophe) lautet unser Auftrag, und verwandeln bedeutet zuerst und zugleich: sich verwandeln lassen. Bleiben wir hinter Gottes gutem Willen für diese Erde nicht kleingläubig zurück.

*Neu ins Leben gehen*

„Wir können neu ins Leben gehn." Damit schließt das Lied, das ist der Weisheit letzter Schluss. Gottes Beschluss: „Gott will nicht diese Erde zerstören" (2. Strophe; vgl. Gen 8,21–22). Wir aber handeln oft, als wollten wir es; nicht böswillig, aber verblendet und mutwillig. Gebrauchen wir also die erste Gottesgabe, den Lebensatem, und nehmen wir die Geschenke Augen, Ohren, Worte, Hände und Füße zu Hilfe. Dann können wir „neu ins Leben gehn".

*Susanne Sandherr*

## Tierschutz als Gebot Gottes: Albert Knapp

Zu seiner Zeit war der Einsatz für den Tierschutz noch ungewöhnlich, aber Albert Knapp sah darin ein wesentliches Anliegen eines christlichen Schöpfungsverständnisses. 1837 gründete der evangelische Pfarrer in Stuttgart den ersten Tierschutzverein Deutschlands. Der vielseitig begabte Seelsorger hat zudem einige Lieder hinterlassen, die bis heute im Gesangbuch stehen.

*Kind der Romantik*

Albert Knapp wurde am 25. Juli 1798 in Tübingen geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Alpirsbach, Rottweil und Tübingen.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Knapp schlug die klassische Laufbahn eines künftigen Pfarrers ein. Er wurde 1814 Schüler des berühmten Seminars in Maulbronn und studierte von 1816 bis 1820 Theologie als Student im Tübinger Stift. Albert Knapp war von der Musik und Dichtung der Romantik beeindruckt und verfasste zahlreiche Gedichte. Als Vikar ging er nach Feuerbach und Gaisburg bei Stuttgart, dort kam er erstmals näher in den Kontakt mit dem Pietismus, der ebenfalls tiefe Spuren bei ihm hinterließ. Er hatte Kontakt mit Ludwig Hofacker, der zentralen Gestalt des schwäbischen Pietismus, den er öfters in Stuttgart besuchte. Dies führte bei Albert Knapp zu einem Bekehrungserlebnis, das ihm vieles von dem, was ihm bislang wichtig war, als zu weltlich erscheinen ließ. Er verbrannte alle seine romantischen Gedichte.

*Pietismus als Singbewegung*

Nach seinen Vikarsjahren wurde Albert Knapp zunächst 1825 Pfarrer in Sulz am Neckar, 1831 übernahm er die Pfarrstelle in Kirchheim unter Teck. Dorthin kam er auf Wunsch der im dortigen Schloss lebenden frommen Herzogin Henriette von Württemberg (1780–1857), der Schwiegermutter König Wilhelms I. von Württemberg. 1836 kam Knapp nach Stuttgart an die Hospital- und die Stiftskirche und übernahm 1845 schließlich das Amt des Pfarrers der Leonhardskirche, wo er bis zu seinem Tod wirkte. In seiner Arbeit als Pfarrer war ihm aufgefallen, dass die pietistische Erweckungsbewegung viele Lieder nutzte, die nicht im Gesangbuch waren, oder gerne Lieder mit biblisch fundierteren Texten gesungen worden wären. Um dieser Not abzuhelfen, sammelte Albert Knapp über 80 000 Lieder und veröffentlichte 1837 die 3 590 Lieder umfassende Sammlung „Evangelischer Liederschatz für Kirche, Schule und Haus“.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Herausgeber des Gesangbuchs*

Mit dieser Arbeit fiel er auch dem Evangelischen Oberkirchenrat auf. Daher berief dieser ihn in die Kommission, die ein neues Gesangbuch erarbeiten sollte. Dieser Kommission gehörte unter anderen auch der Pfarrer und Gymnasiallehrer Gustav Schwab an, der mit seiner Sammlung „Die schönsten Sagen des klassischen Altertums" sich ebenfalls einen Namen gemacht hatte. Das neue Gesangbuch erschien schließlich 1842. Knapp hat sich dabei vor allem für das ältere Liedgut eingesetzt und bei vielen Kirchenliedern neue Versionen erstellt oder zusätzliche Strophen hinzugefügt. Bis heute sind Liedtexte von Knapp in den Gesangbüchern. Im Evangelischen Gesangbuch z. B. „Einer ist's, an dem wir hangen" (EG 256), im Gotteslob ist sein Text „Macht weit die Pforten in der Welt" (GL 360) enthalten, das er ursprünglich auf die Melodie „Wie schön leuchtet der Morgenstern" (GL 357) gedichtet hatte und das mit einer Melodie von Adolf Lohmann übernommen wurde. Das Dichten war für Knapp auch nach seinem Bekehrungserlebnis seine Leidenschaft geblieben. Er veröffentlichte mehrere Sammlungen christlicher Gedichte, zuletzt 1859. Insgesamt hat Knapp etwa 1 200 Gedichte verfasst. Seit 1832 gab er für 20 Jahrgänge das christliche Jahrbuch „Christoterpe" („Christenfreude") heraus. Mit diesem Beitrag wollte Knapp eine christliche Kultur begründen und diese bewusst dem weltlichen Kulturbetrieb entgegensetzen.

*Tiere sind Mitgeschöpfe*

Bekannt wurde Albert Knapp durch sein unermüdliches Engagement für Tiere. Gemeinsam mit seinem Pfarrerskollegen Christian Adam Dann setzte er sich in einigen Schriften für die Tiere als Mitgeschöpfe des Menschen ein. Bereits 1822 hatte Dann anonym die Schrift „Bitte der armen Tiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn, die Menschen" veröffentlicht. Darin klagte er aus Anlass eines er-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

schossen vorgefundenen Storchenpaars die Menschen an, Tiere oft grundlos zu quälen und damit deren göttliche Herkunft zu verleugnen. Knapp machte sich diese Einstellung zu eigen und sah im Tierschutz den biblisch fundierten Auftrag, sich für die Tiere als Mitgeschöpfe einzusetzen und sie in Schutz zu nehmen (vgl. Röm 8, 18–23). Für Knapp wurde ein Vers aus dem Buch der Sprüche zum Motto: „Der Gerechte weiß, was sein Vieh braucht" (Spr 12, 10). Als Christian Dann erkrankte und bald darauf starb, übernahm Knapp das Erbe seines Mitbruders, mit dem er mittlerweile gemeinsam in Stuttgart gewirkt hatte. Knapp setzte sich für einen angemessenen und schonenden Tiertransport ein und forderte dazu auf, Tiere in der Landwirtschaft nach deren Kräften einzusetzen und nicht maßlos zu belasten. 1837 gründete Knapp in Stuttgart den ersten Tierschutzverein Deutschlands. Auch politisch wurde er aktiv. 1841 erreichte er, dass der württembergische Landtag ein Gesetz verabschiedete, das Tierquälerei unter Strafe stellte. Am 15. Juni 1864 starb Albert Knapp in Stuttgart und wurde auf dem Fangelsbachfriedhof beigesetzt.

*Marc Witzenbacher*

## Reform liturgischer Bücher

Als das Zweite Vatikanische Konzil mit der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* das erste Dokument verabschiedete, war dies der Anstoß für eine der grundlegendsten Reformen liturgischer Bücher in der Geschichte der katholischen Kirche.

### *Reform durch Vorbilder und Autoritäten*

Wir hatten gesehen, dass über Jahrhunderte Autoritäten im Sinne von Orientierungspunkten die Maßgabe für die Liturgie und ihre Reformen waren. In der Spätantike waren die Patriachatsitze

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

diese Orientierung. Mittelalterlich wurde im Westen den Vorlagen aus Rom Autorität zugewiesen, ohne diese als „zwingend" zu verstehen: Die Vorlagen wurden kopiert und zugleich an die Gegebenheiten vor Ort angepasst. Jeder Bischof war letztlich für seinen Bereich verantwortlich, den Gottesdienst zu ordnen. Und anschließend wirkten die Überarbeitungen wieder nach Rom zurück, sodass sich eine römisch-fränkische Mischliturgie ergab.

Mit der Erfindung des Buchdrucks übernahmen die Verleger zeitweise die Initiative: sie druckten (kopierten), was sich gut verkaufen ließ. Erst im 16. Jh. gewannen die Bistümer die Initiative zurück und konnten etwa im Bereich des *Rituales* breite Reformimpulse setzen. Bei anderen liturgischen Büchern zog Rom die Autorität an sich, wenn die Bistümer nicht eine 200 Jahre alte Eigenliturgie besaßen, und beauftragte Drucker mit der Verbreitung der römischen liturgischen Bücher. Nun kam dem Heiligen Stuhl die Initiative für Reformen zu, wenn auch im deutschsprachigen Raum viele Bistümer das Recht einer eigenständigen Liturgiereform besaßen. Spätestens im 19. Jh. übernahmen auch diese die römische Liturgie und fügten höchstens diözesane, von Rom genehmigte Anhänge an.

### *Regionale Entfaltungen*

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil änderte sich das Verfahren, indem von römischen Stellen weiterhin die lateinischen liturgischen Bücher erstellt wurden, aber die Übertragung in die Muttersprachen den jeweiligen Bischofskonferenzen eines Sprachraums zugewiesen wurde. Damit ergaben sich aber auch gewisse Freiräume in der sprachlichen Adaption, im Zufügen regionalen Eigenmaterials und in der Einschätzung, was als dringlich angesehen wurde.

Es gab Regionen, wo zügig an muttersprachlichen Büchern gearbeitet wurde, etwa im deutschsprachigen Raum. Oft wurde eine Probepublikation veröffentlicht, um Erfahrungen in den Ge-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

meinden in die eigentliche Ausgabe einfließen zu lassen. Es gibt auch liturgische Bücher, die bis heute nicht über den Status einer *Studienausgabe* hinausgelangt sind, etwa die *Feier der Buße.* Ein anderes Beispiel sind die Niederlande, wo man lange in einem provisorischen Experimentierstadium verblieb, liturgische Bücher erst recht spät veröffentlichte, vieles dem freien Buchmarkt überließ und anschließend Akzeptanz-Probleme hatte.

Viele Bischofskonferenzen haben die Möglichkeit genutzt, Genehmigungen für eigene Texte (etwa Eucharistiegebete) zu erhalten, sodass die liturgische Vielfalt größer wurde. Bisweilen konnten auch regionale Vorarbeiten zu Impulsen für römische Reformen werden: So orientiert sich das lateinische *Benediktionale* an der deutschsprachigen Studienausgabe! Oder die Entfaltung der *Wort-Gottes-Feiern* in mehreren liturgischen Büchern im deutschsprachigen Raum: Sie beruht nicht auf der knappen lateinischen Vorlage, sondern hier haben Impulse aus den Gemeinden die regionalen Bischofskonferenzen zum Handeln gezwungen, aber auch beachtliche Ergebnisse gebracht.

*Neue Zentralisierung?*

Unter Johannes Paul II. wurden die Rechte der römischen Stellen wieder ausgebaut, indem nun alle übertragenen Bücher letztlich nochmals von Rom genehmigt werden mussten. Im Grund sah man die Liturgiereform als abgeschlossen an. Mit der Instruktion *Liturgiam authenticam* wurde – unter Abkehr von den bisherigen Paradigmen – sogar auf einmal eine wortwörtliche Übertragung der lateinischen Vorlagen verlangt. Allerdings war nachfolgend an den Ergebnissen zu sehen, dass schon sprachlich die liturgischen Bücher durch diese Vorgabe nicht besser wurden (so bei den dann gestoppten Vorarbeiten für ein neues dt. Messbuch) und auch inhaltlich zu enge Grenzziehungen die Akzeptanz verringerten (so beim Bestattungsritus, der durch ein Manuale in regionaler Verantwortung ergänzt werden musste). Unter Papst

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Franziskus sind die Kompetenzen der Bischofskonferenzen wieder gestärkt worden. Denn nur vor Ort sind die entsprechenden sprachlichen Kompetenzen vorhanden und bestehen die grundlegenden Einsichten in die pastorale Situation, von denen kein liturgisches Buch mehr absehen darf.

*Neue Herausforderungen*

Als Grundregel ist formuliert worden, dass liturgische Bücher in einer modernen Gesellschaft eine Lebensdauer von ca. 30 Jahren besitzen und danach einer Überarbeitung bedürfen, sowohl in sprachlicher als auch in struktureller Hinsicht – unter Konstanz der zentralen theologischen Inhalte. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, wie wichtig es ist, Impulse von unten und vom Buchmarkt gut im Blick zu behalten und früh genug aufzunehmen, wenn man auf bischöflicher Seite die Initiative behalten möchte. Entsprechend hat es wenig Sinn, die Reform eines liturgischen Buches für nunmehr abgeschlossen zu erklären.

Dies gilt nicht zuletzt für Feiern, die jenseits der klassischen Formen auf Bedürfnisse in der Gesellschaft reagieren. Neue Gottesdienste wie Weihnachtsfeiern für Ungläubige, Feiern der Lebenswende zum Erwachsenenalter, Nightfever und andere Angebote, die stärker auf die Ränder der Kirche und ihre fließenden Übergänge zielen, sind wichtige Impulse, mit denen sich die Kirche in den nächsten Jahren aufstellen muss. Gerade in diesem Bereich sind von der pastoralen Basis her Dinge gewachsen und initiiert worden, die für die Zukunft der Kirche in unserer Gesellschaft wichtig sind, ohne den Kernbereich des Gottesdienstes zu ersetzen. Hier gilt es für die Kirche, mit großer Offenheit, pastoraler Sensibilität und Gestaltungswillen den Herausforderungen zu begegnen.

*Friedrich Lurz*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Selige des Monats: Maria Restituta Kafka

Als sie am 30. März 1943 in Wien durch das Fallbeil hingerichtet wurde, bat Maria Restituta Kafka den Gefängnispfarrer, ihr ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen. Zeitlebens bezeugte sie die Botschaft vom Kreuz und der Liebe Jesu Christi und ging schließlich dafür auch in den Tod. Am 21. Juni 1998 wurde sie auf dem Wiener Heldenplatz seliggesprochen. Maria Restituta Kafka steht für ein Leben, das sich auch in widrigsten Zeiten nicht für die Botschaft des Evangeliums schämte und stets bereit war, „jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt" (1 Petr 3, 15).

*Sehnsucht zu helfen*

Helene Kafka wurde am 10. Mai 1894 im tschechischen Brünn geboren. Ihre Familie zog nach Wien, als sie zwei Jahre alt war. Als Kind litt sie darunter, schwer zu stottern, konnte aber davon geheilt werden. Nach der Volksschule, der dreijährigen sogenannten Bürgerschule und einer einjährigen Ausbildung an einer Haushaltungsschule war sie zunächst als Dienstmädchen, Köchin und Haushaltshilfe in reichen Wiener Familien tätig, damals eine häufig ausgeübte Tätigkeit für Wiener Tschechinnen. Doch mehr und mehr entdeckte sie ihre Leidenschaft für einen sozialen Beruf und wollte Kranken helfen und beistehen. 1913 wurde sie Hilfskrankenpflegerin im Städtischen Krankenhaus Wien-Lainz. Dort knüpfte sie Kontakt zu Schwestern des Krankenpflegeordens der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe, nach ihrem Mutterhaus in der Wiener Hartmannsgasse auch „Hartmannsschwestern" genannt. 1914 trat Helene in den Orden ein und erhielt den Ordensnamen Restituta, einer frühchristlichen Märtyrerin.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Schwester „Resoluta“*

Zunächst wirkte Restituta in Krankenhäusern in Neunkirchen und Linz, bis sie 1919 an das Krankenhaus Mödling nach Wien zurückkehrte und dort als leitende OP-Schwester arbeitete. Wegen ihrer kantigen und kräftigen Art wurde sie liebevoll auch Schwester „Resoluta“ genannt. Sie genoss großen Respekt bei ihren Mitschwestern und in der Ärzteschaft. Nach wie vor galt ihre größte Liebe und Sorge den Patienten, bei denen sie oft nächtelang am Bett saß. Sie erledigte ein unglaubliches Arbeitspensum. Wenn sie einmal etwas ausruhen konnte, besuchte sie gerne die in der Nähe gelegene Wirtschaft Mader und genehmigte sich ein „Krügerl Bier“.

*Widerstand gegen den Nationalsozialismus*

Die zuversichtliche und lebenslustige Maria Restituta sah in dem aufkeimenden Nationalsozialismus eine große Gefahr und verschwieg ihren Widerstand dagegen nicht. Auch als Österreich 1938 dem Deutschen Reich „angeschlossen“ wurde, ließ sie sich nicht zum Schweigen verurteilen. In allen Zimmern der chirurgischen Station und den OP-Sälen hängte sie weitere Kruzifixe auf und widersetzte sich damit dem Befehl, alle Kreuze abzuhängen. Ihre Sympathie galt der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ um die Geschwister Scholl. Als sie eine Sekretärin bat, das Gedicht „Soldatenlied“ und eines der Flugblätter der Weißen Rose abzutippen, hatte ein mit der SS sympathisierender Arzt ein Kohlepapier dazwischenlegen lassen und konnte sie damit denunzieren. Wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ wurde Maria Restituta am 20. Februar 1942 von der Gestapo verhaftet. Am 29. Oktober 1942 wurde sie durch den 5. Senat des NS-Volksgerichtshofs zum Tod verurteilt. Doch Restituta ließ sich nicht entmutigen und wirkte nach ihren Kräften und Möglichkeiten bis zu ihrem Tod unter den Mitgefangenen. Am 30. März 1943 wurde sie enthauptet.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Ihr Gedenktag wurde nach der Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. im Jahr 1998 auf den Tag ihrer Verurteilung am 29. Oktober festgelegt. Der Tag ist im Erzbistum Wien ein nicht gebotener Gedenktag. 2009 fertigte Alfred Hrdlicka eine Gedenkbüste für Maria Restituta an, die im Wiener Stephansdom zu sehen ist.

*Marc Witzenbacher*

## Bibel und Liturgie

Die Neuausgabe der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift im Jahr 2016 und die allmähliche Überführung dieser Fassung in die Messlektionare (bislang nur für die Sonntage) haben das Deutsche Liturgische Institut veranlasst, in einer Sommerakademie das Verhältnis von Bibel und Liturgie genauer anzuschauen. Die gut lesbaren Beiträge sind nun in Buchform erschienen. Das Geschehen der Schriftlesung im Gottesdienst wird aus der Sicht der Bibliker wie der Liturgiker genauer untersucht. Es handelt sich nicht um ein „Verlesen" alter Schriften, sondern durch das Hören des Wortes geschieht eine wirkliche Gottesbegegnung der Gemeinde im Hier und Jetzt, die sakramentalen Charakter besitzt. Aspekte wie die Inszenierung der Schriftlesung oder etwa die Durchdringung des vierten Hochgebets mit biblischen Motiven werden ebenso berührt wie die Illustration von Bibelhandschriften. Thematisiert wird die Frage der Einführung und Herausstellung der neuen Übersetzung im Gottesdienst. Einfache Formen des Psalmensingens werden vorgestellt. Zum Spektrum gehört auch ein Seitenblick auf die zeitgleich erschienene neue Fassung der Lutherbibel und die revidierte Ordnung der Lesungs- und Predigttexte in der Evangelischen Kirche. Ein interessantes Buch für Haupt- und Ehrenamtliche, die sich um die Schriftlesung im Gottesdienst bemühen.

*Friedrich Lurz*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Thomas Söding – Marius Linnenborn (Hg.), Liturgie und Bibel. Theologie und Praxis der Verkündigung des Wortes Gottes. Deutsches Liturgisches Institut: Trier 2020, 202 S., 12,80 € (D), ISBN 978-3-937796-24-6*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 383) bestellen.*

## Schöpfungszeit feiern

Seit einigen Jahren hat das Thema Schöpfung einen festen Platz im Kirchenjahr gefunden. Der Tag der Schöpfung am 1. September, der in der orthodoxen und seit 2015 auch in der römisch-katholischen Tradition als Tag der Schöpfung begangen wird, eröffnet gleichzeitig die sogenannte „Schöpfungszeit", die bis zum Gedenktag des heiligen Franziskus am 4. Oktober reicht. 2007 rief die dritte Europäische Versammlung der Kirchen im rumänischen Sibiu diesen Zeitraum als Schöpfungszeit aus. Die Zeit zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober soll intensiv für das Lob des Schöpfers, das Gebet für den Schutz der Schöpfung und die Förderung eines nachhaltigen Lebensstils genutzt werden.

### *Orthodoxe Initiative*

Den Impuls dazu setzte die Orthodoxe Kirche. Der damalige Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Dimitrios I. (1914–1991) lud im Jahr 1989 die „ganze orthodoxe und christliche Welt" ein, am 1. September „zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung". Da in dieser Zeit sich viele für den ökumenischen konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung engagierten, fiel die Initiative auf fruchtbaren Boden. 1999 stellte das

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Europäische Christliche Umweltnetz (ECEN) bei seiner zweiten Tagung fest, dass das Thema „Schöpfung" in den Kirchen im Zusammenhang mit dem Erntegottesdienst und in der römisch-katholischen Kirche im Kontext des Gedenktages des Franz von Assisi (4. Oktober) steigende Bedeutung bekam. Da das Thema „Schöpfer und Schöpfung" bislang jedoch im Kirchenjahr keinen festen Platz hatte, weitete das Netzwerk den Vorschlag von Patriarch Dimitrios aus.

*Gebet zum Schutz der Schöpfung*

In der Botschaft der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung 2007 in Sibiu heißt es: „Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten" (Empfehlung X). Dieser Zeitraum solle von den Kirchen als feste Periode in den kirchlichen bzw. liturgischen Kalender aufgenommen werden, so die Empfehlung von Sibiu. Jedes Jahr würde er den Kirchen die Gelegenheit bieten, Gott den Schöpfer gemeinsam zu preisen, die Schätze ihrer Traditionen miteinander zu teilen und auf eine neue Orientierung im Leben der Gesellschaft hinzuarbeiten.

*ACK übernahm Impuls*

In der Charta Oecumenica, 2001 von den Kirchen Europas unterzeichnet, wurde ebenfalls empfohlen, einen Tag der Schöpfung einzuführen. Die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) haben diese Empfehlung der Charta Oecumenica auf dem ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 für Deutschland aufgenommen und schließlich 2010 auf dem zweiten Ökumenischen Kirchentag auch den Tag der Schöpfung proklamiert, der in Deutschland am ersten Freitag

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

im September gefeiert wird. Gleichzeitig empfahl die ACK, die Schöpfungszeit in den Kirchen einzuführen und diese Zeit u. a. dafür zu nutzen, einen Tag der Schöpfung zu feiern (Informationsmaterial und Gottesdienstvorlagen finden sich unter *www.schoepfungstag.info*).

*Materialien zur Schöpfungszeit*

Auch wenn das Thema „Schöpfung" und die Dringlichkeit eines nachhaltigen Lebensstils angesichts des Klimawandels immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist jedoch die Schöpfungszeit in vielen Kirchen und Gemeinden noch nicht im Bewusstsein und in der jährlichen liturgischen Praxis angekommen. Die ACK in Deutschland, aber auch internationale Netzwerke bieten zahlreiche Materialien an, die Schöpfungszeit mit Gebeten, Aktionen und Gottesdiensten zu begehen. Das internationale Netzwerk „season of creation" (Schöpfungszeit), dem neben dem Vatikan auch der Ökumenische Rat der Kirchen und zahlreiche weitere kirchliche Vereinigungen angehören, gibt der Schöpfungszeit jedes Jahr ein Motto. Im Jahr 2021 lautet es „A home for all? Renewing the Oikos of God" (Ein Zuhause für alle? Das Haus Gottes erneuern). Informationen und Materialen sind auf Englisch sowie weiteren Sprachen unter *seasonofcreation.org* zu finden.

*Marc Witzenbacher*

## 150 Jahre Raphaelswerk

Rund 140.000 Deutsche verlassen jedes Jahr ihre Heimat, um sich in einem anderen Land niederzulassen. Sei es die Arbeit oder die Liebe – der Schritt, sich langfristig oder gar für immer für einen Aufenthalt im Ausland zu entscheiden, bedarf in der Regel langer Vorbereitung und Planung. Etwa 3,4 Millionen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Deutsche leben mittlerweile im Ausland. Auf diesem „Pilgerweg“ ist das Raphaelswerk ein verlässlicher Begleiter, und das nun seit 150 Jahren. Seit 1871 berät das katholische Werk Auswanderer aus Deutschland. Am 5. Oktober feiert der Verein sein Jubiläum, denn damals gründete der Limburger Kaufmann Peter Paul Cahensly im Anschluss an den Katholikentag in Mainz einen „Verein zum Schutze katholischer Auswanderer“. Ziel war es, die schon damals zahlreichen Auswanderer bei ihrer Existenzgründung zu unterstützen. Cahensly hatte gefordert, dass sich katholische Christen gegenseitig helfen sollten, wenn sie das Abenteuer der Auswanderung auf sich nehmen. Mit der Arbeit des Vereins sollten die Auswanderer zuverlässig begleitet werden, da sie oft dubiosen „Helfern“ ausgeliefert waren. Diese zogen den sprachunkundigen und häufig kaum reiseerfahrenen Menschen skrupellos das Geld aus der Tasche. Und die Ausgewanderten sollten auch in ihrer neuen Heimat kirchlich eingebunden sein. Da Raphael als Schutzpatron der Reisenden gilt, nannte sich der Verein nach dem Erzengel.

*Hilfe für Schutzsuchende*

Doch der Verein begleitete nicht nur Ausreisewillige. Im Lauf der Jahre baute der Verein St. Raphael auch eine Beratung für Seeleute und Matrosen auf. Insbesondere Mädchen begleitete der Verein, da diese häufig in die Hände von Menschenhändlern gerieten, wenn sie ohne Schutz und Begleitung auswandern wollten. Während der Zeit des Nationalsozialismus versuchte der Verein, Verfolgten zu einer Flucht aus Deutschland zu verhelfen. Zahlreichen Menschen, vor allem zum Katholizismus konvertierten Jüdinnen und Juden, konnte der Verein eine Ausreise nach Südamerika ermöglichen. Die deutschen Bischöfe unterstützten den Verein finanziell, über den Vatikan konnten in Zusammenarbeit mit einigen südamerikanischen Botschaften Visa für die Flüchtenden ausgestellt werden.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Beratung für alle*

Der seit 1977 „Raphaelswerk“ genannte Verein hat im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz und des Deutschen Caritasverbandes seine Hilfsangebote kontinuierlich ausgebaut. Jede Beratung erfolgt unabhängig von Nationalität, rechtlichem Status oder Religionszugehörigkeit. Seinen Hauptsitz hat das Werk in Hamburg, es unterhält aber auch in vielen Ländern Beratungs- und Anlaufstellen. Ob es um Fragen zu einem Auslandspraktikum oder die Organisation der Rückkehr nach Deutschland geht, die Mitarbeitenden des Raphaelswerks wissen Rat und können in der Regel schnell und unkompliziert bei den zahlreichen Formalitäten sowie ganz praktischen Problemen Hilfe leisten. Informationen unter *www.raphaelswerk.de*.

*Marc Witzenbacher*

## Aktiv gegen Hunger: Welternährungstag

Mehr als 820 Millionen Menschen auf der Erde leiden Hunger, und täglich werden es mehr. Die Pandemie hat die Lage leider weiter verschärft. Um auf dieses Leid aufmerksam zu machen, dafür Bewusstsein zu wecken und alle mögliche Hilfe zu mobilisieren, soll der Welthungertag (Welternährungstag) am 16. Oktober eines jeden Jahres genutzt werden. Der Welternährungstag/Welthungertag wurde im Jahr 1979 von den Vereinten Nationen eingeführt. Das Datum wurde gewählt, da am 16. Oktober 1945 die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO (Food and Agriculture Organization) als Sonderorganisation der UNO gegründet wurde mit der Aufgabe, die weltweite Ernährung sicherzustellen.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Geld für Nahrung statt für Waffen*

„Hunger ist eine Tragödie und Schande für die Menschheit", sagte Papst Franziskus anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der FAO im Jahr 2020. Er forderte dazu auf, Abhilfe zu schaffen, beispielsweise mit einem weltweiten Fonds, in den Gelder fließen könnten, die bislang für den Erwerb von Waffen verwendet werden (vgl. *Fratelli tutti*, Nr. 189 und 262). Gemeinsam sei es möglich, solche Initiativen zu schaffen, die nicht nur unser Umfeld verbesserten, sondern auch „die Hoffnung vieler Menschen und vieler Völker" stärken könnten. Die FAO arbeite unaufhörlich daran, den Hunger zu mindern. Dabei reiche es nicht aus, Nahrung zu produzieren, sondern auch für nachhaltige Nahrungsmittelketten und gesunde Ernährung zu sorgen. Gerade in diesen Zeiten sei es wichtig, die Initiativen zu unterstützen, die von Organisationen wie der FAO, dem Welternährungsprogramm (WFP) und dem Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) angestoßen wurden, um eine nachhaltige und diversifizierte Landwirtschaft zu fördern, die kleinen bäuerlichen Gemeinschaften zu unterstützen und zur ländlichen Entwicklung in ärmeren Ländern beizutragen, appellierte Franziskus in seiner letztjährigen Jubiläumsbotschaft. Er erinnerte auch daran, dass die reichen Industrienationen und jeder Einzelne in der besonderen Verantwortung stehe, alles dafür zu tun, um die große Not des Hungers zu lindern. Informationen zum Welthungertag/Welternährungstag sind auf den Internetseiten der FAO unter *www.fao.org/world-food-day/home/en/* zu finden (auf Englisch).

*Marc Witzenbacher*

## Zeugnis für das Leben: Weltmissionssonntag

Christentum ohne missionarischen Eifer kann es nicht geben, ist Papst Franziskus überzeugt. Und wenn Christinnen und

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Christen ihren Glauben weitergeben und aus der Botschaft des Evangeliums handeln, verändert sich die Welt, so Franziskus. Daher ruft er in seiner Botschaft zum Weltmissionssonntag am 24. Oktober dazu auf, als Christen den Herrn „nicht für uns selbst zu behalten". Denn die Sendung der Kirche zur Evangelisierung bringe ihre umfassende und öffentliche Bedeutung in der Verwandlung der Welt und in der Sorge für die Schöpfung zum Ausdruck.

*Aufruf an alle*

Das Thema des diesjährigen Weltmissionstages „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben" (Apg 4, 20) versteht der Papst als eine Einladung an jeden, sich um diesen Auftrag zu kümmern und bekannt zu machen, was wir im Herzen tragen. Diese Sendung gehöre zur Identität der Kirche: „Sie ist da, um zu evangelisieren", heißt es auch im Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* von Papst Paul VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute (Nr. 14). Papst Franziskus unterstreicht, dass unser Leben aus dem Glauben geschwächt und die Fähigkeit zum Staunen und zur Dankbarkeit verlieren würde, wenn wir uns persönlich abschotten oder in kleinen Gruppen verschließen. Franziskus verweist dabei auf wesentliche Impulse aus der Apostelgeschichte. Die ersten Christen seien weit davon entfernt gewesen, sich als eine Elite zu verstehen. Vielmehr seien sie aufgebrochen, um das Evangelium allen Völkern zu bringen.

*Dank für missionarische Arbeit*

Der Weltmissionstag, der jedes Jahr am vorletzten Sonntag im Oktober gefeiert wird, erinnert an alle Menschen, die durch ihr Lebenszeugnis helfen, die in der Taufe übernommene Verpflichtung zu erneuern, offenherzige und fröhliche „Apostel des Evangeliums" zu sein. Papst Franziskus denkt „besonders an alle,

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

die sich auf den Weg gemacht und Land und Familie verlassen haben, damit das Evangelium unverzüglich und ungehemmt die Orte von Völkern und Städten erreichen konnte, in denen viele Menschen nach Segen dürsten“. Dieses missionarische Zeugnis sporne dazu an, weiterhin für Missionare zu beten und die Mission zu unterstützen: „Wir sind uns nämlich bewusst, dass die Berufung zur Mission nicht der Vergangenheit angehört oder eine romantische Erinnerung an frühere Zeiten ist. Heute braucht Jesus Herzen, welche die Berufung als eine echte Liebesgeschichte zu leben fähig sind, die sie dazu bringt, an die Peripherien der Welt zu gehen und Boten und Werkzeuge des Mitleidens zu werden. Und es ist ein Ruf, den er an alle richtet, wenn auch nicht auf dieselbe Weise.“

*Mission fängt bei mir an*

Immer, besonders aber in diesen Zeiten der Pandemie, sei es wichtig, unsere tägliche Fähigkeit zum Zeugnis zu steigern, den eigenen Kreis zu erweitern und diejenigen zu erreichen, die nicht unmittelbar Teil „meiner Interessenswelt“ seien, obwohl sie mir nahe sind (vgl. Enzyklika *Fratelli tutti*, 97). „Die Mission zu leben bedeutet, sich darauf einzulassen, die gleiche Gesinnung wie Christus Jesus zu pflegen und mit ihm zu glauben, dass der Mensch neben mir auch mein Bruder oder meine Schwester ist. Möge die mitfühlende Liebe Jesu Christi auch unser Herz aufrütteln und uns alle zu missionarischen Jüngern machen.“ So richtet der Weltmissionssonntag nicht nur unseren Blick auf die weltweite missionarische Arbeit, sondern auch auf unseren eigenen Beitrag. Gesammelt wird in den Gottesdiensten für die Arbeit der Weltmission. Informationen zu den Projekten und zum Weltmissionssonntag gibt es unter *www.missio-hilft.de*.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Synodaler Weg beginnt weltweit

Diesen Monat nimmt der im Mai dieses Jahres von Papst Franziskus ausgerufene weltweite synodale Prozess hin zur Bischofssynode 2023 seinen Anfang. Somit will der Papst mit der gesamten Kirche einen „synodalen Weg" beschreiten. Mario Kardinal Grech, Generalsekretär der Bischofssynode, kündigte in einem Schreiben an, die Beratungen sollten der Kirche dabei helfen, „durch eine greifbare Erfahrung der Synodalität" zusammenzuwachsen. Grech versteht den Prozess als „kirchliches Abenteuer", bei dem die „Beteiligung jedes Einzelnen wertvoll" sei.

*Drei Phasen*

Insgesamt soll der Prozess aus drei Phasen bestehen: Einer diözesanen, einer kontinentalen und einer weltkirchlichen. Mit dieser Gliederung soll nach den Worten des Generalsekretärs „das Volk Gottes, das Kollegium der Bischöfe und der Bischof von Rom gemeinsam einbezogen" werden. Auftakt des Prozesses hin zur Bischofssynode mit dem Titel *Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission* bildet die Eröffnung am 9. und 10. Oktober 2021 in Rom, eine Woche später folgen die Eröffnungen in den Ortskirchen. Bis April 2022 sollen auf der Grundlage von Dokumenten, Fragebögen und Handreichungen aus dem Vatikan in den Diözesen verschiedene Anhörungen stattfinden. An ihnen sollen auch Orden, katholische Hochschulen und Laienbewegungen teilnehmen. „Der synodale Prozess geschieht, indem allen Getauften, die Träger des Glaubenssinns der Gläubigen sind, zugehört wird", beschreibt Grech das Ziel dieser Phase. Die Ergebnisse der diözesanen Beratungen sollen in den nationalen Bischofskonferenzen und zwischen September 2022 und März 2023 in kontinentalen Bischofstreffen diskutiert werden. Daraus sollen die Arbeits-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dokumente der Synode entwickelt werden. Im Oktober 2023 tagt schließlich die Bischofssynode in Rom. Auf der Basis der Ergebnisse der Synode wird der Papst dann eine apostolische Exhortation schreiben. Die letzte Ordentliche Bischofssynode fand 2018 zum Thema Jugend statt.

*Verbindung mit anderen Prozessen noch offen*

In verschiedenen Teilen der Weltkirche sind gerade synodale Prozesse in Gang. Seit Anfang 2020 beraten Bischöfe und Laien in Deutschland beim sogenannten *Synodalen Weg*, wie die Kirche auf die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft reagieren kann. Anfang Februar 2021 stellte Papst Franziskus einen synodalen Prozess für Italien in Aussicht. Auch in Australien wird im Oktober 2021 ein Plenarkonzil der Diözesen des Landes stattfinden. Bis zum Redaktionsschluss war noch unklar, wie die unterschiedlichen lokalen Prozesse mit dem nun beginnenden weltkirchlichen Weg verbunden werden. Aktuelle Informationen können unter *www.synod.va* in verschiedenen Sprachen abgerufen werden.

*Marc Witzenbacher*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# MAGNIFICAT
## DAS STUNDENBUCH

November 2021

*Versöhnung und Aufbruch*
Aufbrechen – Ankommen

Die vom Herrn Befreiten kehren zurück
und kommen voll Jubel nach Zion.
Ewige Freude ruht auf ihren Häuptern.
*Buch Jesaja – Kapitel 51, Vers 11*

VERLAG BUTZON & BERCKER KEVELAER

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Zum Titelbild

**Ohne Titel**

Mark Rothko, 1962,
Kunstharz auf Leinwand, 2,065 x 1,93 m,
Staatsgalerie Stuttgart,
© bpk / Staatsgalerie
© Kate Rothko-Prizel & Christopher Rothko /
VG Bild-Kunst, Bonn 2020

Mark Rothko war einer der bedeutendsten Vertreter des abstrakten Expressionismus und Wegbereiter der Farbfeldmalerei in der amerikanischen Kunst des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1903 als Marcus Rotkovich im russischen Dwinsk, heute in Lettland, geboren und starb 1970 in New York durch Suizid. Seine jüdischen Eltern entschlossen sich 1913 wegen antisemitischer Pogrome im Zarenreich in die USA auszuwandern. Den Sohn zog es bald in die Kunstmetropole New York, wo er mit 20 Jahren zur Malerei fand. 1938 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft, 1940 änderte er seinen Namen und nannte sich von nun an Mark Rothko.

Während er zunächst stark von Matisse und den Surrealisten beeinflusst wurde, entwickelte er ab 1950 sein abstraktes Hauptwerk: großformatige Bilder mit rechteckigen Farbflächen, die zueinander Beziehung aufnehmen und den Eindruck von Vibration, räumlicher Bewegung und Klang hervorrufen und eine spirituelle Kraft ausstrahlen.

Seine fortschreitende Depression ist an seinem Werk abzulesen. Gegen Ende seines Lebens weicht die Farbe fast komplett aus seinen Bildern und es herrschen Schwarz-Weiß-Töne vor. 1970 beging er in seinem Atelier Suizid und erlebte die Vollendung seiner interkonfessionellen Kapelle in Houston/Texas nicht mehr.

Auf dem Kunstmarkt erzielen seine Bilder heute Preise im oberen zweistelligen Millionenbereich und gehören damit zu den teuersten Werken der Malerei der Nachkriegszeit weltweit.

Unser Titelbild zeigt exemplarisch, wie abstrakte Malerei spirituelle Malerei sein kann: Sie löst sich von Gegenstand und Materie hin zum Geistlichen.

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Einen großen Horizont spannt unser abschließendes Monatsthema *Aufbrechen – Ankommen* auf. Es geht um nichts weniger als die Frage, wie Erlösung aussehen kann (siehe S. 341–343). Lassen Sie mich hier den Blick hinwenden aufs Kleine, fast Alltägliche; denn beides hängt eng zusammen. Ich komme dabei stets zurück zum Gleichnis vom *barmherzigen Vater* (Lk 15, 11–32). Die entscheidende Wende geschieht in Vers 18, wo der Sohn, der in der Fremde zur Besinnung kommt, zu sich selbst sagt: „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt." In den Worten „aufbrechen und … gehen" ist ein wichtiges Detail verborgen. *Anastas poreusomai* heißt der Wortlaut im griechischen Urtext; das Verbum anhistasthai bedeutet aufstehen, sich erheben – aber eben auch auf-*er*-stehen. Das ist kein Zufall. Der Augenblick, in dem der Sohn im Aufbruch zum Vater seine innerliche *Umkehr* erkennbar macht, verbindet sich mit dem Inbegriff der Verheißung neuen Lebens. Die Rückkehr zum Vater, das entschlossene Bemühen, die abgebrochene Beziehung wiederherzustellen, markiert schon den Beginn des glücklichen Wieder-vereint-Seins. Und damit nicht genug: Der Vater ist dem verlorenen Sohn innerlich zugewandt geblieben, er erwartet ihn voller Sehnsucht. So kann er ihn von Ferne kommen sehen und ihm voll Freude entgegenlaufen. Ich möchte sagen: Indem er im Herzen ganz bei ihm geblieben ist, hat er dessen Aufbruch geradezu mit ermöglicht. Das ernst zu nehmen, könnte also heißen: Im Aufbrechen zu Gott hin liegt auch für uns der Anfang dessen, was Ewiges Leben biblisch meint. Vereintsein mit Gott, hier und jetzt, Lebensfülle in Gottes Gegenwart. Es ist und bleibt unverfügbares Geschenk; aber wir dürfen darauf bauen, dass Gott auf uns wartet.

*Ihr Johannes Bernhard Uphus*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

## Gott ist Geist

Mark Rothko entstammte dem Judentum, das aus Respekt vor Gottes Gebot „Du sollst dir kein Kultbild machen“ (Ex 20,4; vgl. Dtn 4,16–18) Gott nicht abbildet und auch Menschen und Tiere nicht in Bilder fasst (es gab Ausnahmen, wie zum Beispiel die Synagoge in Dura Europos am Euphrat aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. zeigt). Das Christentum ist schon früh andere Wege gegangen. Da sich die zweite göttliche Person in Jesus von Nazaret inkarniert hat (vgl. Joh 1,14: „Und das Wort ist Fleisch geworden“), kann Jesus von Nazaret abgebildet und damit versucht werden, die Göttlichkeit in ihm auszudrücken. Dies versucht die christliche Kunst schon seit dem 3. Jahrhundert, als man begann, die rein symbolische Darstellung Christi (Fisch, Lamm, Christusmonogramm) zu verlassen und ihn in der Personifizierung des guten Hirten darzustellen, ab dem 4. Jahrhundert dann im bis heute gebräuchlichen klassischen Christusbild mit langen Haaren und Bart.

### *Abstrakte Malerei*

Rothko folgte wie gesagt der Spur seines jüdischen Erbes, wenn er nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs in eine Schaffenskrise geriet und sich danach der Abstraktion zuwandte. Man kann abstrakte Malerei als rein geometrische Kunst gestalten, der keine religiöse Bedeutung übergestülpt werden kann (diese abstrakte Kunst verkörpert zum Beispiel Kasimir Malewitsch). Natürlich ist nicht jede abstrakte Malerei von sich aus religiös. Aber ohne Zweifel ist die Loslösung von jeglichen gegenständlichen Formen auch ein Schritt von der Ebene der materiellen Gebundenheit zur Ebene des Geistes. Ab 1910 setzte dieser Versuch der Künstler ein, den im Menschen ertönenden Klang der äußeren Welt ohne Vermittlung von Gegenständen vor den Betrachter zu stellen. Durch das Zurücklassen der äu-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ßeren Hülle der Dinge sollte ihr Inneres, ihr Wesen sichtbar gemacht werden. Rothko entwickelte die abstrakte Kunst weiter durch seine unstrukturierten Farbflächen, die sich auch von Landschaftsassoziationen lösen. Er selbst bezeichnete die abstrakte Kunst als Annäherung an das Geheimnis Gottes und als ein Tor in eine andere Welt.

Abstrakte Bilder können deshalb mustergültige Gottesbilder sein, denn sie versuchen nicht, Gott dingfest zu machen. „Gott ist Geist" (Joh 4,24) – und abstrakte Malerei kann sich bemühen, diese Charakteristik Gottes auszudrücken, indem sie menschliche oder gegenständliche Formen oder symbolische Verweise hinter sich lässt und nur mit den Mitteln von Form und Farbe (auch auf diese verzichtet Rothko wie gesagt gegen Ende seines Lebens fast gänzlich) versucht, sich der geistlichen Dimension Gottes anzunähern. Abstrakte Malerei ist spirituelle Malerei par excellence.

*Farbklang und vibrierender Farbraum*

Farbe ist ohne Zweifel das Hauptausdrucksmittel, das Mark Rothko für unser Titelbild verwendete. Doch er gießt diese Farben in Formen, die für die Wirkung des Bildes ebenso wichtig sind. Auf die leicht hochrechteckige Leinwand setzt er zwei Farbflächen, die unstrukturiert sind und an den Rändern leicht „auslaufen". Rothko trug diese Farbflächen oft nicht mit dem Pinsel auf, sondern tränkte die Leinwand in die entsprechende Farbflüssigkeit. Unten leuchtet eine kleinere orange Farbfläche, darüber ist eine ungefähr doppelt so große, dunklere, rotbraune Farbfläche gesetzt. Beide Flächen werden von einem schmalen Streifen getrennt, durch den der dunkle, rotviolette Hintergrund zu sehen ist. Es hat etwas von der ursprünglichen Trennung von Licht und Finsternis, von Wasser und Land, von Tag und Nacht (vgl. Gen 1,1–31). Die leuchtenden Farbflächen in ihrem Kontrast zeigen uns etwas von dem, aus dem das Licht entstand.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Durch die aufeinander abgestimmten Farbtöne, durch die einheitliche Struktur der Flächen und durch die ausfransenden Umrisslinien scheinen die beiden Farbflächen vor dem Hintergrund zu schweben. Es entsteht eine Dreidimensionalität, welche die reine Flächigkeit abstrakter Kunst weiterführt. Durch die dünne Trennlinie zwischen den beiden Flächen treten sie miteinander in Kontakt. Sie scheinen in Bewegung zu geraten und erschaffen einen vibrierenden Farbraum, der uns in die Tiefe führt.

Wenn wir von „Farbton" sprechen, so beinhaltet das ja schon einen musikalischen Verweis. Jede Farbe scheint einem anderen Ton zu entsprechen, den wir im Inneren hören können, wenn wir uns der Farbe aussetzen. Die drei Farben auf Rothkos Stuttgarter Bild erzeugen aber einen Farbklang, einen harmonischen Farbakkord (wenn auch die musikalische Entsprechung der abstrakten Malerei eigentlich die atonale Musik ist). Sie stellen den Betrachter vor eine tönende Stille, die ihn in der Meditation auf Gott verweisen kann.

*Gefühle vor Gott*

Doch dürfen wir bei dieser äußeren Betrachtung der Formen und Farben und ihrer Beziehungen zueinander nicht stehen bleiben. Rothko selbst äußerte einmal, dass diejenigen, die nur durch die Beziehungen der Farben angesprochen würden, ihn nicht verstanden hätten. Er selbst sei nicht interessiert an Beziehungen von Form und Farbe, was ihn interessiere sei es, menschliche Gefühle auszudrücken.

Rothko sah, dass er eine Verbindung zu menschlichen Grundgefühlen erreicht hatte, wenn er berichtete, dass Menschen vor seinen Bildern weinten oder sogar zusammenbrachen. „Die Leute, die vor meinen Bildern weinen, machen die gleiche religiöse Erfahrung wie ich, als ich die Bilder malte." Es ist also eine religiöse Erfahrung, um die es ihm geht. Er hat diese Erfah-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

rung im Malprozess gemacht und er möchte, dass die Betrachter diese ebenfalls machen können. Wer diese Bilder anschaut, der kann im Innersten erschüttert werden, weinen, weil er Gott begegnet und damit sich selbst. Es ist wie die Szene in der Passionsgeschichte (vgl. Lk 22,54–62), als Jesus Petrus nach dessen Verrat anschaute, kein Wort sagte, ihn nur anschaute. Es war ein Blick der Wahrhaftigkeit und der Liebe, ein Blick wie ein Spiegel, in dem Petrus sich selbst erkannte, aber auch die Liebe Gottes zu ihm. „Und er ging hinaus und weinte bitterlich." (Lk 22,62)

*Heinz Detlef Stäps*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

# Aufbrechen – Ankommen

## Der Tod ist in der Welt

Denk' ich an Deutschland …", schrieb einst Heinrich Heine. Denke ich an die letzte deutsche Kriegsgeneration, also unsere Großmütter und Großväter, denken wir manchmal an die Mütter und Väter: wer war da nicht durch einen schmerzlichen, einen furchtbaren Tod getroffen? Die jungen Männer, diese seelischen und leiblichen Kriegsopfer, sie zuerst. Der Vater, der Bruder, der Sohn, der Bräutigam, der Freund? Und was haben die Frauen dieser Generation darüber hinaus erlitten? Als Einzelne und als Gruppe. Wie waren sie gefordert? Brutal gefordert, überfordert. Nicht weil Frauen das nicht können, sondern weil so viel Verlust, so viel Schmerz und so viel plötzliche Verantwortung nicht geht. Wir sollten diesen Schmerzen – diesen „Traumata", wie man, heute manchmal, vielleicht, zu schnell, sagt, aber hier ist das Wort absolut am Platze – Respekt zollen. Sie gelten lassen. Ihnen nachspüren.

### *Mehr als sieben Jahrzehnte Frieden*

Nun haben wir mehr als sieben Jahrzehnte Frieden in unserem Land. Ja, da war der Kosovo-Krieg, und da war der deutsche Kriegseinsatz in Afghanistan, mit Toten auf allen Seiten, die dürfen nie vergessen sein. Und hier müsste im Schriftbild eine große Lücke sein.

Und zugleich, ja, dieses Zugleich ist unvorstellbar schwer: mehr als 70 Jahre Fast-Friede, das ist auch ein Grund zu Dankbarkeit und Freude. Das ist mehr als „ein bisschen Frieden". Wir sollten die Grundlagen dieses Friedens, eine besonnene parlamentarische Demokratie, nicht leichtsinnig und unsinnig ansägen, wie es derzeit geschichtsblind mancherorts zu geschehen scheint.

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

*Der Tod ist in der Welt*

Der Tod ist in der Welt, auch jetzt, auch in unseren behüteten Friedenszeiten. Was bricht da auf? Menschen sterben, an einem unheilbaren Tumor, ich denke an einen lieben Freund, den seine Frau und seine kleine Tochter verloren haben, oder weil die Lebenszeit von Menschen abgelaufen ist. Was wird mit ihnen? Aus ihnen? Aus und vorbei? Was wird denn dann mit uns allen? Der Tod ist in der Welt. Das Covid-19-Virus führt es uns seit vielen Monaten besonders drastisch vor Augen. Aber auch da können wir kleinreden, leugnen und verharmlosen. Ohne Ende.

*Gericht heißt Aufgerichtetwerden*

Die christliche Hoffnung ist da aber ganz klar. Der vermeintliche Abbruch ist ein Aufbruch. Und dessen Ziel ist ein Ankommen. Um der Opfer alles zerstörenden Treibens der Menschen willen hofft mit dem jüdischen der christliche Glaube, dass es ein neues Leben von Gott her – und dass es Gericht und Gerechtigkeit gibt. Kein Gerücht!

*Rettung und Versöhnung aller*

Können wir aber glauben und hoffen, dass Gott die Versöhnung und Rettung aller will? Geht das nicht notwendig massiv auf Kosten der Opfer? Ist es denn dann nicht wurscht, wie ich lebe – „der Papa wird's scho richten"? Die Hoffnung, nicht die Gewissheit der „Allversöhnung" begleitet und leitet unseren Glauben.

*Weder Verharmlosung noch Drohkulisse*

Weder Verharmlosung unserer aller Schuldverstrickung noch selbstgerechte Drohkulisse, das ist die biblische Antwort. Kein Übeltäter, keine Täterin, wird auf seine und ihre Schuld festgenagelt, und doch wird diese Schuld – Nabelschau, Selbstver-

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

liebtheit, Verachtung des und der anderen – nicht bagatellisiert werden. Nie und nimmer. Versöhnung mit allen? Nicht über die Schmerzen der Opfer hinweg. Es bedarf unserer Umkehr. Das ist Gottes Wort. Ist das ein Wort?

*Susanne Sandherr*

## Sich das Leben nehmen

**Trauern mit den Trauernden: eine Annäherung**

Sich das Leben nehmen. In meinem allerengsten Umfeld, Kernfamilie, nächste Freunde, bin ich damit noch nie konfrontiert gewesen. Dafür bin ich unendlich dankbar. Und ich leide und hoffe mit allen Menschen, für die es radikal anders war.

Im beruflichen Umfeld, im erweiterten Familien- und Freundeskreis, war es definitiv anders. Das kommt mir jetzt, ja, zugegeben zögerlich, in den Sinn. Selbstmord, Suizid, Freitod, Selbsttötung; wie das Unsagbare sagen? Selbsttötung oder Suizid scheinen weniger belastete und weniger belastende Worte zu sein als Selbstmord, auch wenn das Wort ursprünglich nichts anderes sagte. Freitod – aber wie frei, wie selbstbestimmt, ist denn ein solcher Tod?

### *Da kippt das Bild*

Je länger ich mich mit der Frage befasse, je länger ich darüber nachdenke, ob ich selbst Erfahrungen habe, desto näher kommt mir die Frage. Sie rückt mir auf die Haut. Mein erster Reflex, meine erste, vermeintlich klare Antwort, war ja: Nein. Doch dann kippt, allmählich, das Bild. In meinem Umfeld, da ist der plötzliche Tod der Tochter von guten Freunden unserer Eltern,

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

junge Jurastudentin, vor vielen Jahren: War es ein grausamer Zufall? Oder wollte sie dem Schicksal ihrer psychisch schwer kranken Mutter entkommen? Deren Mutter sich ihrerseits selbst getötet hatte. Ich muss es nicht wissen. Der beeindruckende, hochbegabte junge Mann in der Hochschulgemeinde, der seinem Leben auf sehr harte Weise ein Ende setzte, wie man so sagt, ich denke an seine Herkunftsfamilie, ich denke an seine Freundin und deren kleine Tochter. Und schließlich auch an den traumatisierten Zugführer. Einfach nur weit weg? Der Onkel einer Schwägerin, hat er seinen Abschied vom Beruf nicht verkraftet? Oder was klaffte da auf? Warum dieses Ende? Ich denke mit Schmerz an eine Kollegin, deren Tod uns unbegreiflich blieb.

*Ein Thema der anderen*

Quer durch die Kontinente und Kulturen: Mythen und Märchen, Philosophen und Rechtsgelehrte, Theologen, Literaten und Seelenkundler, sie alle haben uns hier etwas zu sagen; Betroffene, schwer Getroffene, ohnehin. Ich lese viel, aber das ist nicht der springende Punkt. Mir wird klar, dass Suizid eben nicht ein exotisches Thema ist, das Thema der anderen. Telefonseelsorge, Suizidprävention, Forschung, Selbsthilfegruppen; es gibt da viel Gutes. Und doch ist das Gute nicht gut genug. Menschen sterben, allen Alters, wenn sie keinen Ausweg sehen. Ihre Familien, ihre Freunde bleiben allzu oft mit Schmerz und Schuld und Scham allein. Und ich spüre, dass ich – vermutlich geht es um Selbstschutz – mir nicht eingestehen will, wie nah ich, und vermutlich jeder Mensch, in seiner Lebensgeschichte, solchen Schicksalen, unseren Schwestern und Brüdern, kam. Schwestern und Brüder, die Verstorbenen und die verstört Hinterbliebenen. Menschen haben manche Motive, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Wer wollte da urteilen. Seelische Erkrankungen stehen quantitativ im Vordergrund.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Trauern mit den Trauernden*

Manchen von uns ist noch der Suizid Robert Enkes im Jahre 2009 in Erinnerung, des Bundesliga-Torhüters. Seine Ehefrau Teresa Enke hatte den Mut, nach diesem Tod an die Öffentlichkeit zu gehen. Frank Schneider, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Aachen, wagt diesen Rückblick: „Ich sage immer, es ist ein Ruck durch Deutschland gegangen, nachdem Robert Enke sich 2009 das Leben genommen hat. Dass damals 50.000 Menschen bei Hannover 96 im Stadion saßen, weinten und Kerzen entzündeten, hat es nirgendwo auf der Welt schon einmal gegeben für jemanden, der sich suizidiert hat."

*Susanne Sandherr*

*Zum Weiterlesen: Hubertus Lutterbach, Vom Jakobsweg zum Tierfriedhof. Wie Religion heute lebendig ist, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2014, 354 S., 24,95 € (D), 25,70 € (A), ISBN 978-3-7666-1862-7.*

*Diesen Titel können Sie auch über den für Ihr Land zuständigen Leserservice von MAGNIFICAT (siehe Seite 367) bestellen.*

## Wachet auf, ruft uns die Stimme

### Ich bin da – Freudensprung

*Den Text des Liedes finden Sie auf Seite 12.*

Im katholischen „Gotteslob" findet sich „Wachet auf, ruft uns die Stimme" unter der Rubrik „Die Himmlische Stadt" (GL 554), im „Evangelischen Gesangbuch" eröffnet Philipp Nicolais Lied das „Ende des Kirchenjahres" (EG 147).

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Mit verzagtem Gemüth und erschrockenen Herzen*

„Es uberfiel die Pest / mit ihrem Sturm und Wüten die Statt / wie ein unversehnlicher Platzregen und Ungewitter / ließ bald kein Haus unbeschädiget / brach endlich auch zu meiner Wohnung hieneyn / und giengen die Leut/ meistes theils mit verzagtem Gemüth/ und erschrockenen Hertzen / als erstarret und halb todt daher.“ Zu den Halbtoten gesellen sich rasch die Toten. Philipp Nicolai (1556–1608) hatte 1596 im westfälischen Unna ein Pfarramt angetreten. Ein Jahr später brach die Pest aus. Der Pastor nennt Zahlen, seine Pfarrstatistik: bis zu dreißig Verstorbene auf einen Streich, mitten im Leben aus dem Leben gerissen, von jetzt auf gleich von uns gegangen, dahingerafft. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Binnen eines Jahres fordert die Seuche in der Stadt 1400 Opfer.

*Nicht die Pest*

Der Taxifahrer teilte mir mitten in der dritten Corona-Welle mit, dass Schutzmasken komplett sinn- und wirkungslos seien und Impfen brandgefährlich. Er trage keine Maske, und erst recht lasse er sich nicht impfen. Weder er noch seine Familie; keiner von ihnen sei erkrankt. So what? Der – mir sympathische – Fahrer hat die Signale wohl nicht gehört. Covid-19 ist nicht der Schwarze Tod, aber doch eine schwere weltweite Plage mit unzähligen, jedenfalls ungezählten Opfern auf allen Kontinenten. „Corona“ ist nicht die Pest, doch im Frühjahr 2020 wurde Albert Camus’ Roman „Die Pest“ aus dem Jahre 1947 wieder zum Bestseller. Lesen hilft leben, manchmal; besonnen und verantwortlich leben hilft erst recht.

*FrewdenSpiegel deß ewigen Lebens*

Pfarrer Nicolai verfasste während der mitteleuropäischen Pestepidemie ein Trostbuch in trostloser Zeit: „FrewdenSpiegel deß

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

ewigen Lebens“. Hier finden sich hymnische Betrachtungen über die Pracht und unvergleichliche Herrlichkeit des kommenden Lebens im himmlischen Jerusalem. Unvergleichlich erfreulich. Den „Freudenspiegel“ zieren vier Lieder, drei aus der Feder Philipp Nicolais, darunter das bekannte „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, und eben „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (1599); ein weiteres Lied stammt von Philipps Bruder Jeremias (1558–1632).

*Von den klugen und den törichten Jungfrauen*

Das bekannte Gleichnis, Matthäus 25, 1–13, steht im Hintergrund des Liedes. Philipp Nicolai geht frei damit um, kombiniert es mit anderen biblischen Szenen, Alten und Neuen Testaments. Der Bräutigam kommt zu spät; das soll passieren. Ich erinnere mich an eine XXL-Hochzeit, bei der sich die Braut verspätete. Wir warteten in den Bänken der Schlosskapelle, der Bräutigam allen voran: Der – sehr kluge! – Vater der Braut hatte sich schlicht verfahren. Wenn man an diesem Tag nicht aufgeregt ist, wann dann? Das Fest fiel nicht aus, sondern wurde umso fröhlicher gefeiert. Erst um Mitternacht, viel später als gedacht, trifft im Gleichnis der Bräutigam ein. Alle jungen Frauen schlafen, das wird nicht getadelt. Das ist gut so. Doch dann trennen sich die Wege. Die einen haben Vorsorge getroffen, die anderen nicht. Sorget nicht ängstlich! Aber lasst euch umsichtig, hellsichtig, auf die Mühen der Ebene ein, fügt, mit diesem Gleichnis, Matthäus hinzu.

*Weckruf*

„Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter gestellt. / Den ganzen Tag und die ganze Nacht, niemals sollen sie schweigen.“ (Jes 62, 6) Wach auf! Gott soll aufwachen, ebenso auch Zion selbst. „Wach auf, wach auf, / bekleide dich mit deiner

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Macht, Zion!“ (Jes 52,1) Und weiter heißt es: „Horch, deine Wächter erheben die Stimme, / sie beginnen alle zu jubeln.“ (Jes 52,8) Warum jubeln die Wächter? Warum soll Zion den Staub abschütteln, aufstehen, sich mit der ihr eigenen Kraft und mit ihren Prunkgewändern bekleiden, warum soll und kann sie die Fesseln lösen, mit denen sie gefesselt war? Weil Gott selbst ihr Bräutigam sein will. Adonai sagt ihr zu: „Darum soll mein Volk an jenem Tag meinen Namen erkennen / und wissen, dass ich es bin, der sagt: Ich bin da.“ (Jes 52,6) Der „Ich bin da“ ist der eine und wahre Gott, der wahre Gott ist der „Ich bin da“.

*Freudensprung*

In Philipp Nicolais Lied gibt es keine törichten Jungfrauen. Alle haben die Signale gehört. „Zion hört die Wächter singen, / das Herz tut ihr vor Freude springen“. (Zweite Strophe) Alle sind dabei: „Wir folgen all zum Freudensaal / und halten mit das Abendmahl.“ In der Not des Schwarzen Todes denkt das Lied an die Verstorbenen. Sie sind gerufen vom „Ich bin da“, sie sollen geweckt und wach werden. Und die singende Gemeinde darf sich getrost mit den von Gott ins neue, ins ewige Leben Gerufenen verbinden. Die Gruppe der Brautjungfern wandelt sich unversehens in die eine Erwählte. „Die außerwehlte Seele ist die Königliche Braut“, kommentiert Philipp Nicolai.

*Im Freudensaal*

Die dritte Strophe nimmt Elemente der Johannes-Offenbarung auf (Offb 21, besonders 21,21). Das unaussprechliche Glück des himmlischen Lobpreises antwortet auf das, was, mit Philipp Nicolais „FrewdenSpiegel“ gesagt, „kein Auge gesehen / kein Ohr gehöret / und kein menschlich Hertz erfahren hat“. (Vgl. 1 Kor 2,9; Jes 64,3). Ich selbst habe Philipp Nicolais wunderbares

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Trost-Lied, Liebeslied, als Adventslied kennengelernt. Anders gesagt, wenn alles endet, fängt Gott an.

*Susanne Sandherr*

## Theologe der Hoffnung: Jürgen Moltmann

Mit seiner „Theologie der Hoffnung" wurde Jürgen Moltmann zu einem der bedeutendsten und einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Sein 1964 erschienenes gleichnamiges Buch steht für den Neubeginn in der Theologie und hat nicht nur Generationen von Theologen geprägt, sondern insbesondere auch den ökumenischen Dialog wesentlich vorangebracht.

### *Schrecken des Krieges haben geprägt*

Jürgen Moltmann wurde am 8. April 1926 als Sohn eines Lehrers in Hamburg geboren. Im Zweiten Weltkrieg erlebte er furchtbare Situationen, die sein Leben tief geprägt haben. In der Zeit als 17-jähriger Luftwaffenhelfer zerriss eine Bombe direkt neben ihm einen Freund. Später wurde er in englischer Kriegsgefangenschaft mit schrecklichen Fotos aus den Konzentrationslagern konfrontiert. Rückblickend hat Jürgen Moltmann beschrieben, dass ihn in diesen Situationen die Bibel getröstet und ihm Kraft gegeben hat. Klagepsalmen wie etwa Psalm 39 verliehen seiner Not eine Stimme, aus der Lektüre der Passion im Markusevangelium habe er Hoffnung geschöpft. Seine Theologie der Hoffnung ist aus dem eigenen Erleben heraus entwickelt, dass die Auferstehung Christi zur Kraftquelle der Hoffnung werden kann.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Steile Karriere als Theologe*

Nach der Rückkehr aus der dreijährigen Gefangenschaft studierte er evangelische Theologie in Göttingen, wo er 1952 das Studium mit dem Doktortitel abschloss. Zunächst war Moltmann Pastor in einem Bremer Stadtteil, anschließend ging er an die Kirchliche Hochschule Wuppertal, 1964 wechselte er nach Bonn und übernahm schließlich 1967 in Tübingen den Lehrstuhl für Systematische Theologie, den er bis zu seiner Emeritierung 1994 innehatte. Er engagierte sich in der Gesellschaft für Evangelische Theologie und im Ökumenischen Rat der Kirchen. Bis 1983 war er dort Mitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung. In dieser Zeit versuchte er, mit einigen internationalen Konferenzen das Problem des filioque-Zusatzes im großen Glaubensbekenntnis, den die orthodoxe Kirche ablehnt, zu lösen. Da die Orthodoxe Kirche die Selbstständigkeit des Heiligen Geistes betont, sieht sie in dem späteren Zusatz, der Geist gehe aus dem Vater „und dem Sohn" (filioque) hervor, eine unterordnende Tendenz. Moltmann entfaltete eine „soziale Trinitätslehre", in welcher der Heilige Geist nicht nur als „Wirkung" der beiden anderen Personen verstanden wird (Der Geist des Lebens, 1991). Moltmanns wissenschaftlich-theologische Leistungen wurden mit zahlreichen Preisen und Ehrendoktorwürden prämiert. Unter anderen erhielt er 2006 „Das Moldawische Kreuz" des rumänisch-orthodoxen Patriarchen für seine Bemühungen um die Einheit des Christentums.

*Theologie der Hoffnung*

1964 erschien das Buch „Theologie der Hoffnung", das den damals 38 Jahre alten Moltmann schlagartig berühmt machte. Es war ihm gelungen, genau den richtigen Zeitpunkt für einen theologischen Neuansatz zu finden. In Europa eröffnete Alexander Dubceks „Sozialismus mit menschlichem Antlitz" neue Perspektiven. In Lateinamerika erwachte nach der kubanischen

MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,
© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer

Revolution 1959 ein christlich revolutionärer Geist, das Zweite Vatikanische Konzil und die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen nährten in den Kirchen die Hoffnung auf eine Einheit. Nicht zuletzt von diesen Aufbrüchen beflügelt, versuchte Moltmann seine hoffnungsvolle Theologie zu entwickeln. Im Zentrum stand dabei für ihn die aus der Auferstehung Jesu Christi erwachsende Hoffnung für die gesamte Schöpfung. Moltmann verband dazu exegetische Forschung und systematisch-theologische Fragestellungen, wobei er Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung" als Hintergrund verstand. Moltmann wollte Blochs Werk nicht „taufen", was ihm später immer wieder vorgeworfen wurde. Vielmehr machte er deutlich, dass Hoffnung wirklich weltverändernd wirken kann, wenn sie aus der christlichen Perspektive heraus entwickelt wird. Mit seinem Buch wollte er zudem die christliche Trias von Glaube, Liebe und Hoffnung wieder stärken. Im Mittelalter sei die Liebe, in der Reformationszeit der Glaube sehr betont worden, nun sei es an der Zeit, die Hoffnung neu zu entdecken.

### *Hoffnung für die Ökumene*

Dieser Ansatz der Theologie der Hoffnung erlebte eine enorme Aufmerksamkeit, sogar in säkularen Medien erschienen zahlreiche Rezensionen seines Buches. Moltmann wurde berühmt, aber auch kritisiert. Viele benannten angebliche Schwächen seines Ansatzes. Einigen war die Hoffnung zu unkonkret und zu sehr an der Zukunft orientiert. Doch Moltmann richtete den Blick eben nicht in eine entrückte Ferne, sondern wollte zeigen, dass die eschatologische Hoffnung schon in der Gegenwart ihre verändernde Kraft entfaltet. Die Theologie des Ökumenischen Rates der Kirchen, die den Zusammenhang zwischen Glaube und Weltverantwortung betont, ist stark von dieser Theologie der Hoffnung Moltmanns geprägt. Für Moltmann selbst war die Ökumene die Chance für den Glauben, seinen „provinziellen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

Charakter“ zu überschreiten. Vor allem in einer „gemeinsamen Spiritualität, die sich in der Gegenwart der Heiligen Geistes entfaltet“, sah Moltmann die Kraft, schismatisches und partikulares Denken zu überwinden. Und Moltmann machte klar: „Nur eine ökumenisch vereinigte Kirche kann der Menschheit die Freiheit des einen Gottes glaubwürdig bezeugen.“

*Marc Witzenbacher*

## Die Funktion liturgischer Bücher

Zum Abschluss unserer Artikel-Serie soll die Frage der Funktion liturgischer Bücher, die immer wieder angeschnitten wurde, nochmals aufgegriffen werden.

### *Wahrung der Qualität*

Wie gesehen ist die Heilige Schrift der einzige „vorgegebene“ Text des christlichen Gottesdienstes, von daher das einzige Buch, dessen es zwingend bedurfte. Als ein erster Impuls für die Erstellung liturgischer Bücher ist uns die Qualität von Texten begegnet. Die frühen Sammlungen von Gebeten, die Libelli, hielten Texte fest, die besonders gelungen waren, z. B. einen Festinhalt gut in der Sprache des Gebets einholten. Das ist eine Kategorie, die auch mit Blick auf die Zukunft gilt. Das Ringen um eine gute Gebetssprache ist mit dem muttersprachlichen Gottesdienst eine dauernde Aufgabe geworden. Gute Verständlichkeit und theologische Tiefe sind Kriterien, an denen sich liturgische Texte prüfen lassen müssen. Dies gilt auch für die singbaren Hymnen und Lieder. Sie müssen nicht modernistisch sein, können aber modern sein, sie dürfen alt und gut bekannt sein, sodass sie auswendig gesungen werden können und Emoti-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

onen mitschwingen, dürfen aber in Sprache und zum Ausdruck kommender Frömmigkeit nicht historisierend sein.

Ein weiteres Kriterium sind die Handlungsabläufe und die verwendeten liturgischen Elemente. Hier gilt es immer wieder, das Festgelegte auf seine Adäquatheit hin zu überprüfen. Sieht man die Reformen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, so handelt es sich meist um das Bemühen, die theologische Mitte der Feier besser zum Ausdruck kommen zu lassen. Es geht bei solchen Überprüfungen und eventuellen Reformen nicht um eine Selbstbeschäftigung von Liturgiekommissionen, sondern um eine entscheidende Intention liturgischer Bücher: Sie sollen ein qualitatives Niveau des Gottesdienstes umschreiben und ermöglichen, unter das die Kirche um ihrer Sendung willen nicht absinken sollte.

*Norm für Rechtgläubigkeit*

Daran ist das zweite Kriterium der Rechtgläubigkeit eng gekoppelt. Schon in der Antike war ein wesentlicher Impuls für die Fixierung die Vermeidung von Formulierungen, die theologisch nicht tragfähig waren. Indem Konzilien sich von theologischen Fehlentwicklungen abgrenzten, etwa in der Trinitätstheologie, wurde auch der Gottesdienst daraufhin überprüft. An die Gebetstexte wurden dabei strengere Kriterien angelegt als an die poetischen Gesangstexte. Zudem suchte man die Rechtgläubigkeit durch die Orientierung an liturgischen Zentren zu gewährleisten, womit sich Liturgiefamilien ausbildeten.

Von daher ist auch heute die theologische Einheit gottesdienstlichen Lebens ein wichtiges Kriterium, wobei dem Heiligen Stuhl in der römisch-katholischen Tradition zentrale Bedeutung zukommt. Im letzten Jahrhundert ist aber auch deutlich geworden, dass Rechtgläubigkeit nicht Einheitlichkeit im gottesdienstlichen Bereich bedeuten muss: Die kulturellen Gegebenheiten fordern viel stärker, als dies lange Zeit gesehen

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

wurde, eine Adaption in die jeweiligen Kulturen hinein, damit der christliche Glaube im Gottesdienst wirklich gefeiert werden kann. Von daher ist die sogenannte „Inkulturation der Liturgie" kein Gegensatz zur Rechtgläubigkeit, sondern deren Voraussetzung.

*Angebot an Vielfalt*

Auch innerhalb eines Buches ist das Moment der Vielfalt eines, das immer wichtiger wird, wobei es von der Feierform abhängt, wie stark dieses Kriterium ausgeprägt ist. Selbst in der Messe gibt es für bestimmte Abschnitte (z. B. Bußakt, Gabenbereitung) verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten. Beim Eucharistiegebet gibt es Alternativen, aus denen eine ausgewählt werden kann. (Was im römisch-katholischen Bereich noch keine Rolle spielt, aber in evangelischen Kirchen häufiger gemacht wird, ist das Nebeneinanderstellen zweier Ordnungen aus verschiedenen kirchlichen Traditionen – etwa Messform und oberdeutsche Abendmahlsform – in einem Buch, um so beide als vollwertig anzuerkennen.)

Bei anderen Feierformen gibt es stärkere Auswahlmöglichkeiten, etwa beim Stundengebet. Vielfältige Möglichkeiten werden bei den Sakramentenfeiern eröffnet, weil es darum geht, sich auf die jeweilige pastorale Situation einzustellen. Manchmal wird sogar nur umschrieben, was zu tun ist, die Formulierung aber dem Liturgen selbst überlassen.

Damit kommt als weiterer Aspekt der des Modellbuchs in den Blick. Denn Liturgische Bücher können in Bereichen, in denen von der theologischen Lehre her keine Festlegungen existieren, viel offener sein, müssen überhaupt nichts genau fixieren, sondern können gute Beispiele bieten, Modelle, an denen sich die Liturgie Vorbereitenden und Leitenden orientieren können. In ausgeprägtester Weise findet sich das in den Büchern zur Wort-Gottes-Feier, speziell für die Wochentage.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Alternativen zur Buchform*

Eine Dimension, die man auf Dauer in den Blick nehmen muss, ist die des Mediums. Wir sind gewohnt, vom liturgischen „Buch" zu reden, aber die Buchform ist nicht alternativlos, denn mit der Digitalisierung sind andere Möglichkeiten gegeben. Hier existieren bislang starke Vorbehalte aufgrund der Furcht, mit der Bereitstellung des offiziellen liturgischen Materials in digitaler Form würde man der unerwünschten Abänderung von Texten Tür und Tor öffnen. Diese Problematik existiert sicher, aber nicht erst mit der Digitalisierung. Es gilt aber auch den Nutzen in den Blick zu nehmen. Da kann gerade das Stundengebet als Beispiel dienen, denn die Benutzung des offiziellen Stundenbuchs ist kompliziert. So wie MAGNIFICAT den Leserinnen und Lesern für eine vereinfachte Form die mühsame Zusammenstellung abnimmt, so ist dies auch für das offizielle Stundenbuch durch digitale Verfahren möglich. In diese Richtung wird man weiterdenken müssen.

Für mich selbst kann ein Display nie das gedruckte Buch ersetzen. Aber mir ist auch klar, dass eine jüngere Generation dies aufgrund der eigenen Lebensgewohnheiten anders sehen mag. Dafür gilt es auch im liturgischen Bereich offen zu sein und Möglichkeiten, Probleme und Gefahren nüchtern abzuwägen.

*Friedrich Lurz*

## Ein neues Lesejahr: C

*Ins Herz der Heiden*

Wer ist „Lukas"? Was zeichnet sein Evangelium aus? Eine erste Besonderheit: dem Verfasser des im biblischen Kanon dritten Evangeliums verdanken wir eine weitere erzählende Schrift des Neuen Testaments, die Apostelgeschichte. Hier wie

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

dort will der Autor verlässlich den erstaunlichen, ja wundersamen Weg aufzeigen, den die Heilsbotschaft des jüdischen Messias Jesus von den kleinen Orten Nazaret und Betlehem aus ins große und mächtige Rom genommen hat. Ins Herz der Heidenwelt.

*Kontinuität mit Israel*

Das Werk des Lukas ist „ein großangelegter Versuch, zu erzählen, wie es zur Kirche aus Juden und Heiden kam, ja kommen musste, dass dieser Weg vom ‚Heiligen Geist' geführt war *und* der Schrift Israels entspricht, und dass bei all dem ‚Kontinuität mit Israel' waltet. Und dass diese ‚Kontinuität mit Israel' bleibend zur Identität der Kirche gehört", so formuliert es der katholische Neutestamentler Michael Theobald.

*Zerstörung des Tempels*

Das Lukas-Evangelium ist vermutlich zwischen 80 und 90 n. Chr. entstanden. „Lukas", der Verfasser des gleichnamigen Evangeliums und der Apostelgeschichte, ist für uns ein Unbekannter, er schreibt nach der Schleifung der Stadt und der Zerstörung des Tempels im Jahre 70, an dem er als zentralem Symbol jüdischer Identität und Hoffnung dennoch festhält. Möglicherweise wurde das lukanische Doppelwerk in Rom niedergeschrieben. „Lukas" war ein Mann aus dem Heidentum, der das Judentum als seine wahre geistliche Heimat entdeckt hatte.

*Kultur-Dolmetscher*

Der Verfasser, den die altkirchliche Tradition mit dem Paulusbegleiter Lukas identifizierte, schrieb für eine Gemeinde außerhalb Palästinas, deren Mitglieder wohl bereits mehrheitlich aus dem Heidentum kamen. Zweifellos verfügte der griechisch schreiben-

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

de Autor über eine gute hellenistische Bildung. Er zeigt andererseits große Vertrautheit mit der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Ersten Testamentes, mit Gesetz und Propheten, mit Synagogengottesdienst und frommen frühjüdischen Milieus. Gleich zu Beginn werden uns gerechte Menschen aus Israel vor Augen gestellt: Zacharias und Elisabet, Simeon und Hanna, Maria, der Lukas besondere Aufmerksamkeit widmet und das Magnifikat zuspricht.

*Lukas, der Maler*

Eine Fülle von Zuschreibungen hat der dritte Evangelist auf sich gezogen. Lukas, der Maler: ja, dieser Autor verfügt über die Kunst prägnanter Schilderung! Johannes, der auf die Gegenwart des ungeborenen Jesus mit freudigem Hüpfen im Mutterleib reagiert; die armselige und doch von Gottes Licht überstrahlte Geburt im Stall; der Engel über Betlehems Fluren; die Geist-Taube bei der Taufe im Jordan; der hilfreiche Engel in der Dunkelheit der Getsemani-Nacht; Jesu Entrückung und Erhöhung; die sinnlich erfahrbare Ausgießung des Geistes beim Wochenfest – diese und viele weitere bedeutsame Bilder verdanken wir Lukas.

*Evangelist der Armen*

Lukas legt Wert auf Jesu Wirken „in Tat und Wort“ (Lk 24, 19). In der Hinwendung zu den Kleinen und Niedrigen, den Armen, Hungernden, Trauernden und Verfolgten (Lk 6, 20–22), zu Frauen (Lk 8, 1–3; 13, 10–17), zu Zöllnern und Sündern (Lk 5, 27–32; 19, 1–10) wird Erlösung erwirkt, naht das Heil. Im Auftrag Gottes „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19, 10) zeigt sich der Messias aus der Stadt Davids wahrhaft als „Retter“ (Lk 2, 11). Lukas betont die befreiende, aus Not rettende Kraft Gottes in Jesus von Nazaret. Das Magnifikat (Lk 1, 46–55) singt davon, dass Gott hier und jetzt, und zu jeder Zeit, Partei

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

ergreift für die Schwachen, Armen, Erniedrigten. Der Gott der Väter und Mütter Israels steht treu und barmherzig zu seinen Verheißungen, er gibt den Verachteten und Geächteten ihre gottgeschenkte Würde und Hoheit zurück.

*Evangelist der Reichen*

Gerade als Evangelist der Armen ist Lukas auch Evangelist der Reichen; man denke an Jesu Mahnung, dass Nachfolge und Besitzverzicht zusammengehören (Lk 18,25). Jesu und seiner Freunde Freiheit von Besitz und Besitzenwollen und ihre unbedingte Bereitschaft zum Dienst am Nächsten sollen bleibend das Zusammenleben in der Gemeinde bestimmen. Die Vergötzung des Besitzes ist eine tödliche Gefahr, für Arme *und* für Reiche. „Lukas schrieb insofern ein Evangelium an die Reichen für die Armen", bemerkt der evangelische Bibelwissenschaftler Udo Schnelle treffend.

*Evangelist des Gebets*

Jesus betet und lehrt beten; die Urgemeinde hält am Gebet fest. Bei der Taufe Jesu ergänzt Lukas Markus um den Hinweis, dass Jesus betete und dass der Heilige Geist Gottes in *sichtbarer* Gestalt aus dem geöffneten Himmel herabkommt. So wird die engste Verbindung zwischen Jesus und Gott hervorgehoben und gesichert. Jesu Lebensbeginn verdankt sich dem Wirken des Heiligen Gottesgeistes (Lk 1,35), und er erfährt Führung und Geleit durch den Leben schaffenden Geist von Anfang an. Diese Erfahrung darf auf ihrem Weg auch die Gemeinde machen, die mitten in der Welt Gottes Wirken in Jesus bezeugt.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*Lukas, der Arzt*

Die kirchliche Tradition hat Lukas schließlich als Arzt gesehen, weil er auf das heilende Handeln Jesu besonderen Wert legt. Unser Wort Heiland meint ja eben dies: Heiler, Therapeut, Arzt. Jesus ist bei Lukas aber kein ‚Gott in Weiß', keine Koryphäe und kein Guru. Sein Heilen ist Dienen. Sein Leben ist Heilen. Seine Existenz, von der Geburt – „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren" – bis zu seinem öffentlichen Wirken, bis zu Leiden und Tod, Auferstehung, Heimkehr zum Vater und Geistsendung, so stellt es Lukas heraus, ist heilend, heilsam. Und dieses Heil, das den ganzen Menschen meint, kommt ganz von Gott her – und ganz von Jesu Durchlässigkeit für Gottes Güte und sein machtvoll und gewaltlos nahendes Reich.

*Susanne Sandherr*

## Diaspora-Sonntag: „Werde Liebesbote!"

Der sogenannte „Diaspora-Sonntag" am 21. November steht im Zeichen der Solidarität mit Katholiken in Nord- und Ostdeutschland, in Nordeuropa und im Baltikum, die dort ihren Glauben in einer Minderheit leben. Bundesweit wird für sie gebetet und für das Bonifatiuswerk gesammelt. Das 1849 gegründete Hilfswerk unterstützte katholische Minderheiten im Jahr 2020 mit über 750 Fördermaßnahmen und Projekten, u. a. für die Kinder- und Jugendarbeit, Bauprojekte sowie Verkehrshilfe bei weiten Wegen zu Gottesdienstorten. Das Leitwort des diesjährigen Diaspora-Sonntages lautet „Werde Liebesbote!". Die Botschaft der Liebe Gottes glaubwürdig weiterzutragen, gehört zur Identität der Jüngerinnen und Jünger Jesu. Materialien zum Diaspora-Sonntag, wie z. B. das Themenheft und das Gottesdienstimpulsheft zum Leitwort, können unter *www.werde-*

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**

*liebesbote.de* heruntergeladen werden. Im Online-Shop *(www.shop.bonifatiuswerk.de)* werden weitere Materialien und Geschenkideen angeboten.

*Julian Heese*

## Gottesdienste im ZDF

- Sonntag, 7. November 2021 – 9.30 Uhr, Gottesdienst zur EKD-Synode, Bremen (ev.)
- Sonntag, 14. November 2021 – 9.30 Uhr, *Gemeinde in Österreich bei Redaktionsschluss noch unklar* (kath.)
- Sonntag, 21. November 2021 – 9.30 Uhr, St. Michaelis, Hildesheim (ev.)
- Sonntag, 28. November 2021 – 9.30 Uhr, Herz Jesu, Winnweiler (kath.)

## DOMRADIO.DE

- Eine aktuelle Auslegung des in MAGNIFICAT abgedruckten Tagesevangeliums hören Sie von Montag bis Samstag im DOMRADIO ab ca. 7.45 Uhr. Für die lebensnahe und tiefgründige Auslegung des Textes lädt DOMRADIO wöchentlich einen Priester oder qualifizierten Laien zu Live-Gesprächen ein. Sendung verpasst? Dann nutzen Sie das Archiv oder das Podcast-Angebot auf *www.domradio.de*.
- Montags bis samstags überträgt DOMRADIO.DE um 8 Uhr die Heilige Messe aus dem Kölner Dom. Jeden Sonn- und Feiertag sind die Kapitels- oder Pontifikalämter aus dem Kölner Dom ab 10 Uhr auf *www.domradio.de* zu sehen.
- Bei Fragen erreichen Sie DOMRADIO unter Tel. 0221 / 25 88 60.

**MAGNIFICAT. Das Stundenbuch,**
**© Butzon & Bercker GmbH, Keverlaer**